JACOB SAURIN,

ehmaligen berühmten Pastoris im Haag,

Fortgesetzte Predigten

über verschiedene Texte

der heiligen Schrift.

Neunter Theil,

und völliger Beschluß des ganzen Werkes.

Nebst vollständigem Register

über

den achten und neunten Theil.

Aus dem Französischen übersetzt und herausgegeben

von

Johann David Müller.

Leipzig,

In Verlag David Siegerts, Buchh. in Liegnitz.

1748.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Magnifico, Hochwürdigen

und Hochgelahrten Herrn,

HERRN

Johann Gottfried

Herrmann,

der heiligen Schrift hochberühmten
Doctori, Sr. Königl. Majestät in Pohlen
und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hoch-
bestalltem Oberhofprediger und
Kirchenrathe ꝛc. ꝛc.

Meinem höchstzuehrenden

Herrn

und vornehmen Gönner.

Magnifice,

...nfeliger, Hochgelahr-

...ter Herr,

...hrnehmer Herr,

...ich mich ehrb...

...Magnifi...

...Schrift

...ne vacuare

...als die...

...Ehrerbi...

...die dem er...

...ungen Sp...

Magnifice,

Hochwürdiger, Hochgelahrter Herr,

Vornehmer Gönner,

Da ich mich erkühne Ew. Hochw. Magnificenz gegenwärtige Schrift zu widmen, so weis ich nichts zu meiner Vertheidigung anzuführen, als die ausnehmende Hochachtung und Ehrerbietung, die ich und die alle Welt dem ersten und größten Gottesgelehrten unsrer Kirche schuldig sind. Dürf-

te ich hier meinen eigenen Trieben folgen, so würde ich den schönsten und liebenswürdigsten Charakter entwerfen, und ihn der Welt beydes zur Bewunderung und Nachahmung vorlegen. Ich würde jene grosse Einsicht beschreiben, die Ew. Hochw. Magnificenz in alle Arten der Wissenschaften haben, und wodurch Sie in den entlegensten Gegenden berühmt geworden; jenen durchdringenden Verstand, die verborgensten Geheimnisse der Religion vernünftig zu erklären, und gegen ihre Feinde gründlich zu vertheidigen; jene allesüberzeugende Beredtsamkeit, womit Sie die göttlichen Wahrheiten der Gemeine des Herrn vortragen; jene unermüdete Wachsamkeit für das Wohl der Kirche; jenen Eifer für die Ehre GOttes; jene Bereitwilligkeit den Bedrängten beyzustehen; jene Leutseligkeit gegen jedermann. Allein, die großmüthige Verachtung, die Ew. Hochw. Magnificenz gegen alle, auch die billigsten

sten Lobserhebungen blicken lassen, und die Furcht, Dero herrlichen Verdienste durch eine solche Abbildung nur zu verringern, legen mir ein ehrerbietiges Stillschweigen auf.

Sollte gegenwärtige Uebersetzung der Saurinischen Predigten so glücklich seyn, Dero gültigen Beyfall zu verdienen; so werde ich dieses für die größte Belohnung meines darauf gewandten Fleisses halten. Ich schmeichle mir wenigstens, daß Ew. Hochw. Magnificenz mein Unternehmen nicht misbilligen werden, diese ächten und schönen Muster einer wahren Beredtsamkeit meinen Landsleuten bekannt zu machen, da Sie selbst die erhabenste Stelle unter den geistlichen Rednern begleiten, und dieses eines von Dero vornehmsten Geschäften seyn lassen, erbaulich, gründlich und beredt zu predigen. Der Höchste belohne alle Dero Bemühungen auf das vollkommenste; er erhalte Dieselben noch viele Jahre, und verlängere mir die Glück-

seligkeit, fernerhin Dero hohe Protection zu geniessen.

Ich habe die Ehre mit der größten Hochachtung und Ehrerbietung lebenslang zu seyn

Magnifice, Hochwürdiger
Hochgelahrter Herr,
Vornehmer Gönner,
Ew. Hochwürdigen
Magnificenz

Leipzig den 21 April
1748.

gehorsamstergebenster Diener
Johann David Müller.

Borre=

Vorrede.

Ich würde diesem letzten Theile der Saurinischen Predigten keine Vorrede vorsetzen, wenn ich es nicht für nöthig hielte, einem gewissen Vorurtheile zu begegnen, welches überhaupt in Ansehung derer Schriften sehr gemein ist, die erst nach dem Tode ihrer Verfasser an das Licht treten. Ich bin gar nicht Willens dieses Vorurtheil ganz zu verwerfen, es hat seinen grossen Nutzen, und es wäre zu wünschen, daß man in den ersten Zeiten des Christenthums eben so behutsam in diesem Stücke gewesen, als man es nachher geworden ist; so würden wir heut zu Tage vieler Streitigkeiten überhoben seyn können: sondern ich

will nur zeigen, in wie fern dasselbe gegründet zu nennen, und ob es bey denenjenigen Predigten des Saurins Statt finde, die erst nach seinem frühzeitigen Hintritt durch den Druck bekannt geworden.

Wenn man eine Schrift für untergeschoben halten will, so muß man entweder selbst aus dieser Schrift, oder aus andern äusserlichen Umständen Beweise für diese Muthmassung anführen können. Keines von beyden kann bey diesen Predigten mit Grunde der Wahrheit gesaget werden. Man mag sie nur lesen, diese Predigten, man mag sie nach der höchsten Richtigkeit eines durchdringenden Verstandes beurtheilen, man mag sie nach den strengsten Regeln einer vernünftigen Critick untersuchen; so wird man überall den grossen und kaum nachzuahmenden Saurin darinn entdecken. Die äusserliche Einkleidung seines Vortrages ist hier eben diejenige, die man in den vorhergehenden Theilen bemerket; seine Art zu denken, die geheimste Wahrheit deutlich zu machen, den Verstand zu erleuchten, den Willen zu lenken, und sich bald durch einen sanften Zwang, bald durch einen reissenden Strom der Beredtsamkeit des ganzen Menschen zu bemächtigen, alle diese Eigenschaften findet man auch hierinn. Ueberall bedient er sich solcher Worte, die sich vollkommen zu den Sachen schicken, welche er abhandelt; er ist erhaben in seinen Ausdrücken, ohne übertrieben zu werden; er redet verständlich und deutlich, ohne niederträchtig, ohne die Sprache des Pöbels zu reden. Wenn er denket, so denket er in der richtigsten Ordnung, er weis jedem Gedanke seine gehörige Stelle anzuweisen, da Erklärungen ein-

zu-

zumischen, wo Erklärungen nöthig sind, und dort Beweise einzustreuen, wo Beweise erfordert werden. Trägt er die Geheimnisse der Religion vor, so sucht er sie zu dem höchsten Grade der Deutlichkeit zu bringen, auf welchen jemals die Einsicht eines Sterblichen Anspruch machen kann; er zeigt das Unbegreifliche an ihnen, er beweist aber auch, daß sie nichts ungereimtes, nichts widersprechendes in sich fassen, daß sie über die Vernunft, aber nicht wider die Vernunft sind. Redet er mit dem Verstande, so ist er vor allen Dingen bemüht, ihm richtige Begriffe beyzubringen, die Vorurtheile wegzunehmen, das Wahre und Falsche an jeder Sache anzumerken, und es seinen Zuhörern nicht nur klar, sondern deutlich, sondern handgreiflich zu machen. Redet er mit dem Willen, so nimmt er alle Bewegungsgründe zu Hülfe, die ihm Erfahrung, Natur und Religion an die Hand geben. Bald bittet er, wie ein Vater seine Kinder bittet; bald aber drohet er, wie ein Richter den Rebellen drohet; bald zeigt er die Schönheiten des Himmels, als eine Belohnung der Tugend; bald aber die Schrecken der Höllen, als eine Bestrafung des Lasters: bald ist er, wie ein Moses, über die Sünden seines Volkes ergrimmt; bald aber will er lieber aus dem Buche des Lebens getilget seyn, als den Untergang dieses Volkes ansehen. Und alle diese verschiedene Gestalten nimmt er aus einer einzigen Absicht an; aus der Absicht die Seelen seiner Mitbürger zu gewinnen und sie mit Gott zu vereinen. Wie leicht würde mir es nicht werden, diese Charaktere mit Exempeln aus diesem und dem vorhergehenden Theile zu

beweisen, wenn ich nicht befürchten müßte, gar zu weitläuftig zu werden. Hiernächst scheint mir auch dieses ganz unnöthig zu seyn. Man darf nur eine von den letzten Predigten vor sich nehmen, wenn man diese und noch mehrere Kennzeichen des beredten Saurins entdecken will.

Doch vielleicht macht mir hier jemand den Einwurf: es ist gut, daß diese letzten Predigten so schön sind als die ersten, aber können sie nicht von einer fremden Hand verfertiget, oder doch wenigstens zu einer solchen Vollkommenheit gebracht worden seyn? Hat uns nicht manchmal die Gewinnsucht gewisser Leute die Schriften kleiner Geister unter dem Namen grosser Männer geliefert? Das letztere ist freylich oft genug geschehen, aber der Betrug ist auch bald genug an Tag gekommen; das erstere aber ist bloß eine Möglichkeit, und noch dazu eine Möglichkeit, die gar nicht wahrscheinlich ist. So gleich sich auch immer zween Schriftsteller seyn können, so können sie es doch niemals in einem solchen Grade seyn, daß man nicht einigen Unterschied an ihnen bemerken sollte. Haben sie einerley Art sich auszudrücken, so werden sie vielleicht nicht einerley Stärke im Denken besitzen; besitzen sie einerley Stärke im Denken, so werden sie vielleicht ihre Gedanken in einer andern Ordnung vortragen, sie werden andre Wendungen der Rede brauchen, sie werden die Sachen durch andre Bindewörtchen verknüpfen. Doch gesetzt, es wäre möglich alle diese Verschiedenheiten durch eine lange Uebung und durch einen unermüdeten Fleiß zu vermeiden; so ist doch diese Muthmassung in Ansehung des Saurins

rins gar nicht gegründet. Sollte wohl ein Mann, der diesen grossen Redner in allen Stücken so glücklich nachgeahmet, verborgen geblieben seyn? Würde er nicht vielmehr bey dem allgemeinen Beyfalle, womit man seine Arbeit aufgenommen, selbst Gelegenheit gesucht haben, der Welt seinen wahren Namen bekannt zu machen? Hätte es ihm gleichgültig seyn können, die ihm gebührende Lobsprüche der größten Gelehrten einem Verstorbenen zu überlassen? Man darf nur ein wenig Nachsinnen, und eine kleine Erkenntniß von den menschlichen Affecten haben, so wird man diese Fragen ohne Mühe beantworten können.

Ich muß noch einen Einwurf untersuchen, den man mir, selbst aus diesen Predigten, machen könnte. Es befinden sich einige Stellen darinn, welche schon in den vorhergehenden Theilen beynahe von Worte zu Worte vorkommen. Sollte dieses nicht einigen Grund zu argwohnen geben, daß sie von einer fremden Hand eingerücket worden? Ich habe verschiedenes hierbey zu erinnern. Man kann es einem Schriftsteller und noch viel weniger einem Redner überhaupt nicht für übel halten, wenn er gewisse Stellen, gewisse Beweise, die er mit grosser Mühe und Sorgfalt ausgearbeitet hat, wenn er diese Stellen bey Gelegenheit wieder anzubringen sucht. Der Umfang unsers Verstandes ist nicht so groß, daß wir allemal neue Beweise für eine Wahrheit ausfündig machen können. Die Beweise sind auch nicht alle von gleicher Stärke, und in diesem Falle thut ein Redner meines Erachtens besser, wenn er es bey einem bündigen Beweise bewenden läßt, als wenn er zehn andere anführet, die die

Sache

Sache nur halb erweisen, und den Zuhörer zu keiner Ueberzeugung bringen. Hierzu kömmt noch dieses. Damals, da Herr Saurin diese Predigten niederschrieb, war er vielleicht nicht Willens sie in eben der Gestalt dem Drucke zu übergeben, in der sie nachher an das Licht getreten sind. Er würde vielleicht noch verschiedenes daran geändert, manche Stellen ausgelassen, und andere davor eingerücket haben, wenn ihn nicht der Tod daran gehindert hätte. Ich glaube also, daß dieser Umstand mehr für diese Predigten, als wider dieselben ist. Es steht auch nicht zu vermuthen, daß ein Fremder so verwegen sollte gewesen seyn, gewisse Stellen aus den vorhergehenden Theilen zu nehmen, und sie in die letztern einzurücken. Man hat vielmehr alle wahrscheinliche Gründe zu glauben, daß der Verleger der französischen Ausgabe nicht das geringste an den Originalen geändert, sonst würde er es gewiß bey der zwölften Predigt des achten Theils gethan haben, welche von dem Verfasser nur halb ausgearbeitet zurückgelassen, und eben so unvollkommen abgedrucket worden.

So wenig man aber aus der innern Beschaffenheit dieser Predigten etwas anführen kann, das einige Zusätze von irgend einer fremden Hand verrathe; eben so wenig kann man sie aus andern äusserlichen Umständen verdächtig machen. Meines Wissens hat niemand an der Richtigkeit des französischen Exemplars gezweifelt; man hat die beyden letzten Theile mit eben dem Beyfalle aufgenommen, welchen die ersten erhalten haben, und mit eben dem Vergnügen gelesen, mit welchem die ersten gelesen worden. Ich

hoffe daher, meinen Landsleuten und allen Liebhabern der Saurinischen Schriften keinen geringen Gefallen zu thun, daß ich die Sorge über mich nehme, ihnen die kostbaren Ueberbleibsel dieses grossen Gottesgelehrten in deutscher Sprache zu liefern. Sollten bey aller Mühe, die ich auf diese Uebersetzung gewandt, dennoch einige kleine Unvollkommenheiten mit eingeschlichen seyn, so verspreche ich mir von dem geneigten Leser so viel Billigkeit, daß er sie nach Liebe beurtheilen und bestens entschuldigen werde. Der Herr erwecke seiner Kirche allezeit Lehrer, die geschickt sind, beydes die Wahrheit zu vertheidigen und die Tugend zu befördern, den Unglauben zu beschämen, und den Aberglauben auszurotten, damit sein Name an allen Orten und Enden der Welt ausgebreitet und verherrlichet werden möge!

Inn-

Innhalt
des neunten Theiles.

I. Von der Beharrlichkeit der Gläubigen.

II. Von den Beyspielen der Heiligen.

III. Eben davon.

IV. Von der Nichtigkeit der Mittel, welche die Begierden der Gottheit entgegensetzen.

V. Von dem wahren Heldenmuthe.

VI. Von dem Verhalten Gottes in Ansehung des Menschen, und von dem Verhalten des Menschen in Ansehung Gottes.

VII. Von dem Leben des Gerechten.

VIII. Von der Verklärung des Christen.

IX. Von den Feinden und von den Waffen des Christen.

X. Von den öffentlichen Abgaben.

XI. Von der Ursache des Verderbens der Sünder.

XII. Von den Beyspielen der Frommen.

I. Von

I.

Von der

Beharrlichkeit

der Gläubigen.

Text: Ebr. XII, 1.

Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge machet, und lasset uns laufen durch Gedult in dem Kampfe, der uns verordnet ist.

Jvd33 XI

Meine Brüder, der Heilige Geist legt uns in den Worten, die wir hergelesen haben, grosse Pflichten, schöne Beyspiele, und weise Regeln der Vorsichtigkeit vor. Lasset uns laufen durch Gedult in dem Kampfe, der uns verordnet ist: sehet da grosse Pflichten! Wir haben solchen Haufen Zeugen um uns: sehet da schöne Beyspiele! Lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet, und träge macht: sehet da weise Regeln der Vorsichtigkeit!

Ich gestehe aufrichtig meine Brüder, wenn ich die Absicht meines Textes mit der Gemüthsbeschaffenheit einiger meiner Zuhörer vergleiche, so fehlet nicht viel, daß ich nicht hier meine Rede abbreche, und mich durch die Schwierigkeiten, die sich bey meinem Vorhaben befinden, abschrecken lasse, dasselbe auszuführen. Wir wollen die Beharrlichkeit solchen Menschen predigen, von denen eine so grosse Anzahl ihre Tage in Unachtsamkeit und Trägheit zubringen, Menschen, denen man mit mehrerem Grunde sagen könnte: Kehret zu den Zeugnissen des Herrn zurück, als dieses: fahret fort, denselben zu folgen. Wir wollen die schönsten Beyspiele, das Beyspiel eines Abrahams, eines Mosis, eines Davids, Menschen vorlegen, von denen eine so grosse Anzahl sich noch keine andre, wenn ich so reden darf,

als verneinende Beyspiele zur Nachahmung vorgestellet hat; das ist, Menschen, die darinn ihren größten Ruhm setzen, daß sie nicht ganz und gar so verdorben sind, als die verdorbensten Glieder der Kirche, und die sich gewissermaassen für Heilige halten, wenn sie einige anführen können, von denen sie an Lastern und Ausschweifungen übertroffen werden. Endlich wollen wir die sichersten Regeln der Vorsichtigkeit solchen Leuten vortragen, von denen sich eine so grosse Anzahl dem Feinde ihrer Seligkeit von allen Seiten bloß giebt, und die mitten unter dieser Menge von Creaturen, welche sich zu unserm ewigen Verderben verschworen haben, eben so ruhig sind, als wenn sie in dem sichersten Frieden lebten, und als wenn sie auf einem ebenen und gebahnten Wege auf die ewige Glückseligkeit zugiengen.

Wenn es nur noch diese Art von Leuten allein wäre, bey denen wir so gerechte Ursache zu fürchten hätten, daß wir unsern Endzweck niemals an ihnen erreichen könnten, so würden wir mit einer kleinen Anzahl zufrieden seyn; wir würden die Schüler der Weisheit nach dem Exempel Jesu versammeln, und hoffen, daß wir dermaleinst mit ihm zu Gott sagen könnten: Hier bin

Ebr. 2, 13. ich, und die Kinder, die du mir gegeben hast. Allein, wenn ich meine Betrachtungen über die Gränzen anstelle, welche die Heiligsten unter uns ihren Tugenden setzen, wenn ich den kleinen Umfang erwäge, in den sie ihre Pflichten einschliessen; so fürchte ich, sie werden sich wider die Stimme meines Textes empören. Ihr, die ihr die Gottseligkeit aufs höchste treibet, seyd ihr in den Verstand der Ermahnung recht eingedrungen, die Paulus heute an euch ergehen läßt? Ihr, die ihr, bey den beweglichsten Vorstellungen der ewigen Weisheit, die euch von Seiten Gottes also anredet: gieb mir dein Herz, stets an euch selbst arbeitet, um die Regungen der Zärtlichkeit einem einzigen Sohne zu versagen, die ihr nur demjenigen schuldig seyd, der euch denselben geschenket

schenket hat; ihr habt es in der Liebe Gottes noch nicht weit genug gebracht: ihr habt noch nicht alles gethan, wenn ihr eure Kinder anhaltet, Gott zu fürchten, und ihn zu lieben: ihr müßt euer Gemüth in die Verfassung setzen, in der sich der Vater der Gläubigen befand, da er dieser Stimme gehorchte: Nimm Isaac deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija; und opfere ihn daselbst zum Brandopfer. 1 Mos. 22, 2. Ihr, die ihr lieber einen Theil eurer Güter aufopfern, als die Wahrheit abschwören wolltet, ihr habt es in der Liebe Gottes noch nicht weit genug gebracht; ihr müßt in der Verfassung jener ausserordentlichen Männer stehen, von denen einige um ihrer Religion willen gesteiniget, andere zerhackt, noch andere durchs Schwerdt getödtet wurden, jener Männer, die in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Ungemach einhergiengen. Ebr. 11, 37. Dieses sind die grossen Beyspiele, nach welchen Paulus die Gottseligkeit der Ebräer bilden wollte, da er die Worte meines Textes an sie richtete: es sind auch diejenigen, nach welchen wir heute die eurige gern bilden wollten. Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge macht, und lasset uns laufen durch Gedult in dem Kampfe, der uns verordnet ist.

Diese Worte können von zwo verschiedenen Seiten betrachtet werden, die eine bezieht sich vornehmlich auf die Ebräer, an die sie gerichtet waren, und die andre geht überhaupt auf alle Christen.

I. Diese Worte enthalten besondere Absichten, die sich auf die Ebräer beziehen, an die sie gerichtet waren. Diese Ebräer hatten die christliche Religion zu einer solchen Zeit angenommen, da sich alle Welt wider das Christenthum empörte. Sie waren aufrichtig genug bey der Lehre, zu der sie sich bekannten; allein, wie groß

ist nicht der Unterschied zwischen der Aufrichtigkeit, und zwischen der Standhaftigkeit, zu welcher die Nachfolger Jesu berufen sind, absonderlich alsdann, wenn es das Ansehen hat, die Kirche Gottes werde der Wuth ihrer Verfolger unterliegen müssen. Die grosse Absicht des Apostels in diesem Briefe ist keine andre, als den Ebräern diese Standhaftigkeit einzuflössen, und sie vor dem Abfalle zu verwahren, zu dem sie durch die Furcht vor der Marter gebracht werden könnten.

Diese Absicht zeiget sich in den grossen Begriffen, die er ihnen von demjenigen Jesu macht, dem sie sich ergeben hatten, da sie die christliche Religion annahmen. Es ist kein blosser Mensch, es ist kein ordentlicher Prophet, es ist kein Engel: es ist der Herr der Menschen
Ebr. 1, 1/5. und der Engel. Nachdem vor Zeiten, (mit diesen Worten fängt der Apostel seinen Brief an) Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und mancherley Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzet hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Welcher sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Worte, und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzet zu der Rechten der Majestät in der Höhe; so viel besser worden, denn die Engel, so gar viel einen höhern Namen er vor ihnen ererbet hat. Denn zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget?

Diese Absicht zeiget sich auch in dem, was der Apostel in Ansehung der Schwierigkeit, ja selbst in Ansehung der Unmöglichkeit zu den Ebräern spricht, alsdann wiederum Gnade bey Gott zu erlangen, wenn der

Abfall

Abfall von der Religion mit gewissen Umständen verknüpfet seyn, die noch strafbarer machen, die wir aber aus Mangel der Zeit hier nicht anführen können. Das ist der Verstand der folgenden Worte: es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmecket haben die himmlische Gabe, und theilhaftig worden sind des Heiligen Geistes, und geschmecket haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, daß sie wiederum sollten erneuert werden zur Busse. Ebr. 6, 4-6.

Abfallen heißt hier nicht so viel, als diejenigen Handlungen einer lasterhaften Fertigkeit von neuem wiederholen, die man zu unterlassen versprochen hatte, (und wer könnte hoffen, die Seligkeit zu erlangen, wenn dieses die Meynung des Apostels wäre?) Sondern abfallen heißt hier, sich aufs neue zu den Irrthümern bekennen, die man bey der Annehmung der christlichen Religion abgelegt hatte, und das Christenthum abschwören.

Diese Absicht zeiget sich auch in der Bemühung des Apostels, wodurch er die Vortrefflichkeit der Zeiten des neuen Testamentes vor den Zeiten Mosis darthut, und daraus diesen Schluß machet, daß, wenn der geringste Fehler, den man wider die levitischen Verordnungen begangen hatte, mit Nachdrucke bestrafet worden, so könne keine Marter für diejenigen zu groß seyn, welche niederträchtig genug seyn würden, das Christenthum wiederum abzuschwören. Denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, so haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde; sondern ein schrecklich Warten des Gerichtes, und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Ebr. 10, 26. 27.

Die Sünde, der man sich muthwillig überläßt, bedeutet hier nicht diejenigen Rückfälle, von denen wir eben redeten, wie einige von den alten Lehrern ge-

glaubt haben, deren gar zu grosse Strenge weit geschickter war, die Sünder in den Abgrund zu stürzen, aus dem sie dieselben ziehen wollten, als sie davor zu bewahren. Sondern muthwillig sündigen, heißt hier, von der Religion abfallen: Dieses ist der Verstand der Worte, welche unmittelbar auf diejenigen folgen, so
v. 28. wir eben itzt angeführet haben. Wenn jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit, durch zween oder durch drey Zeugen.
v. 29. Wie viel meynet ihr wird der ärgere Strafe verdienen, der den Sohn Gottes mit Füssen tritt, und das Blut des neuen Testamentes unrein achtet, durch welches er geheiliget ist, und den Geist der Gnade verschmähet? Alles dieses gehet auf den Abfall. Die Juden, welche diejenigen von ihrem Volke, die Christen geworden waren, zwangen, wiederum zum Judenthume zurückzukehren, waren damit nicht zufrieden, daß sie das Christenthum abschwuren; sondern sie verlangten auch von ihnen, daß sie allerhand Gotteslästerungen wider die Person Jesu, und wider seine Geheimnisse ausstossen sollten, wie man aus einigen alten Eidschwüren von dieser Art ersehen kann, die uns der Fleiß der Gelehrten bis hieher aufbehalten hat.

Alle diese Betrachtungen und noch viele andere, die wir hierbey anstellen könnten, erweisen deutlich, daß dieses die grosse Absicht Pauli in seinem Briefe an die Ebräer sey, sie vor dem Abfalle zu bewahren, sie zu bewegen, ihre Religion auch mitten in den grausamsten Martern, denen sie ihr Bekenntniß aussetzen könnte, frey zu bekennen. Dieses ist die Absicht meines Textes. **Laufet durch Gedult in dem Kampfe, der euch verordnet ist:** das heißt, die grausamsten Verfolgungen, die schönsten Versprechungen müssen nicht vermögend seyn, euch zur Verleugnung des Christenthums zu verleiten; nichts müsse vermögend seyn, euch von dem Bekenntnisse desselben abzuhalten.

Bey

Bey dieser ersten Absicht des Apostels beschwören wir nur diejenigen, die noch einige Zweifel von der Abscheulichkeit des Abfalles, und von der Nothwendigkeit hegen, welche jeden Christen verbindet, entweder solche Oerter zu fliehen, wo man kein freyes Bekenntniß der Wahrheit ablegen darf, oder um dieses Bekenntnisses willen die größten Martern auszustehen: wir beschwören sie, ernsthafte Betrachtungen über dasjenige anzustellen, was wir ihnen itzt vorgetragen haben; wir beschwören sie, es nicht etwan bey einigen allgemeinen Sätzen bewenden zu lassen. Möchten sie doch nur den Brief, aus welchem unser Text genommen ist, zu Rathe ziehen; möchten sie doch den Zustand, in dem sich die Ebräer befanden, gegen denjenigen halten, in welchem sich einige von unsern Brüdern befunden haben; möchten sie doch eine Vergleichung anstellen zwischen der Abschwörung, die man den erstern auflegte, und zwischen derjenigen, die man den andern zumuthete; zwischen den Martern, die man jenen anthat, und zwischen den Martern, mit denen man diese belegte; zwischen den Ermahnungen, die Paulus den Gläubigen seiner Zeit gab, und zwischen den Ermahnungen, die man uns gegeben hat. Wenn man nach einer reifen und ernsthaften Untersuchung hierüber, noch immer bey der Meynung bleibt, die Richter in Gewissensachen giengen zu weit, welche uns sagen, daß diejenigen von unsern Brüdern, die sich noch in den Gegenden unsres ehmaligen Vaterlandes befinden, entweder die Flucht ergreifen, oder den Märtyrertod erwählen müßten: wenn man bey dieser Meynung bleibt, so sagen wir kein Wort mehr, und wir gestehen aufrichtig, daß wir nicht geschickt sind, Leute zur Ueberzeugung zu bringen, die sich von so mächtigen Bewegungsgründen nicht wollen überzeugen lassen.

Vielleicht kommen einige von euch auf die Gedanken, wir brächten gar zu oft einerley Sachen vor. Allein wir gestehen euch aufrichtig, anstatt, daß wir glau-

ben sollten, man trage sie gar zu oft vor, so scheint es uns vielmehr, man trage sie nicht oft genug vor. Und deswegen sind wir auch entschlossen, sie weit nachdrücklicher abzuhandeln, als es bisher von uns geschehen ist. Ja! so lange wir sehen werden, daß jene Mordbrenner der christlichen Welt, daß jene Menschen, die unter dem Namen dieses **sanftmüthigen und von Herzen de-**
Matth. 11, 29. **müthigen** Jesus, die hochmüthigsten und grausamsten Meynungen nähren, daß sie die Zügel der Regierung in einem so grossen Theile von Europa in den Händen haben, daß sie die **Könige der Erde**, (ich bediene mich hier eines Ausdruckes aus der **Offenbarung Johannis**, und dieser Ausdruck hat gar nichts übertriebenes an sich,) daß sie die **Könige der Erde von dem**
Off. 17, 2. **Weine ihrer Hurerey trunken machen**; so lange wir sehen werden, daß man jene Edicte wiederholet, die so oft alle Redlichgesinnte selbst in derjenigen Kirche schamroth gemacht haben, von welcher sie ausgeschrieben worden sind: so lange wir sehen werden, daß man wider die Protestanten neue Scheiterhaufen anzündet, daß man neue Galgen aufrichtet, daß man neue Galeeren ausrüstet: so lange wir sehen werden, daß unsre unglückseligen Brüder jenen Zeitpunct beständig verschieben, in welchem sie versprachen, Gott die Ehre zu geben; und daß sie bald die Wuth der Verfolgung zu ihrer Entschuldigung anführen, wenn die Verfolger in der Wuth sind; bald aber die Annehmlichkeit der Ruhe, wenn sie einige Ruhe geniessen: so lange wir sehen werden, daß eine Menge von viel tausend Menschen, die den Namen der Christen führen, ohne Tempel, ohne öffentlichen Gottesdienst, ohne Sacramente, ohne Hoffnung leben, auf ihrem Sterbebette den Beystand der Diener des lebendigen Gottes zu haben, um sie wider das Schrecken dieses fürchterlichen Augenblickes aufzurichten: so lange wir Väter und Mütter sehen werden, die, anstatt, diejenigen von ihren Kin-

dern,

dern, die sie aus Schwachheit in einem gedrückten Lande bey sich zurückbehalten haben, in freye Provinzen zu schicken, die sogar die Niederträchtigkeit, oder soll ich sagen, die Raserey begehen, diejenigen zurückzurufen, die so beherzt gewesen sind, aus demselben auszugehen: so lange wir noch Flüchtlinge zurückblicken sehen werden, die den Verlust der Zwiebeln in Egypten bedauern, die den Zustand dererjenigen beneiden, welche alle Erkenntniß ihres Gewissens, ihrer zeitlichen Glückseligkeit aufgeopfert haben: so lange wir diese traurigen Gegenstände sehen werden, so lange werden wir die Lehre Pauli, die er in dem Briefe, aus welchem unser Text genommen ist, vorträgt, einschärfen, so lange werden wir die Worte des Apostels in dem Verstande, den wir ihnen gegeben haben, wiederholen. Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht Ebr. 3, 12.
jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gotte.
Denn es ist unmöglich, daß die, so einmal er- 6, 4-6.
leuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und theilhaftig worden sind des heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt. Wo sie abfallen, daß sie sollten wieder erneuert werden zur Busse. Und lasset uns halten an der Bekenntniß der Hoffnung, und nicht wanken; denn so wir muthwillig sündigen, nachdem 26.
wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde; sondern ein schrecklich Warten des 27.
Gerichts, und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Wenn jemand das 28.
Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit durch zween oder drey Zeugen.
Wie viel meynet ihr, wird der nicht ärgere Stra- 29.
fen verdienen, der den Sohn Gottes mit Füssen tritt, und das Blut des neuen Testamentes unrein

rein achtet, durch welches er geheiliget ist, und den Geist der Gnade schmähet? Und in unserm Texte: darum auch wir. Worauf bezieht sich dieses Wort auch? Auf dasjenige, was der Apostel in dem Vorhergehenden von jenen Gläubigen gesagt hatte, welche ihrer Religion wegen gesteiniget, zerhackt, und durchs Schwerdt getödtet worden waren. Hierauf spricht er: **Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, so lasset uns laufen durch Gedult in dem Kampfe, der uns verordnet ist.**

II. Und dieses mag von der ersten Absicht meines Textes, die nur einige Christen angeht, genug seyn: laßt uns nunmehr die andre, die sie alle angeht, vor uns nehmen. Alle Christen leben in einer Welt, die sich ohne Unterlaß bemühet, sie von der Gemeinschaft Jesu abzureissen. Paulus ermahnet sie, durch Gedult in dem Kampfe zu laufen, der ihnen verordnet ist; das heißt, in dieser Gemeinschaft Jesu zu verbleiben. Die Beharrlichkeit ist die Tugend des Christen. Von dieser Tugend wird der übrige Theil meiner Rede handeln, und ich werde vier Arten von Betrachtungen darüber anstellen müssen.

1) Muß ich die Zweydeutigkeit des Wortes beharren, und der Redensart im Kampfe laufen, aus dem Wege räumen.

2) Muß ich erweisen, wie nöthig die Beharrlichkeit sey.

3) Muß ich gewisse bey den Gelehrten gewöhnliche Begriffe auseinander setzen, welche bey dieser Tugend Verwirrung verursachen.

4) Werden wir den verschiedenen Ständen von Personen, die unsre Versammlungen ausmachen, die verschiedenen Folgen, die sie aus dieser Lehre ziehen sollen, und die verschiedenen Betrachtungen anzeigen, die sie bey Gelegenheit derselben anstellen müssen.

1) Laßt

1) Laßt uns die Zweydeutigkeit des Wortes beharren und dieses Ausdruckes in unserm Texte, lasset uns laufen mit Gedult in dem Kampfe, der uns verordnet ist, aus dem Wege räumen. Man kann diese Redensart in verschiedenem Verstande nehmen, oder daß ich mich deutlicher erkläre, man kann auf eine doppelte Weise von dem Kampfe ablassen, den Jesus seinen Nachfolgern verordnet. Erstlich geschieht dieses, wenn man die Fertigkeit des Christenthumes verliert. Anderns geschieht es, wenn man Handlungen unternimmt, welche mit dem Zwecke des Christenthumes streiten. Wir verstehen unter der Fertigkeit des Christenthumes diejenige Beschaffenheit eines Christen, welche macht, daß er, was für Schwachheiten er auch an seinen Tugenden wahrnimmt, was für Fehler er sich auch vorzuwerfen hat, was für Streite er auch zwischen dem Geiste und zwischen dem Fleische beständig empfindet, ja was für Siege auch das Fleisch über den Geist davon trägt, alles gegen einander gehalten, daß er dem ungeachtet Gott den Vorzug vor der Welt und vor den Begierden einräumet; daß er sich dieses Zeugniß geben kann, die göttliche Liebe unterdrücke in seinem Herzen alle andern Arten von Liebe.

Man kann aber auch in einem andern Verstande von dem Kampfe ablassen, den Jesus seinen Nachfolgern verordnet hat; wenn man nämlich Handlungen unternimmt, welche mit dem Zwecke des Christenthumes streiten. Man müßte den Menschen wenig kennen, wenn man gleich den Schluß machen wollte, er habe eine gewisse Fertigkeit verlohren, so bald er nur eine Handlung verrichtet, die mit dieser Fertigkeit streitet. Eine weltliche Handlung ist nicht gleich eine weltliche Fertigkeit, so wie eine gottselige Handlung nicht gleich eine gottselige Fertigkeit ist; und man ist eben so wenig berechtiget, den Schluß zu machen: dieser Mensch hat eine weltliche Handlung verrichtet; deswegen ist er ein Weltmensch,

mensch, als man behaupten kann, jener hat eine gottselige Handlung verrichtet, deswegen ist er ein wahrhaftig gottseliger Mann. In welchem Verstande ermahnet uns der Heilige Geist zur Beharrlichkeit? Will er uns abhalten, keine Handlung, die mit dem Christenthume streitet, vorzunehmen? Will er uns abhalten, die Fertigkeit desselben zu verlieren?

Ohne Zweifel, meine Brüder, hat er die Absicht, uns abzuhalten, keine Handlung, die mit dem Christenthume streitet, vorzunehmen; und zwar dieses um so vielmehr, da man durch die öftere Wiederholung solcher Handlungen dasjenige verliert, was wir die Fertigkeit des Christenthums genannt haben. Inzwischen ist diese Gemüthsbeschaffenheit, welche macht, daß sich ein Christ wider jede Versuchung waffnet, die ihn zu einer Handlung, die mit dem Zwecke des Christenthums streitet, verleiten könnte: Diese Gemüthsbeschaffenheit ist mehr ein Mittel zu derjenigen Tugend, welche in der Schrift Beharrlichkeit genannt wird, als die Beharrlichkeit selbst. Wenn wir mit den heiligen Männern sagen, man müsse bis an das Ende beharren, wenn man selig werden wolle; so wollen wir damit nicht behaupten, als wenn man bis an das Ende gar keine lasterhafte Handlung begangen haben müßte, sondern man müsse, was man auch immer für eine lasterhafte Handlung begangen habe, man müsse sich in demjenigen Stande, von dem wir reden, befinden, welcher macht, daß wir, alles gegen einander gehalten, Gott den Vorzug vor allen Gegenständen der Begierden lassen, und man müsse sich das Zeugniß geben können, die göttliche Liebe unterdrücke in unsern Herzen alle andern Arten von Liebe. Wie würde es um uns stehen, wenn man nicht selig werden könnte, ohne bis an das Ende zu beharren, ohne in strengem Verstande mit Gedult in dem Kampfe zu laufen, das ist, ohne eine einzige Handlung, die wider den Zweck des Christenthums sey, unternommen zu haben?

Wie würde es um uns stehen, wenn Gott unser Leben nach der Strenge untersuchte; wenn er nur auf die erste lasterhafte Handlung von uns wartete, um uns in jenen Abgrund zu stürzen, den er für alle Verbrecher aufbehält? Wie würde es um einen Hiob, um einen Moses, um einen David, wie würde es um alle jene berühmten Sünder stehen, deren Angedenken der Heilige Geist verewiget hat, um uns dadurch bey unsern Fehlern aufzurichten? Die Nachsicht eines Gesetzgebers ist einer von den größten Bewegungsgründen, sich seinen Gesetzen zu unterwerfen; ich will zu dem Ende eine Stelle aus dem Justinus Martyr * anführen. Wie hat Plato, spricht er, dem Homer deswegen einen Verweis geben können, daß er von den Göttern saget, sie liessen sich durch die Opfer, die man ihnen bringe, besänftigen? Eben diejenigen, welche diese Hoffnung haben, werden dadurch erwecket, Busse zu thun, und der Sünde zu entsagen: wenn man hingegen die Gottheit für ein unerbittliches Wesen hält, so überläßt man sich der Sünde ganz und gar, weil man keinen Nutzen von der Busse zu gewarten hat.

Unterscheidet demnach die Tugend, die wir euch predigen, von einem der vornehmsten Mittel, dieselbe zu erlangen. Wenn ihr mich fraget, worinn die Beharrlichkeit bestehe, so werde ich euch antworten, daß es diejenige Gemüthsbeschaffenheit sey, welche macht, wie ich schon etlichemale gesagt habe, und wie ich es nochmals sagen muß; ich werde antworten, daß es diejenige Gemüthsbeschaffenheit sey, welche macht, daß wir, alles gegen einander gehalten, daß wir dem ungeachtet Gott den Vorzug vor allen Gegenständen der Begierden einräumen, und daß die Liebe Gottes alle andern Arten von Liebe in uns unter-

* Justinus Martyr in der Vermahnung an die Griechen S. 28. nach der Cöln. Ausgabe.

unterdrücket. Wenn ihr mich fraget, welches das sicherste Mittel sey, diese Gemüthsbeschaffenheit zu überkommen? So werde ich euch antworten, dieses, daß man gegen jede besondere Versuchung, der man ausgesetzet werde, auf der Hut stehe. Ich werde euch antworten, wenn man die Fertigkeit des Christenthums behalten wolle, so müsse man alle Behutsamkeit anwenden, um keine Handlungen vorzunehmen, die mit dem Zwecke des Christenthumes streiten.

2) Wir haben die Zweydeutigkeit des Wortes **beharren** aus dem Wege geräumet: ein andrer Abschnitt soll den Beweis in sich enthalten, daß man ohne diese Tugend nicht selig werden könne.

a) Die Stelle, die wir erklären, ist nicht die einzige von dieser Art. Sie kömmt an mehr Orten in der heiligen Schrift vor. Die Wahrheit, welche aus der Erklärung, die wir ihr gegeben haben, fließt, ist keine solche Wahrheit, für die man weiter keinen Beweis, als unsern Text selbst, anführen könne. Es ist eine Erklärung, die sich auf unzählige andre Stellen der Schrift unwi-
1 Cor. 10, 12. dersprechlich gründet. Erwäget nur folgende. Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zu-
Röm. 11, 20. sehen, daß er nicht falle. Du stehest, aber durch den Glauben, sey nicht stolz, sondern fürchte dich.
21. Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht auch dein nicht verschone.
22. Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind; die Güte aber an dir, so fern du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden. Ich ha-
5 Mos. 5, 28. be gehöret die Worte dieses Volkes, die sie mit dir geredet haben, es ist alles gut, was sie geredet ha-
29. ben. Ach! daß sie ein solch Herz hätten, mich zu fürchten, und zu halten alle meine Gebote ihr
Matth. 10, 22. Offenb. 3, 11. Lebelang, auf daß es ihnen wohlgienge. Wer bis ans Ende beharret, der wird selig. Sie-

he,

he, ich komme bald: halt, was du hast, daß niemand deine Krone raube. Und du Menschenkind, sprich zu deinem Volke: Wenn ein Gerechter Böses thut, so wirds ihm nicht helfen, daß er fromm gewesen ist; und wenn ein Gottloser fromm wird, so soll es ihm nicht schaden, daß er gottlos gewesen ist; es kann auch der Gerechte nicht leben, wenn er sündiget. Denn wo ich zu dem Gerechten spreche, er soll leben, und er verläßt sich auf seine Gerechtigkeit, und thut Böses, so soll aller seiner Gerechtigkeit nicht gedacht werden, sondern er soll sterben in seiner Bosheit, die er thut. Das ist die Sittenlehre unsrer Schrift. Das ist der Beruf des Gläubigen. Es ist nicht genug, daß er dem Gesetze Gottes einige Jahre gehorsam gewesen ist: er muß ihm beständig folgen. Es ist nicht genug, daß er über den alten Menschen eine Zeitlang gesieget hat: er muß stets über ihn siegen; und wenn er sich manchmal aus Schwachheit verirret, so muß er jederzeit zur *Religion* und zur Gottseligkeit zurückkehren.

Ez. 33, 12. 13.

b) Erwäget ferner, auf was für einen Grund die grossen Heiligen die Gewißheit ihrer Seligkeit gebauet haben. Waren es gewisse abstracte Begriffe? Waren es gewisse verwirrte Lehrgebäude? Nein: dieser Grundsatz war es, daß sie bey dem Bekenntnisse ihrer Religion, und in der Ausübung der Tugend beharren würden. Ich will nur ein Exempel anführen: allein, ein solches Exempel, bey dem man, meines Erachtens, gar keine Ausnahme machen kann: es ist das Exempel aller heiligen Schriftsteller, welches uns die stärksten Beweise für die Lehre von der Gewißheit der Seligkeit, und von der Unmöglichkeit des Verlustes der Gnade Gottes * an die Hand gegeben hat; ich

* Hier trägt Herr Saurin den bekannten Lehrsatz der reformirten Kirche vor, daß kein Wiedergeborner die

ich meyne das Exempel Pauli. Paulus hatte darüber gar keinen Zweifel, daß er nicht in der Ausübung der Tugend, und bey dem Bekenntnisse seiner Religion beharren werde. Die Liebe Gottes hatte in der Seele dieses Apostels so tiefe Wurzel gefasset, daß ihm hierüber gar keine Zweifel einfallen konnte. Wenn inzwischen Paulus in seinem Nachdenken so weit gehet, daß er sich als einen Menschen ansieht, der diejenige Gemüthsbeschaffenheit verlohren hat, die wir die Fertigkeit des Christenthumes nennen; wenn er sich als einen Menschen ansieht, der den Versuchungen unterliegt, in die er von dem Fleische, von der Hölle und von der Welt geführet wird, wenn er sich von dieser Seite ansieht? Was erwartet er, nach so vieler Erkenntniß, die er erlanget, nach so viel vortrefflichen Reden, die er gehalten, nach so viel schönen Schriften, die er bekannt gemacht, nach so viel Wundern, die er verrichtet, nach so vieler

Mühe

Gnade Gottes verlieren könne, und er giebt sich bey der Folge dieser Predigt alle Mühe, denselben zu beweisen; Allein sein Beweis ist so subtil, so abstract, und ich möchte beynahe sagen, so zweydeutig, daß es schwer ist, seine eigentliche Meynung hiervon zu errathen. Will er so viel sagen, kein Wiedergeborner könne auf eine solche Weise sündigen, daß er sich der Gnade Gottes auf ewig verlustig mache, daß er niemals Vergebung zu hoffen habe, daß er nothwendig in die Hölle stürzen müsse: so haben wir nichts darwider einzuwenden. Die Gnade steht dem Sünder allezeit offen, auch auf dem Sterbebette, auch in der Todesangst, auch in den letzten Zügen, will sie ihm Gott noch mittheilen, wenn er nur im Stande ist, sie anzunehmen. Will er dieses sagen, ein Wiedergeborner könne niemals aufhören ein Wiedergeborner zu seyn, er könne niemals den Glauben verlieren, niemals gottlos werden, niemals in grobe Sünden fallen: so pflichten wir ihm nicht bey. Denn diese Meynung hat gar keinen Grund in der Schrift, wohl aber die entgegengesetzte, daß man nämlich die Gnade Gottes verlieren könne. Gott spricht selbst beym

Ezechiel,

Mühe und Arbeit, die er zur Ausbreitung des Glaubens unternommen, nach so vielen Gefährlichkeiten, die er ausgestanden, nach so vielen Martern, die er um der Ehre Jesu willen erlitten, nach so vielen Beyspielen, die er der Kirche gegeben hatte: was erwartet er nach diesem allen? Das Paradies? Die Krone der Gerechtigkeit? Nein: er erwartet nichts, als die Hölle und die Verdammniß. Glaubet er, seine vormaligen Tugenden würden die Verzeihung seines gegenwärtigen Abfalles auswirken? Nein: er glaubet vielmehr, sein gegenwärtiger Abfall werde durch seine vormaligen Tugenden noch strafbarer werden. Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe; sondern ich betäube meinen Leib, und bezähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde. Phil. 3, 13. 1 Cor. 9, 27.

Und in was für Umstände setzet er sich, um die Krone der Gerechtigkeit zu ergreifen, und das Kleinod zu erlangen? Er setzet sich an das Ende seines Laufes. Alsdann ruft

Ezechiel, wenn sich der Gerechte von seiner Gerechtigkeit kehre, so wolle er derselben nicht mehr gedenken. Sich von der Gerechtigkeit kehren, heißt nichts anders, als sündigen; sündigen und in der Gnade Gottes stehen, das sind widersprechende Dinge. Jesus bat für seine Jünger, da der Satan ihrer begehrte, um sie zu sichten, wie den Weizen, er bat, daß ihr Glaube nicht aufhören möchte: Kann der Glaube aufhören, so kann man auch aus der Gnade Gottes fallen. Paulus mußte die Galater abermal mit Schmerzen gebähren, das ist, er mußte den Glauben wiederum in ihnen anzünden, den sie damals verlohren hatten. David war ein Wiedergeborner, ein Prophet, ein Mann nach dem Herzen Gottes; allein dieser David begieng dem ungeachtet einen Ehbruch, er begieng eine Mordthat, eine der abscheulichsten Mordthaten; wer wird wohl sagen können, David sey bey diesem Verbrechen in der Gnade Gottes stehen geblieben? Wie hätte Nathan sagen können: Du bist der Mann des Todes. Ein Wiedergeborner, ein Kind Gottes, und ein Mann des Todes; was für ein Widerspruch!

2 Tim. 4, 7. 8. erst dieser christliche Streiter aus: Ich habe den Lauf vollendet; ich habe einen guten Kampf gekämpfet; ich habe Glauben gehalten: Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit.

c) Erwäget hiernächst, was die grossen Heiligen für Empfindungen gehabt haben, wenn sie sich in jenen traurigen Augenblicken befanden, da sie, nach Vollbringung einer Handlung, die der Liebe gegen Gott zuwider war, befürchten konnten, daß sie die Fertigkeit in derselben verlohren hätten; in jenen traurigen Augenblicken, da ihre Gottseligkeit verfinstert wurde, und da sie befürchten konnten, daß sie ganz verschwunden wäre. Haben sie ihre vormaligen Tugenden den gegenwärtigen Lastern entgegengesetzet? Höret sie, höret diese heiligen Männer

Ps. 6, 3. reden. Herr sey mir gnädig, denn ich bin schwach;
4. heile mich Herr, denn meine Gebeine sind erschro-
38, 5. cken, und meine Seele ist sehr erschrocken. Meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine schwere
11. Last sind sie mir zu schwer worden. Mein Herz be-
51, 5. bet; meine Kraft hat mich verlassen. Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer
10. vor mir. Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine frölich werden, die du zerschla-
13. gen hast. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von
14. mir. Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und
77, 8. der freudige Geist enthalte mich. Wird denn der Herr ewiglich verstossen und keine Gnade mehr
9. erzeigen? Ists denn ganz und gar aus mit seiner
10. Güte, und hat die Verheissung ein Ende? Hat denn Gott vergessen gnädig zu seyn, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? Was bringen diese Worte für Gedanken in euch hervor? Ist das jenes thörichte Vertrauen, welches einige Christen, die diesen Namen nicht verdienen, nach Verübung der gröβten Laster an sich spühren lassen? Sind dieses nur Re-

den

den eines Menschen, der sich, aus einer blossen Empfindung der Großmuth und der Erkenntlichkeit, den Vorwurf macht, daß er seinen Wohlthäter beleidiget habe; oder sind es auch zugleich Verwirrungen einer Seele, die befürchtet, sie möchte nunmehr seiner Wohlthaten beraubet werden? Ohne Zweifel befanden sich die Regungen der Großmuth bey diesen grossen Heiligen. Eine Busse, die sich einzig und allein auf die Furcht vor der Hölle gründet, kann keine Vergebung der Sünden wirken; sie kann wohl einen Schüler des Loyola, aber keinen Nachfolger Jesu machen. Die Ehrerbietung gegen die Gesetze; die Liebe zu Gott, der Gram, daß man ein Wesen beleidiget hat, das uns so zärtlich liebet, diese, diese müssen der Grund der Busse werden. Ueberhaupt aber sind die Worte, die ihr itzt gehöret habt, Ausdrücke eines Herzens, welches für diese Wahrheit ganz eingenommen ist, daß man nämlich die Seligkeit nicht erlangen könne, wenn man nicht die Fertigkeit in der Tugend bis in den Tod behalte; eines Herzens, welches befürchtet, diese Fertigkeit verlohren zu haben. Es sind Ausdrücke einer Seele, die sich nicht allein Vorwürfe macht, daß sie die Gesetze übertreten, sondern die auch befürchtet, die Seligkeit ganz verlohren zu haben.

d) Erwäget die ungereimten Folgen, welche mit der Meynung, die wir bestreiten, verknüpfet sind. Der Anfang eines wahrhaftig Gott geheiligten Lebens ist ein zulänglicher Bürge wider alle Schrecken, die uns die Laster, wodurch es nachher beflecket werden möchte, verursachen könnten. Die Kinder Gottes können nicht aus seiner Gnade fallen. Und es ist niemand, ausser den Kindern Gottes, der den Anfang seines Lebens dem Dienste desselben mit Ernst widmen könne. Auf diesen Grundsatz will ich euch das angenehmste, das bequemste, das leichteste Religionsgebäude aufführen, und ich will es selbst vor dem Richterstuhle des Verderbens, wenn es gleich noch so hartnäckig, noch so tief eingewurzelt ist, ver-

theidigen. Widmet dem Dienste Gottes eine Stunde eures Lebens mit Ernst. Bemerket die Aufrichtigkeit dieses ersten Zeitpuncts durch irgend eine Tugend. Nehmet hierauf einen eisern Griffel, und schreibet dieses auf Erzt und Marmor: an diesem Tage, in dieser Stunde habe ich die Kennzeichen eines wahren Kindes Gottes an mir gehabt. Nach diesem laßt euch von dem Laster überwältigen: laufet ungescheut mit den Kindern der Welt in dasselbe wüste unordentliche Wesen: leget euren Begierden gar keine Zügel an: und wenn euch die Abscheulichkeit dieses Zustandes einige Zweifel in Ansehung eurer Seligkeit erreget, so seyd getrostes Muthes; seyd getrostes Muthes bey den Bannstralen eurer Richter in Gewissensachen; beruhigt euch bey euren Gewissensbissen; werfet nur eure Augen auf jenes Erzt, auf jenen Marmor; auf diese Denkmale, von der Unmöglichkeit, euren Glauben zu verlieren; auf diese Bürgen von der Gewißheit eurer Seligkeit. Aber sagt mir aufrichtig, meine Brüder, war dieses das Lehrgebäude jener Heiligen, von denen wir reden? Sie hatten keine stärkere Ueberzeugung von diesem Grundsatze, daß der Gerechte nicht aus der Gnade Gottes fallen könne, als von diesem andern Grundsatze: Ein Mensch, der nicht aus der Gnade Gottes fallen kann, kann auch nicht aus der Gottseligkeit fallen. Sie zitterten, wenn sie Handlungen unternommen hatten, die mit der Gottseligkeit stritten; denn sie befürchteten, die Fertigkeit in derselben dadurch verlohren zu haben.

1 Petr. 4, 4.

e) Endlich gründet sich unser letzter Beweis von der nöthigen Beharrlichkeit auf die Nothwendigkeit, immer weiter in dem Guten zu gehen. Dieser Satz ist bey andern Gelegenheiten dargethan worden, daß nämlich kein gewisser Punct in Ansehung der Tugend vorhanden sey, bey dem man stehen bleiben könne. Ein Mensch, der sich denjenigen von allen Heiligen als seinen Helden vorstellen wollte, dessen Gottseligkeit am wenigsten verdäch-

dächtig ist: ein Mensch, der sich ein so schönes Beyspiel vorstellen, der aber seine Forderungen nicht weiter treiben wollte: ein Mensch, der sagen wollte: hierbey will ich es bewenden lassen: Ein solcher Mensch würde sich ganz falsche Begriffe von der Religion machen. Das Beyspiel, das sich ein Christ zur Nachahmung erwählen muß, ist Jesus. Ein Christ muß keinen andern Zweck suchen, als die Vollkommenheit; und je weniger Kräfte er in sich findet, sie zu erlangen, desto eifriger muß er sich bemühen, derselben immer näher zu kommen. Jeder Theil unsres Lebens hat seine besondere Beschäftigung, die ihm angewiesen ist. Die Pflichten der Jugend heben keineswegs die Pflichten des reifern Alters auf, und die Pflichten des reifern Alters heben keineswegs die Pflichten der späten Jahre auf. Ihr sollt **vollkommen** seyn, gleichwie euer Vater im Himmel **vollkommen** ist; dieser Befehl ist von Jesu; Seyd **vollkommen**; dieser Befehl ist von seinem Apostel. Aus diesem Grundsatze macht den Schluß: *wenn man deswegen verdammt wird, weil man nicht weiter fort gegangen ist, was wird man zu gewarten haben, wenn man zurückgegangen ist?* Wenn man deswegen verdammt wird, weil man die Tugend auf keinen höhern Grad getrieben hat, als derjenige war, wohin man sie getrieben hatte, was wird man zu gewarten haben, wenn man sie auf einen weit niedrigern Grad herunter setzet? Matth. 5, 48. 2 Cor. 13, 11.

3) Allein, meine **Brüder**, unsre Kirche behauptet einen Lehrsatz, welcher die Bemühung fruchtlos zu machen scheint, die wir uns geben, euch zu überzeugen, daß nur diejenigen die Seligkeit erlangen sollen, welche bis an das Ende beharren, und euch zur Standhaftigkeit zu erwecken. Dieser Lehrsatz heißt also. Wir glauben zwar, daß die größten Heiligen einige Handlungen begehen können, die mit dem Zwecke des Christenthumes streiten; allein wir glauben auch, es sey nicht möglich, daß sie die Fertigkeit davon verlieren könnten. Man begreifet wohl, daß man sie ermahnen muß, keine Fehler

zu begehen, die von ihnen begangen werden können. Allein, warum soll man sie ermahnen, eine Fertigkeit ja nicht zu verlieren, die sie nicht verlieren können? Man sieht nicht, warum man sie wegen eines Unglücks in Furcht setzen soll, vor dem sie die Gnade vollkommen in Sicherheit setzet. Dieses ist die Schwierigkeit, die wir gern heben wollten; und hierzu haben wir diesen dritten Theil bestimmet.

Allein, ich wollte diesen Punct gern so erklären, ohne daß ich die Streitigkeiten erneuern dürfte, zu welchen er Gelegenheit gegeben hat. Ich wollte gern, nach der Absicht, von der ein Christ, und absonderlich ein Diener des Evangelii, niemals abgehen soll, ich wollte gern nach dieser Absicht, in so fern es nach Beschaffenheit der Sache möglich ist, den Frieden und die Wahrheit mit einander vereinigen. Wenn dieses Vorhaben nicht bloß eine Einbildung ist, so kann man meines Erachtens dasselbe nicht besser ausführen, als wenn man dasjenige annimmt, was die Gottesgelehrten, die sich bey dieser Lehre theilen, einmüthig behaupten, um diejenigen Schwierigkeiten aufzulösen, worüber sie sich nicht vergleichen können.

Es ist dieses ein Grundsatz, der in allen Lehrgebäuden angenommen wird, ich rede von den Lehrgebäuden dererjenigen, die sich wegen der Lehre von der Unmöglichkeit des Verlustes der Gnade Gottes theilen, daß man nämlich, um diejenige Fertigkeit des Christenthumes zu erhalten, ohne welche, wie man einmüthig behauptet, niemand selig werden kann, daß man alle Mittel anwenden müsse, die uns die Schrift zur Erhaltung einer so schätzbaren Gemüthsbeschaffenheit vorschreibt. Die Gottesgelehrten, die sich von der Verschiedenheit der Meynungen, die sie hegen, gegen einander erbittern lassen, klagen zwar manchmal einander wechselsweis an, man entkräfte diesen Grundsatz; allein es ist doch keiner unter ihnen, der ihn nicht in der That annehme, und der nicht über Verleumdung schreyet, wenn man ihn beschuldi-

get,

get, er hebe denselben auf. Diejenigen, welche wider die Unmöglichkeit des Verlustes der Gnade Gottes streiten, sind so wenig geneigt, diesen Grundsatz, von dem ich rede, zu verwerfen, daß sie vielmehr die einzigen seyn wollen, die ihn auf feste Gründe bauen; und sie behaupten, er könne in denen Lehrgebäuden, welche diesem ersten entgegen stünden, gar keinen Platz haben. Sie behaupten, die Lehre von der Unmöglichkeit des Verlustes der Gnade Gottes streite nicht mit diesem Grundsatze, sondern sie sey vielmehr der Grund desselben. Und wo hat wohl jemals ein Vertheidiger dieses Grundsatzes behauptet, man könne diese Tugend, die Beharrlichkeit erhalten, wenn man gleich schandbare Oerter mit Vergnügen besuche, wenn man gleich Leute zu seinem Umgange erwähle, die uns zum Ehbruch und zur Schwelgerey verleiteten; und so weiter in Ansehung der übrigen Tugenden? Dieses ist demnach ein Grundsatz, wie ich ihn gern haben wollte. Dieses ist ein Grundsatz, der in allen Lehrgebäuden steht, daß man nämlich, um diejenige Fertigkeit des Christenthumes zu behalten, ohne welche niemand selig werden kann, daß man alle Mittel anwenden müsse, die uns die heilige Schrift zur Erhaltung einer so schätzbaren Gemüthsbeschaffenheit vorschreibt.

Allein, wenn man diesen Grundsatz voraussetzet, so muß man sich, nach allen Lehrgebäuden, das Unglück vorstellen, in das man sich stürzen würde, wenn man diese Fertigkeit des Christenthumes verlieren sollte; denn die Furcht vor dem Unglücke, in das man sich stürzen würde, wenn man diese Fertigkeit verlieren sollte, diese Furcht ist eines der kräftigsten und gewöhnlichsten Mittel, das uns die Schrift vorschreibt, uns von dem Verluste derselben abzuhalten. Daher kömmt es, daß sie uns ermahnet, **unsre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen.** Daher kömmt es, daß sie darinnen einen Theil der Glückseligkeit eines Gläubigen setzet, daß **er sich allewege fürchte.** Daher kömmt es, daß sie Phil. 2, 12. Spr. 28, 14.

Pſ. 2, 11. uns ermuntert, dem Herrn mit Furcht zu dienen, und ſich mit Zittern zu erfreuen. Jeder von euch kann ſich hier noch mehr dergleichen Stellen erinnern.

Unſre Lehrer haben manchmal, bey Erklärung dieſes Satzes, ein Bild gebrauchet, das ſich, meines Erachtens, ſehr wohl zu dem Zwecke ſchicket, zu dem es beſtimmet iſt. Dieſes iſt das Bild eines Weiſen, der ſich auf einem hohen Thurme befindet, wo er alle nöthige Mittel hat, um nicht in den fürchterlichen Abgrund zu ſtürzen, den er vor Augen ſieht. Man kann mit Rechte von einem ſolchen Manne ſagen, es ſey unmöglich, daß er in dieſen Abgrund ſtürzen könne. Warum? Denn man ſetzet voraus, dieſer Mann ſey weiſe, und er habe alle nöthige Mittel, einem ſo erſchrecklichen Falle vorzukommen; und es ſey nicht möglich, daß ſich ein Weiſer dergleichen Mittel nicht bedienen ſollte. Allein, worinnen beſteht ein Theil der Mittel, deren er ſich bedienen kann? In dem Vermögen, das ihm ſeine Weisheit darbietet, die Gröſſe der Gefahr zu erkennen, und ſie niemals aus dem Geſichte zu verlieren, in die er gerathen würde, wenn er ſich derſelben Mittel nicht bedienen wollte. Und ſolchergeſtalt macht die Furcht eines ſolchen Menſchen ein Stück ſeiner Sicherheit aus, und ſeine Sicherheit iſt gleichſam unzertrennlich mit ſeiner Furcht verknüpfet. Die Anwendung dieſes Bildes iſt leicht; jeder von euch kann ſie ohne Mühe machen. Und dieſes iſt zulänglich, nicht etwan alle Schwierigkeiten zu heben, die ſich bey der Lehre von der Unmöglichkeit des Verluſtes der Gnade Gottes befinden, ſondern nur den Einwurf zu beantworten, den ich vorgetragen habe; daß es nämlich unnöthig ſey, wenn man die Lehre von der Unmöglichkeit des Verluſtes der Gnade Gottes annimmt, daß es unnöthig ſey, einem wahren Gläubigen das Unglück, in das er ſtürzen würde, vorzuſtellen, wenn er die Fertigkeit in der Gnade verlieren ſollte.

4) Drey Art Leute müssen gewisse Folgen aus der Lehre ziehen, die wir itzt abgehandelt haben. Wir wenden uns

Erstlich an diejenigen, die sich dem Ansehn nach am wenigsten um dieselbe zu bekümmern haben; das ist, an diejenigen, welche gar nicht befürchten dürfen, aus dem Christenthume zu fallen, nicht etwan deswegen, weil sie darinnen befestiget sind, sondern weil sie sich demselben niemals aufrichtig unterwerfen wollen. Wenn die Leute von dieser Art ihren Zustand nur einigermaassen mit Aufmerksamkeit erwägten, wenn sie die heilige Schrift nur mit einiger Andacht läsen; wenn sie unsern Predigten nur aus einiger Absicht beywohneten, wenn es auch gleich nur eine unbestimmte, eine leichtsinnige Absicht wäre, sich dieselbe zu Nutze zu machen: so würde meines Erachtens die Lehre, die wir itzt predigen, geschickt genug seyn, sie von ihrer Schlafsucht aufzuwecken: sie würde meines Erachtens geschickt genug seyn, sie abzuhalten, daß sie sich, wenn sie unsre Andachten verliessen, nicht von neuem durch das Geräusche der Welt gegen die Stimme ihres Gewissens betäubten. Wie! würden diese Leute, von denen wir reden, zu sich sagen: wie! die Christen vom ersten Range; wie! jene grossen Heiligen, welche ihr ganzes Leben ihrer Schuldigkeit aufgeopfert; wie! diejenigen, welche mit **Furcht und Zittern an ihrer Seligkeit** gearbeitet haben; diese könnten sich nichts von ihren vormaligen Bemühungen versprechen? Wie! alle Opfer, die sie um der Religion willen verrichtet haben, sollen ohne Nutzen seyn, wenn sie nicht in der Gottseligkeit beharren; und weil sie nicht die letzten Schritte ihres Laufes vollenden, so sollten sie ein Kleinod verlieren, das nur diejenigen erhalten werden, welche ihren Lauf ganz vollenden? Und ich, ich Elender, der ich noch gar kein Heiliger vom ersten Range, sondern einer der gröβten Sünder bin; und ich, der ich den Lauf, den Jesus seinen Schülern verordnet hat, nicht etwan Phil. 2, 12.

be-

Pf. 2, 11. uns ermuntert, dem Herrn mit Furcht zu dienen, und sich mit Zittern zu erfreuen. Jeder von euch kann sich hier noch mehr dergleichen Stellen erinnern.

Unsre Lehrer haben manchmal, bey Erklärung dieses Satzes, ein Bild gebrauchet, das sich, meines Erachtens, sehr wohl zu dem Zwecke schicket, zu dem es bestimmet ist. Dieses ist das Bild eines Weisen, der sich auf einem hohen Thurme befindet, wo er alle nöthige Mittel hat, um nicht in den fürchterlichen Abgrund zu stürzen, den er vor Augen sieht. Man kann mit Rechte von einem solchen Manne sagen, es sey unmöglich, daß er in diesen Abgrund stürzen könne. Warum? Denn man setzet voraus, dieser Mann sey weise, und er habe alle nöthige Mittel, einem so erschrecklichen Falle vorzukommen; und es sey nicht möglich, daß sich ein Weiser dergleichen Mittel nicht bedienen sollte. Allein, worinnen besteht ein Theil der Mittel, deren er sich bedienen kann? In dem Vermögen, das ihm seine Weisheit darbietet, die Grösse der Gefahr zu erkennen, und sie niemals aus dem Gesichte zu verlieren, in die er gerathen würde, wenn er sich derselben Mittel nicht bedienen wollte. Und solchergestalt macht die Furcht eines solchen Menschen ein Stück seiner Sicherheit aus, und seine Sicherheit ist gleichsam unzertrennlich mit seiner Furcht verknüpfet. Die Anwendung dieses Bildes ist leicht; jeder von euch kann sie ohne Mühe machen. Und dieses ist zulänglich, nicht etwan alle Schwierigkeiten zu heben, die sich bey der Lehre von der Unmöglichkeit des Verlustes der Gnade Gottes befinden, sondern nur den Einwurf zu beantworten, den ich vorgetragen habe; daß es nämlich unnöthig sey, wenn man die Lehre von der Unmöglichkeit des Verlustes der Gnade Gottes annimmt, daß es unnöthig sey, einem wahren Gläubigen das Unglück, in das er stürzen würde, vorzustellen, wenn er die Fertigkeit in der Gnade verlieren sollte.

4) Drey Art Leute müssen gewisse Folgen aus der Lehre ziehen, die wir itzt abgehandelt haben. Wir wenden uns

Erstlich an diejenigen, die sich dem Ansehn nach am wenigsten um dieselbe zu bekümmern haben; das ist, an diejenigen, welche gar nicht befürchten dürfen, aus dem Christenthume zu fallen, nicht etwan deswegen, weil sie darinnen befestiget sind, sondern weil sie sich demselben niemals aufrichtig unterwerfen wollen. Wenn die Leute von dieser Art ihren Zustand nur einigermaassen mit Aufmerksamkeit erwägten, wenn sie die heilige Schrift nur mit einiger Andacht läsen; wenn sie unsern Predigten nur aus einiger Absicht beywohneten, wenn es auch gleich nur eine unbestimmte, eine leichtsinnige Absicht wäre, sich dieselbe zu Nutze zu machen: so würde meines Erachtens die Lehre, die wir itzt predigen, geschickt genug seyn, sie von ihrer Schlafsucht aufzuwecken: sie würde meines Erachtens geschickt genug *seyn, sie abzuhalten*, daß sie sich, wenn sie unsre Andachten *verliessen*, nicht von neuem durch das Geräusche der *Welt* gegen die Stimme ihres Gewissens betäubten. Wie! würden diese Leute, von denen wir reden, zu sich sagen: wie! die Christen vom ersten Range; wie! jene grossen Heiligen, welche ihr ganzes Leben ihrer Schuldigkeit aufgeopfert; wie! diejenigen, welche mit **Furcht und Zittern an ihrer Seligkeit** gearbeitet haben; diese könnten sich nichts von ihren vormaligen Bemühungen versprechen? Wie! alle Opfer, die sie um der Religion willen verrichtet haben, sollen ohne Nutzen seyn, wenn sie nicht in der Gottseligkeit beharren; und weil sie nicht die letzten Schritte ihres Laufes vollenden, so sollten sie ein Kleinod verlieren, das nur diejenigen erhalten werden, welche ihren Lauf ganz vollenden? Und ich, ich Elender, der ich noch gar kein Heiliger vom ersten Range, sondern einer der größten Sünder bin; und ich, der ich den Lauf, den Jesus seinen Schülern verordnet hat, nicht etwan

Phil. 2, 12.

be=

beobachtet, sondern der ich mich vielmehr davon entfernet habe: und ich, der ich nicht etwan an meiner Seligkeit gearbeitet, sondern, der ich vielmehr, durch meine Verleumdungen, durch meine Lästerreden, durch meine falschen Eidschwüre, durch meine Gotteslästerungen, durch meine Ungerechtigkeiten, durch meine schändlichen Lüste, durch meine Uebertretungen der ehlichen Pflichten, durch meine Ausschweifungen im Essen und Trinken; ich, der ich vielmehr dieses wichtige Werk verschoben habe, ich lebe ohne Sorgen, ich bin ruhig! Woher entsteht denn diese Zufriedenheit bey mir? Sollte nicht vielleicht dieses die Ursache seyn, daß mir die Gottheit, nachdem ich sie gleichsam durch meine Laster genöthiget habe, das Urtheil meiner ewigen Verdammniß abzufassen, daß sie mir, bey so vielen Martern die mir ihre Gerechtigkeit zubereitet, daß sie mir die betrübte Nachsicht erzeiget, und mich gegen mein Unglück fühllos machet, um mir meine Verdammniß, mich durch jene schrecklichen Gewissensbisse nicht vorausempfinden zu lassen, welche die Gewißheit von derselben in meiner Seele erregen würde. O traurige Stille! O gefährliche Zufriedenheit! O Ruhe, der ich selbst die Verzweifelung vorziehe, wenn noch etwas der Verzweifelung vorgezogen werden kann! Ach! du Schwerdt der göttlichen Rache, zeige dich vielmehr mit allem deinen furchtbaren Glanze vor meinen Augen! Ach, ihr vergifteten Pfeile des Allmächtigen, durchdringt dieses unglückselige Herz, flösset ihm allen euren Gift ein! Stellet die Schrecken des starken Gottes, als an einem Tage des Streites, in Schlachtordnung um mich herum; laßt meine Seele auf eine heilsame Weise von der Grösse meines Elendes gerühret werden; und macht mich geschickt, wenn es nur noch Zeit ist, mich von demselben zu befreyen! Wenn es nur noch Zeit ist? Und warum sollte es nicht mehr Zeit seyn? Warum holet ihr noch Odem? Warum stehen euch die

Pfor-

Pforten dieses Tempels noch offen? Warum wird euch heute noch das Evangelium verkündiget? Warum werdet ihr noch zum Laufe aufgemuntert, wenn es nicht zu dem Ende geschieht, damit ihr wieder zu euch selbst kommen sollt; wenn es nicht zu dem Ende geschieht, damit ihr das Lehrgebäude eurer begangenen Thorheiten abschwören möget; wenn es nicht zu dem Ende geschieht, damit die Gnadenstimme von euch gehöret werde, die euch noch ruft, und die euch diese tröstlichen Erklärungen der göttlichen Barmherzigkeit vorsaget? Und wenn ich zum Gottlosen spreche, er soll sterben; und er bekehret sich von seiner Sünde, und thut, was recht und gut ist: Also daß der Gottlose das Pfand wieder giebt, und bezahlet, was er geraubet hat, und nach dem Worte des Lebens wandelt, daß er kein Böses thut, so soll er leben, und nicht sterben, und aller seiner Sünde, die er gethan hat, soll nicht gedacht werden. Ezech. 33 14:16.

Die zwote Art von Leuten, denen die Worte meines Textes ernsthafte Gedanken eingeben sollen, sind gewisse Träumer, die selbst zu der Zeit, da sie in Haß, in Unreinigkeit, in Rache und andern dergleichen Lastern leben, von welchen die Schrift ausdrücklich saget, daß die, so ihnen ergeben sind, das Reich Gottes nicht ererben werden, die dem ungeachtet glauben, sie stünden im Stande der Gnade, und sie würden allezeit darinnen bleiben, wenn sie nur nicht zweifelten, daß sie darinnen wären. Leute von diesem Character; es mag nun daher kommen, daß sie allzugelinde Gewissensrichter gefunden haben, die gröste Ruthe, womit die göttliche Gerechtigkeit die Laster der Menschen bestrafet, die fürchterlichste Pest der Kirche; oder jene Leidenschaften mögen Ursache daran seyn, deren gewöhnlichste Wirkung diese ist, die Augen zu bezaubern, und uns zu hindern, daß

wir

wir die deutlichsten Wahrheiten, die wider sie streiten, nicht entdecken: Leute von dieser Art eignen sich die Lehre von der Unmöglichkeit des Verlustes der Gnade Gottes auf eine verwegene Weise zu, wenn wir ihnen den Arm des Allmächtigen zeigen, wie er bereit ist, den Donner seiner Rache auf sie abzuschiessen. Allein, wisset einmal vor allemale, daß ihr diejenigen nicht seyd, denen die Lehre von der Unmöglichkeit des Verlustes der Gnade Gottes zugeeignet werden muß. Ob die wahren Gläubigen aus der Gnade fallen, oder ob sie nicht aus derselben fallen können, das ist in Ansehung euer einerley, und euer Verderben wird nichts dabey gewinnen: denn, wenn die wahren Heiligen abfallen können, so habe ich Ursache zu schliessen, daß ihr abgefallen seyd; denn, ob ihr gleich vorgebet, ihr hättet die wahre Heiligkeit gehabt, so finde ich doch die Merkmale eines wahren Heiligen nicht mehr an euch; und wenn die wahren Heiligen nicht abfallen können, so habe ich Ursache zu glauben, daß ihr euch selbst durch den Begriff verblendet habt, den ihr euch damals von euch selbst machtet, da ihr glaubtet, unter die Zahl der wahren Heiligen zu gehören. Ich habe Ursache zu schliessen, daß ihr niemals wahre Heilige gewesen, denn ich sehe mit meinen eigenen Augen, daß ihr es nicht mehr seyd. Sehet, das ist der kurze Entwurf von dieser Streitigkeit. Sehet, so ist die Frage, zwischen euch und uns, entschieden. Und wenn dieses mit euren Lehrgebäuden nicht übereinstimmt, so behaltet sie, diese Lehrgebäude, ohne Murren, verwahret sie, diese Lehrgebäude, bis auf jenen grossen Tag, an welchem Gott kommen wird, einem jeden zu geben nach seinen Werken; und versuchet, versuchet, ob ihr vor dem Richter des ganzen Erdbodens euer Verderben mit euren Scheingründen werdet rechtfertigen können.

Es giebt endlich noch eine dritte Art von Leuten, welche ernsthafte Betrachtungen über die Lehre von der Be-

Beharrlichkeit anzustellen haben. Es sind selbst diejenigen, welche die Folgen dieser Lehre zu weit treiben; es sind diejenigen, welche sich unter dem Vorwande, man müsse bis an das Ende seines Laufes beharren, wenn man selig werden wolle, welche sich bereden können, man müsse schon dahin gelanget seyn, wenn man sich seiner Seligkeit versichern wolle. Dieser Abschnitt ist keineswegs den Gottesgelehrten, welche diesen verhaßten Satz behauptet haben, gewidmet; er ist auch nicht für die spitzfündigen Schlüsse des Verstandes, sondern für die Schwachheiten des Gewissens, und zwar für jene verehrungswürdigen Schwachheiten bestimmet, welche aus den grossen Begriffen, die man von seinen Pflichten hat, und aus der Furcht entspringen, man möchte sich von denselben entfernen. Fürchtet euch, geheiligte Seelen, allein heiliget eure Furcht. Macht euch grosse Begriffe von euren Pflichten: allein, nehmt selbst die Grösse dieser Begriffe, die ihr davon habt, für einen Bürgen an, der euch die Versicherung giebt, daß ihr niemals davon abweichen werdet. Verlieret niemals die Schwierigkeiten aus dem Gesichte, die mit dem Laufe verbunden sind, den euch Jesus verordnet hat, setzet aber auch niemals die Gegenstände aus den Augen, die euch Jesus in der Absicht vorleget, euch dieselben besiegen zu helfen.

Ein Christ wird selbst durch die Natur der Schwierigkeiten, die er bey seinem Laufe antrifft, unterstützet. Es sind derselben eine grosse Menge, und wir werden Gelegenheit haben, sie in einer andern Rede anzuzeigen. Allein, wenn man die christliche Klugheit besitzt, so kann man alle diese Hindernisse selbst zur Beförderung des Zweckes gebrauchen, dem sie zuwider zu seyn schienen; und man kann solchergestalt die Wahrheit dieser Worte des Apostels erkennen: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Eines von diesen Hindernissen zum Exem- Röm. 8, 28.

pel,

pel, sind die Widerwärtigkeiten, denen sich ein Christ in dem ihm verordneten Laufe aussetzet: allein diese Widerwärtigkeiten halten den Christen von seinem Laufe nicht ab, sie dienen ihm vielmehr zum Bewegungsgrunde, denselben mit Vergnügen fortzusetzen, und sie machen, daß er sich ohne Mühe gegen den Himmel schwingt. Eines von diesen Hindernissen ist auch die irdische Glückseligkeit: allein diese Glückseligkeit giebt ihm zu erkennen, wie freundlich Gott sey, und sie läßt ihn den Schluß auf diejenige Glückseligkeit machen, die er in den Wohnungen der Glückseligkeit geniessen wird, weil ihm Gott schon selbst in den Wohnungen des Elendes einen Theil derselben zu schmecken giebt. Eines von diesen Hindernissen ist auch die Gesundheit; denn, indem sie den Körper stärket, so stärket sie auch die Kräfte, die ihn zum Laster antreiben. Allein, indem die Gesundheit seinen Körper stärket, so stärket sie auch die Kräfte, die zur Ausübung der Tugend erfordert werden: und so weiter.

Ein Christ wird auf seinem Laufe unterstützet, durch jene unaussprechliche Freude, die er in sich empfindet, wenn er darinn immer weiter fortkömmt; durch jenen Frieden, welcher **höher ist denn alle Vernunft**; durch jene süsse Rechtfertigung; durch jene Auferstehung, die er sich schon im Geiste vorstellet; durch jene Verherrlichung, die er an sich verspühret; durch jenen Vorschmack des Paradieses, welches in sein Gewissen herabkömmt, ehe er noch selbst in das Paradies versetzet wird.

Ein Christ wird in seinem Laufe unterstützet, wie wir euch in dieser Rede gezeiget haben, selbst durch das Andenken des Elendes, das er sich zuziehen würde, wo er denselben nicht vollenden wollte. Ohne Zweifel kam damals dem Patriarchen Noah im Kasten Furcht und Zittern an, da er die Vesten des Himmels zerrissen, die

Brun-

Brunnen des grossen Abgrundes eröffnet, und die erzürnte Gottheit diese erschreckliche Drohung vollziehen sah: Ich will die Menschen, die ich gemacht habe, vertilgen von der Erde, von dem Menschen an, bis auf das Vieh; denn es reuet mich, daß ich sie gemacht habe. 1 Mos. 6, 7. Allein, diese Furcht ließ ihn zugleich die Glückseligkeit erkennen, daß er in diesem Kasten war, wo er sich von dem allgemeinen Untergange abgesondert sah, und diese Furcht bewog ihn, darinnen zu verbleiben.

Ein Christ wird auf seinem Laufe durch einen übernatürlichen Beystand unterstützet, der ihn über ihn selbst erhebt, der ihn erfahren läßt, daß er sogar alsdann, wenn er am schwächsten ist, daß er eben alsdann am stärksten sey, und der ihm mitten in dem Streite diese Worte in den Mund leget: Gott sey gedankt, der uns allezeit Sieg giebt in Christo. 2 Cor. 2, 14. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet. Phil. 4, 13.

Ein Christ wird auf seinem Laufe durch die Versicherung unterstützet, daß er in der Arbeit glücklich seyn werde, die er deswegen unternimmt, um völlig zu Ende zu bringen. Und wo ist der Mensch auf Erden, der sich eben dieser Versicherung in Ansehung dieses Lebens rühmen kann? Wo ist der Kriegsheld, der sich zum Voraus versprechen kann, daß die Unternehmungen glücklich von statten gehen werden, die er vornimmt, um den Sieg davon zu tragen? Wo ist der Staatsmann, der gewiß versichert seyn kann, daß er alle Streiche abwenden werde, welche dem gemeinen Wesen drohen? Der Christ, der Christ allein hat diese Versicherung. Ich fürchte eurentwegen nichts, als euer Herz: Werdet mir Bürge für euer Herz, werdet mir Bürge für eure Aufrichtigkeit; so will ich euch für alles Uebrige Bürge werden.

Hauptsächlich wird ein Christ in seinem Laufe von der Grösse der Seligkeit unterstützet, mit der er gekrönet werden soll. Was soll ich euch von der Grösse dieser seiner Seligkeit sagen, meine theuresten Brüder?

Ach! daß ich nicht die Kunst besitze, in den letzten Sätzen einer Rede alle Züge eines Gegenstandes zu vereinigen, dessen Unermeßlichkeit unsre Gedanken und unsre Betrachtungen in der Ewigkeit verschlingen wird!

Könntest du wohl, bekümmertes Gewissen, könntest du bey so grossen Hülfsmitteln dich noch immer von jenen traurigen Schreckbildern beunruhigen lassen, welche nur niederträchtige Seelen abhalten, den Lauf anzutreten, den Jesus seinen Schülern verordnet hat? Fürchte dich nicht, du Würmlein Jacob, ich bin mit dir: ich helfe dir, und bin dein Erlöser der Heilige in Israel. Deren ist mehr, die bey uns sind, denn derer, die bey ihnen sind. So du durchs Wasser gehst, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäuffen; und so du ins Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Diesem anbetenswürdigen Wesen, das uns eine so schöne Laufbahn eröffnet, und das uns so mächtige Mittel an die Hand giebt, dieselbe durchzulaufen, sey Ehre, Ruhm, Herrschaft und Herrlichkeit itzt und zu allen Zeiten.

Amen.

Es. 41, 10. 14.

2 Kön. 6, 16.

II.

Von

den Beyspielen der Heiligen.

Text: Ebr. XII, 1.

Darum auch wir, dieweil wir einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge machet, und lasset uns laufen durch Gedult in dem Kampfe, der uns verordnet ist.

Es sind wenig Leute sogar verdorben, daß sie nicht diejenige Lebensart bewundern sollten, die uns die Religion vorschreibt; allein wenige sind tugendhaft genug, derselben zu folgen, oder sie auch nur für etwas anders zu halten, als für seinen schönen Begriff, den zwar ein vernünftiger Mensch zugeben, dem er sich aber unmöglich unterwerfen könne. Untersuchen, so bald man nur zum Denken geschickt ist, welches dasjenige Wesen sey, dem wir das Leben zu danken haben; so vielen Gründen Beyfall geben, welche sein Daseyn und seine Vollkommenheiten erweisen; seine Stimme mit der Stimme so vieler Creaturen vereinigen, die seine Ehre erzählen; sich demjenigen ganz ergeben, dem man alles, was man besitzet, schuldig ist, und von dem man alles erwartet, was man hoffet; sich beständig bemühen, jene Decken durchzudringen, durch die er sich unsern Augen verbirgt; einen sichern und kürzern Weg suchen, ihn kennen zu lernen, als der Weg der Natur ist; die Offenbarung begierig annehmen; die göttlichen Eigenschaften anbeten, welches die Züge sind, womit sie ihn abbildet; sie zur Richtschnur annehmen; seufzen, wenn man sich von diesen Mustern der Vollkommenheit entfernet; und die Fehler, die man wider die Tugend begangen hat, durch neue Bemühungen in der Tugend ersetzen: Sehet, das ist die Lebensart, die uns von der Religion vorgeschrieben wird. Wer wird sogar verdorben seyn, daß er sie nicht bewundern sollte? Allein, wer ist tugendhaft genug, ihr zu folgen, oder auch nur zu glauben, daß man ihr folgen könne? Wir sehen sie gemeiniglich mit eben den Augen an, mit welchen man die Gedanken eines alten Weltweisen von der Einrichtung einer Republik ansieht. Die Gründe, worauf er sein Gebäude der Staatskunst setzet, hat man immer bewundert; und die Folgen, die er daraus zieht, hat man für eben so reine Bäche gehalten, als die Quellen, aus denen sie herfliessen. Da Gott die Menschen schuf, spricht

dieser Weltweise, so gab er ihnen auch zugleich genugsame Mittel, alle dem Ungemache vorzukommen, das ihr Erbtheil zu seyn schien: sie dürfen niemanden anklagen, als sich selbst, wenn sie dieselben nicht recht gebrauchet haben. Seine Güte versah sie auch mit Mitteln, dem Elende und Jammer ein Ende zu machen, worein sie durch ihr Versehn gefallen sind: sie sollten zu dem Wege der Wahrheit und der Tugend, den sie verlassen hatten, zurückkehren; so würden sie diejenige Glückseligkeit wieder finden, zu welcher sie allein die Tugend und die Wahrheit führen könnten: die Republiken sollten sich einen Herrn erwählen, der demjenigen Gotte ähnlich wäre, der sie zur Zeit ihrer Unschuld regierte: sie sollten sich den Gesetzen dieses Herrn unterwerfen, so wie sie sich ehmals den Gesetzen Gottes unterwarfen: die Regenten und die Unterthanen sollten einerley Zweck suchen, den Zweck, einander weise und glücklich zu machen. Alle Welt hat diese Begriffe bewundert; allein alle Welt hat es auch bloß bey dieser Bewunderung bewenden lassen, und sie für weiter nichts, als für Begriffe gehalten. Diejenigen Könige, und Völker, welche dieser Weltweise beschrieben hat, sollen noch gebohren werden; daher kömmt es, daß man gemeiniglich saget eine Platonische Republik, wenn man eine artige Erfindung beschreiben will, die nur bloß in der Einbildung besteht. Ich schäme mich, es zu gestehen; allein die Wahrheit dringt mir dieses Geständniß ab: das ist eben der Begriff, den sich die meisten Menschen von der Religion gemacht haben. Selbst ihre Schönheit hat ihnen zum Bewegungsgrunde dienen müssen, derselben den Gehorsam zu versagen, und sie haben ihre Schwachheiten vorgeschützet, wenn sie ihre Widerspenstigkeit, sich derselben zu unterwerfen, vertheidigen wollen; und eben dieses ist diejenige Gemüthsbeschaffenheit, die wir zu bestreiten willens sind. Wir wollen aus dem, was wirklich geschieht, und was uns die Erfahrung lehret, beweisen, daß sie eben deswegen gar keine

Entschul-

Entschuldigung für sich haben, indem der Entwurf der Religion, so sehr er auch immer über die Menschen erhoben zu seyn scheint, dennoch ein solcher Entwurf ist, dem der Mensch folgen kann, weil ihm schon andere gefolget sind. Zu dieser Abhandlung verbindet uns der Verfolg unsrer Reden, die wir über den verlesenen Text halten wollen. Wir nahmen an demselben dreyerley wahr, grosse Pflichten, schöne Beyspiele, weise Regeln der Vorsichtigkeit. Grosse Pflichten: **lasset uns laufen durch Gedult in dem Kampfe, der uns verordnet ist**; dieses war der Innhalt unsrer ersten Rede: weise Regeln der Vorsichtigkeit: **lasset uns ablegen die Sünde, so uns immerdar anklebet und träge macht**; dieses hoffen wir in einer andern Abhandlung auszuführen: schöne Beyspiele: **dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben**; hiervon wollen wir euch heute unterhalten. Wie glücklich seyd ihr nicht! wenn euch so viele Heldenthaten, die man euch vor Augen legen wird, so rühren, daß ihr ihnen nachahmet, und daß ihr jenen Haufen Zeugen zu vergrössern suchet, deren Lobredner der Heilige Geist selbst hat seyn wollen! Wie beglückt seyd ihr nicht! wenn man von euch sagen kann, wie man heute von jenen saget: **durch den Glauben** widerstanden sie den spitzfündigen Schlüssen des Irrthumes; **durch den Glauben** siegten sie über die Reitzungen der Begierden; **durch den Glauben** erdulteten sie die grausamsten Martern; **durch den Glauben** eroberten sie das himmlische Jerusalem, welches die Belohnung ihres Streites seyn sollte. Amen.

Dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, so lasset uns laufen mit Gedult in dem Kampfe, der uns verordnet ist. Was ist das für ein Haufen, von welchem der Apostel redet? Die Sache ist gar nicht streitig; die Gläubigen sind es, deren er in dem vorhergehenden Capitel Meldung gethan hat. Wovon sind diese Gläubigen Zeugen gewesen? Von dieser Haupt-

wahrheit, die er den Seelen der Ebräer recht tief einprägen wollte, und welche allein geschickt war, ihnen das Andenken des Märtyrertodes erträglich zu machen; daß nämlich Gott ein Vergelter derer ist, die ihn suchen: daß die Opfer, die man ihm zu gefallen verrichtet, sie mögen so groß seyn, als sie wollen, daß diese Opfer, entweder von seiner Güte, oder von seiner Gerechtigkeit reichlich vergolten werden sollen. Die Gläubigen haben von dieser Wahrheit gezeugt, nicht allein durch ihre Reden, sie haben auch durch ihre Handlungen davon gezeuget; einige durch Handlungen, welche dem Fleische und dem Blute am schwersten werden, durch den Verlust ihrer Güter, noch mehrere aber selbst durch den Verlust ihres Lebens. Zu gutem Glücke ist das eilfte Capitel an die Ebräer unsern Zuhörern bekannt, wenigstens haben sie es öfters erklären hören; dieses wird uns zu statten kommen, da wir wegen der Gränzen dieser Andachten dasselbe nicht weitläuftig aus einander setzen können. Inzwischen aber wird es doch nöthig seyn, daß wir es kürzlich durchgehen, und daß wir euch dasjenige zeigen, wodurch unser Vorhaben das meiste Licht erhält.

Man muß sich nothwendig bey dem ersten Anblicke wundern, daß uns Paulus solche Menschen ohne Unterschied als Muster vorleget, deren Lebensarten dem Ansehn nach nicht allein sehr verschieden, sondern auch sogar einander zuwider gewesen sind. Wie hat er den Simson, den Sclaven einer Unzüchtigen; wie hat er die Rahab, von der man wenigstens die Frage aufwerfen kann, ob sie nicht vielleicht die schändlichste Art von allen Arten des Gewerbes getrieben habe; wie hat er diese zwo Personen mit dem Joseph vergleichen können, den man zu allen Zeiten nicht nur als ein Muster, sondern als den Märtyrer der Keuschheit vorstellen wird? Wie hat er den Jephta, den Unterdrücker der Ephraimiten; den Jephta, den wir selbst bey der prächtigsten Handlung seines Lebens für tadelnswürdig halten, ich re-

de

de von dem Gelübde, das er in Ansehung seiner einzigen Tochter that, er mag sie nun dem ehlosen Stande gewidmet, oder dem Herrn wirklich geopfert haben, welches wir hier nicht untersuchen wollen: wie hat er diesen Mann mit dem Abraham in eine Classe setzen können, welcher bereit war, seinen Sohn Gott aufzuopfern, mit dem Abraham, dem billigsten unter allen Eroberern, welcher auf das Anerbieten eines seiner Bundsgenossen, den er befreyet hatte, diese großmüthige Antwort gab: Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzet; daß ich von allem, das dein ist, nicht einen Faden noch einen Schuhriemen nehmen will; daß du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht? Wie hat er den Gideon, welcher die Beute, die er durch übernatürliche Hülfe des Himmels den Midianitern abgenommen hatte, dazu brauchte, ein Ephod zu machen, und Israel von der Anbetung des wahren Gottes abzukehren, wie hat er ihn mit dem Mose in eine Classe setzen können, welcher viel lieber erwählete, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergetzung der Sünde zu haben? Ich habe nur zu viel Ursache, völlig überzeugt zu seyn, daß viele von denen, die mich hören, geneigt seyn würden, dergleichen Beyspielen nachzuahmen. Ich habe nur zu viel Ursache, völlig überzeugt zu seyn, daß viele derselben an einer Art des Glaubens Vergnügen finden würden, welche mit dem Glauben eines Simsons, eines Jephta, eines Gideons übereinkäme. Wir wollen die ordentlichen Auflösungen dieser Schwierigkeit weder annehmen, noch verwerfen, sondern wir wollen euch nur zeigen, was man darauf antworten kann.

1 Mos. 14, 22. 23

Ebr. 11, 25.

Verliert den Endzweck nicht aus den Augen, den sich Paulus vorsetzte, da er dieses Verzeichniß von verschiedenē Personen den Ebräern vorlegte. Er wollte sie zu demjenigen Glauben bringen, welcher uns, wie wir nach An-

leitung der Grundsätze des Apostels behauptet haben, welcher uns überzeuget, daß die Opfer, die man Gott darbringen wird, so groß sie auch immer seyn mögen, daß diese Opfer, entweder von seiner Güte, oder von seiner Gerechtigkeit vergolten werden sollen. Der Glaube, wenn man ihn solchergestalt in seiner unbestimmtesten und weitläuftigsten Bedeutung nimmt, muß eingeschränket werden, sowohl nach den besondern Umständen, in welchen sich der, der ihn ausübet, befindet, als auch nach der besondern Art der Verheissungen, die er sich zueignet, oder, damit ich den Begriff des Opfers beybehalte, nach der besondern Art des Opfers, zu welchem uns Gott ruft. Ein Mensch ist berufen, vor die Spitze eines Kriegsheeres zu treten, um ein unterdrücktes Volk zu vertheidigen. Gott giebt ihm die Versicherung, seine Herzhaftigkeit durch den Sieg zu belohnen. Dieser Mensch glaubt: er streitet, er siegt. Der Gegenstand seines Glaubens ist, bey diesem besondern Umstande, diejenige besondere Verheissung, von der ich eben geredet habe. Ich habe alsdann Ursache, den Glauben eben so zu beschreiben, wie ihn Paulus beschrieben hat, und zu sagen: Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht

Ebr. 11, 1. des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Diese Gemüthsbeschaffenheit macht, daß man auf Gott sieht und glaubt, daß er ein Vergelter derer ist, die ihn suchen. Durch den Glauben hat dieser Mensch, von dem ich hier rede, den Sieg erhalten.

Allein, ich stelle mir einen andern Menschen vor, einen Menschen, welcher berufen ist, um der Religion willen den Märtyrertod auszustehen. Der besondere Gegenstand seines Glaubens ist, in den Umständen, die ich vorausgesetzet habe, die Verheissung der Seligkeit. Ich habe Ursache, in Ansehung dessen, den Glauben eben so zu beschreiben, wie ihn Paulus beschrieben hat, und zu sagen: Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht

sicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht. Diese Gemüthsbeschaffenheit macht, daß man auf Gott sieht, und völlig überzeuget wird, daß er ein Vergelter derer ist, die ihn suchen. Durch den Glauben hat der Mensch, von dem ich rede, die Seligkeit erlanget.

Ihr werdet, wie ich versichert bin, ihr werdet bey dem ersten Exempel, das ich angeführet habe, so viel empfinden, daß, wenn gleich die allgemeine Ueberzeugung, welche dieser Mensch hatte, daß Gott ein Vergelter derer ist, die ihn suchen, nicht alle Verheissungen der Seligkeit zum Zwecke gehabt; wenn sie gleich diesen Menschen nicht angetrieben hat, alle Opfer zu verrichten, welche die Seligkeit von ihm forderte; so ist er doch darinnen der Nachahmung würdig, daß sein Glaube bey diesem besondern Umstande diejenige besondere Verheissung, die ihm gegeben wurde, ergriff; so ist es doch klar und deutlich, daß ich, wenn ich weiter nichts von dem Leben dieses Menschen wüßte, als dieses, daß sein Glaube zulänglich gewesen wäre, ihn zu einem besondern Opfer zu bewegen, daß ich muthmassen kann, (allein beweisen kann ich es nicht,) daß ich muthmassen kann, er werde zulänglich gewesen seyn, ihn anzutreiben, alle Opfer, welche die Seligkeit von ihm forderte, über sich zu nehmen.

Wenn man diese Lehre, die ich bisher behauptet habe, annimmt, so ist es leicht, nicht nur die angeführte Schwierigkeit zu heben, sondern auch die Fragen zu beantworten, die man in Ansehung einiger von den Heiligen, deren Beyspiel uns Paulus vorleget, machen könnte.

Wenn ihr mich fraget, warum Paulus Personen, deren einige so grosse Tugenden, andere hingegen so grosse Laster an sich gehabt haben, gleichwohl in eine Classe setze, und sie ohne Unterschied als Muster vorstelle? So antworte ich hierauf: diese Personen mögen

noch

noch so sehr von einander unterschieden seyn, so sind sie doch alle zusammen in Ansehung dessen nachahmenswürdig, was man bey den Umständen bemerkt, welche der Apostel von ihnen anführet.

Allein, wenn ihr mich fragt, ob der Glaube, welcher den Simson, den Jephta, den Gideon antrieb, dem Herrn gewisse besondere Opfer zu bringen, ob er sie auch angetrieben habe, alle Opfer zu verrichten, die ihre Seligkeit von ihnen forderte? So antworten wir: die Liebe mag uns noch eine so gute Meynung von ihnen beybringen, so kann doch niemand diese Frage mit Ja beantworten. Denn da es Leute gegeben hat, welche diese ersten Wunder des Glaubens verrichtet haben, ohne die andern zu verrichten, so kann man von diesen verdächtigen Heiligen nicht behaupten, sie hätten die andern Wunder verrichtet, weil sie die ersten verrichtet haben.

Wenn ihr euch wider dieses Urtheil empöret, so werde ich euch antworten, daß uns nicht allein Jesus gelehret hat, er werde an jenem grossen Tage viele von denen, welche den Wunderglauben gehabt haben, also anreden: **ich habe euch noch nie erkannt**; sondern daß wir einen deutlichen Beweis für uns haben, daß viele von denen, deren Beyspiel der Apostel in dem eilften Capitel seines Briefes an die Ebräer anführt, abscheuliche Menschen gewesen sind, unerachtet sie den Wunderglauben gehabt haben. Der Beweis ist dieser. Paulus setzet alle Israeliten, welche durch das rothe Meer gegangen waren, in die Classe dererjenigen, deren Glauben er erhebet. Nun aber ist es eine ausgemachte Sache, daß viele von denen, welche durch das rothe Meer giengen, abscheuliche Menschen gewesen sind. Also: den Schluß daraus könnt ihr selbst machen. Sehet demnach, warum Paulus den Ebräern das Exempel der Wunder mit Rechte vorlegte, welche der Glaube dieser verdächtigen Heiligen, wie ich sie nenne, gewirket hatte. Diese Wunder waren überaus geschickt, die Seelen der

Matth. 7, 23.

Ebräer

Ebräer zu befestigen, und sie zu dem Entschlusse zu bringen, die größten Opfer um der Religion willen zu übernehmen. Allein, sehet auch, warum er es nicht bloß bey diesen Exempeln hat bewenden lassen. Sehet, warum er ihnen nicht bloß das Exempel eines Glaubens vorlegt, von dem uns die Schrift weiter nichts saget, als daß er besondere Verheissungen zum Gegenstande gehabt habe; sondern er stellt ihnen zugleich das Exempel jener Heiligen vor, deren Glaube vornehmlich die Verheissungen einer ewigen Glückseligkeit zum Gegenstande hatte. Allein, sind in der That unter diesen Heiligen, die der Apostel anführet, Menschen gewesen, deren Glaube die Verheissungen einer ewigen Glückseligkeit zum Gegenstande gehabt? Hat ihnen die Dunkelheit der Zeiten, in denen sie lebten, erlaubet, jene Decken durchzudringen, welche ihren Augen ein besseres Leben, als das war, das sie auf Erden führten, noch immer verbarg? Laßt uns hieran gar nicht zweifeln, meine Brüder. Wenn wir eine Ausschweifung vermeiden wollen, so müssen wir nicht in die entgegengesetzte fallen. Paulus beweist es nicht nur mit seinem eigenen Ausspruche, sondern auch aus der Beschaffenheit der Sache, und aus der Uebereinstimmung der damals lebenden Juden.

Er führet sie gleich anfangs auf das Exempel der Patriarchen: auf das Exempel Abels. Es war eine alte Sage unter den Juden, die Ursache des Streites, der sich zwischen ihm und dem Cain erhub, sey die Lehre von den ewigen Belohnungen gewesen. Cain habe behauptet, man hätte keine Belohnungen in einem andern Leben zu gewarten: Abel hingegen habe das Gegentheil behauptet. Der erste von diesen zween Brüdern habe, anstatt der Ueberzeugung, Gewalt gebrauchet, und den Abel ermordet, da er ihn nicht habe überführen können. Einige Gelehrte sind daher auf die Gedanken gekommen, man müsse diese Worte des Apostels nach dieser alten Sage erklären: durch denselbigen, nämlich Ebr. 11, 4.

lich den Glauben, durch denselbigen redet er noch, wiewohl er gestorben ist. Sie übersetzen sie also: man saget noch, oder, wir haben noch eine alte Sage, daß er für diesen Glauben gestorben ist, nämlich die Lehre von einem zukünftigen Leben zu behaupten.

Er führet sie auf das Exempel Henochs, welcher durch die lebendige Ueberzeugung, die er von einem zukünftigen Leben hatte, so viel erhielt, daß er in dasselbe versetzet wurde, ohne vorher die finstre Strasse zu durchwandern, welche die übrigen Menschen, wenn sie dahin gelangen wollen, betreten müssen, ich will sagen, ohne vorher die Schrecken des Todes zu empfinden.

Er führet sie auf das Exempel des Noah, welcher durch seinen Glauben nicht allein den Wassern der Sündfluth entgieng, sondern auch, wie der Apostel
v. 7. spricht, die Gerechtigkeit ererbete, die durch den Glauben kömmt. Was ist dieses für ein Erbe der Gerechtigkeit, durch den Glauben? Nach der Schreibart der heiligen Schriftsteller ist es das ewige Leben. Hiernach müssen verschiedene gleiche Stellen, die wir an andern Orten finden, erkläret werden. Hieher gehöret jene Stelle aus dem ersten Capitel des
v. 14. Briefes an die Ebräer: Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister ausgesandt zum Dienst derer, die ererben sollen die Seligkeit? Hieher gehöret auch die Stelle Jacobi aus dem andern Capitel seines
v. 5. Briefes: Hat nicht Gott erwählet die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind, und Erben des Reichs, welches er verheissen hat denen, die ihn lieb haben.

Er führet sie auf das Exempel Abrahams, Isaacs, Jacobs und Josephs. Die Gemüthsruhe, in der sich die Patriarchen bey der Verheissung des irdischen Canaans befanden, ist ein klarer Beweis, daß sie zugleich auf ein himmlisches warteten; denn sie

blieben

blieben allemal in dem Dienste des Herrn treu, ob sie gleich zu dem Besitze dieses irdischen Canaans, der ihnen versprochen zu seyn schien, nicht gelangten, ob sie gleich bekannten, daß sie Gästlinge und Fremde auf Erden wären, wie Abraham zu denen zu Hebron sagte: Ich bin ein Fremder und Einwohner bey euch; 1 Mos. 23, 4.
und Jacob zu dem Pharao: die Tage meiner Wallfahrt, das ist, die Zeit meines Lebens, in welcher ich allezeit ein Reisender und ein Fremdling gewesen bin; die Tage meiner Wallfahrt langen nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt. 47, 9.
Die Betrachtung Pauli über diese Worte der Patriarchen verdient sehr wohl angemerket zu werden. Die solches sagen, spricht er, Ebr. 11, 14. 16.
geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen. Und zwar, wo sie das gemeynet hätten, hatten sie ja Zeit wieder umzukehren. Nun aber begehren sie eines bessern, nämlich eines himmlischen. Das ist, diese heiligen Männer haben nur zweyerley Land für ihr Vaterland ansehen können; entweder das Land ihrer Väter, oder das Land Canaan, zu dessen Besitze sie Gott nach seiner Verheissung bringen wollte. Diesen Begriff hatten sie nicht von dem Lande Canaan; denn sie bekannten, daß sie daselbst Fremde und Einwohner wären; denn Abraham besaß kaum so viel davon, sich ein Grab zu machen; denn Joseph konnte sich in diesem Stücke weiter keiner Glückseligkeit rühmen, als daß er seinen Kindern befahl, seine Gebeine dahin abzuführen, wenn sie zu dem Besitze desselben gelanget seyn würden. Sie sahen aber auch nicht Chaldäa, wo ihre Väter gebohren worden, für ihr Vaterland an: sonst würden sie dahin zurückgekehret seyn, so bald sie nur gesehen hätten, daß sie in Canaan Fremdlinge wären. So zeigten sie demnach deutlich durch ihre Aufführung, daß sie ihr Land noch suchten, daß sie noch ein besseres begehrten, als das Land ihrer Väter war, noch ein besseres, als dasjenige seyn würde, zu dessen Besitze ihre Nachkommenschaft

schaft gelangen sollte: sie zeigten, daß sie eines bessern begehrten, nämlich eines himmlischen.

Paulus führet auch die Ebräer auf das Exempel Mosis. Denn wenn sich Mosis Glaube auf weiter nichts, als auf irdische Hoheit erstreckete, warum hätte er, wie die Juden lehren, die Krone zur Erde werfen, und mit Füssen treten sollen, welche Thermutis auf das Haupt dieses Kindes, das sie an Sohnes statt annahm, gesetzet hatte? Warum hätte er, wie unser Apostel spricht, nachdem er groß geworden war, warum hätte er den Titel eines Sohnes der Tochter Pharaons ausschlagen sollen? Ausser dem, achtete Moses, wie eben dieser Apostel spricht, die Schmach Christi für grössern Reichthum, denn die Schätze Egypti. Diese Worte können einen doppelten Verstand haben. Durch die Schmach Christi, kann man das Kreuz verstehen, welches Jesus seinen Jüngern so oft auflegt. Durch die Schmach Christi, kann man das Elend verstehen, von welchem das jüdische Volk zu den Zeiten Mosis gedrückt wurde. Das Wort Christus heißt so viel, als ein Gesalbter; und diejenigen, die Gott liebt, werden öfters seine Gesalbten genannt, weil er ihnen die Gaben mittheilet, welche durch die Salbung, die man ehmals auf seinen Befehl an gewissen ausserordentlichen Personen vollzog, vorgebildet wurden. In diesem Verstande spricht Gott durch den Mund des Psalmisten im hundert und fünften Psalme: Tastet meine Gesalbten nicht an; und thut meinen Propheten kein Leid. Und der Prophet Habacuc: Du zogest aus, deinem Volke zu helfen, zu helfen deinem Gesalbten. Allein, man mag die erste oder die andere Bedeutung annehmen, so beweisen Mosis Leiden, wie Paulus spricht, daß er auf die Belohnung sah. Denn gleich wie nichts, ausser der Hoffnung eines ewigen Lebens, die Christen antreiben kann, die Schmach Jesu, ihres Oberhauptes, zu ertragen; so konnte auch nichts, ausser einem

v. 26.

Ps. 105, 15.

Habac. 4. 23.

Ebr. 11, 26.

gleichen Bewegungsgrunde, den Moses antreiben, die Leiden der Israeliten dem Vergnügen einer Krone vorzuziehen.

Endlich führt Paulus die Ebräer auf das Exempel einer grossen Anzahl Märtyrer, welche ihr Leben für ihre Religion aufgeopfert haben. In diese Classe gehöret jener redliche Eleazar, von welchem in dem andern Buche der Maccabäer geredet wird, der seinen Geist unter den Schlägen der Henker aufgab. Vermuthlich zielet der Apostel auf dieses Exempel, wenn er spricht: **andere sind zerschlagen worden:** nach dem griechischen Worte heißt es: **sie sind auf der Marterbank ausgespannet worden;** und es bedeutet gemeiniglich die Lage, welche diejenigen annehmen mußten, die man auf eine so grausame Weise hinrichten wollte. In diese Classe gehöret Zacharias, der auf Joas Befehl zwischen der Halle und dem Altar ermordet wurde. Vermuthlich zielet der Apostel auf ihn, wenn er spricht: **andere sind gesteiniget worden.** In diese Classe gehöret auch Esaias, den Manasses mit einer Säge zerschneiden ließ, wenn wir uns auf das **apocryphische** Buch, von welchem Origenes redet, dießfalls beziehen dürfen. Vermuthlich zielet der Apostel auf ihn, wenn er spricht: einige sind zerhackt, oder wie es eigentlich heißt, zersäget **worden.** In diese Classe gehören auch Micha, Johannes der Täufer, Jacobus, und noch viele andere Gläubigen zu den Zeiten der Maccabäer, welche enthauptet wurden. Vermuthlich zielet der Apostel auf sie, wenn er spricht: **andere sind durch das Schwerdt getödtet worden.** Und dieses ist genug, dasjenige einigermaassen deutlich zu machen, was Paulus in dem Capitel, das vor demjenigen, aus welchem unser Text genommen ist, vorhergeht, von jenen Gläubigen saget, deren Beyspiele er uns zum Muster vorleget. Unstreitig waren diese grossen Beyspiele überaus geschickt, tiefe Eindrücke in den Seelen

v. 35

v. 37.

der Ebräer zu machen, und sie zu dem Entschlusse zu bringen, ihr Leben für ihre Religion aufzuopfern, wenn sie zu diesem Opfer berufen würden. Allein, ich halte alle kostbare Augenblicke der Aufmerksamkeit, die ihr uns noch gönnen werdet, zu Rathe, und ich bestimme sie, sowohl die Eindrücke zu untersuchen, die diese grossen Beyspiele natürlicher Weise in unsern Seelen machen sollten, als auch diese Ermahnung einzuschärfen: **dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, so lasset uns laufen durch Gedult in dem Kampfe, der uns verordnet ist.**

Ich habe eine viel zu gute Meynung von meinen Zuhörern, als daß ich nicht überzeugt seyn sollte, daß sie ihre Augen auf diese grossen Beyspiele nicht werfen können, ohne von denselben empfindlich gerührt zu werden; allein, ich glaube eure Gemüther zulänglich zu kennen, um die Anmerkung vorauszusehen, welche die meisten von euch machen werden, wenn ich die übrigen Augenblicke dieser Stunde dazu anwende, diese Beyspiele zu erheben. Ihr werdet sagen: ja, das sind schöne Beyspiele; allein sie übersteigen unsre Kräfte. Die Personen, die sie uns gegeben haben, waren ganz ausserordentliche Menschen, es waren Menschen, die man mit uns in gar keine Vergleichung stellen kann. Es waren Heilige, und wir, wir sind verdorbene Menschen. Je erhabener euch also diese Beyspiele vorkommen werden, desto mehr werdet ihr glauben, berechtiget zu seyn, gar keine Folgen für euren Wandel daraus zu ziehen. Ich wollte gern zur Quelle dieses Uebels gehen: zu dem Ende will ich euch, anstatt mich auf die Lobserhebungen dieser heiligen Männer einzuschränken, ich will euch erweisen, daß es eben solche Menschen waren, wie ihr seyd; damit ihr empfinden möget, daß ihr heilig seyn müßt, wie sie. Es befindet sich zwischen ihnen und zwischen euch eine Gleichheit der Natur, eine Gleichheit des Berufes, eine Gleichheit der Versuchungen, eine Gleichheit

der

der Bewegungsgründe, eine Gleichheit des Beystandes. Es ist nur ein einziger Unterschied zwischen ihnen und euch: er besteht darinnen, daß sie den richtigen Vorsatz hatten, ihre Seligkeit und ihre Schuldigkeit allen andern Dingen vorzuziehen; anstatt daß wir tausend und tausend Dinge unsrer Seligkeit vorziehen. Und dieser traurige Unterschied ist es, den ich gern vernichten wollte, damit die Gleichheit zwischen euch, und zwischen jenen vortrefflichen Männern vollkommen werden möchte.

I. Es befindet sich zwischen euch, und jenen grossen Heiligen eine Gleichheit der Natur; ich will so viel sagen, sie hatten einerley natürlichen Saamen des Verderbens mit euch. Es ist ausser Zweifel, daß man in einigen Lehrgebäuden nur mehr als zu viel Verwirrung über dasjenige antrifft, was man in den Schulen der Gelehrten die Erbsünde nennt; und es hat sich nur gar zu oft zugetragen, daß diejenigen, welche diesen Lehrsatz gewissen gotteslästerlichen Einwürfen, die man daher wider die göttliche Gerechtigkeit machet, entgegen gestellet, daß sie diesen Einwürfen eben durch dasjenige neue Stärke verliehen, was sie in der Absicht, sie zu schwächen, angeführt haben. Allein, auf der andern Seite muß man sich auch wundern, daß es Lehrer gegeben hat, die so unerfahren in der Kenntniß des Menschen gewesen sind, daß sie behauptet haben, kein Mensch bringe den Saamen des Verderbens mit sich in die Welt. Zwo Betrachtungen sollen die Unbilligkeit dieses Vorgebens darthun.

1) Jede endliche Creatur, die einer grossen Versuchung ausgesetzet wird, der sie unmöglich widerstehen kann, als durch die Einsicht in eine lange Reihe von tiefsinnigen Wahrheiten, ist natürlicher Weise in Gefahr, dieser Versuchung unterzuliegen. Ich sage keineswegs, daß sie nothwendig unterliegen müsse, sondern daß sie in Gefahr stehe, ihr unterzuliegen. Es ist möglich, daß sie ihr nicht unterliege; denn sie kann durch einen grossen Grad der Aufmerksamkeit, sie kann zur Zeit der Ver-

suchung ihre Gedanken auf die Bewegungsgründe richten, die sie antreiben sollen, über dieselbe zu siegen. Allein, sie ist in Gefahr ihr unterzuliegen; denn eine grosse Versuchung nimmt einen grossen Theil von den Fähigkeiten der Seele ein; und es ist schwer, daß eine Seele, deren Fähigkeiten zum Theil von der Versuchung eingenommen sind, daß sich eine solche Seele die Bewegungsgründe recht lebhaft vorstelle, die sie antreiben, über die Versuchung zu siegen.

2) Jeder Mensch hat nicht nur überhaupt eine Neigung zum Laster, sondern wir alle zusammen werden mit Neigungen zu irgend einem besondern Laster gebohren. Man gebe nur auf die Kinder in den ersten Jahren der Kindheit fleißig Achtung, so wird man von dieser Wahrheit überzeuget werden; man wird sehen, daß, sogleich von diesen ersten Jahren an, dieses Kind zum Zorne, jenes zur Eitelkeit geneigt ist; und so weiter. Diese Neigungen kommen manchmal von der Beschaffenheit unsers Körpers her. Es ist natürlich, daß Leute, die von Natur einen starken und schweren Körper haben, Leute, deren Säfte ohne Mühe sich nicht bewegen lassen, daß solche Leute zur Unempfindlichkeit, zum Müßiggange, und zur Weichlichkeit geneigt seyn müssen. Es ist natürlich, daß Leute, die ein lebhaftes und flüchtiges Temperament haben, zur Wollust, zum Zorne geneigt seyn müssen; und so weiter. Allein diese Neigungen liegen manchmal in dem Wesen unsrer Seele. Denn warum sind manche Menschen von Natur eifersüchtig, hochmüthig; warum haben sie gewisse Begierden, an denen der Körper keinen Theil nimmt; wenn nicht dieses die Ursache ist, daß ein Grund in unsrer Seele liegt, welcher einige zu diesem, und andere zu einem andern Laster antreibt?

Dieses vorausgesetzet, so behaupte ich, daß sich zwischen den grossen Heiligen, nämlich zwischen jenen ehrwürdigen Personen, deren Paulus in dem eilften Capitel seines Briefes an die Ebräer Meldung thut, daß

sich

sich zwischen ihnen und zwischen uns eine Gleichheit der Natur befindet. Sie haben einerley Saamen des Verderbens mit uns gehabt. Der ganze Unterschied, der zwischen ihnen und zwischen uns war, besteht darinnen, sie haben sich diesem Saamen des Verderbens widersetzet, sie haben sich bemühet, denselben auszurotten; wir hingegen, wir lassen ihn immer neue Kräfte gewinnen, und wir setzen die Stärke der Gewohnheit zu der Schwachheit der Natur.

a) Jene grossen Heiligen sind eben sowohl, als wir, mit einem eingeschränkten Verstande gebohren worden: dieses braucht keines Beweises. Da sie aber den Versuchungen widerstanden haben, denen uns die Gränzen unsres Verstandes aussetzen, so folget hieraus klar, daß dieses der Unterschied zwischen ihnen und zwischen uns ist, daß sich jene, wenn sich ihnen die Gegenstände der Versuchung darstellten, bemühten, ihre Gedanken auf die Bewegungsgründe zu richten, und zu heften, die sie zum Siege über dieselben antreiben sollten; anstatt, daß wir die Fähigkeiten unsrer Seele von diesen Gegenständen ganz erfüllen lassen.

b) Jene grossen Heiligen haben eben sowohl, als wir, gewisse Neigungen zu besondern Lastern mit sich in die Welt gebracht. Man hat eben sowohl an der Einrichtung ihrer sinnlichen Werkzeuge, als an der Einrichtung der unsrigen, eben sowohl an dem Wesen ihrer Seele, als an dem Wesen der unsrigen einen gewissen Saamen des Verderbens wahrgenommen, wodurch sie angetrieben wurden, der eine zu diesem Laster, der andere zu einem andern Laster. Wir haben keine zulänglichen Nachrichten von diesen Heiligen, diese Wahrheit in ihr völliges Licht zu setzen; allein, wir wissen doch so viel, daß wir sie bis auf einen gewissen Grad einsehen können. Moses war von Natur hartnäckig und hitzig; dieß beweist seine Widerspenstigkeit gegen Gottes Befehl, zu dem Könige Pharao zu gehen, und mit ihm zu reden; dieß be-

weist der Verdruß, welcher ihn verleitete, die Gesetztafeln zu zerbrechen; dieß beweist der Fels, den er zweymal mit dem Stabe schlug. David war von Natur wollüstig; dieß beweist seine Aufführung gegen die Bathseba: er war von Natur rachgierig; dieß beweist sein übereilter Entschluß, den er in Ansehung Nabals faßte, und dieser Eidschwur, der sich so wenig für einen Gläubigen schicket: **Gott thue dieß und noch mehr den Feinden Davids, wo ich diesem bis Lichtmorgen Menschen oder Vieh überlasse, aus alle dem, das er hat.** Was wir von David, von Mose sagen, das könnten wir auch von den übrigen Heiligen erweisen. Wenn also die Liebe Gottes in den Seelen dieser grossen Heiligen über die Begierde gesieget hat, da inzwischen die Begierde so oft in den unsrigen über die Liebe Gottes sieget; wenn sie durch Gedult in dem Kampfe, der ihnen verordnet war, gelaufen sind, da wir so oft in dem unsrigen stehen bleiben: so muß man nicht glauben, als wenn diese grossen Heiligen nicht mit eben solchen Neigungen, zu gewissen besondern Lastern, dergleichen wir an uns finden, gebohren worden wären; sondern sie haben, anstatt daß wir uns diesen Neigungen überlassen, und gar keine Mühe anwenden, ihnen zu widerstehen, sie haben dieselben bestritten, um diejenigen Laster zu vermeiden, in welche sie diese Neigungen hätten stürzen können.

1 Sam. 25, 22.

II. Es befindet sich zwischen diesen grossen Heiligen und zwischen uns eine **Gleichheit des Berufes.** Hat diese Abtheilung einiges Beweises vonnöthen? Solltet ihr so unerfahren in eurer Religion seyn, und glauben, diese Heiligen wären berufen gewesen, beständig in der Tugend zu wachsen und zuzunehmen, ihr hingegen wäret nur berufen, die Tugend bis auf einen gewissen Grad zu treiben? Sie wären berufen gewesen, die Liebe Gottes in ihren Seelen über die Begierden herrschen zu lassen; euch hingegen wäre es erlaubt, die Begierden über die Liebe

be Gottes in euren Seelen herrschen zu lassen? Sie wären berufen gewesen, eine Fertigkeit in der Gottseligkeit zu haben, und dieselbe zu erhalten; von euch hingegen fordere Gott weiter nichts, als daß ihr einige tugendhafte Handlungen unternähmet; als daß ihr nur einige Zeit eine Fertigkeit in der Tugend haben möchtet, die ihr hernächmals wiederum verlieren könntet? Ist das Gesetz nicht gleich? Seyd ihr nicht eben sowohl berufen, heilig zu seyn, als sie? Ist es euch nicht eben sowohl gesagt, als ihnen: **seyd vollkommen, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist:** Ist nicht der Innhalt des Gesetzes und der Propheten in Ansehung euer von eben der Beschaffenheit, als er in Ansehung ihrer war? **Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe:**

Matth. 5, 48.

C. 22, 37.

Ich weis wohl, daß die Wirkungen der Liebe, die Gott von uns verlangt, und diejenigen, die er von ihnen forderte, unterschieden sind. Allein, der Unterschied der Wirkungen setzt keinen Unterschied der Ursache, die sie hervorbringt, voraus. Die Ursache, die sie hervorbringt, muß eben dieselbe seyn, wenn auch die Wirkungen unterschieden sind; und wenn ihr gleich nicht ausdrücklich zu einerley Opfer berufen seyd, so seyd ihr doch zu der Bereitwilligkeit berufen, sie zu übernehmen, gesetzt, daß sie Gott von euch fordern sollte. Ihr seyd nicht berufen, wie **Abraham**, Gotte euren einigen Sohn zu opfern; aber ihr seyd berufen, wie er, für Gott jenen Grad der Liebe und der Verehrung zu haben, der ihn bewog, Gott seinen einigen Sohn zu opfern, gesetzt, daß es Gott von euch verlangen sollte. Wenn ihr diesen Grad der Liebe nicht habt, wenn ihr nicht wenigstens beständig arbeitet, denselben zu erlangen, so betrüget euch nicht, **meine Brüder**, so ist für euch keine Seligkeit. Ihr seyd nicht berufen, wie **Moses**, eine Krone eurer Schuldigkeit aufzuopfern; aber ihr seyd berufen, wie er, für

Gott jene vorzügliche Liebe zu haben, die euch antreiben würde, Gott eine Krone aufzuopfern, gesetzt, daß sie euch angeboten werden sollte. Wenn ihr diese vorzügliche Liebe nicht habt, wenn ihr nicht wenigstens beständig arbeitet, dieselbe zu erlangen, so betrüget euch nicht, meine Brüder, so ist für euch keine Seligkeit. Der Unterschied, den man zwischen jenen grossen Heiligen und zwischen uns findet, liegt nicht in dem Berufe, den Gott an uns thut, sondern in der Art und Weise, nach der wir demselben nachkommen. Sie haben ihren Beruf erkannt, und sie haben ihn erfüllet; und wir, wir erkennen ihn nicht, wir geben uns so viel Mühe, uns denselben zu verbergen, als sie sich gegeben haben, ihn kennen zu lernen: und, wenn man ihn uns wider unsern Willen bekannt macht, wenn man unser Gewissen zwingt, alle Verbindlichkeiten desselben einzusehen, so übertreten wir eben diese Grundsätze in der Ausübung, die wir vorher, da sie unsrer Betrachtung vorgeleget wurden, zugeben mußten.

III. Die Begierde hat nicht nur unzählige, sondern auch öfters ganz entgegengesetzte Ausflüchte. Manchmal berufen wir uns darauf, daß die Versuchungen jener Heiligen grösser gewesen, als diejenigen, denen uns der Himmel aussetzet, wenn wir die Schuldigkeit, ihren Beyspielen zu folgen, von uns ablehnen wollen; und manchmal hingegen berufen wir uns darauf, daß die Versuchungen, denen uns der Himmel aussetzet, grösser sind, als diejenigen, denen der Himmel sie aussetzte. Zu dem Ende wollte ich nunmehr, nachdem ich euch erwiesen habe, daß sie keiner Versuchung widerstanden haben, der wir nicht widerstehen müßten, wenn wir dieselbe erfahren sollten; ich wollte nunmehr gern beweisen, daß wir, wir selbst keine so heftige **Versuchung** erfahren, über die sie nicht eben die Siege erhalten haben, die wir von euch verlangen. Welches sind diejenigen heftigen Versuchungen, die euch hinreissen, und deren Heftigkeit ihr gemeiniglich zu eurer Entschuldigung anführet, wenn ihr euch von ihnen überwältigen laßt? Sind

Sind es die Versuchungen der **Armuth**? Wie schwer ist es doch, wenn man sich nicht einmal das Nöthigste im menschlichen Leben anschaffen kann, alsdann sich nicht von dieser Nothdurft ganz und gar einnehmen zu lassen! Wie schwer ist es doch, wenn man in Gefahr seyn muß, bald Hungers zu sterben, alsdann sich für den Gegenstand dieser gütigen Vorsehung zu halten, **welche die Vögel unter dem Himmel ernähret, und die Lilien auf dem Felde kleidet!** Und alsdann, wenn man von aller Welt verlassen wird, eine gewöhnliche Folge der Armuth; alsdann so viel in dem Umgange mit seinem Gotte finden, daß man die Gesellschaft seiner niederträchtigen Freunde, die von uns gewichen sind, vergessen kann. Die Heiligen, die uns **Paulus** zum Muster vorleget, haben über diese Versuchungen gesieget. Sehet den heiligen Mann Hiob, der herrlicher war, denn alle die gegen Morgen wohneten; indem er sieben tausend Schaafe, drey tausend Kamele, fünfhundert Joch Rinder, und viel Gesindes hatte. Sehet ihn aller dieser irdischen Vortheile beraubet, und höret ihn, wie er in diesem betrübten Zustande spricht: **Haben wir Gutes empfangen von Gott; und sollten das Böse nicht auch annehmen? Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sey gelobet.** Sehet den David, wie er aus einer Einöde in die andre flieht: **mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf.**

Matth. 6, 26. 28.

Hiob 1, 3.

2, 10.

1, 21.

Ps. 27, 10.

Sind es die Versuchungen der irdischen Glückseligkeit? Die Versuchungen der irdischen Glückseligkeit sind viel gefährlicher, als die Versuchungen der Widerwärtigkeit: wenigstens führen uns die Gegenstände der Widerwärtigkeit unsre Unterwürfigkeit, unser Nichts zu Gemüthe; sie benehmen uns die Mittel, unsre Leidenschaften zu vergnügen, und eben dadurch bezwingen sie dieselben, wenigstens schwächen und kränken sie dieselben.

Allein, die irdische Glückseligkeit stellt uns jederzeit uns selbst von der grossen Seite vor; sie macht, daß wir uns für unumschränkte Wesen halten; sie giebt allen unsern Leidenschaften ein neues Leben, indem sie uns in Stand setzet, sie auf eine leichte Art zu befriedigen. Die Heiligen, die uns der Heilige Geist als Muster vorstellet, haben diese Versuchungen besieget. Sehet den **Abraham**; wie viel Güter hatte er; sehet, wie er sich allezeit dieser Stimme Gottes erinnert: **wandele vor mir, und sey fromm.** Sehet den **Hiob**, sehet, wie er allezeit seine Güter dem Willen dessen überläßt, von dem er sie erhalten hatte: sehet, wie er dem Misbrauche vorzukommen sucht, dessen sich seine Kinder bey seinem Reichthume hätten schuldig machen können, wie er früh aufsteht, und für sie opfert, wenn sie einen Tag des Wollebens begangen hatten, und wie er spricht: **Meine Söhne möchten gesündiget, und Gott gesegnet haben in ihrem Herzen.** Sehet den David auf dem Throne, sehet, wie er seine Macht zu diesem Zwecke brauchet: **Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen; und habe gern fromme Diener; Früh vertilge ich alle Gottlose im Lande, daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des Herrn.** Sehet, wie er voll heiligen Eifers bemüht ist, das Vergnügen, unmittelbar an seinen Gott zu gedenken, wieder einzubringen, dessen ihn die Sorge für ein Königreich beraubete. Er kann es den Tag über nicht thun, so thut er es in der Dunkelheit der Nacht. Er betrachtet die Wunder des Schöpfers, die uns die Nacht vor Augen leget, und er ruft bey dieser Betrachtung aus: **Denn wenn ich sehe die Himmel, deiner Hände Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest . . . . Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein so annimmst*?**

1 Mos. 17, 1.

Hiob 1, 5.

Ps. 101, 6. 8.

Ps. 8, 4. 5.

Sind

* Nach dem Grundtexte.

Sind es die **Versuchungen**, die man bey der Länge eines Laufes findet, welcher kein Ende zu haben scheint, und welcher der Gottseligkeit täglich neue Hindernisse in den Weg leget? Es ist weit leichter, auf einmal irgend ein grosses Opfer für die Religion zu thun, als täglich kleinere Opfer zu verrichten. Die Tugend wachet bey grossen Gelegenheiten auf; sie vereiniget alle ihre Hülfsmittel und alle ihre Kräfte: allein, wie wenig Leute sind im Stande, einen langen Lauf auszuhalten? Die Heiligen, deren Beyspiele **Paulus** anführt, haben über diese Art der Versuchung gesieget. Sehet den **Moses**, wie er vierzig ganze Jahre in einer Wüste herumirret, wie er mit der Natur, mit den Elementen, mit dem Hunger, mit dem Durste, mit den Feinden, mit seinem Volke, und was noch das beschwerlichste für ihn war, wie er manchmal selbst mit Gott streiten muß, welcher so oft im Begriffe stand, jene Israeliten gänzlich zu vertilgen, die er selbst der Führung dieses unglückseligen Oberhauptes anvertrauet hatte: inzwischen siegte **Moses** über diese lange Reihe von Widersprüchen, er kehrte allezeit zu seiner Schuldigkeit zurück, wenn ihn die Heftigkeit seiner Versuchungen davon entfernet hatte, er war allezeit voller Liebe gegen dieses Volk, er brauchte allezeit diejenige Gewalt zum Besten desselben, die er über das Innerste der göttlichen Barmherzigkeit hatte.

Sind es die Versuchungen der **Verfolgung**? Die Natur erzittert bey der Vorstellung jener Martern, welche die Scharfsinnigkeit gewisser Henker erfunden hat, um die Gläubigen zum Abfalle zu zwingen. Die Heiligen, deren Beyspiele **Paulus** anführt, haben über diese Art der Versuchungen gesieget. Sehet nur das Verhalten jener edelmüthigen Märtyrer, auf die er insbesondere die Gedanken der **Ebräer** richten wollte. Sehet die traurige, aber zugleich erbauliche Geschichte jener Familie, von welcher im siebenten Capitel des andern Buchs der **Maccabäer** geredet wird. Der grau- v. 1. folg.

same

same **Antiochus**, spricht dieser Geschichtschreiber, ließ eine Mutter mit sieben Söhnen greifen, und er wollte sie durch **Geisseln** und **Riemen** zwingen, Schweinefleisch zu essen. Der Aelteste von diesen sieben Söhnen erklärte sich alsbald, daß er bereit sey für seine Religion zu sterben. Hierauf ergrimmte der König, und befahl, man sollte eilends Pfannen und Kessel über die Kohlen setzen, demjenigen die Zunge ausschneiden, der zuerst geredet hätte; ihn lebendig schinden; ihm in Gegenwart seiner Mutter und seiner Brüder Hände und Füsse abhauen, und ihn in einer dieser glüenden Pfannen lebendig braten. Mein Gott! Was für ein Anblick für Personen, die so zärtlich mit diesem Märtyrer verbunden waren! Allein, dieser Anblick erschütterte ihre Standhaftigkeit gar nicht, er gab ihr vielmehr neue Kräfte: **sie vermahnten sich unter einander**, spricht der Geschichtschreiber, **daß sie unverzagt**
2 Macc. 7, 5. 6. **stürben; sie sprachen zu einander: Gott der Herr wird das Recht ansehen, und uns gnädig seyn.** Der zweyte von diesen Brüdern, der dritte, der vierte, der fünfte, der sechste, erdulteten eben so standhaft gleiche Martern in Gegenwart ihrer Mutter. Was für einen Begriff macht ihr euch von diesem Weibe, schwache Mütter, die ihr mich anhöret? Was meynet ihr, daß sie zu ihren Kindern gesagt habe? Denket ihr, die Natur habe über die Gnade gesieget, und nachdem sie sechs ihrer Söhne dem Herrn geopfert, so werde sie wenigstens bemüht gewesen seyn, den siebenten zu erhalten, damit er sie wegen des Verlustes, den sie an den sechs übrigen erlitten hatte, trösten möge? Nein: sie ermahnte ihn mit Herzhaftigkeit zum Tode, spricht der Geschichtschreiber: **Antiochus** ließ den siebenten vor sie bringen, damit sie ihn von dem Vorsatze abhalten möchte, gleich seinen übrigen Brüdern zu sterben. Und
28. sie sprach zu ihm: **Du mein liebes Kind, das ich neun Monden unter meinem Herzen getragen, und bey drey Jahren gesäuget, und mit grosser Mühe**

he auferzogen habe, erbarme dich doch über mich. Siehe an Himmel und Erde, und alles was darinnen ist, dieß hat Gott alles aus Nichts gemacht, und wir sind auch so gemacht. Darum fürchte dich v. 29. nicht vor dem Henker, sondern stirb gern, wie deine Brüder, daß dich der gnädige Gott sammt deinen Brüdern wieder lebendig mache, und mir wieder gebe.

Vielleicht hat der Geschichtschreiber seine Helden vergrössert; vielleicht hat er mehr die Absicht gehabt, den Leser in Erstaunen zu setzen, als ihn zu unterrichten, und schöne Gemählde zu machen, als wahre Originale sorgfältig abzuschildern. Die Geschichte unsrer Zeiten bestätigen die Begebenheiten der vergangenen Jahrhunderte. Die Grausamkeit unsrer Tyrannen bestätiget dasjenige, was man von der Grausamkeit der Tyrannen der Juden erzählet; und die Standhaftigkeit der heutigen Maccabäer ist ein Bürge für die Aufrichtigkeit derer, die uns die Standhaftigkeit der alten Maccabäer beschrieben haben. Welches war der Saamen unsrer Reformation? Das Blut unsrer Väter, die sie anfiengen, und das Blut der ersten, die sie annahmen. Wie ist diese Republik entstanden? Bey dem Feuer der brennenden Scheiterhaufen, welche sie zu Asche verbrennen sollten. Einwohner dieser Provinzen, wer waren eure Vorfahren? Bekenner und Märtyrer. Und ihr, meine wehrtesten Landsleute, woher seyd ihr gekommen? Aus grosser Trübsal. Was seyd ihr? Brände, die aus dem Feuer gerissen worden. Väter, die ihre Kinder sterben gesehen; Kinder die ihre Väter für die Religion sterben gesehen. Ach! möchte doch Gott die Stimme von so vielem Blute nicht hören, welches um Rache gegen den Himmel wider diejenigen schreyet, die es vergossen haben! Möchte doch Gott, indem er die Krone der Gerechtigkeit auf die Häupter derer setzet, welche gemartert worden sind, möchte er doch denenjenigen verzeihen, die sie gemartert haben! Allein, vergönnet uns

uns wenigstens, die Geschichte derer von unsern Brüdern anzuführen, welche in ihrem Kampfe gesiegt haben, um diejenigen zur Standhaftigkeit zu erwecken, die noch zu diesem Kampfe berufen sind, und die auf eine so schändliche Weise unterliegen. Ach! Nachkommenschaft von Bekennern und von Märtyrern, wollt ihr den Adel eures Ursprungs verleugnen? Eure Väter haben ihre Religion mitten unter den grausamsten Martern bekennt; wollt ihr sie abschwören, wenn ihr sie in einem Lande bekennen könnt, das der Glanz der Wahrheit erleuchtet? Sie haben ihr Leben für sie aufgeopfert; wollt ihr euch weigern, ihr einen Theil eurer Güter aufzuopfern? Ach! dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben!, so lasset uns laufen durch Gedult in dem Kampfe, der uns verordnet ist.

IV. Ich habe gesagt, daß man zwischen uns und zwischen jenen grossen Heiligen, die uns der Heilige Geist als Muster vorstellet, ein Gleichheit der Bewegungsgründe findet. Es widerspricht sich so gar, daß sie grössere Bewegungsgründe sollten gehabt haben, sich bey ihrem Laufe zu ermuntern, als diejenigen sind, die wir euch vorlegen, euch bey dem eurigen zu ermuntern: Ja, es widerspricht sich, daß ein Abraham, da er aus seinem Vaterlande auszog, da er seinen Geburtsort verließ, da er gieng, ohne zu wissen, wohin, weil ihn die Stimme Gottes hierzu berufte: es widerspricht sich, daß
Ebr. 11, ein Moses, welcher viel lieber erwählete, mit dem
25. Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergetzung der Sünde zu haben: es wider-
35. 37. spricht sich, daß jener Haufen von Märtyrern, deren einige zerschlagen, andere gesteiniget, zerhackt, zerstochen, durchs Schwerdt getödtet wurden: es widerspricht sich, daß diese grossen Heiligen am Ende ihres Laufes ein kostbarer Kleinod sollten gesehen haben, als dasjenige ist, das wir euch am Ende eures Laufes zeigen. Dieses Kleinod ist die selige Unsterblichkeit. Hier

ist

ist aller Vortheil auf eurer Seite. Dieses Kleinod ist euren Augen weit deutlicher vorgestellet, als es den Augen jener vortrefflichen Männer vorgestellet war. Ich muthmasse sogar, daß dieses Pauli Gedanken sind, mit denen er das Capitel beschließt, in welchem er diejenigen Heiligen anführen, deren Tugenden der vornehmste Innhalt dieser Rede gewesen sind: Diese alle haben durch den Glauben Zeugniß überkommen, und nicht empfangen die Verheissung; Darum daß Gott etwas bessers für uns zuvor versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden. Was heißt dieses: sie haben nicht empfangen die Verheissung? Soll es so viel heissen, die Lehre von der Unsterblichkeit ist ihnen unbekannt gewesen? Paulus selbst bezeuget das Gegentheil. Was will er damit sagen, daß sie nicht ohne uns vollendet würden? Will er etwan sagen, wie einige, sowohl von den Alten, als von den neuen Lehrern geglaubet haben, diese Heiligen des alten Bundes wären nicht eher in den Himmel aufgenommen worden, als nachdem Jesus in denselben eingegangen? Dieses streitet mit andern Stellen der Schrift. Allein, sie haben die Verheissung nicht empfangen, das ist, sie haben sie nicht mit derjenigen Klarheit empfangen, als die Christen. Sie sind ohne uns nicht vollendet worden; das ist, es sollte ein Vorrecht der christlichen Kirche seyn, die Lehre von der Unsterblichkeit und von einem zukünftigen Leben vollkommen zu kennen. Inzwischen mag dieses der Verstand der angeführten Worte Pauli seyn oder nicht, so zeigen wir euch doch dieselbe, wir zeigen euch diese Unsterblichkeit, und dieses zukünftige Leben, nicht mehr in Decken eingehüllt, wie es vor den Zeiten des Evangelii war; sondern wie es durch jenen Haufen von Beweisgründen erwiesen ist, die uns eine gesunde Vernunft, welche gereinigter ist, als die Vernunft der Alten, an die Hand giebt, um uns davon zu überzeugen; sondern wie es Je-

Ebr. 11, 39. 40.

sus selbst klar und deutlich gemacht hat. Wir zeigen euch diesen Jesum, wir lassen euch diesen Jesum hören, wir er euch mit seiner Stimme und mit seinem Exempel bey eurem Laufe ermuntert, und wie er euch anredet: **Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.**

Off. 3, 21.

V. Endlich kommen wir zu einer Betrachtung, die überaus geschickt ist, diejenigen zu beschämen, welche die Grösse der Tugenden der Heiligen gern zu einem Bewegungsgrunde machen wollten, sie nicht zum Muster der Nachahmung anzunehmen; oder damit ich auf eine solche Art schliesse, die mit dem Zwecke unsers heiligen Amtes besser übereinkömmt: zu einer Betrachtung, die überaus geschickt ist, uns bey dem Laufe zu unterstützen, den Gott allen Gläubigen eröffnet; es ist diese: man findet zwischen uns, und zwischen denenjenigen, die ihn so rühmlich vollendet haben, eine **Gleichheit des Beystandes.** Sie waren eben sowohl, als wir, von Natur unfähig, denselben zu vollenden: und durch den Beystand der Gnade werden wir eben sowohl, als sie, fähig gemacht, ihn zu vollenden. Laßt uns nicht glauben, wir bezeigten der Gottheit Ehre, wenn wir gewisse sich widersprechende Beschreibungen von unsern Schwachheiten machen; laßt uns dasjenige Gott nicht auflegen, was einzig und allein von unserm Verderben herkömmt: es widerspricht seinen Vollkommenheiten, daß er ein schwaches Geschöpf in gewisse Versuchungen fallen lasse, daß er es ermahne, dieselben zu besiegen, ohne ihm denjenigen Beystand zu leisten, den es nöthig hat, wenn es diesen Sieg erhalten soll. Laß dich keineswegs durch die Ungleichheit abschrecken, christlicher Streiter, welche Gott, dem Ansehen nach, zwischen dem Maasse des Beystandes, den er dir leistet, und zwischen dem Maasse des Beystandes, den er ihnen leistete, beobachtet hat; Erschrick nicht darüber, daß du dich von den Gesetzen der Natur mußt hin-

reis-

reissen lassen, da jene das Vorrecht besassen, den Lauf der Natur zu verändern; da sie sich einen Weg in die Tiefe des Meeres bahnten; da sie die Mauren zu Jericho durch den Schall ihrer Posaunen umstürzten, der Löwen Rachen verstopften, des Feuers Kraft auslöschten, des Schwerdtes Schärfe entrunnen, eine unüberwindliche Stärke im Streite blicken liessen, der Fremden Heere darnieder legten. Man kann alle diese Wunder thun, und man kann doch von dieser Seligkeit ausgeschlossen werden. Ja, man kann fremde Heere darnieder legen, eine unüberwindliche Stärke im Streite blicken lassen, des Schwerdtes Schärfe entrinnen, des Feuers Kraft auslöschen, der Löwen Rachen verstopfen, Mauren umstürzen, sich Wege in die Tiefen des Meeres bahnen, und man kann zu der Zahl derer gehören, zu welchen Jesus dermaleinst sagen wird: Ich habe euch noch nie erkannt. Und du kannst, christlicher Streiter, du kannst ohne diesen wunderthätigen Beystand die Seligkeit erlangen. Der Beystand, den du zur Seligkeit nöthig hast, ist dir versprochen. Das ganze Haus David hat einen freyen offenen Born davon; und diese Worte gehen einen jeden an, der sich selig machen will: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. So denn ihr, die ihr arg seyd, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten: So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich jedermann, und rückets niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden.

Ebr. 11, 30. v. 33. 34. Matth. 7, 23. Zachar. 13, 1. Luc. 11, 9. 13. Jac. 1, 5.

Ach! möchten wir doch den Wehrt dieser Weisheit kennen! Möchten wir doch wissen, was eine Seele, die der Geist Gottes belebt, für Wunder thun kann! Möchten wir doch diese Verheissung recht zu gebrauchen wis-

sen! Laßt uns doch dieselbe brauchen, meine wehrtesten Brüder. Laßt uns Gott um diesen Beystand bitten, nicht in der Absicht, unsrer Trägheit und Weichlichkeit zu schmeicheln, sondern unsre Bemühungen in allen Arten des Streites zu unterstützen; laßt uns ihm
Ps. 144, 1. zurufen: **Herr, lehre meine Hände streiten, und meine Fäuste kriegen.** Laßt uns ihn bey dem Anblicke so vieler Feinde um Hülfe bitten, die sich zu dem Ende mit einander verbunden haben, uns von seiner Gemeinschaft abzureissen, und laßt uns ihn also anreden:
68, 2. **stehe auf, Herr, daß deine Feinde zerstreuet werden, und die dich hassen, vor dir fliehen.** Laßt uns den Kummer, den uns unsre Schwachheiten verursachen, in seinen Schooß ausschütten. So wird er uns
2 Cor. 12, 9. alsdann antworten: **Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.** Alsdann werden alle Feinde eurer Seligkeit fliehen, und zu Schanden werden. Alsdann werden alle Schwierigkeiten verschwinden, die uns bey unserm Laufe in Schrecken setzen. Alsdann werden wir, selbst mitten in dem Streite, ausrufen:
2 Cor. 2, 14. **Gott sey Dank, der uns allezeit Sieg giebt in Christo. Amen.**

Ihm sey Ehre und Ruhm zu allen Zeiten. Amen.

III.

Von den Beyspielen der Heiligen.

Text: Ebr. XII, 1.

Darum auch wir, dieweil wir einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge machet, und lasset uns laufen durch Gedult in dem Kampfe, der uns verordnet ist.

Wir wollen heute, meine Brüder, den Weg zeigen, welcher zu dem Zwecke führet, den wir euch in unsern zwo letzten Predigten vorlegten. Die Worte, die wir euch itzt zum drittenmale vorgelesen haben, stellen uns dreyerley vor Augen: grosse Pflichten, schöne Beyspiele, weise Regeln der Vorsichtigkeit. Grosse Pflichten; dieses waren die Pflichten der Beharrlichkeit, auf die wir in unsrer ersten Rede drangen. Schöne Beyspiele; dieses waren die Beyspiele der Heiligen vom ersten Range, absonderlich jenes **Haufen Zeugen, die wir um uns haben.** Paulus bestimmt in dem Capitel, das vor demjenigen, aus welchem unser Text genommen ist, hergeht, ihre Anzahl, er legt ihnen die größten Lobsprüche bey, und wir, wir haben ihre Tugenden in unsrer letzten Rede abgebildet. Allein, auf was für einem Wege werden wir einen so edlen Zweck erlangen können? Durch was für ein Mittel werden wir soweit kommen können, daß wir so grosse Pflichten erfüllen, und uns nach so schönen Beyspielen richten? Dieses soll der Innhalt dieser Rede seyn: **Lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge macht. Darum auch wir, dieweil wir einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge macht, und lasset uns laufen durch Gedult in dem Kampfe, der uns verordnet ist.**

Fangt diese Betrachtung mit dem heiligen Zittern an, meine Brüder, wozu die Vorstellung der unendlichen Schwierigkeiten, mit denen unser Lauf übersäet ist, schwache Creaturen bringen muß. Allein, fangt sie auch mit dem edlen Muthe an, welchen die Vorstellung jenes mächtigen Beystandes, der uns versprochen ist, in den Seelen der Christen zeugen muß. Laßt euch von diesem Gedanken ganz durchdringen, ja wir beschwören euch, denselben, während dieser Predigt, stets in eurem

Geiste gegenwärtig zu erhalten. Denn gleichwie kein Weg vorhanden ist, unsern Lauf so zu vollenden, wie ihn jene Heiligen, die uns zum Muster vorgestellet sind, vollendet haben, als dieser, daß wir uns bemühen, heilig zu seyn, wie sie heilig waren; eben so ist auch kein Weg vorhanden, heilig zu seyn, wie sie waren, als dieser, daß man diejenigen Regeln der Vorsichtigkeit beobachtet, welche sie, um zur Heiligkeit zu gelangen, beobachtet haben. Selig sind diejenigen unter euch, meine Brüder, unendlich seliger sind sie, als es sterbliche Zungen aussprechen können, selig sind diejenigen, welche diese Vorstellung aus jenem elenden Zustande der Unempfindlichkeit herausreissen wird, in welchem die meisten Menschen leben, und welche diese Vorstellung zu jenem wachsamen und geschäftigen Wandel bringen wird, der der grosse Zweck des Christenthums und das grosse Kennzeichen des Christen ist. Amen.

Laßt uns gleich anfangs einige Anmerkungen zur Erläuterung der Worte unsers Textes machen. Die erste ist diese: daß sie in uneigentlichem Verstande müssen genommen werden. Paulus stellt den Beruf des Christen unter dem Bilde jener Wettrennen vor, welche bey den Heiden, von uralten Zeiten her, gewöhnlich und sehr berühmt waren; und nach eben diesem Bilde stellt er unter dem Begriffe der Regeln der Vorsichtigkeit, welche die Kämpfer beobachten mußten, wenn sie überwinden wollten, diejenigen vor, die man beobachten muß, wenn man in jenem überwinden will: Lasten, Kleider, die bis auf die Erde hingen, dergleichen die Morgenländer damals trugen, und noch bis auf den heutigen Tag tragen, würden diejenigen aufgehalten haben, welche in der Laufbahn liefen. Eben so sind grosse Bemühungen, nämlich Bemühungen, die auf irdische Dinge, die auf lasterhafte Absichten zielen, Hindernisse für diejenigen, welche die Laufbahn der Seligkeit angetreten haben. Ich habe mit gutem Vorbedachte nicht nur lasterhafte Absichten

gesagt,

gesagt, (denn wer sollte in der Religion so unerfahren seyn, dieses zu leugnen,) sondern auch grosse Bemühungen. Meines Erachtens hat Paulus diesen doppelten Begriff gehabt. Er will, daß wir nicht nur die Sünde, sondern alle Lasten ablegen sollen; das ist, alle diejenigen irdischen Geschäfte, die ausser unserm Berufe sind. Nach dem Lehrgebäude Pauli sind die Geschäfte von dieser Art in Ansehung des Christen eben das, was die langen Kleider, von denen wir nur geredet haben, in Ansehung der Kämpfer gewesen seyn würden. Wie lehrreich ist doch dieser Begriff! Wie geschickt würde er seyn, viele Vorurtheile bey der Sittenlehre wegzunehmen, wenn wir ernstliche Betrachtungen darüber anstellten! Ich bin nicht willens, den Christen zu einem Einsiedler zu machen. Ich bin nicht willens, jene ehrwürdigen Männer in üblen Ruf zu bringen, welche Gott gleichsam zur Seele der menschlichen Gesellschaft gemacht zu haben scheint, und welche in der Republik eben das mit gutem Rechte sagen können, was Paulus in der Kirche sagte: ich bin ein Schuldner beyde der Griechen und der Ungriechen, beyde der Weisen, und der Unweisen. Ohne was sich sonst zuträgt, nämlich, daß ich täglich werde angelaufen, und trage Sorge für alle Gemeinen. Allein, wie sehr betrügt man sich doch auf der andern Seite bey demjenigen, was man in der Welt Geschäfte nennt! Dieser Mensch hatte alle Aufrichtigkeit des Herzens mit auf die Welt gebracht, der wir, bey dem geringen Ueberbleibsel von unsrer ersten Unschuld, fähig seyn können. In den ersten Jahren seines Lebens überließ er sich seinen eigenen Gedanken, er suchte weiter nichts, als was gründlich war. Seine Seele, die keine Aufmerksamkeit, welche die Bemühung nach einem grossen Glücke fordert, beunruhigte, diese Seele war fast einzig und allein mit der Untersuchung der Wahrheit und mit der Ausübung der Tugend beschäftiget. Ungestüme Freunde, eine gewinnsüchtige und ehrgeizige Familie,

Röm. 1, 14.

2 Cor. 11, 28.

das Ueberbleibsel jener Eitelkeit, und jener Liebe zu den sinnlichen Dingen, die man niemals gänzlich ausrottet, haben ihn angetrieben, sich in der Gesellschaft emporzuschwingen, und sich in der Welt einen Namen zu machen. Er hat eine Bedienung gesucht. Die oft wiederholten Bitten, die er, sie zu erlangen, anwenden mußte, die geheimen Kunstgriffe, die er deswegen zu Hülfe nehmen mußte, die Freunde, die er sich dabey machen mußte, haben ihn von seiner ersten Lebensart abgezogen. Er hat den Gegenstand seiner Wünsche erhalten. Die Stelle, die er bekommen hat, erfordert Fleiß und Arbeit. Die Zerstreuung ist eine höchstnöthige Pflicht geworden. Die noch nicht recht ausgelöschte Begierde hat sich durch die Zerstreuung wieder entzündet. Und weil man eine Zeitlang an jene Wahrheiten nicht hat denken können, die man seine vornehmste Beschäftigung seyn ließ, so ist man es gewohnt geworden, gar nicht mehr daran zu denken. Man hat sie aus dem Gesichte verloren. Man ist gleichsam bey dem Berufe erschöpfet worden, den man sich selbst gegeben hat. Man hat einige Erqvickung nach seiner Arbeit nöthig gehabt. Die Untersuchung der Wahrheit, und die Ausübung der Tugend, würde ebenfalls eine Arbeit gewesen seyn. Man hat also ein wenig spielen, ein wenig in Gesellschaft gehen, ein wenig trinken müssen. Inzwischen kömmt das Alter heran, der Tod nähert sich. Und wenn wird man also das Werk seiner Seligkeit zu Stande bringen können? Meine Brüder, selig ist derjenige, welcher in der Gesellschaft keine andern Verbindungen suchet, als wozu ihn Pflicht und Schuldigkeit rufen! Selig ist derjenige, welcher in der Einsamkeit, oder auch in der Dunkelheit eines mittelmäßigen Zustandes, entfernt vom Hofe, und von aller Hoheit, seine Seligkeit, wo nicht seine einzige, doch wenigstens seine vornehmste Beschäftigung seyn lassen kann! Die grossen Bemühungen sowohl, als die lasterhaften Absichten, sind **Lasten**, welche den Christen auf seinem

Laufe

laufe aufhalten. Lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge macht, und lasset uns laufen durch Gedult in dem Kampfe, der uns verordnet ist. Dieses ist Pauli Meynung in den Worten meines Textes. Dieses ist die erste Anmerkung, die wir zur Erläuterung derselben nöthig haben.

Die andre betrifft die Umstände, in denen sich die Ebräer, an die sie gerichtet waren, befanden. Diese Ebräer waren eben sowohl Christen, als wir. Sie waren eben sowohl berufen, als wir, jenen Lauf der Tugenden zu vollenden, ohne welche niemand das Kleinod erhalten kann, das uns in dem Evangelio vorgestellet wird. In dieser Absicht hatten sie eben die Regeln der Klugheit vonnöthen, die ein jeder von uns vonnöthen hat.

Allein die Christen, an welche dieser Brief geschrieben ist, lebten zur Zeit der Verfolgung, wie wir in unsern ersten Predigten angemerket haben. Sie waren täglich in Gefahr Märtyrer zu werden. Hierauf sucht sie der Apostel in diesem ganzen Briefe vorzubereiten. Hierauf sucht er sie vornehmlich in den Worten vorzubereiten, welche fast unmittelbar auf diejenigen, die ich erkläre, folgen. Gedenket, spricht er zu ihnen, nachdem er das Exempel des **Anfängers und des Vollenders unsers Glaubens** angeführet, welcher den Lauf eines Märtyrers mit so vieler Großmuth vollendet hatte; **gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erdultet hat; daß ihr nicht in eurem Muthe matt werdet und ablasset: Denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden, über dem Kämpfen wider die Sünde.** Was heißt dieses: ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden? Auch diese Redensart bezieht sich auf die heidnischen Spiele, zwar nicht auf das **Wettrennen**, wie in den Worten unsers Textes, sondern auf den **Zweykampf** mit dem so genannten **Cästus**. Diejenigen, welche sich in diese Art des Streites einliessen, beka-

Ebr. 12, 2. 3. 4.

bekamen öfters tödtliche Streiche. Und diese Vorstellung führet nothwendig auf den Begriff von dem Märtyrertode. Allein, wie fruchtbar ist nicht das Fleisch in diesem Falle an allerhand Arten des Betruges! Was für Folgen wird es nicht lieber zugeben, als diesen Satz annehmen: man muß für die Religion sterben: man muß sich auf ein Rad flechten lassen: man muß sich henken lassen: man muß auf einen Scheiterhaufen steigen! Paulus hat also eine doppelte Absicht in den Worten meines Textes. Er will die Ebräer mit zwo Arten von Regeln der Klugheit versehen: mit denenjenigen, die sie bey den Versuchungen, die ihnen mit allen Christen gemein waren, vonnöthen hatten: mit denenjenigen, welche sich hauptsächlich für die betrübten Umstände schickten, in die sie Gott hatte gerathen lassen. Wir werden diese doppelte Absicht deutlicher machen müssen. Dieses war die zwote Anmerkung, die wir zur Erläuterung unsres Textes beyzubringen hatten.

Die dritte betrifft das Wachsthum, das man bey den Ebräern in dem Christenthume wahrnahm. Die Natur dieses Wachsthumes bestimmt die besondere Art von Regeln der Klugheit noch genauer, die sie vonnöthen hatten, und diese Worte bekommen dadurch den richtigsten Verstand: **Lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebet und träge macht.** Man giebt keinem Menschen, der schon Meister in einer Kunst oder in einer Wissenschaft ist, eben die Regeln, die man einem Schüler in derselben geben würde. Man warnet keinen Schiffer, der viele Jahre nach einander auf dem Meere herumgefahren ist, einer Klippe auszuweichen, deren Spitze bis in die Wolken reichet, und welche von allen denen, die nur Augen haben, wahrgenommen wird. Ihr werdet keinem Soldaten sagen, der unter dem Harnische grau geworden ist, sich durch gewisse Kriegslisten nicht berücken zu lassen, von denen nur diejenigen hintergangen werden können, welche das erstemal mit zu Fel-

de

de gehen. Wendet diesen Gedanken auf unser Vorhaben. Es fanden sich freylich unter den Ebräern, an die Paulus schrieb, noch Menschen, welche, nach seinem eigenen Ausspruche, bedurften, daß man sie die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehrete; das ist, die ersten Anfangsgründe der christlichen Religion. Man sah unter ihnen freylich noch Schüler, welche, nach dem Ausdrucke, dessen er sich bedienet, bedurften, daß man ihnen Milch gebe, und nicht starke Speise. Allein, ihr müßt euch nicht von allen Ebräern diesen Begriff machen. Das Wachsthum, das man bey vielen unter ihnen in der Religion wahrnahm, machte in Ansehung ihrer gewisse Regeln der Vorsichtigkeit unnöthig, die man nur denen vorschreibt, welche noch Anfänger sind. Ich kann mir nicht einbilden, daß jene Ebräer, welche in den vorigen Tagen erleuchtet gewesen; jene Ebräer, welche einen grossen Kampf des Leidens erdultet hatten; jene Ebräer, welche, nach dem Nachdrucke des griechischen Wortes, das sich in dem zehnten Capitel dieses Briefes befindet, durch Schmach und Trübsal auf dem Schauplatz der Welt verspottet worden waren; jene Ebräer, welche den Raub ihrer Güter mit Freuden erdultet hatten: ich kann mir nicht vorstellen, daß diese Ebräer noch Regeln der Vorsichtigkeit bey gewissen groben Fallstricken vonnöthen sollten gehabt haben, bey Fallstricken, welche der Satan nur denenjenigen leget, die weiter nichts, als die Schale des Christenthumes kennen. Die vornehmste Absicht des Apostels in den Worten meines Textes ist diese, sie wider jene feine Fallstricke, wider jene spitzfündige Scheingründe zu verwahren, von welchen manchmal diejenigen Christen berücket werden, die es dem Ansehn nach in der Religion am weitesten gebracht haben. Diese Arten von Fallstricken sind es, diese Arten von Scheingründen sind es, auf welche der Apostel meines Erachtens zielet, wenn er von jenen Lasten,

Ebr. 5, 12.

6, 4.

10, 32.

33.

34.

und

und von jenen Sünden redet, die uns immer anklesben und träge machen.

Gott sey Dank, meine wehrtesten Brüder, daß er uns, wenn wir gleich auf der einen Seite Ursache haEbr. 5, 12. ben, von einigen unter euch zu sagen, daß sie noch bedürfen, daß man sie die ersten Buchstaben des göttlichen Wortes lehre, und daß man ihnen Milch gebe, und nicht starke Speise: Gott sey Dank, daß er uns auf der andern Seite den Trost giebt, den er dem Apostel gab, daß wir mitten unter euch aufgeklärte Seelen finden, Seelen, die sowohl von den erhabensten Geheimnissen des Christenthums, als auch von den strengsten Grundsätzen der Sittenlehre Jesu eine richtige Erkenntniß haben. Ja ich glaube, ich würde eure Urtheilungskraft, und eure Einsicht beleidigen, wenn ich bey den Regeln, die ich euch heute vortragen soll, sie mögen nun die Zeiten der Verfolgung, oder den ordentlichen Lauf des Lebens betreffen, wenn ich auf diejenigen dringen wollte, die man nur Anfängern in dem Christenthume vorzuschreiben pflegt. Wie! in einer Kirche, welche Gott auf eine so zärtliche Weise wartet und verpflegt: Wie! in einer Kirche, wo die geistlichen Aemter so verwaltet werden, wie in der eurigen; da sollte man noch predigen müssen, daß man nicht wehrt sey, den Namen eines Christen zu führen, wenn man zu den Zeiten der Verfolgung, daß ich so reden mag, allen Zumuthungen der Verfolger zuvorkömmt; wenn man die deutlichsten Formeln der Abschwörung unterschreibt; wenn man allen Gebräuchen des Aberglaubens beywohnet; wenn man, durch Hülfe des Abfalles von der Religion, nicht nur seine eigene Güter behauptet, sondern sogar die Güter derer an sich zieht, welche mit Jesu
Ebr. 13, 13. hinaus ausser dem Lager gegangen sind und seine Schmach tragen? Wie! in einer solchen Kirche, da sollte man noch predigen müssen, daß man zur Zeit der Ruhe nicht wehrt sey, den Namen eines Christen zu führen;

führen; wenn man in Unreinigkeit oder in Ehbruch ganz ruhig lebt; wenn man, vor dem Angesichte des Himmels und der Erde, seines Nächsten Weib misbrauchet; wenn man sich dem Trunke auf eine viehische Art ergiebt; wenn man allezeit geneigt ist, Geschenke der Ungerechtigkeit zu geben oder zu nehmen? Ach, meine wehrtesten Brüder, das sind keine spitzfündigen Scheingründe, das sind keine feinen Fallstricke: es sind handgreifliche Scheingründe, es sind grobe Fallstricke, welche nur diejenigen verführen, welche verführt seyn wollen. Allein, es giebt gewisse spitzfündige Scheingründe, es giebt gewisse feine Fallstricke, durch welche sogar diejenigen berücket werden, die in der Religion am meisten befestiget sind. Der Apostel zielet vornehmlich auf diese Fallstricke, wenn er uns ermahnet, alle Lasten, und die Sünde abzulegen, die uns immer anklebt und träge macht. Hierauf werden wir hauptsächlich die Erklärung richten müssen, die wir euch davon geben wollen. Was sind dieses für Arten von Versuchungen? Was für Regeln der Klugheit muß man beobachten, wenn man ihnen widerstehen will? Dieses ist der vornehmste Innhalt der gegenwärtigen Rede; es ist der Innhalt, für den ich kein Bedenken trage, euch um die Fortsetzung derjenigen Aufmerksamkeit, der ihr mich würdiget zu bitten.

I. Laßt uns die Versuchungen zuerst vor uns nehmen, denen wir zu den Zeiten, da die Kirche Gottes allerhand Drangsale erdultet, ausgesetzet werden. Der Satan ist alsdann geschäftig, uns allerhand Gedanken einzuflössen, oft Gedanken des Unglaubens, oft Gedanken des Hochmuthes, oft Gedanken des Mistrauens, oft Gedanken einer falschen Zärtlichkeit des Gewissens, oft Gedanken einer scheinbaren Gründlichkeit, oft Gedanken einer fleischlichen Klugheit, und endlich oft Gedanken der Sicherheit.

1) Ge-

1) Gedanken des Unglaubens in Ansehung der Verheissungen, die Gott der Kirche gegeben hat. Die Hoheit dieser Verheissungen scheint sich gar nicht mit jener Sündfluth von Drangsalen zusammenzureimen, welche zur Zeit der Verfolgung über sie hereinbrechen. Was ist die Kirche nach den Begriffen der Propheten? Es ist eine Gesellschaft, welche in größtem Glanze prangen soll. Es ist diejenige Gesellschaft, deren Pfleger die Könige, und deren Säugammen die Fürstinnen seyn sollen. Es ist diejenige Gesellschaft, deren blühender Zustand niemals aufhören, und diese Weissagung bestätigen soll: Hebet eure Augen auf gen Himmel, und schauet unten auf die Erde: denn der Himmel wird wie ein Rauch vergehen, und die Erde wie ein Kleid veralten. Aber mein Heil bleibt ewiglich, und meine Gerechtigkeit wird nicht veralten. Es ist diejenige Gesellschaft, deren künftige Hoheit dem Propheten die Worte in den Mund legte: Lasset fröhlich seyn, und mit einander rühmen das Wüste zu Jerusalem: denn der Herr hat sein Volk getröstet, und Jerusalem erlöset. Der Herr hat offenbaret seinen heiligen Arm vor den Augen aller Heiden, daß aller Welt Ende sieht das Heil unsers Gottes. Und damit ich alles mit einem Worte sage, es ist diejenige Gesellschaft, welche auf einen Felsen gegründet war, und welche die Verheissung von Jesu empfangen hatte, daß sie die Pforten der Höllen nicht überwältigen sollten. Was für eine Uebereinstimmung dieser Verheissungen mit dem Erfolge! Oder auch, was für eine Aehnlichkeit zwischen dem Urbilde und dem Gemählde! Wird die Kirche nicht von der Hölle überwältiget, wenn ihre Feinde ihre Hirten ins Elend jagen, wenn sie ihre Heerden zerstreuen, wenn sie ihren Dienst abschaffen, wenn sie ihre Heiligthümer in Asche verkehren? Sehen alle Völker das Heil Gottes? Offenbaret sich der Arm des Herrn,

Es. 49, 23.

51, 6.

52, 9. 10.

Matth. 16, 18.

jene

jene grossen Thaten zum Besten dieser Gesellschaft auszuführen, wenn er sie der Wuth ihrer Tyrannen überläßt; wenn sich Herodes und Pilatus zu ihrem Untergange vereinigen; wenn sie täglich neue Siege über sie erhalten? Soll das Wüste zu Jerusalem fröhlich seyn, wenn die Strassen gen Zion wüste liegen, wenn ihre Priester seufzen, wenn ihre Jungfrauen jämmerlich sehen? Bleibt sein Heil immerdar, wenn die Kirche, da sie kaum an einem Orte zu Ruhe gekommen ist, schon wieder an einem andern geängstiget wird; wenn sie, da sie kaum aus einem Abgrunde errettet worden, schon wieder in einen andern stürzt; wenn es das Thier so weit bringt, daß ein jeder, Kleine und Grosse, Reiche und Arme, Freye und Sclaven, das Zeichen desselben auf ihre Hand, oder auf ihre Stirne nehmen? Sind die Könige Pfleger der Kirche, und die Fürstinnen Säugammen derselben, wenn sie die Kinder den Müttern von den Brüsten wegreissen, wenn sie die Einöden mit ihren Flüchtlingen anfüllen, wenn sie die Leichname ihrer Zeugen auf die Gassen der grossen Stadt hinwerfen, die da heißt geistlich die Sodoma und Egypten? Klagl. 1, 4. Offenb. 11, 8.

Dieses ist der erste Fallstrick, vor welchem Paulus die Ebräer in den Worten meines Textes verwahren will. Höret die Vorwürfe, die er ihnen macht, und die Lehren, die er ihnen giebt. Ihr habet bereits vergessen des Trostes, der zu euch redet, als zu den Kindern: mein Sohn achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestrafet wirst; denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch Gott als Kindern; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seyd ihr aber ohne Züchtigung, Ebr. 12, 5-8.

tigung, welcher sie alle sind theilhaftig worden, so seyd ihr Bastarte und nicht Kinder.

Ich habe nicht Ursache, euch mit einem andern Schilde wider die Gedanken des Unglaubens zu waffnen, welche einige von euch bey dem Anblicke der Drangsalen, so die Kirche drücken, in sich spühren. Die Trübsale der Kirche sind väterliche Züchtigungen, welche Gott ihren Mitgliedern auferleget. Ich möchte doch unsre Brüder fragen, die sich über die Länge dieser Trübsalen beschweren, und die beständig sagen: ach wie! täglich Verbannungen, täglich Gefängnisse, täglich Galeeren? Ich möchte ihnen sagen: Habt ihr euch diese Züchtigungen zu Nutze gemacht, daß ihr euch wundert, daß ihr euch sogar darüber zu klagen unterstehet, daß Gott mit denselben bey euch noch fortfährt? Gott hat, da er die Kirche züchtigte, auch euch züchtigen wollen, weil ihr eure irdische Glückseligkeit misbrauchtet. Habt ihr euch diese Züchtigung zu Nutze gemacht? Habt ihr daraus gelernt, wie man die irdische Glückseligkeit recht gebrauchen müsse? Gott hatte bey der Züchtigung der Kirche die Absicht, euch wegen des Ekels zu züchtigen, den ihr vor dem öffentlichen Gottesdienste hattet. Habt ihr euch diese Züchtigung zu Nutze gemacht? Habt ihr daraus gelernet, dasjenige, was euch am liebsten ist, aufzuopfern, um nur an diesem Dienste Antheil zu nehmen? Und wenn ihr dieses Opfers fähig gewesen seyd, habt ihr gelernet, dem Gottesdienste mit einer Ehrfurcht beyzuwohnen, welche mit den Opfern übereinkömmt, die ihr demselben gebracht habt? Gott hatte, bey der Züchtigung der Kirche die Absicht, euch wegen der gar zu grossen Liebe zu züchtigen, mit der ihr den sinnlichen Dingen zugethan waret. Habt ihr euch diese Züchtigung zu Nutze gemacht? Habt ihr, da ihr berufen wurdet, zwischen der Wohlfahrt eurer Seelen, und zwischen den sinnlichen Gütern eine Wahl zutreffen, habt ihr die sinnlichen Güter der Wohlfahrt eurer Seelen aufgeopfert?

2) Zu den Zeiten der Drangsalen will uns der Satan Gedanken des Hochmuthes eingeben. Jesus befiehlt ausdrücklich: wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so flieht in eine andere. Der Ausspruch der Weisheit ist deutlich: Wer sich gern in Gefahr begiebt, der verdirbt darinnen. Die Erfahrung redet davon. Petrus untersteht sich in den Hof des Caiphas zu gehen, und unter dem Vorwande, Jesu dahin zu folgen, verleugnet er ihn daselbst. Haben wir nicht dieses tausend und tausendmale denenjenigen von unsern unglückseligen Brüdern vorgestellet, welche dieser Theil unsrer Rede insbesondere angeht. Wir haben ihnen erwiesen, daß man solche Oerter, wo die Wahrheit verfolget wird, fliehen, oder sich entschliessen müsse, den Märtyrertod daselbst zu erdulten? Wir haben ihnen vorgestellet, daß sich niemand die Standhaftigkeit eines Märtyrers ohne einen ganz ausserordentlichen Beystand des Heiligen Geistes, versprechen könne. Wir haben ihnen gezeiget, daß es verwegen sey, sich diesen Beystand zu versprechen, ohne die Mittel zu brauchen, die uns angeboten werden, um diejenigen Fälle zu vermeiden, bey denen sie unumgänglich nöthig sind. Man empöret sich gegen diese Vorstellungen. Man widersetzt sich diesen Beweisen. Man trauet sich selbst viel zu. Man macht sich auf ganz ausserordentliche Kräfte Rechnung. Man verspricht sich eingebildete Siege. Daher so viel wiederholte Verleugnungen. Daher so viel betrübte Abfälle. Daher jenes Aergerniß so vieler Abtrünnigen. Ich habe unrecht, daß ich diese Versuchungen zum Hochmuthe, zu den feinen Fallstricken, zu den scheinbaren Scheingründen rechne, wodurch Christen, die am meisten in der Religion befestiget sind, berücket werden können. Ich irre mich; es ist einer der handgreiflichsten Fallstricke, es ist einer der gröbsten Scheingründe des Feindes unsrer Seligkeit; und es kann niemand von demselben betrogen werden, als ein Anfänger in der

Matth. 10, 25. Sirach 3, 27.

Religion. Wie! Ihr habt eure Schwäche tausend und tausendmale erfahren, und ihr untersteht euch noch von Stärke zu reden? Wie! Ihr könnt euch heute nicht entschliessen, eurer Religion einen Theil eurer Güter aufzuopfern, und ihr beredet euch, ihr würdet ihr euer Leben aufopfern? Wie! Ihr habt nicht einmal das Herz, eurem Jesu in diese glückseligen Gegenden zu folgen, und ihr untersteht euch zu hoffen, ihr würdet ihm an das Kreuz folgen?

3) Diejenigen, welche der Satan durch Gedanken des Hochmuthes nicht stürzen kann, diese sucht er, (und dieses ist der dritte Fallstrick, den er uns bey den Drangsalen der Kirche leget,) diese sucht er, sage ich, durch Gedanken des Mistrauens zu stürzen. Ich bin schwach, spricht ein Mensch, der sich durch diese Arten von Versuchungen wankend machen läßt. Ich bin schwach, ich werde niemals standhaft genug seyn, weder das Elend zu ertragen, welches von dem Zustande derer unzertrennlich ist, die sich selbst freywillig zu Flüchtlingen machen, indem sie an solche Oerter gehen, wo man die Wahrheit bekennt; noch die Martern auszustehen, womit man diejenigen beleget, welche sich für dieselbe an solchen Oertern erklären, wo man sich nicht offenbar für sie erklären darf. Ich bin schwach, ich werde niemals standhaft genug seyn, ein kummervolles Leben in einem unbekannten Lande zu führen, mein Brod mit meinen Kindern zu betteln, und mir manchmal meine Armuth selbst von denenjenigen vorwerfen zu lassen, denen sie die Ursache, die mich darein gebracht hat, ehrwürdig machen sollte. Ich bin schwach, ich werde niemals standhaft genug seyn, den Gestank eines finstern Kerkers, die Schwere eines Ruders, und die fürchterlichen Anstalten zum Märtyrertode zu ertragen.

Ihr seyd schwach! sagt ihr. Sagt vielmehr, ich bin verzagt. und sprecht euch zum Voraus das Urtheil, welches das Evangelium Leuten von dieser Gattung ankündiget.

kündiget. Ihr seyd schwach! Allein ist nicht den Schwachen, wenn sie nur eine aufrichtige Meynung haben, dieser mächtige Beystand versprochen, welcher macht, daß wir alsdann, wenn wir schwach sind, daß wir eben alsdann stark sind. 2 Cor. 7, 10. Ihr seyd schwach! Allein, ist nicht den Schwachen gesagt worden: Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über eue Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnt ertragen? 1 Cor. 10, 13. Ihr seyd schwach! Allein, hat nicht Gott die Schwachen die Wahrheit dieser grossen Verheissungen erfahren lassen? Ich will euch nicht in jene Zeiten der Wunder versetzen, da die Weiber, die Kinder, die Greise die grausamsten Martern mit mehr als menschlicher Standhaftigkeit erdulteten. Ich will euch das Exempel jener Heiligen nicht vorstellen, von welchen der Apostel in dem Capitel redet, das vor unserm Texte hergeht; jener Heiligen, welche gesteiniget, welche durchs Schwerdt getödtet, welche zerschlagen, welche zerhackt wurden, und welche standhafter waren, sich martern zu lassen, als ihre Verfolger, als ihre Henker, sie zu martern. Ebr. 11, 35. 37. Allein, war jene unbeschreibliche Menge von Flüchtlingen, welche Engelland, Deutschland, diese Provinzen, alle protestantischen Länder überschwemmet haben; jene unbeschreibliche Menge von Flüchtlingen, die mit Jesu ausser dem Lager giengen, und seine Schmach trugen, die von aller Welt verlassen wurden, die für Freuden ausser sich waren, daß sie ihr Leben als eine Ausbeute behielten; waren sie von Natur nicht eben so schwach, als ihr? Und könnt ihr durch diesen Beystand der Gnade nicht eben so stark werden, als sie? Allein, waren jene Väter, jene Mütter, die sich von ihren Kindern losgerissen haben, und die, indem sie sich von so liebenswürdigen Creaturen losrissen, sich von sich selbst loszureissen schienen, waren sie von Natur nicht eben so schwach, als ihr? Allein, jene Ebr. 11, 37. Jer. 21, 9.

Abrahame, die ihren Jsaac bey der Hand nahmen, die ihn hierdurch gewissermaassen dem Hunger, dem Durste, den Beschwerlichkeiten der Witterung aufopferten, und die auf die bewegliche Klage dieses unschuldigen Opfers antworteten: **Mein Sohn, der Herr wird sehen, auf dem Berge wird der Herr sehen.** Waren diese Väter und diese Mütter von Natur nicht eben so schwach, als ihr? Und könnt ihr durch den Beystand der Gnade nicht eben so stark werden, als sie? Ihr seyd schwach! Allein, jene Sclaven, die wohl dreyßig Jahre auf den Galeeren oder in den Gefängnissen zugebracht haben; allein, jene **Rois, Broussons, Marolles,** allein so viele von unsern Märtyrern, welche die Lehre des Evangelii mit ihrem Blute versiegelt, welche die Blutbühnen nicht nur mit Gelassenheit, sondern mit Freude, sondern mit Entzückung, sondern mit Triumphliedern bestiegen, und welche mitten in ihrer Marter ausgerufen haben: **ich vermag alles, durch den, der mich mächtig macht. Aber Gott sey gedanket, der uns allezeit Sieg giebt in Christo. Gelobet sey der Herr, mein Gott, der meine Hände lehret streiten, und meine Fäuste kriegen:** waren diese ehrwürdigen Männer von Natur nicht eben so schwach, als ihr? Und könnt ihr durch den Beystand der Gnade nicht eben so stark werden, als sie? Ihr seyd schwach! Ich wiederhole es noch einmal, sagt vielmehr, ich bin zaghaft; und erröthet über eure Zaghaftigkeit!

1 Mos. 22, 14.

Phil. 4, 13.

2 Cor. 2, 14.

Ps. 144, 1.

4) Sehet da scheinbarere Scheingründe, sehet da feinere Fallstricke, und die eben deswegen geschickt sind, diejenigen viel leichter zu berücken, denen es an Regeln der Vorsichtigkeit fehlet, sich darwider zu vertheidigen. Der Feind unsrer Seligkeit entlehnt manchmal die Waffen sogar von unsrem Gewissen, um demselben damit tödtliche Streiche zu versetzen. Die Stimme, womit wir die Verfolgten anreden, ist Jesu Stimme: **Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und**

Matth. 16, 24.

nehme

nehme sein Creutz auf sich, und folge mir. Gehet aus von Babel, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen. Dieser Pflicht Off. 18, 4.
setzt man andre Pflichten entgegen. Pflichten der Familie. Wie wird es meinem Vater ergehen, wenn ich ihn in seinem Alter verlasse? Wie wird es meinen Kindern ergehen, wenn ich sie in ihrer Kindheit verlasse? Pflichten der Gutthätigkeit. Was werden so viele Unglückselige anfangen, die bloß durch mich erhalten werden? so viele Hungrige, die bloß von meinen Allmosen leben? so viel wankende Seelen, die ihren Wandel bloß nach meinen Rathschlägen einrichten? Wie wird es allen diesen Personen ergehen, wenn ich ihre Wohlfahrt verabsäume, und nur auf die meinige denke? Pflichten des Eifers. Wie wird es um die Religion an diesem Orte aussehen, wo sie vor diesem so schön blühete, wenn alle diejenigen, die sie kennen, diesem Befehle nachleben: *Gehet aus.*

Laßt uns diesen Fallstrick des Satans genauer betrachten, **meine Brüder.** Er legt euch diese letzten Pflichten nur deswegen vor Augen, um euch zu der Verabsäumung der ersten zu verleiten, ohne welche die übrigen alle den Augen Gottes, der unser Herr ist, verhaßt sind. So oft uns dieser Herr in Umstände setzet, in denen wir eine Tugend nicht ausüben können, ohne zugleich ein Laster zu begehen, so oft untersagt er uns diese Tugend. Gott sorgt selbst für die Welt: er will euch diese Sorge nicht auflegen; und er sagt eben das zu euch, was er ehmals zu **Saul** sagte, da dieser Fürst, unter dem Vorwande einem Gesetze zu gehorchen, ein ausdrückliches Verbot übertrat: **Meynest du, daß der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer, als am Gehorsam der Stimme des Herrn: Siehe Gehorsam ist besser, denn Opfer, und Aufmerken besser, denn das Fett vom Widder.** 1 Sam. 15, 22.

5) Allein, macht der äusserliche Gottesdienst, (dieses ist der fünfte Fallstrick, der fünfte Scheingrund, die fünfte Classe der Sünden, die uns zur Zeit der Drangsalen der Kirche immer ankleben und träge machen); macht der äusserliche Gottesdienst das Wesen der Religion aus? Besteht nicht die wahre Anbetung gänzlich im Geiste und in der Wahrheit! Kann man nicht auch alsdann der Religion in dem Innern des Herzens zugethan seyn, wenn man sie von aussen zu verlassen scheint? Ist der äusserliche Gottesdienst nöthig, muß er denn jederzeit in Gegenwart eines grossen Haufens verrichtet werden? Können nicht die geheimen Andachten den öffentlichen Gottesdienst ersetzen? Kann man nicht in seinem Zimmer Gott die Verehrung erweisen, die man ihm wegen der Grausamkeit der Zeiten in jenen Tempeln, die seiner Ehre geheiligt sind, nicht erweisen darf; und kann man nicht mit seiner Familie jene Uebungen der Gottseligkeit anstellen, deren Beobachtung uns die Tyrannen in einer zahlreichen Versammlung untersagen? Ich antworte: Was für besondere Andachten, die man an Orten beobachtet, wo die Wahrheit verfolget wird! Das Innerliche macht das Wesen der Religion aus, sprecht ihr. Ich antworte: Was für ein Innerliches bey jenen Christen, die Gott das Aeusserliche versagen?

Joh. 4, 23.

a) Was für besondere Andachten, die man an Orten beobachtet, wo die Wahrheit verfolget wird! Abscheuliche Andachten, wo sich einige von denen, die sie ausüben, zwischen Christo und Belial, zwischen der wahren Anbetung, und der Abgötterey theilen. Am Morgen vor den Altären der falschen Götter; am Abend vor dem Altare des höchsten Gottes. Am Morgen Jesum öffentlich verleugnen, am Abend ihn insgeheim bekennen. Am Morgen sich mit dem Irrthume sehen lassen, am Abend sich der Wahrheit widmen wollen. Andachten, wo man ewigen Unruhen ausgesetzt ist; wo die Furcht, überrascht zu werden, alle Entzückungen der Seele hemmet; wo

man

man genöthiget wird, sich seinen Feinden, ja sogar einem Theile seiner Freunde zu entziehen; und wo man beständig zu sich selbst sagen muß: Sieht man mich? Hört man mich? Hat man Argwohn auf mich? Andachten, wo man die falschen Brüder fürchtet, wo man die Mauren fürchtet, wo man sich selbst fürchtet!

b) Das Innerliche macht das Wesen der Religion aus, sagt ihr? Allein, was für ein **Innerliches** bey jenen Christen, die wir bestreiten? Zeiget uns doch diese Religion, die ganz allein in dem Innerlichen besteht; diesen Gottesdienst, der nichts, als **Geist** und **Wahrheit** ist. Wie! diese grobe Unwissenheit, eine nothwendige Folge der Beraubung des heiligen Amtes; diese falschen Begriffe von den Geheimnissen, diese unvollkommene Kenntniß der Sittenlehre: ist dieses jene innerliche Religion? Ist dieses jener Dienst des Geistes und der Wahrheit? Wie! dieser Haß, den man gegen die Gemeine der Verfolger trägt, wenn man gleich kaum die ersten Grundsätze von der Religion der Verfolgten weis? Ist dieses jene innerliche Religion? Ist dieses jener Dienst des **Geistes** und der **Wahrheit**? Wie! diese Art der Deisterey, und zwar sogar derjenigen Deisterey, die in ihrer Art so schlecht ist, und die man von einem grossen Haufen derer, von denen wir reden, unterstützet sieht? Ist dieses jene innerliche Religion, ist dieses jener Dienst des **Geistes** und der **Wahrheit**? Wie! diese Ruhe, mit der man nicht nur die Güter genießt, die man mit Schaden seiner Seele erhalten hat, sondern auch die Güter derer, welche dem Evangelio alles aufgeopfert haben? Ist dieses jene innerliche Religion, ist dieses jener Dienst des **Geistes** und der **Wahrheit**? Wie! dieser Antheil, den man an den irdischen Ergetzlichkeiten zu einer Zeit nimmt, da man unter dem Kreuze lebet; diese unmäßige Freude, die man so zu reden auf den Trümmern unsrer Tempel, und selbst nachher noch schmecken kann, wenn man schon die Lehre, die man daselbst bekannte, abgeschwo-

ren hat! Ist dieses jene innerliche Religion, ist dieses jener Dienst des Geistes und der Wahrheit? Wie! diese Heirathen, die man schließt, oder die man schliessen läßt, diese Heirathen, welche eine Nachkommenschaft hervorbringen werden, die von Dienern des Irrthums die Taufe empfangen wird, eine Nachkommenschaft, die sie in ihrer Religion erziehen werden? Ist dieses jene innerliche Religion, ist dieses der Dienst des Geistes und der Wahrheit?

6) Ich will nur noch den letzten Betrug anmerken; es ist der Betrug der Sicherheit. Wenn man sündiget, sagen diejenigen, die wir bestreiten, wenn man deswegen sündiget, weil man der Zeit nachgeben muß, so geschieht es aus Schwachheit. Die Schwachheit ist der Gegenstand der göttlichen Barmherzigkeit. Man kann sich nicht vorstellen, daß ein barmherziger Gott, ein Gott,
Ps. 103, welcher weis, daß wir Staub sind, ein Gott, der uns
14. diese Neigung mitgetheilet hat, die wir für unsere Güter, für unsere Anverwandten, für unser Leben haben: es ist nicht möglich, daß uns dieser Gott zu ewigen Martern verdamme, weil wir nicht herzhaft genug gewesen sind, ihm dieselbe aufzuopfern. Zween Schilde, meine Brüder, werden euch wider diese Art der Versuchung beschützen, wenn ihr die Klugheit besitzt, euch damit zu bedecken. Zwo Betrachtungen werden euch vor diesem letzten Fallstricke verwahren.

a) Die ausdrücklichen Aussprüche der heiligen Schrift. Gott ist barmherzig, es ist wahr; allein, er ist auch der Herr der Bedingungen, unter denen er uns seine Barmherzigkeit verspricht; oder, wie die Schrift
Röm. 9, redet, er erbarmet sich, welches er will. Und Gott,
18. der sich erbarmet, welches er will, erkläret sich öffentlich, daß er denen keine Barmherzigkeit erzeigen werde, welche sich weigern, der Wahrheit die Ehre zu geben. Er er-
Matth. kläret sich öffentlich, daß er diejenigen vor seinem Va-
10, 33. ter verleugnen werde, die ihn vor den Menschen

werden

werden verleugnet haben. Er erklärt sich öffentlich, daß derjenige sein nicht wehrt sey, der Vater oder Mutter mehr liebe, als ihn. Er hat sich öffentlich erkläret, daß derjenige, der das Mahlzeichen des Thieres annehme, und der das Bild des Thieres anbete, lebendig in den feurigen Pful, der mit Schwefel brennt, geworfen werden soll. Er erklärt sich öffentlich, daß er an jenem grossen Tage die Verzagten, das ist diejenigen, welche nicht herzhaft genug gewesen sind, ihre Religion freymüthig zu bekennen, daß er sie zugleich mit den Ungläubigen mit den Greulichen, mit den Todtschlägern, mit den Hurern, mit den Zauberern, mit den Abgöttischen, in eine Reihe stellen werde; er erkläret sich öffentlich, daß der Theil dieser Verzagten, so wie der andern, in dem Pful seyn werde, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der andre Tod.

Matth. 10, 37. Off. 19, 20. 21, 8.

b) Die Betrachtung, welche der andre Schild seyn soll, diesem letzten Streiche des Satans auszuweichen, ist selbst die Natur desjenigen Fehlers, den man für eine Schwachheit ausgiebt. Vier Eigenschaften machen ein Laster abscheulich. Wenn man, erstlich, dasselbe verübt, ohne daß man von den Sinnen übertäubt, und unvermuthet dahingerissen worden. Wenn man, zweytens, nicht nur einige Tage, einige Stunden, darinn verharret, sondern wenn man sich ganze Jahre darinn herumwälzet. Wenn man, drittens, die ganze Zeit hindurch, die man darinn zubringt, alle Gelegenheiten hat, die man nur mit Vernunft fordern konnte, von demselben aufzustehen. Wenn dieses Laster, viertens, nicht nur in die Seele dessen einen Einfluß hat, der es begeht, sondern wenn es zugleich eine grosse Anzahl andere ins Verderben stürzet. Diese vier Eigenschaften finden sich an dem Fehler, von dem wir reden; an demjenigen Fehler, den man für eine Schwachheit ausgiebt, und den man mit Gewalt zu den Schwachheitssünden

zählen will. Allein, ich kann mich nicht entschliessen, diese Betrachtung weiter zu treiben, und die Anzahl der Beweise zu häufen, die uns überzeugen, daß sich unsre unglückseligen Brüder in so grosser Gefahr befinden, ins Verderben zu stürzen. Und meine Stunde, welche verstreicht, ist eine der geringsten Ursachen, die mich zu andern Betrachtungen fortgehen heißt.

II. Wenn die Reden, die man von dieser Kanzel an euch hält, vollkommene Abhandlungen seyn könnten, worinnen man eine Materie ganz erschöpft; wenn ihr nur wenigstens geschickt wäret, diesen Uebungen, die auf geistliche Dinge gerichtet sind, mit eben der Aufmerksamkeit beyzuwohnen, die ihr bey euren irdischen Geschäften, und bey euren Ergetzlichkeiten zu unterhalten wißt: so würde ich euch eine neue Ordnung von Gegenständen vorstellen; ich würde die Fallstricke in verschiedene Classen abtheilen, die euch der Satan leget, um euch in eurem Laufe aufzuhalten. Allein, wir dürfen nicht hoffen, jemals soweit zu kommen, daß wir ein Vorhaben in den wenigen Augenblicken, die ihr uns gönnet, völlig zu Ende bringen.

Ich will einen kurzen Weg gehen, um die Weitläuftigkeit und die Wichtigkeit dessen, was ich euch noch vorzutragen habe, nach der Kürze der mir noch übrigen Zeit einzurichten. Ich will euch die Beschreibung eines Lebens vorlegen, wie gemeiniglich das Leben solcher Personen beschaffen ist, welche die letzten Gränzen, die Gott den Tagen der Menschen gesetzet hat, erreichen. Ich will einen Menschen von der Wiege bis zu dem Grabe führen; ich will euch bey jedem Zustande, in den er, dem Vermuthen nach, kommen wird, die verschiedenen Fallstricke zeigen, die ihm werden gelegt werden, und denen er nothwendig unterliegen muß, wenn er nicht diese Vermahnung des Apostels stets vor Augen hat. **Lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge macht.** Ein jeder von denen, welche dieser Rede in der Absicht beywohnen, sich dieselbe zu

Nutze

Nutze zu machen, wird sich Mühe geben, diejenigen von den Zügen, die ich entwerfen will, auf sich selbst zu deuten, welche mit seinem Zustande am besten übereinkommen. Ich setze demnach voraus, ein jeder von euch sey derjenige Mensch, welcher ein Leben von achtzig Jahren zurückzulegen habe: sehet, das sind die Fallstricke, die er auf seinem Laufe finden wird.

1) Kaum werdet ihr aus den Händen einer Wärterin kommen, so werdet ihr in die Hände schwacher und allzugelinder Personen gerathen, sie werden gegen euch eine grausame Gefälligkeit beobachten, sie werden sich eben so viel Mühe geben, jene bösen Neigungen, die ihr von Natur habt, zu stärken, als sie anwenden sollten, sie zu entkräften. Man wird sehr frühzeitig einen traurigen Saamen in eure Seele streuen, einen Saamen, davon einige Körner dreyßigfältige, andere sechzigfältige, noch andere hundertfältige Früchte bringen werden. Man wird aus euren Fehlern ein Spiel machen, man wird eure Laster an euch loben, man wird die Schwachheit des Alters, darinn ihr seyd, dazu brauchen, eurer Unschuld tausend und tausend Streiche zu versetzen, die ihr hernachmals, wenn ihr der Aufmerksamkeit fähig seyd, kaum durch die größte Aufmerksamkeit werdet heilen können. Wenn ihr nicht die ersten Gründe eurer Gottseligkeit und eurer Vernunft brauchet, so gefährlichen Streichen, in so fern es die Schwachheit eurer Kindheit zulassen will, zu widerstehen: so werdet ihr schon weit auf dem Wege des Lasters fortgegangen seyn, ehe ihr noch wahrnehmt, daß man euch darauf geleitet hat.

2) Hat die Kindheit der Jugend Platz gemacht? Neue Fallstricke, neue Versuchungen. Wenn ihr anfangen werdet, euch zu empfinden, so werdet ihr anfangen, an eurem Körper und an eurem Temperamente einen Zustand zu entdecken, welcher den Gesetzen Gottes gerade zuwider ist. Vielleicht wird das Uebel in dem

Wesen eurer Seelen liegen. Vielleicht in dem Wesen eures Körpers. In dem Wesen eurer Seele werdet ihr Saamen des Neides, Saamen der Eitelkeit, Saamen des Geizes entdecken. In dem Wesen eures Körpers werden Saamen des Zornes, Saamen der Unreinigkeit, Saamen der Trägheit gewahr werden. Wenn ihr wider diese Art der Versuchung nicht auf der Hut steht, so werdet ihr euch von eurer Neigung leicht verführen lassen; ja ihr werdet es ohne einige Unruhe thun: ihr werdet euer natürliches Verderben zu einem Freybriefe machen, der euch berechtiget, dasjenige mit gutem Gewissen zu thun, was die übrigen Menschen ohne Sünde nicht thun können. Ihr werdet glauben, euer Temperament überhebe euch der Ausübung gewisser Tugenden: ihr werdet euch von Grundsätzen hinreissen lassen, die in der Welt nur gar zu stark im Schwange gehen, und die die Gefährden eurer Ausschweifungen beständig im Munde führen werden. Diese Grundsätze sind, daß die Jugend das Alter der Ergetzlichkeiten sey; daß es einen jungen Menschen übel kleide, wenn er streng, ernsthaft, andächtig, gewissenhaft seyn wolle; daß man sich in denselben Jahren nicht nur das Spielen, die Lustbarkeiten, die Schauspiele, sondern selbst die Ausschweifungen, die Unmäßigkeit, die Schwelgerey, die Ruchlosigkeit vergeben müsse; daß die Entheiligung des Namens Gottes einem jungen Menschen ein edles Ansehn gebe, das sich sehr wohl für seinen Stand schicke, und daß ihm die Ausschweifungen ein galantes Ansehn zuwege bringen, das ihm in der Welt Ehre mache. Nehmt euch vor dieser Art der Versuchungen in Acht, werft die Sünde von euch, die euch immer anklebet und träge macht, wenn ihr nur einen Augenblick saumselig erfunden werdet. Erwäget, mein Sohn, daß ihr vielleicht diese Jahre nicht zurücklegen werdet, die ihr der Welt aufopfern wollt: erwäget, daß ein Hauch, daß die Blattern, daß eine Zänkerey, daß eine Ausschweifung im Trinken zu-

länglich

länglich sind, euch das Leben zu nehmen. Erwäget, daß ihr, wenn ihr auch gleich euren Lauf vollenden solltet, daß ihr niemals so biegsame Werkzeuge der Sinne, ein so getreues Gedächtniß, eine so gute Fähigkeit, etwas leicht zu begreifen, haben werdet, als ihr in dem gegenwärtigen Alter habt; und daß ihr euch folglich niemals mit so geringer Mühe gute Fertigkeiten werdet erwerben können. Erwäget, daß ihr dermaleinst über den Verlust einer so kostbaren Zeit seufzen werdet. Widmet euch in Zeiten eurer Schuldigkeit; setzt eure Seele und eure Seligkeit in Zeiten in Sicherheit. Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht. Pred. 12, 3.

3) Nachdem ich euch in der Jugend betrachtet habe, so betrachte ich euch in den reifern Jahren. Wiederum ein neuer Stand, neue Fallstricke, neue Versuchungen. Was für eine Lebensart könnt ihr erwählen, welche der Geist der Welt mit seinem Gifte nicht angestecket hat; und welche, wenn ich so reden darf, nicht ihre besondere Sittenlehre haben sollte? Eine besondere Sittenlehre für den Kriegsmann, dessen Beruf dieser ist, die Gesellschaft zu beschützen, die Religion zu vertheidigen, die Frechheit zu zämen, der Ungerechtigkeit mit Gewalt zu widerstehen; aus so vielen Wegen, die ihm zum Tode offen, sind, Bewegungsgründe zu ziehen, um sich auf die Rechenschaft vorzubereiten, die man von ihm fordern wird: allein, eine Lebensart, wo man sich für berechtigt hält, die Gesellschaft zu drücken, die Religion mit Füssen zu treten, die Frechheit zu unterstützen, den hochmüthigsten Absichten der Regenten, den ungerechtesten Eroberungen, den blutigsten Unternehmungen derselben, seinen Arm darzubieten, sein Leben aufzuopfern, seine Person zu verkaufen.

Eine besondre Sittenlehre für die Obrigkeit und für den Staatsmann, dessen Beruf dieser ist, den Unterdrückten beyzustehen, eine Rechtssache, bey welcher ein Haufe langweilige Beweise und Gegenbeweise vorkommen, mit allem Fleisse zu untersuchen, seine Hoheit, zu der er gelanget ist, dazu zu brauchen, Beyspiele der Tugenden zu geben: allein, eine Lebensart, wo man sich für berechtigt hält, allen Unglückseligen den Zutritt zu versagen, sie höchstkränkende Verweigerungen, und unerträgliche Verzögerungen empfinden zu lassen, sich aller Arbeit und Sorge zu entschlagen, sich zu einem Exempel des Verderbens und der Ausschweifung zu machen.

Eine besondere Sittenlehre für den Rechtsgelehrten, dessen Beruf dieser ist, sein Amt bloß der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu widmen, keine Sache zu vertheidigen, die nicht gerecht scheint, selbst denen beyzustehen, die nicht im Stande sind, seine Mühe zu belohnen: allein, eine Lebensart, wo man sich für berechtigt hält, das Falsche und das Wahre zu vertheidigen, die Lügen und die Ungerechtigkeit zu unterstützen, seine Bemühungen auf den Ruhm einzuschränken, den man sich erwerben kann, und auf die Belohnung, die man zu erwarten hat.

Eine besondre Sittenlehre für den Kaufmann, dessen Beruf dieser ist, falsches Gewicht und falsches Maaß zu verabscheuen, die öffentlichen Abgaben zu entrichten, mit einem mäßigen Gewinste zufrieden zu seyn: allein, eine Lebensart, wo man sich zu eben den Lastern für berechtigt hält, die man bey ihr vermeiden sollte.

Eine besondre Sittenlehre für den Prediger. Welches ist der Beruf eines Predigers? Ist es nicht dieser, sich der Tugend gänzlich zu widmen? Ist es

nicht

nicht dieser, der ganzen Kirche zum Beyspiele zu dienen? Ist es nicht dieser, die Krankenhäuser und die Wohnungen der Unglückseligen zu besuchen, um ihnen ihr Elend erträglich zu machen? Ist es nicht dieser, bey seinen gelehrten Bemühungen nicht auf dasjenige zu sehen, was ihm einen grössern Ruhm der Gelehrsamkeit und der Beredsamkeit erwerben wird, sondern auf dasjenige, was ihn geschickt macht, mehr Nutzen zu schaffen? Ist es nicht dieser, einen Text nicht nach dem Geschmacke eines Volkes zu wählen, das oft hierinn unwissend und fast allezeit partheyisch ist, sondern nach dem Bedürfnisse dieses Volkes? Ist es nicht dieser, so viel Sorge für einen Sterbenden zu tragen, der von einer unbekannten Familie herstammt, der auf einem unreinen Lager liegt, von dem die übrigen Lebendigen nichts wissen, als für denjenigen, der einen berühmten Namen hat, als für denjenigen, der in Gold und Silber sitzt, als für denjenigen, dem man einen kostbarern Sarg, und ein prächtigeres Leichenbegängniß zubereitet? Ist es nicht dieser, getrost zu rufen, seine Stimme wie eine Posaune zu erheben, dem Volke sein Uebertreten und dem Hause Jacob seine Sünden zu verkündigen, und niemanden mehr nach dem Fleische zu kennen, so bald er diese Kanzel betreten hat; das Laster mit Herzhaftigkeit zu bestrafen, so erhaben auch der Ort seyn mag, wo es sich befindet? Allein, welches ist öfters die Sittenlehre eines Predigers? Herr! gehe nicht in das Gericht mit deinen Knechten; Denn wir können dir auf tausend nicht eins antworten. Setzet euch gegen diese Art von Versuchungen in Sicherheit. Die Welt ist nicht euer Gesetzgeber; sie wird auch euer Richter nicht seyn: Jesus Christus, und nicht die Welt, wird euch richten. Ihr müßt der Sittenlehre Jesu, und nicht der Sittenlehre der Welt folgen.

Es. 58, 1.

2 Cor. 5, 16.

Ps. 143, 2.

Hiob 9, 3.

4) Nach-

4) Nachdem wir euch in der Kindheit, in der Jugend, in den reifern Jahren betrachtet haben, so betrachte ich euch in dem Alter, in demjenigen Alter, das euch nur noch vor wenig Jahren so entfernt zu seyn schien; in demjenigen Alter, zwischen welchem und euch, eurer Einbildung nach, eine Art von Ewigkeit war, und welches endlich mit einer Geschwindigkeit herankömmt, die euch in Erstaunen setzet. Wiederum ein neuer Stand, neue Fallstricke, neue Versuchungen. Mit dem Alter stellen sich die Schwachheit, der Verdruß, die Sorge ein. Je weniger Erdreich man zu vertheidigen hat, desto hitziger ficht man, dasselbe zu behaupten. Die Liebe zum Leben, die sich vor einiger Zeit auf funfzig, auf sechzig Jahre erstreckte, vereinigt sich, und schränkt sich, wenn ich so reden darf, auf diesen kleinen Zwischenraum ein, auf den man sich noch Rechnung macht, sie begiebt sich hinein, sie verbirgt sich daselbst, nicht anders, als in einer Verschanzung, die alle Reden von der Ewigkeit nicht zur Uebergabe zwingen können. Man sieht alle Zeugen der Uebel, die man erdultet, mit solchen Augen an, als wenn sie die Urheber derselben wären: es scheint, man müsse sich von ihnen die Länge des Lebens vorwerfen lassen, zu der man gekommen ist; und man läßt sie für dieses eingebildete Verbrechen büssen, als wenn sie desselben in der That schuldig wären. Man entfernt die Vorstellung des Todes desto sorgfältiger von sich, je näher derselbe ist, und je weniger man sich entschlagen könnte, an ihn zu gedenken, wenn man sich nicht besondere Mühe gäbe, den Begriff davon zu unterdrücken. Man ruft Arten des Zeitvertreibes zu Hülfe, die man kaum in den Jahren der Kindheit erlauben könnte: und man verliert solchergestalt diese annoch übrigen kostbaren Augenblicke des Lebens, die uns die göttliche Langmuth schenkt, wie man diese lange Reihe von Jahren verlohren hat, von welchen nichts mehr, als das Andenken, vorhanden ist.

Waffnet euch wider diese Art der Versuchung, ihr Greise, waffnet euch wider diese Fallstricke, die euch so leicht berücken werden, wenn ihr nicht alle Kräfte, die ihr noch übrig habt, zusammen nehmet, um euch dawider zu vertheidigen. Setzet zu dem Gebete die Wachsamkeit. Hebet diese zitternde, und von der Last der Jahre ermüdeten Hände gegen den Himmel. Richtet diese Stimme, die kaum noch verständliche Töne aussprechen kann, an Gott: Bittet ihn, daß er, nachdem er euch in der Schwachheit der Kindheit, in der Hitze der Jugend, in den Zerstreuungen der reifern Jahre beygestanden hat, daß er euch auch in dem grauen Alter unterstützen wolle.

Bisher, meine wehrtesten Brüder, bisher habe ich euch nur die besondern Gefährlichkeiten zu betrachten gegeben, die mit jedem Alter verknüpfet sind. Was könnten wir nunmehr nicht sagen, wenn wir uns auf eine umständliche Beschreibung derer Gefährlichkeiten einlassen wollten, die sich in allen befinden? In jedem Alter befinden sich Versuchungen der Widerwärtigkeit, Versuchungen des irdischen Glückes: Versuchungen der Gesundheit, Versuchungen der Kranckheit: Versuchungen der Gesellschaft, Versuchungen der Einsamkeit: und wer wird im Stande seyn, ein vollkommenes Verzeichniß von allen Sünden zu verfertigen, die uns in jedem Alter des Lebens ankleben, und so leicht träge machen? Wie kann man reich seyn, ohne zum Hochmuthe verleitet zu werden? Arm, ohne sich zu beklagen? In mäßigen Glücksumständen, ohne verdrüßlich zu werden; eine natürliche Folge eines Zustandes, der nichts reizendes, nichts erweckendes mit sich führt, und den nur diejenigen ertragen können, welche über die Uebel, die er von uns abwendet, über die Gefährlichkeiten, denen er uns entzieht, Betrachtungen anzustellen wissen? Wie kann man gesund seyn, ohne zu den Ausschweifungen des Lebens ver-

leitet zu werden; ohne sich um die Bedürfnisse desselben zu bekümmern? Ohne sich zu sehnen, Theil an seinen Ergetzlichkeiten zu nehmen? Wie kann man krank seyn, ohne verleitet zu werden, wider jene gütige Vorsehung zu murren, die beyde das Gute und das Böse austheilet? Wie kann man in der Einsamkeit seyn, ohne verleitet zu werden, sich seiner eigenen Neigung, seiner eigenen Einbildung zu überlassen? Wie kann man in der Gesellschaft seyn, ohne verleitet zu werden, das Gift anzunehmen, das man daselbst in sich zieht, ohne gewissermaassen die Gestalt alles dessen anzunehmen, mit dem man umgeben ist? Wie kann man sich in der Welt ohne einen Namen sehen, den übrigen Lebenden unbekannt seyn, ohne verleitet zu werden, sich denjenigen Zwang gar nicht anzuthun, den man sich in der Welt nicht sowohl aus Liebe zur Tugend, als vielmehr deswegen anthut, die Schande zu vermeiden, die man sich zuzieht, wenn man ihre Regeln offenbar übertritt? Wie kann man einen guten Ruf haben, ohne von seinem eigenen Ruhme trunken zu werden, und einigen Weyrauch mit demjenigen zu vermischen, den man von andern bekömmt? Ueberall Fallstricke, überall Gefährlichkeiten.

Aus den Wahrheiten, die wir vorgetragen haben, folgt nothwendig dieser Einwurf, welcher ohne Zweifel viele von euch gerührt, vielleicht viele von euch aufrührerisch gemacht hat. Wie also! Muß man seine Seligkeit jederzeit vor Augen haben, weil man jederzeit in Gefahr ist, sie zu verlieren, wenn man sie nicht mehr vor Augen hat? Wie also! Jederzeit in Wachsamkeit, jederzeit in Bewegung, jederzeit in Vertheidigung? Ja, meine Brüder; jederzeit, jederzeit. Wenn ihr den Versuchungen der Jugend entgangen seyd, so müßt ihr arbeiten, euch vor den Versuchungen der reifern Jahre in Sicherheit zu setzen. Wenn ihr den Versuchungen der

Ein-

Einsamkeit entgangen seyd, so müßt ihr euch vor den Versuchungen der Gesellschaft in Sicherheit setzen. Wenn ihr den Versuchungen der Widerwärtigkeit entgangen seyd, so müßt ihr euch vor den Versuchungen des irdischen Glückes in Sicherheit setzen. Wenn ihr den Versuchungen der Gesundheit entgangen seyd, so müßt ihr euch vor den Versuchungen der Krankheit in Sicherheit setzen. Und wenn ihr den Versuchungen der Krankheit entgangen seyd, so müßt ihr euch vor den Versuchungen des Todes in Sicherheit setzen. Ja, jederzeit: jederzeit in Wachsamkeit, jederzeit in Vertheidigung, jederzeit in Bewegung.

Ich sage nicht, wenn es euch begegnet, daß ihr einige Augenblicke von dieser Arbeit nachlaßt: ich sage nicht, wenn es euch begegnet, daß ihr irgend einer der Versuchungen unterlieget, in die ihr von der Welt geführt werdet; ich sage nicht, daß es alsdann ganz um euch geschehen sey, daß ihr alsbald von der Sünde zur Strafe, und von dem Misbrauche eurer Zeit zu den Martern einer unseligen Ewigkeit übergehen werdet. Vielleicht giebt euch Gott noch einen Tag, noch ein Jahr, euch zu bekehren. Allein, vielleicht giebt er es auch nicht. Vielleicht werdet ihr euch bekehren; allein, vielleicht werdet ihr euch auch nicht bekehren. Vielleicht werdet ihr die Seligkeit erlangen; allein, vielleicht werdet ihr sie auch nicht erlangen. Vielleicht die Hölle, vielleicht das Paradies. Was für Ruhe kann man bey diesem schreckensvollen Gegensatze geniessen? Was für Vergnügen kann man in gewissen Sünden finden, deren Ausübung Zeit erfordert? Was für Ruhe kann man geniessen, wenn man ein ungerechtes Vorhaben unternimmt, und zu sich selbst spricht: Vielleicht wird mir Gott noch gnädig seyn, nachdem ich dieses Vorhaben zu Ende werde gebracht haben; aber vielleicht wird er auch, ehe ich dieses Vorhaben völlig zu Stande bringe, das

Urtheil über mich sprechen, das es verdienet. Was für Ruhe kann man in einer Nacht geniessen, welche vor einem Tage hergeht, der zu Ausführung eines lasterhaften Unternehmens bestimmet ist, wenn man zu sich selbst spricht: Vielleicht werde ich den Tag erleben, den ich zu einer so unglückseligen Handlung bestimmet habe;
Luc. 12, 20. aber vielleicht auch wird man in dieser Nacht meine Seele von mir fordern? Was für Ruhe kann man auf einer Reise geniessen, die man zwischen der Zeit, die man wirklich zubringt, und zwischen derjenigen unternimmt, die man darzu ausersehen hat, sein Gewissen zu prüfen, seine Rechnungen zu untersuchen, sich auf den Tod vorzubereiten, so viel Betrug, so viel Ungerechtigkeit, so viel traurige Unternehmungen wieder gut zu machen? Was für Ruhe kann man geniessen, wenn man zu sich spricht: Vielleicht werde ich diesen Tag erleben, den ich zu einer so grossen Arbeit ersehen habe; vielleicht aber werde ich ihn auch nicht erleben?

Ach! meine Brüder, habt ihr einigen Begriff von der Kürze eures Lebens, und habt ihr einigen Begriff von jener Ewigkeit, die darauf folget, wenn ihr diesen Einwurf macht: jederzeit in Wachsamkeit, jederzeit in Vertheidigung, jederzeit in Bewegung? Dieses Leben, wenn wir euch ermahnen, es ganz auf eure Seligkeit zu verwenden; dieses Leben, von dem ihr sagt: jederzeit, jederzeit; dieses Leben ist es, dessen Kürze ihr öfters mit so übertriebenen Ausdrücken beschreibt. Ich irre: man kann die Ausdrücke kaum zu weit treiben, wenn man von der Kürze des Lebens redet. Dieses Leben von dem ihr saget, wenn wir euch ermahnen, es ganz und gar auf eure Seligkeit zu verwenden; dieses Leben, von dem ihr saget: Wie! jederzeit, jederzeit; dieses Leben,
Jac. 4, 14. das nur ein Dampf ist, der in der Luft verschwin-
Hiob 7, 6. det: eben dieses Leben fliegt so geschwind dahin, als ein
Ps. 102, 4. Weberspul; eben dieses Leben vergeht wie ein Rauch;

eben

eben dieſes Leben geht auf wie eine **Blume**, die den Morgen blühet, und den Abend verwelket; eben dieſes Leben iſt wie ein **Traum**, der ſich unſern Gedanken die Nacht durch vorſtellet, und von dem man kaum noch einige Spuren findet, wenn der Tag angebrochen iſt; eben dieſes Leben iſt nur ein **Gedanke**. Und dieſe Ewigkeit, in Anſehung deren ihr euch beklaget, daß man jederzeit mit ihr beſchäftigt ſeyn müſſe: das iſt jene Tiefe, das iſt jener Abgrund; das ſind jene auf einander geſetzte Haufen von Jahren, von Jahrhunderten, von Millionen, von ganzen Meeren voll Jahrhunderte, wovon euch die ſtärkſten Ausdrücke, die lebhafteſten Bilder, die tiefſinnigſten Köpfe, die kühnſten, und wenn ich ſo reden darf, die verwegenſten Redner nur unvollkommene Begriffe geben können.

Hiob 14, 2. — Ps. 20, 8.

Ach! Leben von achtzig Jahren! O Dauer, die nach dem Geſchmacke des Fleiſches lang iſt, wenn man ſie dazu brauchet, das Fleiſch zu beſtreiten, aber, o kurze Dauer, wenn man ſie mit der Ewigkeit vergleichet! Ach! Leben von achtzig Jahren, das man ganz in Wachſamkeit, ganz in Bewegung, ganz in Vertheidigung zugebracht hat, wie würdig biſt du angewandt worden, wenn du das Kleinod einer ewigen Seligkeit davon trägſt! Meine **Brüder**, meine **wehrteſten Brüder**, die ihr nur achtzig Jahre leben könnt. . . . . Doch, was ſage ich? Und wo ſind diejenigen von uns, welche ſich auf ein Leben von achtzig Jahren Hoffnung machen können? Chriſten, deren einige ſchon dreyßig, andere ſchon vierzig, andere ſchon achtzig Jahre gelebt haben. Meine **wehrteſten Brüder**, deren einige in dreyßig, andere in zwanzig, andere in zehn, andere in einem Tage ſterben müſſen. Meine **wehrteſten Brüder**, laßt uns die noch übrigen Tage unſrer Eitelkeit, laßt uns ſie der Ewigkeit widmen. Laßt uns unſre **Füſſe** zu den **Zeugniſſen Gottes zurückkehren**, wenn wir das

Ps. 119, 59.

Unglück gehabt haben, uns von denselben zu entfernen. Laßt uns den Lauf unsrer Seligkeit antreten, wenn wir so thöricht gewesen sind, es bis auf diesen Tag zu verschieben. Laßt uns durch Gedult in dem Kampfe laufen, wenn wir bereits einige Schritte darinn gethan haben; und die Vorstellung, die reizende, die entzückende Vorstellung des Kleinodes, das darauf folget, müsse unsern Augen alle Vorstellung der Schwierigkeiten entziehen, die bey demselben vorkommen. Amen. Gott erzeige uns diese Gnade. Ihm sey Ehre und Ruhm, Herrschaft und Pracht, itzt und zu allen Zeiten. Amen.

IV.

Von der Richtigkeit der Mittel,

welche

die Begierden der Gottheit entgegensetzen.

Text: Sprüchw. XXI, 30.

Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath wider den Herrn.

IV.

So niederträchtig, so kriechend auch das menschliche Herz nach dem Falle ist, so findet man doch noch immer Saamen der Grösse und der Hoheit an ihm. Es gleicht jenen stolzen Pallästen, die von der Zeit zerstöret worden, es zeigt sogar mitten unter seinen Trümmern noch Spuren seiner vormaligen Hoheit. Alles, was sich ihm unter dem Bilde des Grossen und des Erhabenen vorstellet, rührt und verblendet dasselbe; alles, was sich ihm unter dem Bilde des Niederträchtigen und des Sclavischen vorstellet, wird ihm zum Ekel und Abscheu. Daher ist dieses eines der fürchterlichsten Mittel, die Religion zu bestreiten, wenn man sie für das Eigenthum kleiner Geister und schwacher Seelen ausgiebt: Daher ist dieses eines der besten Mittel, den Unglauben zu befestigen; wenn man ihn als das Eigenthum edler Geister und grosser Seelen vorstellt. Sich über die gemeinen Begriffe erheben, sich von dem Joche des Gewissens befreyen, seine Wohlfahrt und seinen Ruhm auf sich selbst gründen, Glück, Sieg, Vorsehung, ja die Gottheit selbst seinem Willen nachsetzen; in diesen Einbildungen steckt, ich weis nicht was, das jenem unsinnigen Stolze schmeichelt, den verwirrte Köpfe mit der wahren Großmuth verwechseln. Wir nehmen uns heute vor, meine Brüder, so gefährliche Vorurtheile zu bestreiten, alle diese Schatten von Grösse und von Hoheit aus einander zu treiben, euch die Thorheit aller deren empfindlich zu machen, welche die Kühnheit haben, der Gottheit Trotz zu bieten. Der Weise ruft uns zu dieser Betrachtung in den Worten, die ihr itzt angehöret habt: **Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath wider den Herrn.**

Vielleicht werdet ihr uns anklagen, (und mit der Untersuchung dieser Anklage mache ich den Anfang zu meiner Abhandlung) vielleicht werdet ihr uns anklagen, wir machten uns Schreckbilder, um sie zu bestreiten.

Vielleicht werdet ihr uns herausfordern, daß wir unter den verschiedenen Arten von Unsinnigen, welche die Gesellschaft in ihrem Schoosse ernähret, einen einzigen finden sollen, der die Thorheit so weit getrieben habe, der Gottheit selbst Trotz zu bieten, sich sogar vorzunehmen, ihr durch Macht, oder durch grössere Einsicht zu widerstehen.

Meine Brüder, es ist dieses einer der schwersten Puncte bey der Untersuchung des menschlichen Herzens, einen Ausspruch zu thun, ob dasselbe, wenn es eine gewisse Aufführung beobachtet, ob es Gedanken in der Seele hege, die wahrhaftig thöricht sind, ohne welche aber doch diese Aufführung auch eine wahrhafte Thorheit ist. Man geräth auf gleiche Weise in Verwirrung, man mag nun glauben, es hege dergleichen Gedanken, oder man mag die entgegengesetzte Meynung annehmen. Auf der einen Seite kann man sich nicht bereden, daß eine vernünftige Creatur, eine Creatur, die geschickt ist, einen Staat zu regieren, einen Handel zu führen, Lehrgebäude in Ordnung zu bringen, daß eine solche Creatur Gedanken hege, welche sich mit dem geringsten Funken von Vernunft nicht zusammen zu reimen scheinen. Auf der andern Seite kann man nicht begreifen, daß eine Aufführung, die die nächste und natürlichste Wirkung dieser Gedanken ist, ohne dieselben bestehen könne.

Folget uns einen Augenblick, meine Brüder, folgt uns in diese Labyrinthe des menschlichen Herzens; oder laßt uns vielmehr bemühet seyn, uns unsern eigenen Augen zu entdecken, und uns mit uns selbst einig zu machen; und ein jeder stelle diese Fragen bey sich an. Ich, der ich einige Begriffe von den Vollkommenheiten der Gottheit habe, und der ich nicht zweifeln darf, daß sie meine geheimsten Gedanken kenne, kann ich mir versprechen, sie in ihrem Tempel durch ein übertünchtes Bezeigen, durch einen äusserlichen guten Schein, durch traurige Geberden zu hintergehen; da inzwischen mein Geist und

mein Herz gar keinen Antheil an diesen Uebungen der Religion haben; da sich meine Begriffe verirren; da sich meine Leidenschaften versprechen, sich wegen der Gewalt, die ich ihnen in diesen Augenblicken einer scheinbaren Andacht angethan habe, unverzüglich schadlos zu halten? Allein, habe ich diese Gedanken nicht, wie kann ich glauben, ich hätte mir die Gottheit durch Handlungen von dieser Art geneigt gemacht?

Ich, der ich in dem Schooße der Kirche erzogen bin, kann ich mir einbilden, Gott habe weniger Herrschaft über mein Schicksal, wenn die Luft ruhig, wenn der Himmel heiter, wenn die Erde unter meinen Füssen unbeweglich ist, als wenn sich meinen Augen eine schwarze Wolke darstellet, als wenn der Donner in der Luft herrollt, als wenn mich die Blitze mit ihrem erschrecklichen Glanze umgeben, als wenn die Erde unter meinen Füssen in den Abgrund zu stürzen scheint? Allein, habe ich diese Gedanken nicht, woher kömmt es, daß ich die himmelschreyendsten Laster in diesen ersten Jahren begehe, da ich mir in den andern Jahren Schwachheiten vorwerfe, die die größte Nachsicht verdienen?

Ich, der ich mit Todten und mit Sterbenden umgeben bin; ich, der ich mich alle Tage sterben fühle; ich, der ich den Tod in meinen Gesichtszügen trage; ich, der ich ihn in meinen Adern empfinde; ich, der ich damals die grausamsten Gewissensbisse fühlen mußte, da ich vor einigen Jahren auf einem Krankenbette lag, und da ich glaubte, der letzte Augenblick meines Lebens sey vorhanden; ich, der ich damals die ganze Welt hingeben hätte, wenn die ganze Welt in meiner Gewalt gewesen wäre, um meine Sünden wieder zu erkaufen; kann ich mich überreden, daß ich ewig leben werde? Kann ich mich nur überreden, daß ich lange Zeit leben werde? Oder gesetzt, ich kann mich davon überreden, werde ich ohne Gewissensbisse seyn, wenn sich mir der Tod nahet, und sich mir vor Augen stellet; werden mir nicht diese Laster, die itzt mein Leben angenehm machen,

chen, auf meinem Krankenbette zu einem Gifte werden? Allein, wenn ich keiner solchen Gedanken fähig bin, welche demjenigen, was ich aus Empfindung und aus Erfahrung weis, so sehr zuwider sind, was thue ich? Wie ist es möglich, daß ich so leben kann, als wenn ich mich
Es. 28, 15. für unsterblich hielte, als wenn ich mit dem Tode einen Bund, als wenn ich mit der Hölle einen Verstand gemacht; als wenn ich die Regungen meines Gewissens auf ewig unterdrücket hätte: als wenn ich versichert wäre, ich selbst würde die Aussprüche der göttlichen Gerechtigkeit abfassen?

Und damit ich diese Exempel nicht häufe, von denen uns die Thorheit des menschlichen Verstandes eine grosse Menge an die Hand geben könnte: Ich, dessen Einsicht so kurz ist; ich, dessen Erkenntniß so gering ist; ich, dessen Kräfte so schwach sind, und dessen Gewalt so eingeschränket ist; kann ich mir versprechen, den Absichten desjenigen Gottes mit gutem Erfolge Trotz zu bieten,
Es. 46, 10. der in seinem Worte spricht: Mein Anschlag besteht, und ich thue alles, was mir gefällt? Kann ich mir
Jer. 32, 19. versprechen, einen Gott, der groß von Rath, und mächtig von That ist, zum Weichen zu bringen, und ihm durch eine grössere Macht zu widerstehen? Allein, habe ich keine so ausschweifende Gedanken, was sollen alle diese Hindernisse bedeuten, die ich seinem Willen entgegensetze? Was sollen diese Entwürfe der Glückseligkeit heissen, die ich mir mache, und die denenjenigen gerade zuwider sind, die er mir in seinem Worte vorstellet? Warum schränke ich nicht alle meine Absichten darauf ein, mir denjenigen geneigt zu machen, dessen Wille kräftig ist? Warum gründe ich den Entwurf meines Lebens nicht auf diesen Grundsatz des Weisen: Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath wider den Herrn: Meine Brüder, erkläret uns diese Räzel, entdecket euch euren eigenen Augen, macht euch mit euch selbst einig. Armer Mensch! Was für eine Art der

Raserey,

Raserey belebet dich? Ist es diese, daß du so ausschweifende Gedanken hegest, die allein geschickt sind, deine Aufführung zu rechtfertigen? Ist es diese, daß du eine Aufführung beobachtest, die eine wahrhafte Raserey ist, wenn du die Gedanken, die sie rechtfertigen, nicht in deiner Seele unterhältst? **O! trotziges und verzagtes Herz des Menschen, wer kann dich ergründen!** Jer. 17, 9.

Inzwischen übersteigt die Erkenntniß dieses Herzens, das so schwer zu ergründen ist, unsre Kräfte nicht ganz; ja sie macht ein wesentliches Stück unsrer Glückseligkeit aus. Wie könnten wir es dahin bringen, uns zu bessern, wenn wir es nicht so weit bringen könnten, uns zu erkennen? Wie könnten wir die wahre Weisheit erlangen, wenn wir nicht wüßten, worinn hauptsächlich unsre Thorheit besteht, und welches die Mittel sind, uns davon zu befreyen?

Meines Erachtens muß man die Auflösung dieser Räzel, die wir vorgetragen haben, in den listigen Kunstgriffen seiner Leidenschaften suchen. Die Leidenschaften stellen uns nicht nur die äusserlichen Gegenstände in einer fremden Gestalt vor, sie geben sogar unsern eigenen Gedanken ein anderes Ansehn, sie bereden uns, daß wir dasjenige nicht denken, was wir in der That denken; und sie bestärken uns auf solche Weise in den thörichtsten Gedanken, deren Thorheit wir nothwendig würden erkennen müssen, wenn wir bedachtsam verfahren wollten. Die Arbeit also, mit der wir uns auf das ernsthafteste beschäftigen müssen, ist diese, daß wir uns bemühen, jene Decke wegzunehmen, worein unsre Leidenschaften unsre Gedanken einhüllen, und die uns hindert zu sehen, daß wir dasjenige denken, was wir in der That denken; und zu dieser wichtigen Arbeit bestimme ich das Uebrige dieser Rede.

Einer von den neuern Weltweisen hat sein ganzes Lehrgebäude auf den Unterschied dessen, was gerecht, und was ungerecht ist, gebauet. Er spricht, das Gerechte be-

stehe darinn, daß man bejahe, eine Sache sey dieses, was sie sey, und das Ungerechte, wenn man dieses verneine. Er erkläret diesen Gedanken durch einen andern: daß man nicht nur mit seinen Worten, sondern auch mit seinen Handlungen eine Sache verneinen und bejahen könne; und daß diese andre Art zu bejahen und zu verneinen weit deutlicher und weit nachdrücklicher sey, als die erste. Ich will nicht untersuchen, ob nicht dieser Weltweise seine Sätze übertrieben hat; aber ich will aus den Handlungen der Menschen beweisen, daß sie der Gottheit Trotz bieten, und daß sie ihrem Willen vier Hindernisse entgegenstellen: ihre Hoheit, ihre Staatskunst, ihre Ergetzlichkeiten, und ihre stoische Herzhaftigkeit. Ich will zugleich dem Staatsmanne, dem Grossen dieser Welt, dem Wollüstigen, dem Stoiker beweisen, daß dieses die höchste Thorheit ist, wenn man sich untersteht, der Gottheit Trotz zu bieten. **Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath wider den Herrn.**

I. Wir betrachten unsern Text in Ansehung der irdischen Hoheit. Man sieht einige von denen, die man Grosse in der Welt nennt, der Gottheit Trotz bieten, man sieht, wie sie sich vornehmen, derselben durch eine grössere Macht, oder durch eine höhere Einsicht zu widerstehen. Und wer sind die, denen wir diesen Character beylegen? Ist es ein Pharao, welcher trotzig fragte: **Wer ist der Herr, dessen Stimme ich hören soll?** 2 Mos. 5, 2. Ist es ein Sennacherib, der diese hochmüthige Sprache annahm: **Lasset euch Hiskia nicht bereden, daß er saget: Der Herr wird uns erlösen. Haben auch der Heiden Götter ein jeglicher sein Land errettet, von der Hand des Königs zu Aßyrien? Wo sind die Götter zu Hamath und Arpad? Wo sind die Götter zu Sepharvaim? Haben sie auch Samaria errettet von meiner Hand? Welcher unter allen Göttern dieser Lande hat sein Land errettet von meiner Hand? daß der Herr** Es. 36, 18. 20.

sollte Jerusalem erretten von meiner Hand? Ist es ein Nebucadnezar, welchem der Prophet diese hönische Frage vorlegte: Wie bist du vom Himmel gefallen ou schöner Morgenstern? Wie bist du zur Erde gefället, der du die Heiden schwächtest? Gedachtest du doch in deinem Herzen: ich will in den Himmel steigen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen. Ich will mich setzen auf den Berg des Stifts, an der Seiten gegen Mitternacht. Ich will über die hohen Wolken fahren, und gleich seyn dem Allerhöchsten. Es. 14. 12-14.

Ist es ein Nero, der diese gotteslästerlichen Lobsprüche ohne Zittern anhören konnte: "Wenn das Schick-
"sal keinen andern Weg vor sich hatte, den Nero auf
"den Thron zu setzen, als jene bürgerlichen Kriege, wel-
"che unser Rom mit Blute angefüllet haben; so wollen
"wir uns nicht beklagen, ihr Götter: die abscheulichsten
"Laster, die blutigsten Unternehmungen gefallen uns un-
"ter dieser Bedingung. Erhebe deine Augen, o Cäsar:
"sieh umher, welche Stelle du unter den Unsterblichen er-
"wählen willst; nimm den Donner des Jupiters, und
"setze dich auf den Thron des Größten von den Göttern.
"Besteige den Wagen der Sonne, und theile dein Licht
"der Welt mit: alle Götter werden dieses ihren Ruhm
"und ihre Glückseligkeit seyn lassen, sich deinen Gesetzen
"zu unterwerfen, und dir ihre Stelle und ihre Herrschaft
"einzuräumen."

Allein, es giebt wenig solche Ungeheuer in der Natur. Unsre Zeiten sind viel zu aufgeklärt, unsre Sitten viel zu zärtlich, als daß sie so aufrichtige und so offenbare Aussprüche dulten sollten. Inzwischen, wie oft ist nicht auch noch heut zu Tage die Hoheit ein Recht, der Gottheit Trotz zu bieten? Was ist, zum Exempel, jener ewige Stolz der Grossen, und jener Pracht, womit sie die Augen derer Elenden blenden, die um sie sind, und den sie dazu brauchen, um Gott Herzen zu entreissen, über die er ein so grosses Recht hat? Was ist jenes stolze Vertrauen,

das

das sie alles von ihrer Macht erwarten heißt, daß sie Städte befestigen, Schlösser bauen, Schätze sammeln, und alsdann in Sicherheit leben, selbst alsdann, wenn sie den Zorn des Himmels durch die abscheulichsten Ungerechtigkeiten, durch die grausamsten Hinrichtungen, durch die gräslichsten Gotteslästerungen entzündet haben? Was ist jene unmäßige Ruhmbegierde, welche macht, daß sie sich mit dem Weyrauch eines niederträchtigen Schmeichlers nähren, und daß sie sich an den Titeln eines Unsterblichen, eines Unüberwindlichen, eines Schiedsrichters des Friedens und des Krieges, sättigen? Was ist jene Verachtung der Religion, und jener Geist der Gottlosigkeit und der Unheiligkeit, der gemeiniglich in den Herzen der Fürsten regieret? Was ist jene Herrschaft, die einige über das Gewissen ausgeübet, und was sind jene Befehle, die sie sich einem Menschen zu geben unterstanden haben, Gott auf eine Art zu verehren, die wider seine Erkenntniß ist; sich Begriffe von ihm zu machen, die man für seine Majestät für schimpflich hält; ihm einen Dienst zu erweisen, von dem man glaubt, daß er seinen Gesezen zuwider sey; eine Religion anzunehmen, von der man glaubt, daß sie derjenigen, die er vorgeschrieben hat, widerspreche? Was sind alle diese Neigungen, und alle diese Unternehmungen? Meine Brüder, durchsuchet die Schlupfwinkel des menschlichen Herzens; durchdringet jene äusserlichen Decken, in die es seine Schande einhüllet; erforschet die Grundsätze seiner Handlungen: ihr werdet sehen, daß diese Gemüthsbeschaffenheit, der Gottheit Trotz zu bieten, sich vorzunehmen, ihr durch eine grössere Macht zu widerstehen, daß sie gar nicht so selten ist, als man bey dem ersten Anblicke glauben sollte. Ihr werdet sehen, daß die Grossen der Welt ihren Reichthum, ihre Titel, ihre Hoheit, ihre Flotten, ihre Kriegsheere zu einem Schilde machen, den sie der Gottheit entgegensetzen. Allein, was ist ein solcher Mann? Ein Thor. Was sind diese Titel, diese Hoheit, diese Flotten, diese

Kriegs-

Kriegsheere, dieser Reichthum? Was ist alles dieses? Ein wenig Spreu, ein wenig Staub, ein Nichts vor dem Angesichte des grossen Gottes. Ich erinnere mich hier einer Regel, die ein König ehmals seinen Hofleuten gab. Sie nennten ihn einen Herrn der Erde und des Meeres. Der Monarch hüllt sich in seinen Mantel, und läßt sich an das Ufer des Meeres tragen. Er nahet sich den Wellen und spricht: Die Erde, auf der ich stehe, ist mein; und du, o Meer, du bist meiner Herrschaft unterworfen: ich befehle dir nicht weiter zu gehen, und deinen König zu verehren. Die ungelehrigen Wellen benetzen des Monarchen Füsse, und drohen ihn zu verschlingen. Hierauf sagte der König zu seinen Hofleuten: Nun sehet ihr, wie ich Herr der Erde und des Meeres bin. Grosse Lehre für alle Potentaten der Welt! Geringe Creatur, die du dich mit deinen eigenen Händen krönest, und die du am ersten von dem Glanze verblendet wirst, womit du andere verblenden willst: hülle dich in deinen Mantel, stelle deine Kraft auf die Probe, zeige uns, wie weit sich deine Herrschaft erstrecket; sprich zu den Winden, zu den Wellen, zu dem Glücke, zu den Krankheiten, zu dem Tode, ich befehle euch, nicht weiter zu gehen, und euren König zu verehren.

Gedenke an jene ruhmvollen Eigenschaften, an jene erhabenen Begriffe, an jene Tiefe von Rathschlägen, an jenen Ueberfluß von Mitteln desjenigen Gottes, dem du dich widersetzen willst. Er breitet aus die Mitternacht nirgend an, und hängt die Erde an nichts. Er fasset das Wasser zusammen in seine Wolken, und die Wolken zerreissen darunter nicht. Die Säulen des Himmels zittern, und entsetzen sich vor seinem Schelten. Vor seiner Kraft wird das Meer plötzlich ungestümm, und vor seinem Verstande erhebet sich die Höhe des Meeres. Wer mißt die Wasser mit der Faust, und fasset die Himmel

Hiob 26, 7. 8. 11. 12. Es. 40, 12.

mit der Spanne, und begreift die Erde mit einem Dreylinge, und wiegt die Berge mit einem Gewichte, und die Hügel mit einer Wage? Er sitzt über
Es. 40, 22. dem Kreiß der Erde, und die drauf wohnen, sind
15. wie Heuschrecken. Die Heiden sind geachtet wie ein Tropfen, so im Eimer bleibt, und wie ein Sterflein, so in der Wage bleibt.

Gedenke an deine Seele: du wirst nichts an ihr finden, als Schwachheiten, als Unwissenheit: du wirst finden, daß du als Mensch, und noch mehr als ein Grosser eingeschränket bist; denn dir Hoheit setzt gemeiniglich der Einsicht und der Erkenntniß engere Gränzen.

Gedenke an den Urheber der Vortheile, die dich aufschwellen: du bist sie eben diesem Wesen schuldig, welches du dir zu bekriegen vornimmst. Sein Odem ist es, der dich belebt; sein Arm ist es, der dich unterstützt; seine Erde ist es, die dich trägt; seine Nahrung ist es, die dich erhält; seine Luft ist es, die du in dich ziehst.

Gedenke an jene grossen Streiche der Rache, womit Gott manchmal jene stolzen Creaturen verwundet hat, die sich erkühneten, seiner Majestät Trotz zu bieten. So
2 Macc. 9, 8. kam ein Antiochus um, der sich, wie es im Buche der Maccabäer heißt, von grosser Hoffart dünken ließ, er wollte dem Meere gebieten, und die Berge auf
9. einander setzen. Es wuchsen Maden aus dem verfluchten Leibe, und verfaulete mit grossen Schmerzen, daß ganze Stücke von seinem Leibe fielen, und stank so übel, daß niemand vor dem Gestanke bleiben konnte. So kam ein Herodes um. Sein Innerstes ward von einem geheimen Feuer verzehrt. Sein Eingeweide war voll-
Apost. 12. ler Geschwüre. Der Gestank seines Odems entfernte sein ganzes Haus von ihm. So kam ein Maximin um, von welchem Lactanz * diese fürchterliche

Be-

* In dem Buche von den Todesarten der Verfolger, Cap. 33.

Beschreibung macht: Die Wunde griff die innern Theile an: es wuchsen Würmer darinnen: Die Stadt und der Pallast wurden davon angesteckt: sein Körper verfaulete: und wenn man seine Wunde reinigte, so kroch eine grosse Menge Würmer heraus, wovon sein Eingeweide eine unerschöpfliche Qvelle war.

Gedenke an dein Ende. Durchdringe jenen betrügerischen Glanz, der dich umgiebt. Sieh die Schwachheit dieser sinnlichen Werkzeuge, sieh diese schon zitternden Hände, sieh diese schon wankenden Knie; sieh dieses Haupt, welches, unerachtet es mit Glanze umgeben, und gekrönet ist, sich schon gegen jene Erde neiget, wovon es genommen ist, und wohin es in kurzem wieder zurückkehren wird. Stell dich dir selbst in den Armen des Todes vor, wie du erstarrt, erblaßt, im Blute liegst, und deine Hofleute deinen Scepter und deine Krone umsonst um Hülfe anflehest. Ist das da jener Unsterbliche? Ist das da jener Arm, der das Schicksal der Völker regierte? Ist das da jener Potentat, dessen Blicke die ganze Welt zitternd machten? Ach! meine Brüder, wie beredt ist nicht die Demuth für denjenigen, der sie hören will! Ach! wie viel dringende Bewegungsgründe faßt die Schule der Demuth für denjenigen in sich, der sich darein begeben will! Wie! wie wird eine Creatur, die so niedrig, so gering, so eingeschränkt, so schwach, so wankend ist, der Gottheit Troß bieten? Wie wird sie seiner Macht widerstehen? Wirst du vor deinem Todschläger sagen, ich bin Gott. Ezech. 28, 9.

II. Die Staatsklugheit ist das zweyte Hinderniß, welches einige Menschen den Befehlen des Himmels entgegensetzen, und wodurch sie an Tag legen, daß sie der Gottheit Troß bieten, und daß sie ihr durch eine grössere Macht widerstehen wollen. Wenn der Mensch, von dem ich rede, andre Begriffe hätte, so würde er das zum Grundsatze machen, daß die Regeln der Religion

die weiseſten Staatsregeln ſind: daß man nichts vortheilhafteres für eine Geſellſchaft thun könne, als ihr die Gottheit geneigt zu machen; und daß dasjenige Volk das beglückteſte ſey, des der Herr ſein Gott iſt, wie ein Prophet redet. Pſ. 144, 15. Wenn man ſich über den Frieden oder über den Krieg berathſchlagen ſollte, ſo würde er das aus einem Triebe der Religion thun, was man ehmals zu Rom nach der bloſſen Vorſchrift einer natürlichen Billigkeit that. Man unterſuchte nicht nur daſelbſt, ob es vortheilhaft ſey, ſondern ob es auch billig ſey, in dieſen Umſtänden einen Krieg anzufangen; ob er aus einer unerſättlichen Begierde entſtehe, ſich zu vergröſſern und auszubreiten, oder aus dem Rechte, welches allen Völkern zukömmt, ſich zu vertheidigen und zu erhalten. Wenn er jemanden einen Theil der höchſten Gewalt übergeben wollte, ſo würde er eben ſo ſorgfältig nach ſeinen Religionstugenden, als nach ſeinen bürgerlichen Tugenden forſchen; er würde nicht darauf ſehen, ob derjenige, den er zu einer ſo hohen Stufe erhebt, geſchickt ſey, jene Staatsverbrechen zu begehen, welche eine Zeitlang mit einigem guten Erfolge gekrönet worden ſind, ſondern, ob er jene Geſetze der Religion heilig verehre, deren Ausübung heut oder morgen denenjenigen den Sieg verleihen muß, die ſich daran halten. Er würde ſich niemals entſchlieſſen können, einen Gotteslästerer, einen Gottesverleugner an die Spitze einer bürgerlichen Geſellſchaft zu ſtellen.

Allein, wenn wir Menſchen ſehen, welche eine ganz entgegengeſetzte Aufführung beobachten; wenn wir Menſchen ſehen, welche vergeſſen, daß ſie Chriſten ſind, ſobald man ſich über die gemeine Wohlfahrt berathſchlaget; Menſchen, welche, wenn ich ſo reden darf, Treue, Gewiſſen, und Religion an der Thüre einer Rathsverſammlung zurücklaſſen; wenn wir ein gewiſſes verächtliches Bezeigen, gewiſſe mitleidige Minen ſehen, die man bey Anhörung derer annimmt, welche die gemeine Wohlfahrt nach den Geſetzen der Religion befördern wollen; wenn wir

sehen, daß Leute von diesem Character sich vorsetzen, die Ruthen, womit Gott einem aufrührerischen Staate drohet, durch ihre Klugheit zu entfernen: werden wir nicht Grund haben, von solchen Leuten zu behaupten, daß sie der Gottheit Troß bieten wollen, und daß sie sich vornehmen, ihr durch eine grössere Macht zu widerstehen? Allein, was sind dergleichen Menschen? Thoren.

Mit euren schädlichen Grundsätzen verbannet ihr die Religion, und die Gottesfurcht: eben hierdurch beraubet ihr euch selbst der Vortheile, die ihr aus den Neigungen eines Volkes gezogen haben würdet, welches der Religion und der Gottesfurcht gefolgt wäre. Wenn es nach diesen Regeln einhergegangen wäre, so hätte es die öffentlichen Abgaben treulich entrichtet, so hätte es seinen Vorgesetzten ehrerbietig gehorchet, das gemeine Beste dem Privatnutzen großmüthig vorgezogen, und diejenige gegenseitige Uebereinstimmung zwischen dem Regenten und zwischen dem Unterthanen befestigt, welche allein eine Gesellschaft glücklich machen kann. Allein, wenn es sieht, daß seine Vorgesetzten von diesem Wege abweichen, so verhält es sich in Ansehung euer, wie ihr euch in Ansehung Gottes verhaltet: es brauchet seine Stärke, euch zu widerstehen; seine Einsicht, seine Geschicklichkeit, eurem Gesetze zu entwischen; und so weiter.

Mit diesen schädlichen Grundsätzen macht ihr euch aus dem Nutzen der bürgerlichen Gesellschaften ein Hirngespinnst. Ihr sehet einen Staatskörper für ein beständiges und beynahe ewiges Wesen an, welcher, als ein Staatskörper betrachtet, sich mit weiter nichts, als nur mit dem beschäftigen dürfe, was ihn angehe. Und ihr erwäget nicht, daß dieser Staatskörper nur aus einzeln Personen besteht, deren eine nur noch etliche Jahre, die andere nur noch etliche Monathe auf der Erde zu zubringen hat; so, daß der wahre Nutzen dererjenigen, wovon dieser Körper zusammengesetzet ist, gar nicht auf der Dauer desselben beruhet, einer Dauer, welche einzelne

Personen nicht erreichen können, sondern auf derjenigen, welche das Maaß ihrer Tage ausmacht. Ihr arbeitet also an einem allgemeinen Nutzen, an welchem jede einzelne Person nur einen geringen Theil hat; und ihr handelt wider den wahren Nutzen eines jeden, welcher nicht etwan darinn besteht, sich in einer Welt, die er bald verlassen soll, festzusetzen, sondern zu lernen, wie er aus derselben ausgehen möge.

Mit diesen schädlichen Grundsätzen verschließt ihr die Augen gegen jene merkwürdigen Catastrophen; gegen jene erschrecklichen Zerstörungen, welche die aufrührerischen Gesellschaften erfahren haben; gegen die Geschichte der ersten Welt; gegen die Geschichte **Sodoms** und **Gomorra**; gegen die Geschichte des jüdischen Reichs; gegen die Geschichte der zehn Stämme; gegen die Geschichte Babels; gegen die Geschichte der morgenländischen Kirchen; gegen die Geschichte so vieler andern; deren traurige aber lehrreiche Trümmer noch immer vor unsern Augen liegen.

Mit diesen schädlichen Grundsätzen nehmt ihr einem Staate, für einige ohnmächtige Gesetze, die ihr zu seinem Besten gebt, ihr nehmt ihm jenen mächtigen Schutz eines Gottes, der selbst das Ruder in demselben führen wollte; ihr waffnet seinen Arm wider ihn; ihr gebt ihm Blitze und Donnerkeile in die Hand, ihn zu zerschmettern; und, da ihr Väter und Häupter desselben seyn solltet, so seyd ihr diejenigen, die ihn in Verwirrung setzen, ihr seyd seine unversöhnlichsten Feinde.

Jac. 3, 17. O Wolkensäule! O **Weisheit, die du von oben herabkömmst**, belebe auf ewig die Häupter dieses Volkes; stehe ihren Berathschlagungen vor; gehe vor der Spitze ihrer Kriegsheere her; heilige ihre Gedanken, und grabe diesen Grundsatz meines Textes auf ewig in ihre Seele: **Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath wider den Herrn.**

III. Unsre dritte Abtheilung betrifft die Wollüstigen. Es ist dieses eines der heiligsten Gesetze der Gottheit, daß die Glückseligkeit eine Belohnung der Tugend, und daß das Elend eine Strafe des Lasters seyn soll. Was setzet der Wollüstige der Ausführung dieses Gesetzes entgegen? Die Verwirrung, das Getümmel, die Schauspiele, die Scharfsinnigkeit der Wollust. Er wirft sich in diese Verschanzungen: er fordert uns auf, ihn daraus zu treiben; und wenn sich der Anfänger im Christenthume bemühet, die Auflösung seiner Zweifel, und die Entscheidung wichtiger Fragen, die sein Schicksal betreffen, zu finden; wenn der Gläubige wider den Strom schwimmet, und dahin arbeitet, sich selbst zu besiegen; wenn der Bußfertige von der grossen Menge seiner Sünden darnieder gedrückt wird, und ihre ganze Last empfindet; wenn der Märtyrer der Wuth seiner Henker zum Opfer dienen muß; so empfindet indessen der Wollüstige eine Freude, die er für unveränderlich hält, und er macht sich solchergestalt eine eigene Glückseligkeit, die er dazu brauchet, den Gott zu trotzen, dessen höchster Befehl ihn zum Elende verdammte. Thörichte Ruhe! Unsinnige Sicherheit! Ich berufe mich dießfalls auf die Vernunft, ich berufe mich auf das Gewissen, ich berufe mich auf das Alter, ich berufe mich auf den Tod, ich berufe mich auf das Gericht.

Was für ein Lehrgebäude hat der Wollüstige, wenn man es vor dem Richterstuhle der Vernunft untersuchet! Man lehrt ihn, daß er sein Daseyn einem höhern Wesen schuldig sey, man zeigt ihm seine Verbindlichkeiten, man beweist ihm handgreiflich, daß er sich nicht vier Tage zu leben versprechen kann; man zeiget ihm, daß er in funfzehn, in zwanzig oder in dreyßig Jahren der Erde entrissen werden wird; man stellt ihm am Ende dieser Zeit einen Tod, eine Ewigkeit, eine Hölle vor Au-

gen. Er weis nichts hiewider einzuwenden, er räumt alles dieses ein, er empfindet innerlich Beweise von allem diesen: allein, anstatt diesem Uebel vorzubauen, verbannt er den Begriff davon; und er glaubt, eben als wenn das Daseyn der Dinge auf der Aufmerksamkeit, die wir darauf wenden, beruhte, er glaubt, diese fürchterlichen Gegenstände dadurch vernichtet zu haben, weil er ihre Vorstellung von sich zu entfernen gewußt hat.

Was für ein Lehrgebäude hat der Wollüstige, wenn man es vor dem Richterstuhle des Gewissens untersucht! denn, so sehr er sich auch bemühet, seine Stimme zu unterdrücken, so läßt sie sich doch öfters hören. Das Gewissen wacht oft auf: man kann sich nicht allezeit in den Ergetzlichkeiten der Welt berauschen. Balsazar sitzt an einem Tage des Wollebens mit seinen Hofleuten an der Tafel. Um dem Gotte Israels Hohn zu sprechen, läßt er sich die heiligen Gefässe bringen, die sein Vater aus dem Tempel zu Jerusalem genommen hatte. Allein, alsbald empfindet er, daß seine Knie wanken, und an einander schlagen: solchergestalt mußte er die Wahrheit von dem erfahren, was der Weise sagt: Der Gottlose
Sprüchw. 28, 1. flieht, und niemand jaget ihn. Unglückseliger König! Was ist denn die Ursache deiner Furcht, und deines Schreckens? Siehst du ein Schwerdt an einem Faden hängen, das bereit ist auf dich herabzufallen? Haben die Feinde, welche deine Hauptstadt belagern, einen Eingang in dieselbe gefunden? Wanket die Erde unter deinen Füssen? Eröffnet die Hölle ihren Schlund vor deinen Augen? Lassen jene höllischen Furien die Schlangen in deine Ohren zischen, die sie auf ihrem Haupte haben? Nein; aber eine Hand schreibt neben dem Leuchter. Und warum fürchtest du diese Hand? Du kennst ja ihre Buchstaben nicht. Vielleicht entwirft sie dein Lob. Vielleicht prophezeyt sie dir irgend einen neuen

Ruhm.

Ruhm. Warum erwählest du von zwo Erklärungen, deren diese Schrift fähig ist, die traurigste? Meine Brüder, höret die Auflösung dieses Räzels. Diese Finger der Hand eines Menschen sind nicht allein: die Finger Gottes begleiten sie. Diese Schrift zeigt sich nicht allein an der Wand des königlichen Pallastes: sie zeigt sich auch in dem Herzen des Königes. Die Augen können diese Buchstaben nicht lesen, aber das Gewissen erkläret sie. Ach! Unglückseliger! hör auf die Sternseher zu suchen: hör auf die Wahrsager und die Chaldäer um Rath zu fragen. Höre dein eigen Herz: du trägst deinen Zeugen in dir; und dein Gewissen wird dir mehr sagen, als alle Weisen deines Reichs.

Was für ein Lehrgebäude hat der Wollüstige, wenn man ihn in dem Alter betrachtet! Ein Wollüstiger ist alsdann schwach an seinen sinnlichen Werkzeugen, seine Kräfte sind abgenutzet, er überlebt seine Glückseligkeit, er sieht seine Götzen, die ihm die Zeit entrissen hat, er ruft die Lüste umsonst zurück, welche diese fürchterlichen Vorstellungen, die ihn itzt martern und beunruhigen, vertrieben haben.

Was für ein Lehrgebäude hat der Wollüstige, wenn ihr ihn in Absicht auf den Tod und auf die ewigen Strafen betrachtet! Ohne Zweifel müssen sie alle die erschrecken, welche Ursache haben, sie zu erwarten; allein, vornehmlich müssen sie einen Wollüstigen erschrecken. Wie groß wird nicht die Empfindlichkeit eines solchen Mannes seyn? Wie groß wird nicht seine Verzweifelung seyn, wenn er von dem Bette der Weichlichkeit zu der Marter des Allmächtigen, von den Ergetzlichkeiten zu den ewigen Flammen, von den Ausschweifungen der Ruchlosigkeit zu den Ketten der Finsterniß; wenn er von der Gesellschaft derer, welche Diener seiner Lüste waren, zu der Gesellschaft jener Diener der göttlichen Rache übergehen muß.

IV. Endlich ist eine stoische Standhaftigkeit der vierte Schild, welchen einige der Gottheit entgegensetzen. Wollt ihr diese Standhaftigkeit in der hochmüthigsten Sprache vorgestellet sehen? Wollt ihr sehen, zu was für einem Grade der Thorheit die Menschen in diesem Stücke haben gelangen können? Höret einen von den Weltweisen, welche das Alterthum am meisten bewundert hat, der aber die wenigste Bewunderung verdienet. Höret, was für einen Begriff er von seinem Weisen macht. „Man findet keine Mauren, keine „Thürne, welche die Mauerbrecher nicht niederreissen „und erschüttern; allein, man findet keine Maschinen, „welche die Seele des Weisen erschüttern. Vergleicht „nicht mit ihm die Mauren von Babel, welche Alex„ander bezwang: noch die Mauren von Carthago und „Numanz, welche ein einziger Arm umstürzte. Ver„gleicht mit ihm weder das Schloß noch das Capitol, „wo man noch Spuren der Feinde findet, die sich der„selben bemächtiget haben. Die Pfeile, die man „auf die Sonne abschießt, reichen nicht bis zu „ihr. Der Kirchenraub, den man begeht, wenn man „den Tempel der Gottheit niederreißt, und ihre Bilder „zerstört, kömmt nicht bis zu ihr. Doch was sage ich, „die Götter selbst können von ihren Tempeln zu Boden „gedrückt werden: allein, der Weise ist hiervon frey; und „wenn er es auch nicht wäre, so würde ihn doch dieser „Unfall nicht treffen. Jupiter hat vor dem Weisen „weiter nichts voraus, als die Unsterblichkeit. Allein, „der Weise besitzt von seiner Seite diesen Vorzug, „daß er diese kurze Zeit des Lebens glücklich ist. Und „hierinnen ist er um so viel grösser, als Jupiter; je „schöner es ist, die ganze Seligkeit in einen engern, als „in einen weitern Raum einzuschliessen; und so viele „Glückseligkeit in einem einzigen Augenblicke zu besitzen, „als der Größte von den Göttern in der Ewigkeit.„

Wer

Wer sollte glauben, meine Brüder, daß Menschen, die ehmals die Bewunderung der ganzen Welt gewesen sind, so seichte und thörichte Begriffe, so viel Beweisen von ihrem Elende und von ihrer Unterwürfigkeit haben entgegensetzen können? Wer sollte es glauben, daß sie den Krankheiten, der Armuth, den Schmerzen, dem Gewissen, dem Tode, dem Grabe, der Hölle, der Gottheit diesen Schild im Ernste entgegengesetzet haben?

Allein, hat diese thörichte Secte noch immer Anhänger? Hat Zeno noch immer Schüler? Hat der Stoiker noch immer Leute, die ihm nachfolgen, und die ihn verehren? Ja, meine Brüder: und man sieht noch immer Leute, die zwar einen andern Namen haben wollen, die aber keine andern Begriffe und Meynungen haben. Ich weis nicht, woher das Uebel kömmt: ich weis nicht, ob die Luft, die wir in diesen Provinzen in uns ziehen, oder die Natur der Lebensmittel, die uns ernähren, oder irgend eine andre Ursache daran Schuld ist: ich weis nicht, ob die Langsamkeit unsrer Einbildungskraft dasjenige bey uns wirket, was die allzu grosse Lebhaftigkeit bey andern Menschen thut; allein, mich dünkt, man sehe nicht weniger Leute von dieser Art unter uns, als an andern Orten. Man sieht hier Leute, welche eine unbewegliche Standhaftigkeit behaupten wollen; Leute, welche sich eine Ehre daraus machen, bey den größten Unglücksfällen ruhig zu seyn; Leute, welche den König des Schreckens ohne Furcht ansehen, und welche mit seinen Schrecken ihr Gespötte treiben; Leute, welche bey den entsetzlichsten Stimmen, bey den fürchterlichsten Beschreibungen von dem Zukünftigen, bey den lebhaftesten Bestrafungen, bey den härtsten Drohungen unbeweglich bleiben. Und woher nehmen sie diesen Frieden, und

diese

diese Unerschrockenheit? Von den Gebeten, die sie zum Himmel geschickt haben? Keineswegs. Von der Einsicht des Evangelii, zu der sie gelanget sind? Keineswegs. Von der Richtigkeit eines ordentlichen und erwiesenen Lehrgebäudes? Noch weniger. Woher nehmen sie also diese Gedanken? Von einem, ich weis nicht was für geheimen Stolze, von einer, ich weis nicht was für thörichten Ernsthaftigkeit, von einer, ich weis nicht was für höllischen Unempfindlichkeit, von einer, ich weis nicht was für stoischen oder soll ich sagen, viehischen Weltweisheit, die sie wiederum erneuert haben. Und wir bekennen aufrichtig, daß wir Leute von diesem Character nicht ansehen können, ohne zur Eifersucht gereizt zu werden, ohne wenigstens die geringe Wirkung der Religion an einigen Seelen zu beweinen. Die Wahrheit mit ihrem Lichte, die Tugend mit ihren Reizungen, die Religion mit ihren Zeugnissen, die Ewigkeit mit ihren Beweisen, die himmlische Glückseligkeit mit ihrem Glanze, alle diese Dinge sind kaum vermögend, Christen standhaft zu machen, welche Jesu anzuhangen scheinen: da inzwischen Menschen, die ohne Licht, ohne Zeugnisse, ohne Beweise, ohne Gewißheit, ohne Hoffnung sind, eine Ruhe geniessen, um deren willen wir uns Glück wünschen würden, wenn wir euch, selbst nach einer 'zwanzig = oder dreyßigjährigen Bemühung unsres Amtes, dazu gebracht hätten.

Allein, so schön auch dieses Aeusserliche, so mächtig auch dieser Schild dem Ansehn nach ist, den Gerichten Gottes vorzukommen, und sich von den Schrecken zu befreyen, die sie in dem Gewissen verursachen; so ist dieses doch ein Schild, den tausend Streiche durchdringen werden: und obgleich dieser vierte Weg die übrigen drey an Weisheit zu übertreffen scheint, so übertrifft er sie doch an Thorheit.

Hinter=

Hintergehen wir etwan diese Art Leute? Sie mögen uns sagen, auf was für einen Grund sie ihre Zufriedenheit gebauet haben. Betrachten wir die Umstände, in denen wir uns heut zu Tage befinden, so giebt es nur zween Wege, bey Erblickung des Todes ruhig zu seyn. Der erste ist, daß man als erwiesen annimmt, die Religion sey eine menschliche Erfindung: alles das, was man uns von einem zukünftigen Leben, von einem Paradiese, von einer Hölle, von dem Mittel, dieses letzte zu vermeiden, und zu dem ersten zu gelangen, vorträgt, alles dieses sey übertrieben, oder gar ein Hirngespinnst. Der andere, daß man sich für berechtigt hält, sich das Zeugniß zu geben, man habe die Bedingungen erfüllet, unter welchen uns die Religion die Befreyung von dem Elende, und den Besitz der ewigen Glückseligkeit verspricht. In welche Classe werde ich den Menschen, den ich nur itzt abgebildet habe, setzen müssen?

Er wird sich über Ungerechtigkeit beklagen, wenn ich ihn in die erste setze. Er hat sich öffentlich zum Christenthume bekannt. Er hat sein ganzes Leben hindurch unserm Gottesdienste beygewohnet, er hat an unsern Sacramenten Theil genommen. Unterdessen, wenn er ungläubig ist, so bleibt er allemal ein wahrer Thor. Die Geschäfte des Lebens haben ihn zerstreuet, und so hat er niemals die nöthigen Untersuchungen anstellen können, um das Lehrgebäude der Religion zu widerlegen, gesetzt, daß dieses Lehrgebäude in der That widerlegt werden könnte: und ich mache mich anheischig, ihn zum Stillschweigen zu bringen, er mag sich vornehmen, die Religion zu bestreiten, er mag sich vornehmen, sie zu vertheidigen; so eingeschränkt ist er in seiner Erkenntniß.

Ist er also durch den andern Weg zu der Sicherheit gelanget? Ein Mensch, welcher dadurch zu der Zufrie-

denheit

denheit gekommen ist, weil er sich dieses Zeugniß giebt, er habe die Bedingungen erfüllet, unter welchen das Evangelium die Befreyung von dem Elende, und den Besitz der ewigen Seligkeit verspricht: ein solcher Mensch ist in der That beglückt; er hat die höchste Stufe der Glückseligkeit erreichet, die man in diesem Thränenthale
1 Petr. 1, 8. besteigen kann. Seine Zufriedenheit ist die unaussprechliche und herrliche Freude, von welcher die
Phil. 4, 7. heilige Schrift redet. Sie ist der Friede, Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft. Sie ist der
Off. 2, 17. gute Name, den niemand kennt, denn der ihn empfängt. Allein, ist dieses der Zustand des Menschen, den ich abgebildet habe?

Unter was für einer Bedingung verspricht die Religion einem Staatsmanne die himmlische Glückseligkeit? Unter der Bedingung, daß er jenen König allezeit vor Augen haben werde, auf dessen Verordnung die Könige Recht und Gerechtigkeit handhaben; unter der Bedingung, daß kein Ansehn der Personen bey ihm seyn werde; unter der Bedingung, daß er keinen Geschenken den Zutritt
2 Mos. 23, 8. verstatten werde, von welchen Gott saget, daß sie die Augen der Sehenden verblenden. Ihr habt diese Bedingung nicht erfüllet: eure Hoheit hat euch berauscht; das Geschrey der Wittwen und Waisen hat nicht bis zu euch dringen können; ihr habt euch durch die Geschenke lenken lassen, wenn sie euch unter der Decke der Belohnung und der Gerechtigkeit angeboten worden sind. Und ihr seyd ruhig?

Unter was für einer Bedingung verspricht das Evangelium einem Rechtsgelehrten die himmlische Glückseligkeit? Unter der Bedingung, daß er sich allezeit des Eidschwures erinnern werde, den er damals ablegte, da er diese Lebensart erwählte: eines Eidschwures, worinnen

innen er die Gottheit zum Zeugen nahm, daß er niemals eine ungerechte Sache vertheidigen wolle. Ihr habt diese Bedingung nicht erfüllt: man hat euch auf gleiche Weise eine Sache behaupten und bestreiten sehen, nachdem es euer Nutzen verlangt hat; man hat euch eure Geschicklichkeit dazu brauchen sehen, Sachen eine Farbe anzustreichen, die ihr euch niemals unterstanden hättet, in ihrer wahren Gestalt zu zeigen, und man hat euch alle Mühe und Sorgfalt anwenden sehen, eure Richter zu betrügen. Und ihr seyd in der Stunde des Todes ruhig?

Unter was für einer Bedingung verspricht die Religion einem Menschen, der ungerechtes Gut besitzt, die himmlische Glückseligkeit? Unter der Bedingung, es zu ersetzen. Ihr seyd in diesen Umständen; ich will sagen, in solchen Umständen, daß ihr ungerechtes Gut besitzet. Die Steine in der Mauer schreyen, und die Balken am Gesperre antworten ihnen, daß ich mich des Ausdruckes eines Propheten bediene. Der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerndtet haben, und von euch abgebrochen ist, das schreyet; und das Rufen der Erndter ist kommen für die Ohren des Herrn Zebaoth. Ihr habt den Raub nicht ersetzet, ihr wollt nicht einmal, daß man von Ersetzung mit euch rede, ihr wollt euren Kindern ein Erbgut des Fluches hinterlassen: und ihr seyd ruhig, ihr seyd ein Weltweiser, ihr seyd ein Stoiker? Ausschweifender Stoicismus, unsinnige Weltweisheit, thörichte Ruhe! Und mit dieser Gemüthsbeschaffenheit wollt ihr der Gottheit Trotz bieten? Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath wider den Herrn.

Habac. 2, 11.

Jac. 5, 4.

Laßt uns schliessen. Das vernünftigste, was eine vernünftige Creatur thun kann, ist dieses, daß sie sich ihrem Schöpfer unterwirft. Wie beglückt wären

ren wir, wenn wir unser Herz eben so leicht hiervon überzeugen könnten, als unsern Verstand! Wie beglückt wären wir, wenn dieses Herz nicht öfters die Aussprüche der Vernunft verwürfe, und wenn die Leidenschaften nicht ihr eigenes und abgesondertes Lehrgebäude hätten. Ein Lehrgebäude, das um so viel mehr zu fürchten ist, weil uns das Lehrgebäude der Vernunft nur in jenen seltnen Augenblicken vor Augen schwebet, da wir aufmerksam sind; da uns im Gegentheile das andre allemal dahinreißt, so oft wir den Trieben unsrer Leidenschaften folgen, ich will so viel sagen, nach dem gewöhnlichsten Laufe unsres Lebens.

Laßt uns als vernünftige Creaturen handeln, meine Brüder, laßt uns uns einen richtigen Begriff von der Sünde machen, laßt uns allezeit jenes Bild vor Augen haben, das uns der Weise davon gegeben hat, und das so geschickt ist, uns ihre Thorheit zu zeigen. Laßt uns erwägen, daß der Sünder ein Thor ist, der Gott widerstehen will, der sich seinen Befehlen widersetzet, und der sich vornimmt, ihn durch eine grössere Macht zu bezwingen. Laßt uns in unsrer Aussühnung mit Gott denjenigen Beystand suchen, von dem uns unser Hochmuth und unsre Begierden nur den Schein, nur den Schatten darstellten. Allein, ihr liebet die Hoheit, euch nimmt die Herzhaftigkeit eines Menschen ein, der der Gottheit Trotz bietet, und der sich vorsetzet, sie zu bestreiten, und zu besiegen. Nun wohlan, betrachtet die Bahn, die wir euch eröffnen, unter dieser Vorstellung. Er ist wider euch gewaffnet dieser allmächtige Gott: seine Blitze und seine Keile sind bereit auf eure Häupter zu fallen; sein Donner läßt sich hören; seine Strahlen blenden eure Augen mit einem fürchterlichen Lichte; sein Feuer ist schon angezündet; und die Gerechtigkeit dringt auf euer Verderben. Doch es giebt eine Kunst, den starken Gott zu bestreiten, und zu besiegen. Diese Kunst ist die

Kunst

Kunst des Jacobs, welcher weint, welcher um Gnade bittet, welcher spricht: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. 1 Mos. 32, 26. Es ist die Kunst des Moses, welcher vor den Riß tritt, um den Zorn des Himmels abzuwenden; des Moses, zu welchem Gott spricht: laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme, und ich sie auffresse: allein, Moses antwortet: Nein, ich lasse dich nicht: vergieb ihnen ihre Sünde; wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buche, das du geschrieben hast. 2 Mos. 32, 10. 32. Es ist die Kunst, die uns Jesus gelehret hat; das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich. Matth. 11, 12. Es giebt gewisse mächtige Waffen, denen der starke Gott nicht widerstehen kann. Es giebt gewisse Schilde, die er nicht durchdringen kann. Dieses lehrte er ehmals sein Volk durch den Propheten Esaias: Wird es mir Dornen und Hecken entgegensetzen, sie zu bestreiten: Ich will über sie hingehen. Wird es meine Stärke bezwingen: Ach! sollte es doch vielmehr Friede mit mir machen, sollte es doch Friede mit mir machen *. Es. 27, 8.

Laßt uns nicht eine nichtige Hoheit vor den Augen Gottes ausbreiten, sondern unsre wahrhafte Niedrigkeit; laßt uns uns zeigen, wie wir sind, arm, elend, blind und bloß; laßt uns nicht den Vorsatz fassen, ihn durch die Weisheit unsrer Rathschläge zu hintergehen: Laßt uns aber dahin arbeiten, ihn dadurch zum Mitleid zu bewegen, daß wir unsre Ungewißheit, unsre Finsterniß, unsre wankenden Gedanken sowohl über die Regierung des Staates, als auch über die Regierung unsrer Hausgenossen erkennen: Laßt uns nicht vor sein Angesicht kommen, berauscht von unsern Ergetzlichkeiten, sondern gekränkt, sondern betrübt, sondern niedergedrückt von der Offenb. 3, 17.

Last

* Nach dem Grundtexte.

Last unsrer Sünden, sondern in den Staub gestreckt, sondern von den Schlägen der Busse durchdrungen. Laßt uns ihm keine viehische Sicherheit, sondern unsre Furcht, unsre Angst entgegensetzen. Laßt uns ihn durch die traurigen Gegenstände unsrer Schwachheit, unsres Nichts beschwören, daß er sich unsern Zustand rühren lassen wolle. Sehet, das sind die unüberwindlichen Waffen, sehet, das sind die undurchdringlichen Schilde, sehet, das ist die unfehlbare Kunst, den starken Gott zu bestreiten, und zu besiegen. Ach möchte er sie uns doch selbst lehren! Ach möchte er sie doch selbst krönen!

Amen. Ihm sey Ehre und Ruhm itzt und zu allen Zeiten. Amen.

V.

Von dem wahren Heldenmuthe.

Text: Sprüchw. XVI, 32.

Wer seines Muthes Herr ist, ist besser, denn der Städte gewinnt.

Wenn wir von den Worten dieses Textes nach dem ersten Eindrucke urtheilen, den sie in unsern Seelen machen werden, so werden wir sie zu jenen übertriebenen Sätzen zählen, bey welchen die Einbildungskraft, dessen, der sie behauptet, sehr viel zu der Wahrheit hinzufügt. Eine Seele, die von gewissen Gegenständen gerühret wird, macht den Begriff derselben gar zu groß. Je fähiger ein Volk gewesen ist, lebhafte Eindrücke zu empfinden, desto geneigter ist es auch gewesen, eine Sache mit schwülstigen und übertriebenen Worten auszudrücken. Wir haben manchmal diesen Grundsatz bey Erklärung der heiligen Schriftsteller vonnöthen. Wenn ihr euch allemal zu gewissenhaft an ihre Worte bindet, so werdet ihr öfters ihre Gedanken über ihre gehörigen Gränzen hinaussetzen. Die Morgenländer drücken sich selten nach der strengsten Richtigkeit aus. Eine Wolke, die einige Strahlen des Lichtes auffängt, das ist eine verfinsterte Sonne: ein Luftzeichen, das in der Luft entsteht, das sind die Kräfte des Himmels, die beweget werden: Jonas ist in dem Bauche des Wallfisches ein Mensch, der hinunter zu der Berge Gründe sinket: der Donner, das ist die Stimme des Herrn, die mit Macht, die herrlich geht, die Zedern zerbricht, die springen macht, wie ein Kalb; Libanon und Sirion wie ein junges Einhorn; die hauet, wie Feuerflammen, und die Wälder entblösset; ein Schwarm Heuschrecken, das ist ein mächtig Volk ohne Zahl, das ein Land verwüsten will, das Zähne hat wie Löwen, und Backenzähne, wie Löwinnen.

Matth. 24, 29.

Jon. 2, 7.

Ps. 29, 4. 5. 6.

Joel 1, 6. 7.

Wenn wir jemals berechtigt gewesen sind, die Auflösung eines schweren Textes in der Freyheit der übertriebenen Schreibart zu suchen; wenn es jemals nöthig gewesen ist, einen übertriebenen Satz in seine gehörigen Gränzen einzuschliessen: muß dieses nicht bey Erklärung

des Grundsatzes geschehen, den wir euch vorgelesen haben? Wer seines Muthes Herr ist, ist besser, denn der Städte gewinnt. Was für eine Richtigkeit kann wohl in der Vergleichung zwischen einem Menschen seyn, welcher durch Hülfe des Nachdenkens seinen Zorn und seine Eifersucht bändiget, und zwischen einem Helden, welcher dadurch, daß er Anschläge macht, daß er allerley Beschwerlichkeiten erdultet, daß er ganze Tage und Nächte zu Pferde zubringt, daß er so viele Arbeiten überwindet, daß er Frost und Hitze erträgt, daß er so vielen Gefahren Trotz bietet, welcher dadurch endlich mitten in einem Hagel von Pfeilen, die in der Luft fliegen, so weit kömmt, daß er ganze Schaaren durchdringt, daß er eine Mauer ersteigt, und seine Fahne in einer feindlichen Vestung aufpflanzet?

Allein, so richtig euch auch diese Erklärung scheinen mag, so werdet ihr sie doch nur so lange annehmen, als ihr euer Christenthum auf die Ausübung der leichten Tugenden einschränket, und als ihr nach dem Exempel der meisten Menschen die Religion nach den Begriffen der Begierden einrichtet, anstatt daß ihr die Begriffe der Begierden nach den Grundsätzen der Religion verbessern solltet. Arbeitet daran, euch ganz umzugiessen: widerstehet dem Strome, und der Gewohnheit: rottet die Vorurtheile aus: sucht, euch selbst zu überwinden: greift den empfindlichsten Theil eurer Seele mit Feuer und Schwerdt an: kämpft mit eurer liebsten Leidenschaft: **Tödtet eure Glieder, die auf Erden sind:** erhebt euch über das Fleisch, und über das Blut, über die Eigenliebe, und über die Natur; und daß ich alles mit einem Worte sage, bemühet euch, Herr eures Muthes zu seyn. Alsdann werdet ihr sehen, daß Salomo nach der strengsten Richtigkeit geredet; daß er nicht sowohl die Regeln der Redekunst, als der Vernunftlehre beobachtet hat; und daß sich nicht der geringste Schatten des Uebertriebenen, oder der Vergrösserung

Colosser 3, 5.

an

an diesem Satze befindet: **Wer seines Muthes Herr ist, ist besser, denn der Städte gewinnt.**

Allein, wie lange verschieben wir noch die Erklärung der Worte unsres Textes? Laßt uns die Erfahrung durch das Nachdenken ersetzen, und laßt uns eine Wahrheit feststellen, welche die meisten von euch noch nicht empfunden haben, und die sie vielleicht niemals empfinden werden. Dieses ist der Endzweck dieser Rede. Sie soll von dem wahren Heldenmuthe und von dem wahren Helden handeln.

Ich mache den Anfang. Man heißt diesen Heldenmuth auch ein **heroisches** Wesen. Dieses Wort **heroisch** ist von den Heiden entlehnt. Sie nannten diejenigen Menschen **Heroen**, oder Helden, die sie aus einem Ueberbleibsel der Schamhaftigkeit und der Religion nicht unter die Götter setzen, die sie aber wegen der Grösse ihrer Thaten nicht unter den Menschen lassen konnten. Laßt uns diesen Begriff reinigen. Der Mensch, von welchem Salomo redet, derjenige, **der seines Muthes Herr ist**, muß nicht zu den übrigen Menschen gerechnet werden; es ist ein Mensch, den die Gnade verändert hat, und der, nach den Begriffen und Ausdrücken der Schrift, **der göttlichen Natur theilhaftig geworden ist.** Dieser Mensch ist es, von dem wir euch unterhalten müssen. 2 Petr. 1, 4.

I. Werden wir euch einen Begriff von ihm machen.

II. Werden wir seine Grösse erheben. Oder damit wir uns an die Ausdrücke unsres Textes binden, wir wollen in dem **ersten** Theile erklären, was das heisse, **Herr seines Muthes seyn.** In dem **andern** wollen wir erweisen, daß **derjenige, der seines Muthes Herr ist, besser ist, denn der Städte gewinnt.** Wenn wir über dieses gesetzte Ziel hinausgehen, so wird es bloß in der Absicht geschehen, einige wenige Anmerkungen zu machen, um euch zu überzeugen, daß ihr alle zu dem Heldenmuthe berufen seyd: daß bey der Religion keine Mittelstrasse Statt findet, daß man entweder mit den

niederträchtigen und furchtsamen Seelen mit Schande und Unehre bedecket, oder mit den Helden mit Ehre und Ruhme gekrönet werden müsse.

I. Laßt uns gleich Anfangs die Worte unsers Propheten erklären: seines Muthes Herr seyn. Wer seines Muthes Herr ist, ist besser, denn der Städte gewinnt. Es ist kein Wort in der heiligen Sprache zweydeutiger, als dasjenige, welches unsre Uebersetzung hier durch Muth giebt. Es kann auf gleiche Weise die Gedanken des Verstandes, die Leidenschaften der Seele, die Bewegungen der Sinnen, die Bilder der Einbildungskraft, die Betrügereyen der Begierden bedeuten. Wir wollen uns auf keine Sprachuntersuchungen einlassen. Nach der innerlichen Beschaffenheit unsrer Sprache heißt die Redensart, seines Muthes Herr seyn, (und eben dieses ist Salomons Begriff) seines Muthes Herr seyn heißt nichts anders als sich niemals durch falsche Vorurtheile einnehmen lassen, jede Sache in ihrem wahren Gesichtspuncte ansehen, und seinen Haß, oder seine Liebe, seine Begierden oder seine Unempfindlichkeit nach der Einsicht einrichten, die man durch ernsthafte Betrachtungen von dem Wehrte der Dinge erhalten hat, ob sie nämlich verdienen, daß man sie liebe, oder daß man sie hasse, daß man sie suche, oder daß man sie verachte.

Allein, da diese Redensart, seines Muthes Herr seyn, Uebung, Mühe, Arbeit und Widerstand voraussetzet; so müssen wir nicht bloß bey dem allgemeinen Begriffe stehen bleiben, den wir davon gegeben haben. Laßt uns den Menschen aus drey Gesichtspuncten betrachten: 1) in Ansehung seiner natürlichen Neigungen: 2) in Ansehung der Gegenstände, die ihn umgeben: 3) in Ansehung der Fertigkeiten, die er erlanget hat.

1) Betrachtet den Menschen nach seinen natürlichen Neigungen. Der Mensch ist ein Sclave seines Herzens, wenn er in die Welt kömmt, anstatt sein Herr

zu

zu seyn. Ich will dieses sagen, anstatt, daß es ihm leicht seyn sollte, nur dasjenige anzunehmen, was wahr ist, nur dasjenige zu lieben, was liebenswürdig ist, fühlt er, ich weis nicht was für eine innere Stärke, die ihn von der Wahrheit und von der Tugend entfernt, die ihn gegen das Laster und gegen die Lügen forttreibt.

Ich will die berühmten Fragen von der Freyheit des Menschen nicht untersuchen, noch mich mit denen in einen Streit einlassen, die die Kirche für Ketzer erkläret hat, weil sie sich wider die Lehre von dem ursprünglichen Verderben des Menschen empöret haben: ich will auch nicht alle die guten oder schlechten Gründe auf einander häufen, womit man diese Leute bestritten hat. Wenn es irgend eine Sache giebt, bey der es nöthig ist, weder denen blindlings beyzupflichten, welche sie verneinet, noch denen, welche sie bejahet haben: wenn es irgend eine Sache giebt, bey deren Untersuchung diejenigen, welche die Parthey der Lügen ergriffen, Wahrheiten behauptet, und diejenigen, welche die Parthey der Wahrheit ergriffen, Lügen behauptet haben; so ist es eben diese. Allein, wir wollen keine so gefährliche Streitfrage untersuchen. Wir wollen nur hier einen einzigen Beweis von dem Verderben anführen, das wir mit uns in die Welt bringen, nämlich die Erfahrung: und wir verweisen einen jeden von euch, um ihn von dieser betrübten Wahrheit zu überzeugen, auf seine eigene Empfindung.

Ist die Rede von der Ausübung der Tugend? Wer empfindet nicht, so bald er nur in einem Alter ist, sich zu erkennen, wer empfindet nicht eine innere Macht, die sich darwider setzet? Ich verstehe hier unter der Tugend diejenige allgemeine Neigung einer vernünftigen Seele, die sich der Ordnung widmet, und ihre Aufführung nach dem einrichtet, was die Ordnung von ihr fordert. Die Ordnung will, wenn ich leide, daß ich mich der gewaltigen Hand Gottes, die mich schlägt, unterwerfe. Lebe ich im Ueberflusse, so will die Ordnung, daß

ich mich mit der Güte meines Wohlthäters beschäftige. Besitze ich Gaben, welche die Gaben meines Nächsten übertreffen, so will die Ordnung, daß ich sie zu dessen Ehre gebrauche, der mir sie mitgetheilet hat. Sehe ich mich genöthigt, zu erkennen, mein Nächster sey reichlicher versorgt worden, als ich, so will die Ordnung, daß ich mich in Demuth dabey beruhige, anstatt mich hochmüthiger Weise darwider zu empören, sie will, daß ich den Unterschied dieser Eintheilung ehrerbietig erkennen soll, anstatt aus Eifersucht, oder aus Eigenliebe deswegen unzufrieden zu seyn.

Was ich in Ansehung der Tugend sage, daß sie eine allgemeine Gemüthsneigung sey, das sage ich auch von der Vermeidung des Lasters. Das Laster fliehen heißt sich zugleich von alle dem entfernen, was der Ordnung zuwider ist: weder verleumderisch, noch zornig, noch träge, noch wollüstig seyn; und so weiter.

Derjenige, der sich diese Begriffe von den Pflichten des Menschen macht, wird nur gar zu viele Ursachen haben, aus seiner innerlichen Empfindung, und aus seiner eigenen Erfahrung zu erkennen, daß wir betrübte Hindernisse gegen diese Pflichten mit in die Welt bringen. Es zeigen sich Hindernisse in unserm Körper; Hindernisse in unsrer Seele.

Es zeigen sich **Hindernisse in unserm Körper.** Wer findet an seinen Sinnen jene Biegsamkeit, jene Unterwürfigkeit gegen einen Willen, welcher selbst von den Gesetzen der Ordnung regieret würde? Wer findet nicht in seinem Temperamente gewisse Empörungen wider die Tugend? Ich rede hier nicht von jenen Menschen, welche sich den Sinnen auf eine viehische Art ergeben; welche keine andern Gesetze zu Rathe ziehen, als die Empörungen der Lebensgeister; und die sich, weil sie eine lange Reihe von Jahren hindurch die Aufführung ihrer Seele den Feuchtigkeiten, aus denen ihre Körper zusammen gesetzet sind, überlassen haben, gar keine

Herr-

Herrschaft mehr über die Sinne anmassen können. Ich rede sogar von denen, welche ein aufrichtiges Verlangen haben, die Gesetze der Ordnung zu hören und ihnen zu folgen. Wie oft hat nicht eine zärtliche und gutthätige Seele in einem Körper, der der Hitze und dem Zorne unterworfen gewesen, Hindernisse für die Ausübung ihrer Gutthätigkeit und Liebe gefunden? Wie oft hat nicht eine Seele, die von Hochachtung gegen die Reinigkeit eingenommen gewesen, in einem Körper, welcher sich gegen diese Tugend auflehnte, Hindernisse gefunden, die sie abgeschreckt haben, und denen sie gleichsam wider Willen hat weichen müssen?

Doch der Körper ist nicht allein in Unordnung: die Seele nimmt auch Theil an derselben. Ziehet euch in Ansehung jener Tugenden und jener Laster selbst zu Rathe, welche so zu reden von ganz geistiger Natur sind, und die mit der Materie nur in einer weitläuftigen Verwandschaft stehen: ihr werdet sehen, daß ein jeder, wenn er in die Welt kömmt, Neigungen mit sich bringt, die ihn von einigen dieser Tugenden entfernen, und die ihn zu einigen von diesen Lastern antreiben. Der Geiz, zum Exempel, ist eines von diesen geistigen Lastern, die mit der Materie nur in einer entfernten Verwandschaft stehen: ich sage damit nicht, daß uns der Geiz nicht auf sinnliche Gegenstände lenke; ich behaupte nur, daß er eine von jenen Leidenschaften sey, welche ihren Sitz nicht sowohl in dem körperlichen, als in dem geistigen Theile des Menschen haben: er entsteht vielmehr aus den Betrachtungen des Geistes, als aus den Bewegungen des Körpers. Inzwischen, wie viel Leute giebt es nicht, die von Natur karg sind; Leute, die nur immer sammeln wollen, und die der blosse Gedanken des Schenkens, des Ausgebens, in Schrecken setzt; Leute, die selbst durch die Art, nach der sie die Gesetze der Freygebigkeit beobachten, beweisen, daß sie von Natur geneigt sind, sie zu übertreten; Leute, die nur gezwungen geben, die sich

dasjenige,

dasjenige, was sie zur Nothdurft der Armen beytragen, gewissermaassen mit Gewalt entreissen; und die niemals von diesen wehrten Theilen ihrer selbst scheiden, als nachdem sie von ihnen auf das zärtlichste Abschied genommen haben. Der Neid, und die Eifersucht gehören auch zu diesen Neigungen, die wir geistig nannten. Sie haben ihren Sitz in der Seele. Und es giebt Personen, welche die Ungerechtigkeit, die Niedrigkeit dieser Laster erkennen; Personen, die sie hassen, die aber doch nicht so viel Gewalt über sich haben, daß sie nicht wenigstens einige Anfälle davon fühlen, und manchmal in der Glückseligkeit eines andern ihre eigene Marter finden sollten, wenn sie sich auch nicht von denselben ganz und gar beherrschen lassen.

Fühlen wir aber an uns Hindernisse der Tugend, und Neigungen zum Laster, so fühlen wir auch Neigungen zu den Lügen, und Hindernisse der Wahrheit. Diese Dinge stehen in einer vertrauten Verbindung: eben dadurch, daß wir in uns natürliche Hindernisse der Tugend finden, finden wir auch Hindernisse der Wahrheit; und eben dadurch, daß wir Neigungen mit in die Welt bringen, die uns zum Laster antreiben, bringen wir auch Neigungen mit, die uns zu den Lügen antreiben. Ja, eigentlich zu reden, kann der Begriff von allen diesen Lastern auf einen einzigen gebracht werden, nämlich auf den Begriff der Lügen. Jedes Laster, jede unordentliche Leidenschaft enthält eine verdeckte, oder eine offenbare Lüge in sich. Jedes Laster, jede unordentliche Leidenschaft enthält diese Lüge in sich, daß ein Mensch, der seine Leidenschaft befriediget, glücklicher sey, als derjenige, der ihr widersteht, oder der sie mäßiget. Jeder Mensch nun, der dieses Urtheil fällt, er mag es auf eine offenbare, oder verdeckte Weise thun, nimmt die Parthey der Lügen. Werden wir also von Natur zu gewissen Lastern angetrieben, so werden wir auch zu gewissen Lügen angetrieben; das ist zu demjenigen falschen Urtheile, worauf die

unor-

unordentliche Leidenschaft das Laster bauet, das sie begehen will, und die Begierde gründet, nach der sie sich befriedigen will. Ein Mensch, den eine Leidenschaft beherrscht, hat nicht mehr die Freyheit, die Wahrheit von den Lügen zu unterscheiden: wenigstens kann er diesen Unterschied ohne den größten Widerwillen nicht erkennen. Er ist geneigt, seinen Geist auf alles das zu richten, was seiner Leidenschaft schmeichelt, auf alles das, was ihre Natur ändert, und was das Laster zur Tugend macht: und, damit ich alles mit einem Worte sage, er ist geneigt, seinen Geist auf alles das zu richten, was die Wahrheit in Lügen, und die Lügen in Wahrheit verwandelt.

Ich schliesse: diese Gemüthsbeschaffenheit, von welcher **Salomo** redet, und die er unter diesen Worten versteht, **seines Muthes Herr seyn**, setzet Arbeit, Widerstand, **Uebung** voraus. Ein Mensch, der sich diese edle Gemüthsbeschaffenheit erwerben will, ein Mensch, der *seines* Muthes Herr seyn will, muß sich gewissermaassen umgiessen: er sieht sich sogleich, wenn ich so reden darf, mit der Natur in einen Streit verwickelt: er muß sich einen neuen Körper schaffen: er muß seinen Feuchtigkeiten, seinen Lebensgeistern eine andre Bewegung geben: er muß allen Kräften seiner Seele Gewalt anthun.

2) Nachdem ihr den Menschen in Ansehung seiner natürlichen Neigungen betrachtet habt, so betrachtet ihn ferner in Ansehung der **Dinge, die ihn umgeben.** Hierinn werdet ihr eine zweyte Auslegung dieser Redensart des **Salomons** finden: **seines Muthes Herr seyn**: ihr werdet eine zweyte Quelle der Beweise für diese Uebung, für diese Arbeit, für diesen Widerstand antreffen, welche der wahre Heldenmuth voraussetzet. Die menschliche Gesellschaft besteht aus eben so viel Feinden, welche sich Mühe zu geben scheinen, jene Hindernisse noch zu vermehren, die unsre natürliche Neigungen der Wahrheit und der Tugend entgegenstellen.

Betrach-

Betrachtet die Glieder dieser Gesellschaft, unter der wir zu leben berufen sind: untersuchet ihre Begriffe: höret ihre Reden an: erwäget ihre Vernunftschlüsse: ihr werdet fast überall weiter nichts, als falsche Urtheile, als Lügen, als Irrthum, und Vorurtheile finden. Vorurtheile der Geburt, nach der Beschaffenheit der Väter, die uns das Leben mittheilten, der Wärterinnen, die uns säugten, der Hände, die uns die Windeln zubereiteten, in die wir in unsrer Wiege eingehüllet wurden: Vorurtheile der Erziehung, nach der Beschaffenheit der Aufseher, denen die Sorge für unsre Jugend anvertrauet ward, der falschen Begriffe, die sie hegten, der Art von Blendwerk, die sie sich selbst machten: Vorurtheile der Nation, nach der Beschaffenheit des Volkes, unter dem wir lebten, und der Luft, die wir in uns zogen: Vorurtheile der Religion, nach Beschaffenheit der ersten Lehrer, die man uns in unsrer Kindheit gab, der Gelehrten, die wir um Rath fragten, der Prediger, die uns anführten, der Secte, die wir erwählten: Vorurtheile der Freundschaft, nach Beschaffenheit der Verbindungen, die wir hatten, der Bekanntschaften, die wir machten: Vorurtheile der Lebensart und der Profeßion, nachdem wir entweder mechanischen Künsten oder tiefsinnigen Wissenschaften ergeben waren: Vorurtheile des Glückes, nachdem wir entweder unter Vornehmen oder Geringen lebten. Das ist nur ein kleiner Theil der Canäle, durch welche uns die Lügen mitgetheilet wurden. Was für Gewalt muß man sich nicht selbst anthun, sich vor der Seuche zu verwahren, seine Seele in einem beständigen Gleichgewichte zu erhalten, alle diese Thüren des Irrthums zu verschliessen, und mitten unter so vielen Vorurtheilen jene Freyheit im Denken stets zu erhalten, welche den Beweis mit dem Einwurfe, den Einwurf mit dem Beweise abwiegt; welche alles das reiflich untersuchet, was für einen Satz gesagt werden kann, und alles das, was ihn zu bestreiten fähig ist; welche einen

Gegen-

Gegenstand von allen Seiten betrachtet; und welche macht, daß man sich zu nichts entschließt, als wenn man durch das unverletzliche Ansehen, und durch die sanfte Stärke der Wahrheit, des Beweises, und der Deutlichkeit darzu gezwungen wird?

Wenn uns die Menschen, von denen wir umgeben sind, durch ihre Irrthümer verführen, so verleiten sie uns auch durch ihr Exempel zum Laster. An allen Orten, zu allen Zeiten hatte die Tugend weniger Anhänger, als das Laster: an allen Orten und zu allen Zeiten ist die Anzahl der Anhänger der Tugend in Vergleichung der Anhänger des Lasters so gering gewesen, daß sich die Heiligen beklaget haben, die Erde trüge keine Menschen mehr von der ersten Art, und die ganze Welt werde von den andern besessen: **Der Herr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sey, und nach ihm frage. Aber sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig; da ist keiner der Gutes thue, auch nicht Einer.** Dieß ist eine Vergrösserung des Propheten, ich gebe es zu; allein eine Vergrösserung, zu welcher das allgemeine Verderben mehr als zu viel Anlaß giebt. Betrachtet die Gesellschaft mit aufmerksamen Augen, ihr werdet über die grosse Anzahl der Anhänger des Lasters erstaunen, wie unser Prophet; ihr werdet Mühe haben, wie er, die Anhänger der Tugend unter dem grossen Haufen zu unterscheiden; und ihr werdet sagen müssen, wie er: **da ist nicht der Gutes thue, auch nicht Einer.**

Ps. 14, 2. 3.

Röm. 3, 12.

Allein, wie schwer ist es, unter so vielen Tyrannen dem Exempel zu widerstehen, und seines Muthes Herr zu seyn, unter Tyrannen, die nichts suchen, als ihn zum Sclaven zu machen. Wenn man dem Exempel widerstehen will, so muß man sich ohne Unterlaß jenen natürlichen Neigungen widersetzen, die uns zur Nachahmung antreiben. Wenn man dem Exempel widerstehen will, so muß man sich weder von der Menge, noch von der

Pracht

Pracht dererjenigen verblenden lassen, welche das Laster auf den Thron erhoben haben. Wenn man dem Exempel widerstehen will, so muß man den Verfolgungen und allen Widerwärtigkeiten Trotz bieten, welche die Kinder der Welt denen verursachen, die sich weigern, ihnen in den Abgrund nachzufolgen. Wenn man dem Exempel widerstehen will, so muß man die Tugend um der Tugend selbst willen lieben. Wenn man dem Exempel widerstehen will, so muß man sich in eine andre Welt versetzen, man muß sich durch seine Einbildungskraft zu jenen heiligen Gesellschaften schwingen, welche den Thron eines heiligen Gottes umgeben; welche seine Tugenden allezeit den Gegenstand ihrer Anbetung und ihrer Verehrung seyn lassen, und welche auf das erste Zeichen seiner Hand, und auf den ersten Hauch seines Mundes fliegen. Welche Arbeit, welche schwere Arbeit für euch, ihr arme Sterblichen, deren Augen stets auf die Erde gerichtet sind, und die eine unvermeidliche, und unüberwindliche Last stets dahin neiget!

3) Allein, ihr werdet endlich erkennen, wie viel Arbeit, Mühe und Widerstand die Gemüthsbeschaffenheit erfordert, von welcher Salomo redet, wenn ihr den Menschen nach den Fertigkeiten betrachtet, die er sich erworben hat. Kaum sind wir in die Welt gekommen, so überwältigt uns unsre natürliche Neigung, das Getümmel unsrer Leidenschaften betäubet uns, die Irrthümer, wie ich schon gesagt habe, verführen uns, das Exempel von unsers Gleichen reißt uns mit sich fort. Es ist etwas seltenes, daß wir in den ersten Jahren unsres Lebens diese natürliche Macht, und diese Macht der Exempel besiegen sollten, die uns zu dem Laster und zu den Lügen antreiben. Die meisten Menschen haben mehr lasterhafte, als tugendhafte Handlungen ausgeübet: folglich tragen wir eine gewisse Anzahl Jahre hindurch durch unsre Lebensart vieles dazu bey, das Verderben der Uebung und der Gewohnheit mit dem Verderben der Natur

tur zu vereinigen. Ein Mensch, der seines Muthes Herr seyn will, ist demnach berufen, die Fertigkeiten auszurotten, die sich desselben bemächtiget haben. Welcher Zwang!

Welcher Zwang, wenn wir der Rückkehr jener Begriffe zuvorkommen wollen, die eine lange Reihe von Jahren hindurch unsre Seele beschäftiget haben! Welcher Zwang, sich gegen eine Leidenschaft zu vertheidigen, die sich aller Zugänge zu einer Seele bemächtiget hat, die alle Triebfedern eines Körpers sehr beweglich gemacht hat! Welcher Zwang, die schmeichelhaften Bilder, und die verführerischen Forderungen einer Begierde zu entfernen, die gewohnt ist, sich zu befriedigen! Welcher Zwang, wenn man in einem Alter, da man weniger Kräfte hat, grössere Bemühungen unternehmen, und einen Feind überwinden soll, den wir für unüberwindlich hielten, und den wir damals anzugreifen Bedenken trugen, da er die Waffen noch nicht hatte, die wir ihm selbst in die Hände gegeben, und da er sich der Vortheile noch nicht rühmen konnte, die wir ihm selbst eingeräumet haben!

Sehet, das ist die Mühe, die Arbeit, der Widerstand, den man anwenden muß, um seines Muthes Herr zu seyn. Nachdem wir den Begriff von dieser Gemüthsbeschaffenheit gezeiget haben, so müssen wir ihr nunmehr den Rang, den sie verdienet, anweisen. Nachdem wir den Begriff von dem wahren Heldenmuthe gegeben haben, so müssen wir seine Grösse erheben, und diesen Satz unsers Textes darthun: **Wer seines Muthes Herr ist, ist besser, denn der Städte gewinnt.**

II. Es wird nicht nöthig seyn, euch hier zu erinnern, daß **Salomo** unter demjenigen, der Städte gewinnt, keinen Menschen versteht, der sein Leben und seine Freyheit aus Tugend, um sein Vaterland und seine Religion zu beschützen, in einem rechtmäßigen Kriege aufopfert: in dieser Absicht ist derjenige, der Städte

gewinnt, und derjenige, der seines Muthes Herr ist, nur ein einziger Mensch. Salomo richtet seine Gedanken auf diejenigen Eroberer, welche, wenn man so reden darf, von Siegen und Eroberungen leben: er zielet auf die Helden, so wie man sich dieselben in der Welt vorstellt.

Es ist auch nicht nöthig, diesen allgemeinen Ausdruck, besser seyn, noch genauer einzuschränken. Wer seines Muthes Herr ist, ist besser, denn der Städte gewinnt. Ein jeder kann dieses selbst ohne grosse Mühe thun: überhaupt bedeutet er so viel, derjenige, der seines Muthes Herr ist, bezeugt mehr Großmuth und mehr Herzhaftigkeit; er hat gesundere Begriffe von dem Ruhme, und er verdient mehr Hochachtung und Lobeserhebungen; als diejenigen, die man in der Welt Helden und Eroberer nennt.

Laßt uns diesen Satz erweisen. Laßt uns den falschen Helden mit dem wahren Helden vergleichen: Laßt uns sie in viererley Absichten zu vergleichen suchen: 1) in Ansehung der Bewegungsgründe, die sie beleben: 2) in Ansehung der Thaten, die sie verrichten: 3) in Ansehung der Feinde, die sie angreifen: und 4) in Ansehung der Kronen, die sie davon tragen. Derjenige, der Städte gewinnt, wird von niedrigen, von kriechenden Bewegungsgründen belebet, welche selbst alsdann eine verständige Seele erniedrigen, wenn sie dieselbe auf den Gipfel der Hoheit und des Ruhmes zu erheben scheinen: Derjenige, der seines Muthes Herr ist, wird von grossen, von edeln, von erhabenen Bewegungsgründen belebet, die sich für die Vortrefflichkeit unsers Wesens schicken. Derjenige, der seines Muthes Herr ist, kann eben solche Thaten verrichten, als derjenige, der Städte gewinnt: aber derjenige, der Städte gewinnt, kann keine solche Thaten verrichten, als derjenige, der seines Muthes Herr ist. Derjenige, der Städte gewinnt, bekrieget einen auswärtigen Feind, mit dem er in gar kei-

ner

ner Verbindung steht: derjenige, der seines Muthes Herr ist, bekrieget einen Feind, den er liebt, er besitzt die Großmuth, seine Waffen gegen sich selbst zu kehren. Endlich wird derjenige, der Städte gewinnt, nur von Thoren gekrönet, die von der Hoheit und von dem Heldenmuthe falsche Begriffe haben: derjenige, der seines Muthes Herr ist, wird von den eigenen Händen des einzigen wahren Austheilers der Ehre gekrönet werden. Vier Vorrechte des wahren Helden über den falschen Helden: vier Quellen von Beweisen für den Satz, der in unserm Texte liegt: Wer seines Muthes Herr ist, ist besser, denn der Städte gewinnt.

Die erste Vergleichung: Die Bewegungsgründe, die einen Eroberer beleben, der Städte gewinnt, und die Bewegungsgründe, die einen Menschen beleben, der seines Muthes Herr ist. Die Bewegungsgründe des wahren Helden mit den Bewegungsgründen des falschen Helden. Welches sind die Bewegungsgründe des falschen Helden? Welches ist der Geist, der ihn belebt, wenn er Städte zu gewinnen sucht? Das ist eine von den Fragen, welche die Leidenschaften am meisten versteckt haben. Die Wahrheit wird in den Zueignungsschriften, in den weltlichen Lobreden, ja manchmal selbst in den heiligen Reden verstellt. Diese Majestät eines Eroberers, diese prächtigen Namen eines Ueberwinders, eines Schiedsrichters des Friedens, eines Schiedsrichters des Krieges, haben uns verblendet, und gewissermaassen die Kräfte der Seele gefesselt, und wir können uns hiervon keine gesunden Begriffe mehr machen. Höret die blosse reine Natur, wie sie ehmals durch den Mund gewisser Völker redete, die um so viel weiser waren, je weniger sie ihren Wandel nach der Ungerechtigkeit unsrer Gesetze und unserer Sitten eingerichtet hatten. Ich rede von den alten Scyten. Der berühmteste Eroberer der Städte war in ihren Hütten und in ihren Höhlen angelanget. Er hatte seine Mitbürger und Nachbarn schon bezwun-

gen. Theben und Athen, Thracien und Thessalien hatten sein Joch schon angenommen; da ihm Griechenland schon zu klein war, so war er bis nach Persien gedrungen, über den Fluß Granicus gegangen, hatte Carien und Judäa eingenommen, den Darius geschlagen und überwunden, Thaten verrichtet, die über die Kräfte des Menschen waren, und er hatte gleichsam die Natur in der berühmtesten Belagerung bekriegt, deren Andenken uns das Alterthum aufbehalten hat, ich meyne die Belagerung von Tyrus; er hatte die Meder und Bactrianer überwunden, er war bis an den Berg Caucasus, und bis an den Berg Opus gekommen: er hatte mehr Länder erobert und mehr Völker bezwungen, als wir in den Gränzen dieser Andacht nennen oder beschreiben können. Nun kömmt er zu den Scyten: Wenn dir die Götter, liessen sie ihm durch ihre Abgeordneten sagen, wenn dir die Götter einen Körper gegeben hätten, der deinem Ehrgeize an Gröffe gleich käme, so wäre die ganze Welt viel zu klein für dich: mit einer Hand würdest du den Orient, und mit der andern den Occident berühren; und dieses würde dich noch nicht befriedigen, du würdest der Sonne folgen, und wissen wollen, wo sie sich verberge. So klein und ohnmächtig du auch bist, so höreste du doch nicht auf, nach Dingen zu streben, die du nicht erreichen kannst. Aus Europa gehst du nach Asien über; und aus Asien gehst du nach Europa zurück: und wenn du das ganze menschliche Geschlecht bezwungen haben wirst, so wirst du die Flüsse, die Wälder und die wilden Thiere bekriegen. Was haben wir mit dir zu schaffen? Niemals haben wir dein Land mit einem Fusse betreten. Müssen diejenigen, die in den Wäldern wohnen, nothwendig wissen, wer du seyst, und woher du kömmst? Du rühmest dich, die Strassenräuber auszurotten, und du bist selbst

der

der gröſste Strassenräuber auf dem Erdboden. Du hast alle Völker beraubt und geplündert, und du willst auch noch unsre Heerden mit Gewalt wegführen. Deine Hände mögen noch so voll seyn, sie suchen immer neuen Raub. Wozu dienen dir so viele Reichthümer, als nur den Durst, der dich verzehrt, zu vergröſsern? Du bist der erste, der den Mangel in dem Ueberflusse gefunden hat. Alles das, was du schon hast, macht nur, daß du nach allem, was du noch nicht hast, mit gröſserer Raserey trachtest. Bist du ein Gott, so thue den Sterblichen Gutes: bist du aber weiter nichts, als ein geringer Sterblicher, so bedenke, was du bist; und erinnere dich, wie thöricht es sey, sich mit Dingen zu beschäftigen, bey denen wir uns selbst vergessen. Seht, das sind die Bewegungsgründe, welche die Helden der Welt beleben, seht, das sind die Neigungen, die man unter den schönen Namen der Ehre, der Tapferkeit, der Groſsmuth, und des Heldenmuths versteckt. Eine unersättliche Begierde, ein unüberwindlicher Hochmuth, ein ungezähmter Ehrgeiz, eine Vergessenheit dessen, was man ist, und dessen, was man werden wird.

Die Bewegungsgründe desjenigen, der seines Muthes Herr seyn will, sind die Liebe zur Ordnung, das Verlangen, sich aus der Sclaverey der Leidenschaften herauszureiſsen; diese edle Festigkeit, welche macht, daß man nach einer reifen Untersuchung nichts annimmt, als was wahr zu seyn scheint, und daß man nichts liebt, als was man für liebenswürdig hält. In dieser Absicht demnach ist aller Vortheil auf Seiten desjenigen, der seines Muthes Herr ist. Wer seines Muthes Herr ist, ist besser, denn der Städte gewinnt.

Vergleichet zum andern die Thaten desjenigen, der seines Muthes Herr ist, mit den Thaten dessen, der Städte gewinnt. Derjenige, der fähig ist, seines Muthes Herr zu seyn, ist auch alles dessen fähig,

was sich grosses, und edelmüthiges an demjenigen befindet, der Städte gewinnt: aber derjenige, der Städte gewinnt, ist nicht dessen fähig, was sich grosses und edelmüthiges an demjenigen befindet, der seines Muthes Herr ist. Ich will mich darüber erklären.

Was befindet sich grosses und edelmüthiges an einem Helden, der Städte gewinnt? Die Gedult, eine Arbeit zu ertragen, Schwierigkeiten zu besiegen, Widersprüche auszuhalten. Die Unerschrockenheit mitten in den fürchterlichsten Gefährlichkeiten. Die Stärke des Geistes bey den empfindlichsten Schmerzen. Die Kaltsinnigkeit bey Erblickung eines nahen und erschrecklichen Todes. Dieses ist eine Beschaffenheit, ich gestehe es, welche den Menschen über den Menschen zu erheben scheint. Allein, ein christlicher Held ist aller dieser Dinge fähig, ich sage, nach dem Buchstaben und ohne Vergrösserung. Ein Mensch, der es so weit gebracht hat, daß er allezeit die Freyheit seines Geistes behält, daß er allezeit das Gute und Böse abwiegt, daß er nichts glaubt, als was wahr ist, nichts thut, als was recht ist, allezeit seiner Pflichten eingedenk ist, oder, wie sich ein Prophet ausdrückt, den Herrn allezeit vor Augen hat: ein solcher Mensch ist dem Buchstaben nach alles dessen fähig, was ihr an den Helden der Welt bewundert. Es ist nichts vorhanden, weder eine Schwierigkeit, die ihn aufhalte, noch ein Widerspruch, der ihn erschüttere, noch eine Arbeit, die ihn verdrüßlich mache, noch eine Gefahr, die ihn erschrecke, noch ein Schmerz, der ihn besiege, noch ein so fürchterliches und so nahes Bild des Todes, worüber er erblasse und erzittere. Dem Buchstaben nach haben unsre Weiber und unsre Kinder, unsre Bekenner und unsre Märtyrer grössere Thaten der Herzhaftigkeit, der Gedult, der Unerschrockenheit, der Standhaftigkeit, in den Klöstern, in den Gefängnissen, in den Kerkern, auf den Scheiterhaufen, auf den Blutbühnen verrichtet, als ein Alexander, als ein Cäsar in seinem ganzen Leben. Und wo ist der Held der Welt, der so viel Herzhaftigkeit und

Pf. 16, 8.

Grösse

Grösse der Seele in den Belagerungen und in den Schlachten hat blicken lassen, als unsre Bekenner in dreyßig Jahren auf den Galeeren? Und doch wurden diese erstern durch die Gegenwart von tausend und tausend Zeugen unterstützet, anstatt daß die andern nur von Gott und ihrem Gewissen unterstützet wurden. Der christliche Held ist also alles dessen fähig, was man grosses an dem Helden der Welt findet.

Allein, der Held der Welt ist alles dessen unfähig, was der christliche Held grosses an sich hat: und sein Heldenmuth führt ihn auf der Bahn der Ehre lange so weit nicht. Prüfet die Stärke des Helden der Welt, laßt ihn mit einer Leidenschaft kämpfen, ihr werdet alsdann diesen Mann, der sonst unüberwindlich war, ihr werdet ihn schändlich überwunden sehen: ihr werdet diesen Mann, der bey dem Anblicke von Feuer und Schwerdt, bey dem Klange der kriegerischen Instrumenten fest und unerschrocken war; ihr werdet ihn schwach, zaghaft, und durch einen Gegenstand besieget sehen, der ihn verführt und bezaubert. Simson schlägt die Philister; aber er läßt sich durch die Delila fangen. Simson nimmt die Thore von Gaza auf seine Schultern; aber die Last der Begierden drückt ihn zu Boden. Hercules sucht nur Strassenräuber zu bestreiten, Ungeheuer zu bändigen; aber dem Angriffe der Lüste kann er nicht widerstehen. Wir sehen ihn in den Denkmälern des Alterthums, wie er ein Kind, das Sinnbild der Wollust, auf seinen Schultern trägt, dieser schimpflichen Last unterliegt, und seine Keule auf der Erde liegen läßt. Es ist also nichts prahlerisches, nichts übertriebenes in unserm Satze: der christliche Held ist alles dessen fähig, was sich an dem Helden der Welt grosses befindet; aber der Held der Welt ist dessen unfähig, was der christliche Held grosses an sich hat: und auch in dieser Absicht ist derjenige, der **seines Muthes Herr ist, besser, denn der Städte gewinnt.**

Vergleicht drittens denjenigen, der Städte gewinnt, mit dem, der seines Muthes Herr ist, in Ansehung der Feinde, die sie angreifen. Ihr werdet an dem letzten noch einen dritten Vorzug vor dem andern finden. Derjenige, der Städte gewinnt, greift einen äusserlichen Feind an, der ihm fremd und oft verhaßt ist. Der Ehrgeiz, der seine Seele erfüllt, läßt darinn dem Mitleiden und Erbarmen keinen Platz übrig: wenn er nur den Zweck erreicht, den er sich vorsetzt, so ist ihm wenig daran gelegen, ob er durch einen Weg, der mit todten Körpern bedeckt ist, und durch Berge von Erschlagenen dazu gelanget. Der Aufruhr der Leidenschaften, die ihn beherrschen, erstickt in ihm die Stimme der Natur, und er ist taub gegen das Geschrey so vieler Unglückseligen, die er seiner Ehre aufgeopfert hat.

Der Feind, den der Christ bestreiten soll, ist sein eigenes Herz: er ist berufen, seine Waffen wider sich selbst zu kehren. Er muß alle Empfindungen der Eigenliebe unterdrücken. Er muß sein eigener Henker werden; und, damit ich mich der Begriffe und der Ausdrücke Jesu bediene, er muß sich selbst verleugnen.

Jesus kannte den Menschen sehr wohl. Er predigte nicht, wie die unerfahrnen Prediger, welche, wenn sie ihre Zuhörer antreiben wollen, ihre Leidenschaften zu überwinden, ihnen diese Arbeit als sehr leicht vorstellen. Er hat die Kriege nicht verschwiegen, die man mit sich selbst zu führen hat, wenn man von dem Geiste des Christenthums belebt seyn will. Und ich weis nicht, ob wir in einer einzigen Schrift der heidnischen Dichter oder Weltweisen einen natürlichern und zugleich stärkern Ausdruck finden können, als dieser ist: **Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst.**

Matth. 16, 24.

Nicht, als wenn dieses dem Buchstaben nach möglich wäre; nicht, als wenn der Mensch seine Menschlichkeit ablegen könnte; nicht, als wenn die Religion verlangte, daß wir ihr alles aufopfern sollten, was das Wesen und die Glückseligkeit unsres Daseyns ausmacht.

Nein,

Nein, die Sünde ist es vielmehr, wenn man richtig urtheilen will, welche uns alles das verleugnen heißt, was unser Wesen grosses und edles an sich hat: die Sünde ist es, welche verlangt, daß wir ihr unser wahres Glück aufopfern sollen. Wenn Jesus sich auf diese Weise ausdrückt, so geschieht es aus dieser Ursache. So lange ein Mensch von einer Leidenschaft eingenommen ist, so ist sie so zu reden seinem Wesen einverleibt; er bildet sich ein, daß sie seiner Glückseligkeit wesentlich sey. Alles wird ihm zur Last, alles wird ihm verdrüßlich, wenn er sie nicht befriedigen kann. Ohne sie hat die Nahrung keinen Geschmack mehr, ohne sie haben die Blumen keinen Geruch, die Ergetzlichkeiten keine Stachel, die Sonne kein Licht, die Gesellschaft keine Reizungen, das Leben keine Annehmlichkeiten mehr. Eine herrschende Leidenschaft bestreiten, das heißt sich selbst verleugnen. Und dieses ist die Gedult der Heiligen: Off. 14. 12.
dieß ist der Feind, den der Christ angreift: dieß sind die Kriege, die er mit ihm führet. Wie ohnmächtig und zitternd ist eine Hand, wenn sie einen Dolch führt, den sie in ihr eigenes Eingeweide stossen soll! Die Liebe zur Ordnung, die Wahrheit und die Tugend unterstützen einen christlichen Held in dieser schrecklichen Arbeit.

Vergleicht endlich denjenigen, der seines Muthes Herr ist, mit dem, der Städte gewinnt, in Ansehung der Zurufungen, womit man sie begleitet, und der Kronen, die man für sie bestimmt. Wer sind die Urheber der Zurufungen, wovon die Luft zum Lobe der Helden der Welt wiederhallet? Es sind Höflinge, Dichter, Lobredner. Aber wie! haben die Leute von dieser Gattung auch nur Begriffe von der Ehre: und wenn sie auch dieselben wirklich hätten, würden sie edel genug seyn, sie blicken zu lassen? Kömmt es einer Seele zu, die dem Willen und dem Eigensinne eines Eroberers ergeben ist; einer feilen Seele, die mit Lobsprüchen und Lobreden ein Gewerbe treibt, und sie dem Meistbietenden verkauft; kömmt es einem rohen Kriegsvolke, zu zu ent-

scheiden, was Lob oder Tadel verdient, den Preis der Ehre auszutheilen, und den Helden ihren Rang anzuweisen? Durch Leute von dieser Art erhoben werden, das ist eine Schande: von ihren Händen gekrönet werden, das ist ein Schimpf.

Erhebe, erhebe deine Betrachtung, christliche Seele, bis zur Hoheit des höchsten Wesens. Denke an jenen erhabenen Geist, der in seinem Wesen alles vereinigt, was edel und erhaben ist. Betrachte in deinen Gedanken die Gottheit, welche Engel und Erzengel, Cherubim und Seraphim umgeben. Höre die einstimmigen Gesänge, welche diese seligen Geister zu seiner Ehre erthönen lassen. Höre sie, wie sie von den göttlichen Schönheiten durchdrungen, entzückt, bezaubert
Ps. 6, 3. sind, und Tag und Nacht ausrufen: heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner
Off. 7, 12. Ehre voll. Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit
15, 3. 4. Amen. Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott, gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen. Wer soll dich nicht fürchten, Herr, und deinen Namen preisen? Dieses so vollkommene Wesen, dieses so würdig gelobte Wesen, dieses so lobenswürdige Wesen, ist derjenige, der über die wahre Ehre einen Ausspruch thun wird: es ist derjenige, welcher denen, die darnach getrachtet haben, eine Lobrede halten wird: es ist derjenige, welcher dermaleinst vor dem Angesichte des Himmels und der Erde diejenigen erheben wird, welche die herrlichen Siege, die wir euch beschrieben haben, davon getragen.

Die Einbildungskraft wird von der Last dieser Vorstellungen unterdrückt: und dieser Gegenstand ist für Augen, wie die unsrigen, zu blendend. Aber die Natur der Dinge hängt nicht von der Fähigkeit ab, womit wir sie ansehen können. Und weil uns Gott zu ei-

nem

nem Streite beruft, der die Kräfte des Menschen übersteigt, so müssen wir uns auch wohl zu Belohnungen empor schwingen, die über alle Vorstellungen des Menschen erhaben sind. Ja, das höchste Wesen ist es, dieß ist derjenige, welcher einmal die Lobeserhebungen austheilen wird, die denen gehören, welche über sich selbst den Sieg davon getragen haben. Welcher Anblick! Welche Hoffnung! Ja, christlicher Ringer, wenn du deinem Fleische und Blute wirst Widerstand gethan haben: wenn du von den Menschen für einen Thoren gehalten seyn wirst: wenn du dir eine Laufbahn der Trübsal eröffnet hast: wenn du dein Leben zu einem beständigen Märtyrertode gemacht haben wirst: so wirst du vor dem Angesichte der Menschen und der Engel gerufen werden, der Herr der Welt wird dich unter der Menge entdecken: da wird er dich so anreden: **Ey! du frommer und getreuer Knecht:** Da wird er diejenige Verheissung erfüllen, die er heute allen denen giebt, welche unter seinen Fahnen siegen: **Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhle zu sitzen.** Ach! du Ehre der Helden der Welt: ihr unheiligen Lobreden: ihr stolzen Inschriften: ihr prächtigen Siegeszeichen: ihr glänzenden, aber vergänglichen Kronen: was habt ihr, das mit denen Zurufungen zu vergleichen wäre, welche den christlichen Held erwarten, und mit denen Kronen, welche ein belohnender Gott für ihn bestimmt?

Matth. 25, 21.

Off. J. 21.

Und ihr, niederträchtige und kriechende Seelen, die ihr vielleicht diese Siege bewundert, die ihr aber nicht ehrgeizig genug seyd, sie davon zu tragen: ihr, weichliche und träge Gemüther, die ihr ohne Widerstand alle Arten von Ansprüchen auf die unsterblichen Kronen fahren laßt, die Gott für den Heldenmuth bestimmt, wenn er nur von euch wegen eurer Trägheit und wegen eurer Weichlichkeit keine Rechenschaft fordert, und wenn ihr nur, gleich den unvernünftigen Thieren, den ersten Trieben eurer Natur nachhängen könnt; erkennt euren Irrthum. Ich sagte es zu Anfange dieser Rede; ihr seyd

alle

alle zum Heldenmuthe berufen: die Religion leidet keine Mittelstrasse; man muß entweder mit den Niederträchtigen und Verzagten beschämet und beschimpft, oder man muß mit den Helden gekrönet werden. Die Pflicht einer verständigen Seele ist, der Wahrheit anzuhängen, und der Tugend zu folgen: wir bringen, wenn wir in die Welt kommen, Widersprüche, sowohl gegen die Tugend, als gegen die Wahrheit mit uns: unsre Pflicht ist, sie zu überwinden, ohne dieses, verrathen wir unsre Pflicht; wir erfüllen den Zweck nicht, für welchen unsre Seele bestimmt ist; wir sind strafbar, und wir werden wirklich gestraft werden, weil wir diesen Zweck, zu dem wir bestimmt waren, nicht erfüllt haben.

Dieses müsse der grosse Grundsatz unsrer Gottesgelahrheit, und unsrer Sittenlehre seyn. Laßt uns ihn unverändert behalten: laßt uns zusehen, daß wir uns nicht in den Untersuchungen über den Ursprung des Bösen und über die Zulassung der Sünde in der Welt, verlieren: laßt uns zusehen, daß wir uns nicht mit jenen tiefsinnigen Köpfen in Labyrinthe und in Abgründe vertiefen, aus denen wir uns nicht anders, als mit Mühe, werden finden können. Laßt uns über den bloßen Anblick dieses Meeres erschrecken, das so fruchtbar an Klippen ist: die Vorstellung des Schiffbruches, den so viel verwegene Menschen daselbst erlitten haben, müsse uns an dem Ufer zurückhalten; und laßt uns diese Fragen nicht sowohl in der Absicht betrachten, die Vollkommenheiten des Schöpfers mitten in der Finsterniß, in der er sich verbirgt, zu entdecken, als vielmehr mit dem Vorsatze, die Pflichten seiner Geschöpfe daraus zu erlernen. Ich bin nicht willens, jene grossen Geister zu tadeln, welche diese fürchterliche Materie abgehandelt haben. Ihre Schriften machen dem menschlichen Verstande Ehre. Es sind ewige Denkmäler zum Ruhme einer Vernunft, die alle ihre Kräfte sammeln, und auf einen Gegenstand richten kann. Allein, es ist allemal gewiß, man kann in diesem Stücke auf keine Weise zur völligen

Erkennt-

Erkenntniß der Wahrheit gelangen, als durch tausend und tausend Wege von Unterscheidungen und abstracten Begriffen, welchen die meisten von uns nicht folgen können: sie ist so fein und so subtil, daß die Augen des größten Haufens nicht geschickt sind, sie zu entdecken: sie befindet sich auf einem so hohen und rauhen Felsen, daß sie die wenigsten Geister erreichen können.

Allein, laßt uns über unsern Grundsatz gewissenhaft fest halten. Die Schuldigkeit einer verständigen Seele ist, der Wahrheit anzuhängen und der Tugend zu folgen. Wir bringen, wenn wir in die Welt kommen, Hindernisse gegen die Tugend und gegen die Wahrheit mit uns: es ist unsre Schuldigkeit, sie zu überwinden: ohne dieses entziehen wir uns der Schuldigkeit einer verständigen Seele: ohne dieses erfüllen wir den Zweck nicht, zu welchem sie bestimmet ist: wir sind strafenswürdig, und wir werden bestrafet werden, weil wir die Absicht unsers Daseyns nicht erfüllet haben.

Laßt uns uns als Krieger ansehen, die einen Ort belagern, und die diesen oder jenen Feind bestreiten, diesen oder jenen Posten mit Gewalt einnehmen sollen. Ihr, ihr seyd in der That der Uebereilung und dem Zorne unterworfen. Es ist etwas betrübtes, in seinem eigenen Wesen einen Widerstand gegen so schöne Tugenden zu finden, als die Nachsicht, die Gutthätigkeit, die Sanftmuth und die Gedult sind. Beseufzet dieses Unglück. Allein, verliert deswegen den Muth nicht: ihr werdet nicht sowohl nach euren natürlichen Hindernissen gegen diese Tugenden beurtheilet werden, als nach der Bemühung, die ihr werdet unternommen haben, sie aus dem Wege zu räumen. Auf diese Seite wendet alle eure Aufmerksamkeit, alle eure Kräfte, alle eure Herzhaftigkeit. Sprecht zu euch selbst: siehe, das ist der Posten, den ich auf meines Feldherrn Befehl erobern soll: siehe, das ist der Feind, den ich bestreiten soll. Und seyd fest überzeuget, daß dieses, so lang euch Gott beym Leben erhält, eine seiner vornehmsten Absichten ist, daß

ihr über diese Leidenschaft Herr werden sollt. Ihr, ihr seyd von Natur zum Hochmuthe geneigt. So lang ihr euren Geist seiner natürlichen Neigung überlaßt, so stellt er euch alles vor, was geschickt ist, euch von euch selbst einen grossen Begriff beyzubringen; er beschäftiget euch mit eurer Scharfsinnigkeit, mit eurem Gedächtnisse, mit eurer Einbildungskraft, und mit jenen äusserlichen Vorzügen, welche die Eitelkeit gemeiniglich demjenigen, der sie besitzt, einverleibet. Es ist etwas betrübtes, in sich einen Saamen solcher Neigungen zu finden, die sich so schlecht für Creaturen schicken, die so gering, und so elend, als die Menschen, sind. Beseufzet dieses Unglück: allein, laßt den Muth deswegen nicht sinken. Wendet auf diese Seite alle eure Aufmerksamkeit, alle eure Herzhaftigkeit, alle eure Kräfte; sprecht hier zu euch: siehe, das ist der Posten, den ich auf meines Feldherrn Befehl erobern soll: siehe, das ist der Feind, den er mir zu bestreiten giebt. Und seyd fest überzeuget, daß dieses, so lang euch Gott in der Welt läßt, eine seiner vornehmsten Absichten ist, daß ihr dieser Leidenschaft widerstehen, und über dieselbe Herr werden sollt.

Laßt uns insgesammt, meine Brüder, laßt uns arbeiten, unsres eigenen Muthes Herr zu werden: laßt uns über die Grösse dieser Arbeit gar nicht erschrecken:
1 Joh. 4, 4. **der in euch ist, ist grösser, denn der in der Welt ist:** die Gnade kömmt der Natur zu Hülfe: das Gebet giebt Kraft bey der Arbeit: die Leidenschaften werden auch einmal Sclaven, wenn sie vorher Herren gewesen sind: und die Mühe des Streites verschwindet, wenn man eine Seele hat, die von den Schönheiten des Triumphes und des Sieges eingenommen ist. Gott wolle uns denselben davon tragen lassen. Amen! Ihm sey Ehre und Ruhm zu allen Zeiten. Amen.

VI. Von

VI.

Von dem

Verhalten Gottes

in Ansehung des Menschen,

und von dem

Verhalten des Menschen

in Ansehung Gottes.

Text: Ezech. XVIII, 29-32.

Noch sprechen die vom Hause Israel: der Herr handelt nicht recht. Sollte ich unrecht haben? Ihr vom Hause Israel habt unrecht. Darum will ich euch richten, ihr vom Hause Israel, einen jeglichen nach seinem Wesen, spricht der Herr Herr. Darum so bekehret euch von aller eurer Uebertretung, auf daß ihr nicht fallen müßt um der Missethat willen. Werfet von euch alle Uebertretung, damit ihr übertreten habt, und machet euch ein neu Herz und neuen Geist. Denn warum willst du also sterben, du Haus Israel? Denn ich habe keinen Gefallen am Tode des Sterbenden, spricht der Herr. Darum bekehret euch, so werdet ihr leben.

IV

Herr, wenn ich gleich mit dir rechten wollte, so behältst du doch recht; dennoch muß ich vom Rechte mit dir reden. Jer. 12, 1.

Hiermit erlaubte ehmals der Prophet Jeremias das Verlangen, das eine verständige Creatur, die Unterricht suchet, natürlicher Weise mit derjenigen tiefen Ehrerbietung verbindet, die sie den dunkelsten Wegen der Vorsehung schuldig ist. Wir müssen vollkommen überzeuget seyn, daß Gott ein Wesen ist, das nicht fehlen kann, daß seine Begriffe das Muster der Dinge, und seine Urtheile die Regel der Vernunft und der Wahrheit sind. Wir müssen diesen Gedanken in unsrer Seele stets gegenwärtig haben, daß er nämlich in den Schätzen seiner Weisheit genugsame Mittel im Vorrathe hat, die Schwierigkeiten aufzulösen, die ihm unsre schwache Erkenntniß entgegensetzet; und daß alle Zweifel, welche das Licht, das ihn umgiebt, zu verdunkeln scheinen, seinen Glanz nur noch mehr erhöhen. **Herr, wenn ich gleich mit dir rechten wollte, so behältst du doch recht.**

Inzwischen ist es erlaubt, seinen Kummer in den Schooß Gottes auszuschütten; es ist erlaubt, in der Unermeßlichkeit seiner Erkenntniß Mittel zu suchen, um die unsrige zu erweitern, so wie es erlaubt ist, von seiner Heiligkeit einen Beystand herzunehmen, um über unser Verderben zu siegen. Es ist erlaubt, ihm zu sagen: **Warum machst du mich also?** Nicht in der Absicht, unsre Vernunft jenem höchsten Verstande gleich zu machen, der das Ruder der Welt führet: sondern einige Strahlen seines Lichtes aufzufangen, wenn er uns würdiget, uns dieselben mitzutheilen; oder den Befehl, ruhig und still zu seyn, mit Ehrerbietung anzunehmen, wenn es ihm gefällt, uns denselben zu geben. **Herr, wenn ich gleich mit dir rechten wollte, so behältst du doch recht; dennoch muß ich vom Rechte mit dir reden.** Nach dieser doppelten Gemüthsbeschaffenheit haben Röm. 9, 20.

ben wir die Worte, die wir vorlasen, bey uns erwogen; nach dieser doppelten Gemüthsbeschaffenheit müßt ihr die Erklärung davon anhören.

Sie legen unserm Geiste einen Grundsatz und einen Schluß vor. 1) Einen Grundsatz: **Noch sprechen die vom Hause Israel; der Herr handelt nicht recht. Sollte ich unrecht haben?** 2) Einen Schluß. Er liegt in diesen Worten, welche der Innhalt der zween Verse sind, die vor ihnen hergehen: **Bekehret euch, so werdet ihr leben.**

Diesen Schluß und diesen Grundsatz zu verstehen, müssen wir diesen unbestimmten Ausdruck, das **Verhalten**, bestimmen, oder wie es in meinem Texte, nach dem Ausdrucke der heiligen Sprache, heißt: **die Wege Gottes, die Wege des Hauses Israels.** Diese Ausdrücke müssen auf den Gegenstand eingeschränket werden, welcher den Innhalt des ganzen Capitels ausmacht, woraus sie genommen sind. Gott erklärt sich daselbst über das Verhalten, das er in Ansehung der Israeliten, und überhaupt in Ansehung der Sünder beobachten will. Dieses Verhalten ist das Verhalten eines rechtmäßigen Herrn, dessen Herrschaft aber durch die Grundsätze eines weisen Gesetzgebers gemildert ist. **Alle Seelen sind mein,** spricht er, (diese Worte stehen im vierten Verse:) **des Vaters Seele ist sowohl mein, als des Sohnes Seele,** inzwischen will ich ihr Schicksal nicht bloß nach der unumschränkten Macht, die ich über beyde habe, sondern nach der Lebensart bestimmen, die sie erwählet haben werden. **Welche Seele sündiger, die soll sterben.** Allein, **wer ein Frommer ist, der recht und wohl thut, der auf den Bergen nicht ißt,** das ist, derjenige, der keinen Theil an den Festtagen haben wird, welche die Götzendiener auf den erhabensten Oertern mit dem Fleische der Opferthiere, die sie ihren Göttern geopfert hatten, zu feyern pflegten. **Derjenige, der seines Nächsten Weib**

Ezech. 18, 4. v. 4. v. 5. v. 6.

nicht

nicht beflecket; der niemand beschädiget; der dem v. 7.
Schuldner sein Pfand wiedergiebt; der niemanden etwas mit Gewalt nimmt; der dem Hungrigen sein Brodt mittheilet. Mit einem Worte, der v. 9.
nach meinen Rechten wandelt, und meine Gebote hält, daß er ernstlich darnach thue. Das ist ein frommer Mann, der soll das Leben haben, spricht der Herr Herr.

Allein, gleichwie eine allzustrenge Gerechtigkeit bey einem Gesetzgeber nicht sowohl zur Tugend ermuntert, als vielmehr manchmal zum Vorwande dienet, sie zu entheiligen; gleichwie es ausser dem niemand zu einem so hohen Grade der Heiligkeit auf Erden bringen kann, daß er eine scharfe Untersuchung aushalten könne: so erklärt sich Gott gegen den Sünder, daß er eine aufrichtige Busse statt der Vollkommenheit von ihnen annehmen wolle. Wo sich der Gottlose bekehret von v. 21.
allen seinen Sünden, die er gethan hat, und hält alle meine Rechte, und thut recht und wohl: so soll er leben und nicht sterben. Es soll seiner v. 22.
Uebertretung, die er begangen hat, nicht gedacht werden; sondern er soll leben, um der Gerechtigkeit willen, die er thut. Meynest du, daß ich v. 23
Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht der Herr Herr; und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe? Sehet da, was man unter dem Verhalten Gottes verstehen muß, von welchem in meinem Texte geredet wird. Sind meine Wege nicht wohl eingerichtet, o Haus Israel: Und sehet da, was man unter den Wegen des Hauses Israel verstehen muß.

Wir müssen aus eben der Quelle schöpfen, nämlich aus dem Capitel, woraus wir unsern Text genommen haben. Ihr werdet sehen, daß die Israeliten, zu der Zeit, da Gott seine Macht eines Herrn durch die Macht eines Vaters, eines Gesetzgebers milderte, daß

sie die Verwegenheit hatten, ihn anzuklagen, er beobachte den Character eines Gesetzgebers, den Character eines Vaters gar nicht, und er folge bloß dem Character eines Herrn. Sie beschuldigten ihn, er übertrete jenen Grundsatz der Billigkeit, welcher der Grund aller Gesetze ist, und den er selbst vorgeschrieben hatte. Ich
v. 6. meyne das Gesetz im vier und zwanzigsten Capitel des fünften Buchs Mosis, welches Amasias nach dem
v. 5. andern Buche der Könige beobachte, indem er den Richtern verbot, weder die Väter um die Sünden der Kinder, noch die Kinder um die Sünden der Väter willen zu bestrafen. Sie gaben vor, sie wären selbst die Schlachtopfer der Uebertretung dieses Gesetzes, und sie drückten diesen entsetzlichen Gedanken, durch dieses gemeine Sprüchwort aus, wovon wir bald darnach mehr
Ezech. 18, 2. reden wollen: **Die Väter haben Heerlinge gessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf worden.** Diese schimpflichen Begriffe, die sie sich von dem Verhalten Gottes in Ansehung ihrer machten, nahmen nicht nur ihren Verstand ein, sondern sie bestimmten auch die Handlungen ihres Lebens. Sie unterstanden sich zu behaupten, unter einem Gotte, welcher auf solche Weise die Gesetze der Liebe und der Gerechtigkeit übertrete, wäre es unnütze, diesen Gesetzen zu folgen, und es sich gereuen zu lassen, daß man ihnen nicht gefolget sey. **Noch sprechen die vom Hause Israel: der Herr handelt nicht recht. Sollte ich unrecht haben: Ihr vom Hause Israel habt Unrecht. Darum will ich euch richten einen jeglichen nach seinem Wesen.**

Allein, alles dieses ist noch sehr unbestimmt. Wir müssen, um euch sowohl die Wahrheit dieses Grundsatzes, als auch die Richtigkeit dieses Schlusses zu zeigen, wir müssen etwas weitläuftiger davon handeln.

I. Die Wege Gottes sind Wege des Lichts; die Wege des Hauses Israels sind Wege des Irrthums und

der

der Finsterniß. II. Die Wege Gottes sind Wege der Gerechtigkeit; die Wege des Hauses Israels sind Wege der Lästerung und der Verleumdung. Endlich, III. die Wege Gottes sind Wege der Liebe und der Barmherzigkeit; die Wege des Hauses Israels sind Wege der Raserey und der Verzweifelung. Aus jedem von diesen Sätzen wird der Schluß folgen: **Bekehret euch, so werdet ihr leben.** Es ist wahr, ob wir uns gleich das Gesetz machen, die alten Israeliten niemals aus dem Gesichte zu verlieren, so werden wir uns doch weniger mit ihnen, als mit den Christen beschäftigen, welche diese Versammlung ausmachen. Dieses ist es alles, was wir euch vorzutragen haben.

I. Die Wege Gottes sind Wege des **Lichts**; ich will so viel sagen, daß niemand ohne Ausnahme, der in dem Schoosse der Kirche auferzogen worden, zu finden sey, dem das Verhalten Gottes, das er in Ansehung der Menschen beobachtet, unbekannt seyn könne. Es ist niemand zu finden, dem es unbekannt seyn könne, daß er unser Schicksal nach dem Eifer bestimmen will, womit wir unsre Schuldigkeit werden beobachtet haben, oder nach der Aufrichtigkeit der Busse, die wir ihm werden bezeiget haben, wenn wir so schwach gewesen sind, unsre Schuldigkeit aus den Augen zu setzen. Er hat sich auf eine so klare, so deutliche Weise über diesen Punct erkläret, daß auch die eingeschränktesten Geister ohne Mühe erkennen können, was sein höchster Wille in diesem Stücke fordert. Er hat die Menschen zu verschiedenen Zeiten gebohren werden lassen: einige haben zu den Zeiten der Natur gelebt; andere zu den Zeiten des Gesetzes; andere zu den Zeiten des Evangelii. Er hat verschiedene Mittel gebrauchet, sie zu unterrichten. Manchmal hat er sie durch das Licht der Natur unterrichtet; manchmal durch übernatürliche Offenbarungen; manchmal durch die mündlichen Erzählungen, die von Geschlechte zu Geschlechte fortgepflanzet wurden; manchmal durch das Lehramt der Patri-

archen; manchmal durch das Lehramt der Propheten; manchmal durch das Lehramt der Apostel, und der Lehrer, die ihnen in der Kirche gefolget sind. Er hat die Menschen durch verschiedene Bewegungsgründe eingenommen: bald durch das Andenken der vorigen Wohlthaten; bald durch die Vorstellung der zukünftigen; bald durch das Schrecken seiner Drohungen; bald durch die Zärtlichkeit seiner Verheissungen; bald durch schmerzliche Ruthen; bald durch einnehmende Gunstbezeigungen. Allein, worinn besteht das Wesen aller dieser Bewegungsgründe, aller dieser verschiedenen Lehrämter, aller dieser verschiedenen Zeiten? Gebt wohl Achtung, meine Brüder, alles, alles zielet auf diesen grossen Grundsatz; daß man nämlich auf einem dieser zween Wege zum Himmel gelangen müsse, entweder durch eine vollkommene Tugend, oder durch eine aufrichtige Busse. Auf diesen Grundsatz führen uns Drohungen, Verheissungen, Wohlthaten, Züchtigungen. Auf diesen Grundsatz zielen die Predigten der Lehrer, die Predigten der Apostel, die Predigten der Propheten, die Predigten der Patriarchen. Auf diesen Grundsatz zielen die mündlichen Erzählungen der Vorfahren, die Offenbarung, das natürliche Gesetz. Dieser Grundsatz kann niemanden ganz und gar unbekannt seyn, ausser demjenigen, der ihn mit Willen nicht kennen will.

In dieser ersten Absicht ist der Weg Gottes der Ordnung gemäß, es ist ein wohl eingerichteter Weg. Denn, wenn er in der unergründlichen Tiefe seiner Rathschläge diejenigen Wahrheiten verborgen hätte, die wir nothwendig wissen mußten; wenn jene ewigen Regeln von unserm Verhalten Räzel wären, deren Bedeutung nur erhabene Geister einsehen könnten; und wenn er uns hierauf deswegen verdammet hätte, weil wir Dinge nicht wußten, die wir unmöglich wissen konnten; so hätten wir Ursache, uns über einen gar zu rauhen und steilen Weg zu beschweren: allein, er hat diese Dinge nach unsrer Fähigkeit eingerichtet, er hat geredet, er hat sich deut-

deutlich erklärt, er hat sie öfters wiederholet. Der Weg Gottes ist also in dieser Absicht ein Weg des Lichts; es ist ein wohl eingerichteter Weg.

Allein, in eben dieser Absicht, ist der Weg des Hauses Israels kein wohl eingerichteter Weg; es ist ein Weg der Finsterniß; und ich beweine es, daß wir uns nach so schlechten Mustern gerichtet haben. Denn, was that das Haus Israel? Oder, was thun wir vielmehr? Wir sind jenen alten Israeliten gleich, welche sich in den Betrachtungen über die vermeynte Zurechnung der Sünden ihrer Väter ganz verlohren, und wir verlassen öfters den hellen Weg, um uns auf den finstern Weg zu begeben. Wir sind sinnreich, Schwierigkeiten vorzutragen; wir nehmen uns die Freyheit, Lehrgebäude zu machen; vornehmlich werfen wir unbescheidene Fragen auf. Allein, warum hat Gott, wenn er die Gerechtigkeit so sehr liebt, warum hat er die Sünde in die Welt kommen lassen? Allein, warum läßt er uns, wenn er will, daß wir tugendhaft seyn sollen, mit Neigungen gebohren werden, die der Tugend zuwider sind? Allein, warum spricht er, wenn unser Schicksal von unsern Meynungen, von unsern Handlungen abhängt, er habe es von Ewigkeit her bestimmt? Allein, warum werden wir, wenn wir schwach und ohnmächtig in der Ausübung des Guten sind, beständig ermahnet, diese Schwachheit zu überwinden, und diese Ohnmacht zu besiegen? Allein, warum wird uns, wenn die Sünde das Erbtheil unsrer Väter ist, warum wird uns der Vorwurf gemacht, als wenn es unsre eigene Arbeit wäre, und als wenn wir sie aus eigener Willkühr angenommen hätten? Hierüber macht man Schlüsse, man antwortet, man schreibt, man streitet, man lermt; man häuft Antwort auf Antwort, Einwürfe auf Einwürfe, Bücher auf Bücher; und man verderbt durch unnütze Betrachtungen eine Zeit, die man mit Handlungen und mit der Ausübung hätte zubringen sollen. Daher kom-

nen jene verhaßten Namen, die man einander giebt; daher jene Schulstreitigkeiten; daher jener gottselige Haß; daher jene Scheiterhaufen, die schon brennen; daher jene Kreuze, die schon aufgerichtet sind; daher jene Kreuze, die man noch aufrichten, und jene Scheiterhaufen, die man noch anzünden würde, wenn nicht die Weisheit des Höchsten dem Eifer des Gottesgelehrten Gränzen setzte. **Noch sprechen die vom Hause Israel: der Herr handelt nicht recht. Sollte ich unrecht haben? Ihr vom Hause Israel habt unrecht.**

Ist dieses nicht eine Lehre, die ihre Klarheit mit sich führet? Ist dieses nicht ein deutlicher und erwiesener Grundsatz, daß alles das, was einen Einfluß in unsern Wandel hat, daß alles das, was sich in der Religion auf die Empfindungen des Herzens bezieht, von unendlich grösserer Wichtigkeit ist, als das, was nur den Verstand beschäftiget, und was, wenn ich so reden darf, nur auf der Oberfläche unsers Geistes bleibt? Es giebt Irrthümer, ich gebe es zu, die so ungeheuer sind, daß die wahre Furcht Gottes unmöglich mit ihnen bestehen kann. Es giebt Lehrsätze in der Religion, die so wichtig sind, daß man sie unmöglich bestreiten kann, ohne die Religion selbst ganz umzustossen. Man kann eine solche Beschreibung von Gott machen, die seinen Vollkommenheiten gerade zuwider ist. Allein, ich rede hier weder von diesen Wahrheiten, noch von diesen Irrthümern; ich rede von den Fragen, welche das Haus Israel aufwarf, und von so vielen andern, die wir noch täglich aufwerfen; in Ansehung dieser Fragen behaupte ich, daß es thöricht sey, die Pflichten des Lebens zu verabsäumen, um sich dem blossen Nachdenken zu überlassen; die Fähigkeit seines Geistes durch die Untersuchung allerhand unnützer Fragen zu erschöpfen, wenn ich so reden darf, und sie damit zu belästigen, daß man die wesentlichen und höchstnöthigen Pflichten verabsäumet. Eben das, daß sich Gott auf eine nicht ganz deutliche Weise hierüber erklä-

ret

ret hat, eben das ist ein Beweis, daß sie nicht so wichtig sind, als die Erkenntniß der Lebenspflichten. Wer würde dieses mit dem Begriffe eines höchstgütigen und höchstweisen Gottes zusammenreimen, er habe das in eine tiefe Nacht eingehüllet, was mit der ewigen Wohlfahrt seines Geschöpfes in einem genauen Verhältnisse steht, und er habe das mit Licht umgeben, was mit seiner Glückseligkeit, und mit seinem Elende nur eine geringe Verbindung hat? Es mußte demnach jeder Sache ihr Platz angewiesen werden; man mußte den Pflichten des Lebens ihren Platz einräumen, und dem Nachdenken den seinigen. Der thätige Theil der Religion mußte für ihr Wesen, und der Theil, der dem blossen Nachdenken gehört, für etwas Zufälliges angesehen werden. Ein Mensch, der bey dem geistlichen Leben die grossen Pflichten der Religion verabsäumet, und sie jenen Untersuchungen, von denen wir reden, aufopfert, handelt nicht anders, als derjenige, welcher, bey dem körperlichen Leben, so lange nachläßig seyn wollte, für seine Nahrung zu sorgen, bis er die Natur der Nahrungsmittel, bis er das Verhältniß vollkommen einsehe, in dem sie mit dem Baue unsers Körpers stehen.

Zudem, so lobenswürdig die Begierde seyn mag, verborgene Dinge zu ergründen, so weit wir es in diesen Arten der Erkenntniß mögen bringen können; so ist es doch verwegen, wenn man verlangt, sie bis auf einen gewissen Grad zu treiben, und ihre Natur ist so beschaffen, daß sie nur unvollkommen verstanden werden können. Hier nun wird sich ein vernünftiger Mann von einem mittelmäßigen Geiste unterscheiden; denn ein mittelmäßiger Geist wird sich durch dasjenige leicht abschrecken lassen, was man die grossen Schwierigkeiten der Religion nennt, durch diejenigen Schwierigkeiten, welche von den Rathschlüssen Gottes, von seiner Ewigkeit, von seiner Allwissenheit hergenommen werden; anstatt, daß ein grosser Geist empfindet, daß alle diese Schwierigkeiten ihre Auf-

lösung mit sich führen. Wenn er über diese verborgenen Dinge Betrachtungen anstellt, so ist er überzeuget, daß er sie niemals vollkommen werde begreifen können; und er bleibt stehen, wenn er eine gewisse Stufe erreichet hat. Ich erinnere mich hier einer merkwürdigen Stelle aus dem vierten Buche Esra. Der Verfasser dieses Buches stellt sich selbst vor, wie er Schwierigkeiten wider das Verhalten Gottes in Ansehung seines Volkes mache, und wie er seinem Engel anliege, dieselben aufzulösen. Der Engel bringt ihn durch diese sinnreiche Schutzrede zum Stillschweigen. Die Bäume hielten einen Rath, und sprachen: kommt, laßt uns das Meer bekriegen, damit es uns Platz mache. Eben so hielten die Meereswellen einen Rath, und sprachen: kommt, laßt uns die Bäume auf den Feldern bekriegen, damit wir uns daselbst eine andre Wohnung zubereiten können. Allein, das Feuer kam, und verzehrte die Bäume; der Sand vereinigte sich, und hemmte die Meereswellen. Nun, wenn du Richter wärest, wen würdest du verdammen? Beyde, sprach der Prophet. Du hast recht geantwortet, sagte der Engel. Allein, warum fällst du dieses Urtheil nicht über dich selbst? Denn gleichwie die Erde dem Walde ist zugeordnet, und das Meer den Wellen; also können die, so auf Erden wohnen, allein das verstehen, was auf Erden ist: und welche im Himmel sind, die Dinge, welche über die Höhe des Himmels sind.

4 Esra 4, 13 folg.

21.

Laßt uns dieses Bild auf uns wenden. Laßt uns den übeleingerichteten Weg mit dem wohleingerichteten verwechseln; laßt uns von dem finstern Wege abtreten, um auf demjenigen zu wandeln, welcher ganz von Lichte strahlet; und unsre Unzulänglichkeit, gewisse verborgene Puncte der Religion aufzuklären, müsse uns niemals hindern, diese deutliche Wahrheit einzuräumen, daß man sich bekehren müsse, wenn man leben wolle. **Bekehret euch also, so werdet ihr leben.**

II. Die

II. Die Wege Gottes sind Wege der Gerechtigkeit; die Wege des Hauses Israels sind Wege der Verleumdung und der Lästerung. Hier müssen wir uns jenes Sprüchwortes erinnern, das wir im Anfange des Capitels finden, aus welchem unser Text genommen ist, und welches vornehmlich zu den Worten, die wir erklären, Gelegenheit gegeben hat. **Die Väter haben Heerlinge gessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf worden.** Der Verstand dieses Sprüchworts ist klar: die Juden wollten hiermit zu verstehen geben, Gott strafe die Nachkommen wegen der Fehler ihrer Vorfahren, sie würden in der That um der Laster willen heimgesucht, die ihre Väter begangen, und an denen sie selbst keinen Theil hätten. Dieses Sprüchwort war unter den Juden sehr gemein. Wenn die Juden, die mit Jojakim gefangen weggeführet worden, es zu Babel brauchten; so bedienten sich desselben diejenigen ebenfalls, die in Judäa zurück geblieben waren. Daher kömmt es, daß es Jeremia, zu der Zeit da es Ezechiel den ersten in den Worten meines Textes vorwarf, daß er es den andern in dem **ein und dreyßigsten Capitel** seiner **Weissagung** vorwarf. Ezech. 18, 2. 29.

Es ist schwer, den Ursprung einer so verhaßten Redensart anzugeben. Inzwischen kann man doch muthmassen, welches die Stellen der Schrift sind, die zu demselben Gelegenheit gegeben haben. Gott hatte sich erkläret, daß er nicht nur ein eifriger Gott sey, der der **Väter Missethat an den Kindern heimsuche**; sondern er hatte auch diesen Begriff, den er von sich selbst gab, in einigen Fällen gerechtfertiget. Als Moses jenes inbrünstige Gebet an ihn abgeschicket hatte, das wir im **zwey und dreyßigsten Capitel seines andern Buches** lesen, wodurch dieser Gesetzgeber die Strafgerichte abwandte, welche die Abgötterey mit dem goldenen Kalbe über die Israeliten bringen sollte; so gab Gott zur Antwort: **ich werde ihre Sünde wohl heimsuchen,** 2 Mos. 20, 5. 32, 34

wenn

wenn meine Zeit kömmt heimzusuchen. Aus diesem Ausspruche schlossen die Juden, wenn Gott gleich diese Abgötterey denen verzeihe, die sie begangen hätten, so behielte er sich die Rache auf eine entfernte Zeit vor, und er würde die Nachkommen deswegen zur Strafe ziehen: wenigstens finden wir diese Meynung in einigen von ihren Schriftstellern: **Du leidest heut zu Tage kein Ungemach, o Jsrael, zu der nicht eine Unze von der Bosheit des goldenen Kalbes komme.**

Die heilige Geschichte stellt ihnen ebenfalls viele Exempel vor, wo man die Kinder an den Strafen ihrer Väter Theil nehmen sah. Ja sie stellt ihnen sogar Exempel vor, wo man diese Strafen an den Kindern vollziehen sah, da inzwischen die Väter nicht davon frey blieben. Die Familie Achans mußte zugleich das Unglück fühlen, das ihren Vater betraf. Die Nachkommen Sauls wurden wegen seiner Untreue gegen die Gabaoniten nachdrücklich heimgesucht. Das Kind, welches eine Frucht der sündlichen Brunst des Davids gegen die Barhseba war, starb eines allzufrühzeitigen Todes, um eines Ehbruchs willen, an dem es keine Schuld hatte.

Jos. 7, 25. 26,

Allein, das Merkwürdigste bey dem Puncte, den wir abhandeln, ist dieses, daß die zwo grossen Zerstreuungen, welche die Juden betrafen, ich meyne die Zerstreuung der zehn Stämme, und die Zerstreuung des Reichs Juda, manchmal als eine Strafe der Sünden vorgestellet werden, welche Menschen begangen hatten, die damals, da sie vollzogen wurde, nicht mehr am Leben waren. Höret, was der Prophet Ahija zu dem Weibe Jerobeams sprach. Gehe hin, und sage Jerobeam, so spricht der Herr, der Gott Jsrael: Ich habe dich erhaben aus dem Volk, und zum Fürsten über mein Volk Jsrael gesetzet. Und habe das Königreich von Davids Hause gerissen, und dir gegeben. Du

1 Kön. 14, 7. folg.

aber

aber bist nicht gewesen wie mein Knecht David. Darum siehe, ich will ausrotten an dem Jerobeam alles was sein ist. Wer von Jerobeam stirbt in der Stadt, den sollen die Hunde fressen; wer aber auf dem Felde stirbt, den sollen die Vögel unter dem Himmel fressen. Und der Herr wird Israel übergeben um der Sünde willen Jerobeams. Sehet da, dieses geht auf die Gefangenschaft der zehn Stämme; und sehet, dieses geht auf die Gefangenschaft des Königreichs Juda. Darum, daß Manasse, der König Juda, hat diese Greuel gethan, so die Amoriter gethan haben, die vor ihm gewesen sind; und hat auch Juda sündigen gemacht mit seinen Götzen: darum spricht der Herr der Gott Israel also: Siehe, ich will Unglück über Jerusalem und Juda bringen. Und will über Jerusalem die Meßruthe Samaria ziehen. Dieses Sprüchwort schien also einigen Grund zu haben: Die Väter haben Heerlinge gessen, und den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden. 2 Kön. 21, 11. 12. 13.

Und dennoch behaupten wir, daß dieser Vorwurf eine Menge von Ungerechtigkeiten in sich fasse; wir behaupten, daß auch in dieser zwoten Absicht der Weg Gottes wohl eingerichtet ist; und daß hingegen der Weg des Hauses Israels übel eingerichtet war; daß der Weg Gottes ein Weg der Gerechtigkeit gewesen, anstatt, daß der Weg des Hauses Israels ein Weg der Lästerung und der Verleumdung war.

Hierbey aber bin ich gar nicht willens, mich in die Untersuchung gewisser schweren Fragen einzulassen, welche das betreffen, was man in den Schulen der Gelehrten die Erbsünde nennt. Wenn das weise Stillschweigen, das man in Ansehung eines Lehrsatzes beobachtet, den seine Dunkelheit so ehrwürdig macht, den Gottesgelehrten der Schule verdächtig ist, was würde daraus entste-

hen,

hen, wenn man sich unterstünde, die widersprechenden und pedantischen Begriffe öffentlich zu bestreiten, die einige von ihnen davon gegeben haben? Wir sind völlig überzeuget, daß man noch Mittel finden kann, um die Gottheit wegen der Schwierigkeiten dieses Lehrsatzes zu rechtfertigen: diejenigen, die so harte und strenge Lehrsätze haben, mögen sie erklären, mögen sie rechtfertigen; das geht uns nichts an. Allein, hier ist nicht die Rede von der Erbsünde; es ist die Rede von dem Verhalten, welches Gott in Ansehung des Volkes beobachten wollte, an welches der Prophet seine Stimme richtete; und in dieser Absicht war der Weg der Israeliten ein Weg der **Verleumdung**, und der **Lästerung**, in Vergleichung mit dem Wege Gottes, welcher ein Weg der Gerechtigkeit und der Billigkeit war.

1) Wenn wir gleich dem Buchstaben nach nicht Einsicht genug hätten, zu begreifen, wie Gott die Nachkommenschaft, um eines von ihren Vorfahren begangenen Lasters willen, mit Recht bestrafen könne, müßte man denn augenblicklich dieses Verhalten einer Unbilligkeit beschuldigen? Wie! sobald wir kein Mittel mehr finden, die Gottheit zu rechtfertigen, so wollen wir so verwegen seyn, sie zu verdammen? Wenn wir die Lehre von der Zurechnung der Sünden nicht mehr mit den Verheissungen vergleichen könnten, welche die Tugend für sich hat, mußten wir denn augenblicklich der Tugend entsagen? Laßt uns doch uns selbst erkennen; **meine Brüder.** Laßt uns gesündere Begriffe von dem untrüglichen Wesen haben: Laßt uns unsre Meynungen mit mehr Demuth, und mit mehr Bescheidenheit behaupten, und laßt uns bedenken, daß dieses eine der besten Arten ist, nach der wir gewisse Schwierigkeiten, deren die Religion und die Vorsehung fähig zu seyn scheinen, auflösen können, wenn man spricht: meine Einsicht ist gering, ich habe einen eingeschränkten Verstand, ich betrüge mich.

2) Was bedeuten diese Aussprüche, über welche sich das Haus Israel so trotzig und so unverschämt beschweret? Wenn sich Gott erkläret hat, die Sünden Manassis würden viele Jahre nach ihm den Untergang Jerusalems verursachen, hat er denn gesagt, die Unterthanen würden wegen der Laster ihres Königes in ein ewiges Elend gestürzet werden? Ich gestehe aufrichtig, meine Brüder, es ist mir kein härterer Satz bekannt, als dieser: Es sind funfzig Jahre, da ein gewisser Mensch eine gewisse Sünde begieng, und bloß um dieser Sünde willen wird sein Sohn zu ewigen Flammen verdammet werden. Ich gestehe, was ich auch für einen Begriff von dem göttlichen Verstande und von dem kleinen Umfange meiner Erkenntniß haben möchte, so würde es mir doch schwer werden, ein Buch für göttlich zu halten, worinnen dieser Satz ohne Ausnahme, und ohne Einschränkung stünde. Allein, in jenem Satze liegt nichts, das den Begriffen der Gerechtigkeit zuwider seyn sollte. Ein König hat vor funfzig Jahren eine gewisse Sünde begangen; seine Nachkommenschaft wird funfzig Jahre nachher eine zeitliche Strafe deswegen leiden müssen. Der Unterschied, den wir zwischen diesen beyden Sätzen finden, ist dieser, daß es sich widerspricht, daß Gott einen Menschen, den er zu einem ewigen Elende verdammt, auf irgend eine Weise schadlos halten sollte, anstatt, daß er demjenigen den Schaden reichlich ersetzen kann, den er die zeitlichen Strafen eines aufrührerischen Volkes zugleich betreffen läßt. Ein Volk ist eine Art eines Körpers, der seine Jugend, seine reifern Jahre, und sein Alter hat. Gott kann in dem Alter dieses Körpers Sünden bestrafen, die er in seiner Jugend begangen hatte. Wenn es seiner Barmherzigkeit gemäß gewesen ist, desselben in den ersten Jahren seiner Laster zu schonen, so ist es auch seiner Gerechtigkeit gemäß, ihn alsdann nachdrücklich heimzusuchen, wenn diejenigen, die auf die Sünder gefolget sind, die

Laster ihrer Vorfahren nicht verbessert, sondern vielmehr selbst daran Theil genommen haben. Hierbey wird nun diese Schwierigkeit entstehen, ein gewisses Mitglied dieses Volkes, welches das Verhalten des grossen Haufen der Nation mit Herz und Gedanken verabscheuet hatte, dieses Mitglied wird mit der Nation zugleich umkommen; aber Gott wird ihm den Schaden reichlich ersetzen. Eben der Streich, welcher dem Strafbaren seine irdische Glückseligkeit rauben, und welcher ihn dadurch wegen seiner Sünde bestrafen wird, eben dieser Streich wird dem Unschuldigen nützlich seyn, er wird ihn von der Liebe zu den sichtbaren Dingen dadurch abziehen, daß er ihm den Gegenstand raubet, der diese Liebe noch immer erweckte. Eben der Streich, welcher dem Strafbaren die Abgründe der Hölle durch ein allgemeines Blutbad eröffnet, eben dieser Streich wird dem Unschuldigen die Pforten der ewigen Glückseligkeit eröffnen, und ihre Ankunft beschleunigen.

3) Wenn gleich dieses das ordentliche Verhalten Gottes wäre, die Unschuldigen für die Strafbaren, die Kinder für die Väter zu strafen; so erklärt er sich doch ausdrücklich gegen die Israeliten, daß er sich in Ansehung ihrer nicht also verhalten werde. Wenn sie das Urtheil, das er bey Gelegenheit des Manasses aussprach, befremdet, und ärgert, so wiederruft er es ihnen zu Gefallen, er giebt ihnen die gewisse Versicherung, daß er alle Sünden des Manasses, alle seine Abgötterey vergessen; daß er nicht anders mit ihnen verfahren wolle, als wenn dieser abgöttische und verdorbene König jederzeit für den Glauben und für die Tugend gestritten hätte. Ihr beklaget euch über die Strafe, die ich über die Kinder um ihrer Väter Sünde willen bringe. Wohlan! ich will mein Verhalten in Ansehung euer ändern: **ich will euch nach euren Wegen richten**; ihr werdet euer Sprüchwort nicht mehr brauchen, ihr werdet nicht mehr sagen: **Die Väter haben Heerlinge gessen, und**

Jer. 31, 29.

der

der Kinder Zähne sind stumpf worden. Welche Seele sündiget, die soll sterben. Ich will niemanden dem Nebucadnezar übergeben, als nur den, der auf den Bergen gegessen haben wird; als nur den, der seine Augen zu den Götzen des Hauses Israels aufgehaben haben wird; als nur den, der seines Nächsten Pfand behalten wird; als nur den, der seine Hand vom Unrechten nicht kehren wird; als nur den, der sein Brod mit den Hungrigen nicht theilen, und den Nackenden nicht kleiden wird. Noch mehr, wenn der Mensch, der sich aller dieser Laster schuldig machen wird, wenn sich ein Sohn vor der Aufführung seines Vaters hütet, und seine bösen Exempel vermeidet, der soll nicht sterben um seines Vaters Missethat willen; und er soll gewiß leben; welche Seele sündiget, die soll sterben; der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes. Ez. 18, 15-20.

Allein, es war ja thöricht und unbillig, daß ein Volk, das mit Sünden, mit den verhaßtesten und abscheulichsten Sünden beladen war; ein Volk, das sich in der That aller Greuel theilhaftig machte, die Gott ihren Vätern vorgeworfen hatte; ein Volk, das nach dem Ausdrucke Jesu Christi das Maaß seiner Väter erfüllete, das so abgöttisch war, wie sie, so unkeusch, wie sie, so sehr dem Wucher ergeben, wie sie, so ungerecht, wie sie, so grausam, wie sie; daß ein solches Volk in den vergangenen Zeiten die Ursache sowohl der Strafgerichte suchen wollte, die sie aufrieben, als auch derer, die noch über sie hereinbrechen sollten. Wie konnten solche Leute, daß ich den Ausdruck dieses verhaßten Sprüchwortes beybehalte, welche die Heerlinge noch unter den Zähnen hatten, und die sie ihre Nahrung und ihr Vergnügen seyn liessen, wie konnten sie so verwegen seyn und sagen: unsre Väter haben Heerlinge gessen, und Matth. 23, 32.

uns sind die Zähne davon stumpf geworden. Stellet euch vor, meine Brüder, daß dieses Verhalten des jüdischen Volkes eben so thöricht und gotteslästerlich war, als wenn wir heut zu Tage, um die Ursachen der Streiche ausfündig zu machen, womit die göttliche Rache uns manchmal heimgesucht hat, als wenn wir bis auf den Anfang dieser Republik zurückgehen, als wenn wir untersuchen wollten, was diejenigen für Lästerungen ausgestossen, die sie gestiftet haben, was für Meineide damals begangen worden, was man für Geschenke der Ungerechtigkeit angenommen, was für Waisen und Wittwen damals unterliegen müssen; was für Entheiligungen die öffentlichen Festtage beflecket; wie unempfindlich man gegen das Elend der Kirche gewesen; was für Friedensvorschläge erfunden worden, ohne daß man sich um den Schaden Jerusalems bekümmert, was für eine bloß irdische Staatskunst geherrschet, was für Diener des lebendigen Gottes damals verfolget worden, weil sie die Laster mit Standhaftigkeit, und mit beherztem Muthe bestraften. Ach! Elende, werdet ihr in Ansehung des Verhaltens Gottes etwas gewinnen, wenn er die Sünden eurer Väter vergißt, und nur auf eure eigenen sieht? **Meine Brüder**, laßt den blinden und ruchlosen Heiden Gott den Vorwurf machen, er strafe die Unschuldigen für die Sünden der Verbrecher. Laßt ihn, von dieser erschrecklichen Meynung eingenommen, ausrufen: **Unschuldiger Römer, du wirst die Sünden deiner Vorfahren büssen müssen***. Und laßt uns, anstatt zu muthmassen, die Israeliten hätten für die Missethat ihrer Väter leiden müssen, laßt uns vielmehr an jene Stellen der Schrift gedenken, bey denen wir sehr weise thun werden, wenn wir sie auch auf uns selbst

Jer. 16, 10. deuten. **Und wenn du solches alles diesem Volke gesaget hast, und sie zu dir sprechen werden:**

warum

* Delicta majorum immeritus lues, Romane.

warum redet der Herr über uns alle das grosse Unglück? Welches ist die Missethat und Sünde, damit wir wider den Herrn unsern Gott gesündiget haben? Sollst du ihnen sagen: darum, Jer. 16, 11.
daß eure Väter mich verlassen, spricht der Herr,
und andern Göttern gefolget, denselbigen gedienet, und mein Gesetz nicht gehalten haben; Und v. 12.
ihr noch ärger thut, denn eure Väter. Darum v. 13.
will ich euch aus diesem Lande stossen, in ein Land,
davon weder ihr, noch eure Väter wissen.

III. Wir haben endlich gesaget, die Wege Gottes in Ansehung der Israeliten wären Wege der Liebe und der Barmherzigkeit, und die Wege der Israeliten in Ansehung Gottes wären Wege der Raserey und der Verzweifelung gewesen. Dieses wird den Beschluß dieser Rede ausmachen; es wird uns Gelegenheit geben, auf eine genauere Weise angenehme Betrachtungen über diese entzückenden Worte anzustellen: Werfet von euch alle Uebertretung, damit ihr übertreten habt, und machet euch ein neu Herz und neuen Geist. Denn warum willst du also sterben, du Haus Israel? Denn ich habe keinen Gefallen am Tode des Sterbenden, spricht der Herr. Darum bekehret euch, so werdet ihr leben.

Sehet, wie weit die Israeliten ihre Raserey und ihre Verzweifelung trieben. Wenn ihnen die Propheten die Gerichte Gottes ankündigten, so zogen sie diese Folge daraus, daß sie gänzlich verlohren wären. Sie sahen die Gottheit als ein grausames und unbarmherziges Wesen an, das ein Vergnügen daran finde, wenn es seine Geschöpfe elend machen könne, anstatt daß sie dieselbe als ein barmherziges Wesen hätten ansehen sollen, welches sie noch zur Busse rief, indem es ihnen mit den Streichen drohte, womit es sie schlagen wollte, denen sie aber noch durch eine aufrichtige Zuflucht zu seiner Barmherzigkeit zuvorkommen konnten: sie sahen alle

Ankündigungen der Gnade als betrügerische Stimmen, und alle Handlungen der Demuth, die sie dem Zorne des Himmels entgegensetzen konnten, als sehr ungewisse Mittel an, das Urtheil der Gottheit abzuwenden, das ihrer Meynung nach nicht mehr zu widerrufen war.

Sehet zwo überaus merkwürdige Stellen hiervon. Die erste steht im achtzehnten Capitel der Weissagung des Jeremia. Nachdem Gott dieses Volk durch die Prophezeyungen von ihrem nahen Untergange erschrecket hatte, so legte er ihnen auch Mittel vor, ihrer Vollziehung zuvorzukommen. Er befahl dem Propheten, sich in das Haus eines Töpfers zu begeben, welcher ein Gefäß, das er eben gemacht, zerbrochen hatte, und welcher gleich ein anderes daraus verfertigte. Gott erklärte dem Jeremia dieses Bild, und sprach zu ihm: **kann ich nicht auch also mit euch umgehen, ihr vom Hause Israel, wie dieser Töpfer, spricht der Herr. Siehe, wie der Thon in des Töpfers Hand, also seyd auch ihr vom Hause Israel, in meiner Hand. Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ichs ausrotten, zerbrechen und verderben wolle. Wo sichs aber bekehret von seiner Bosheit, darwider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun.** Jeremia erklärte das Gesicht, das er gehabt hatte, kurz darauf den Israeliten, und setzte die Anwendung hinzu. Allein dieses unglückselige Volk machte sich diese Hülfsmittel gar nicht zu Nutze, sondern es antwortete vielmehr: **Da wird nichts aus, wir wollen nach unsern Gedanken wandeln, und ein jeglicher thun nach Gutdünken seines bösen Herzens.**

Jer. 18, 6, 8.

v. 12.

Die andre Stelle steht in dem drey und dreyßigsten Capitel unsers Propheten, der ihnen diesen Vorwurf von Seiten Gottes machte: **ihr sprecht also: unsere Sünde und Missethat liegt auf uns, daß wir drunter vergehen, wie können wir leben?**

Ezech. 33, 10.

Dieses

Dieses waren die allererschrecklichsten Lästerungen, die sie gegen den Gott ausstossen konnten, der ihn gesandt hatte. Gott, der allezeit über seine Ehre eifert, thut es insbesondere über seine Barmherzigkeit, welche der schönste Strahl davon ist, derjenige Strahl, den er mit größtem Glanze zum Besten dieses Volkes hatte blitzen lassen.

Meine Brüder, laßt uns diesen Unterricht, und diese tröstliche Stimme auch uns zueignen. Es trägt sich nur mehr, als zu oft zu, daß sich gewisse Sünder in der Unbußfertigkeit verhärten, weil sie ihre Verzeihung für unmöglich halten; oder es trägt sich vielmehr zu, daß sie die eingebildete Unmöglichkeit ihrer Verzeihung zu einem Vorwande machen, sich in der Unbußfertigkeit zu verhärten, und wie sich Jeremia ausdrücket: **zu thun nach Gutdünken ihres bösen Herzens.** Allein, ich mag dieses Volk überhaupt ansehen, oder ich mag jedes Mitglied derselben besonders ansehen, der göttlichen Barmherzigkeit sey Dank, so finde ich nicht den geringsten Grund zu diesem Gedanken des alten Propheten: **da wird nichts draus, wie sollten wir leben?** Es ist wahr, die Diener des lebendigen Gottes sind öfters gesandt worden, dieser ganzen Nation die Gerichte Gottes anzukündigen. Es ist wahr, sie haben euch manchmal dieselbe vorgestellet, als wenn ihr Untergang vor der Thür wäre, und als wenn sie manchmal bevollmächtigt gewesen, diesen Ausspruch zu thun: **Das Ende ist kommen über mein Volk. Ich will ihm nicht mehr übersehen.** Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. Und wenn gleich Mose und Samuel vor mir stünden, so habe ich doch kein Herz zu diesem Volke; treibe sie weg von mir, und lasse sie hinfahren. Und wenn sie zu dir sagen: wo sollen wir hin? So sprich zu ihnen, so spricht der Herr: wen der Tod trifft, den treffe er, wen das Schwerdt trifft, den treffe es, wen der Hunger trifft, den treffe er, wen das

Am. 8, 2. Jon. 3, 4. Jer. 15, 1. 2.

Gefängniß trifft, den treffe es. Und was noch erschrecklicher hierbey ist; es ist wahr, die Gerichte Gottes bestätigten einen Theil dieser Prophezeyungen, und dadurch gaben sie uns gerechte Ursachen, ihre gänzliche Erfüllung zu befürchten. Allein, was hatte Gott für einen Endzweck, da er uns dieses Amt auftrug? Was hatte er für einen Endzweck bey seinen fürchterlichsten Züchtigungen? Alles dieses verordnete er aus einerley Absichten. Gott suchte Gerechte auf, die, nach dem Ausdrucke eines Propheten, vor den Riß treten sollten; oder er suchte vielmehr Sünder, die dasjenige durch ihre Thränen, durch ihre Busse, durch ihre Rückkehr erhalten sollten, was wir von unserer Gerechtigkeit nicht erwarten konnten. Und Gott war eben so mitleidig, eben so barmherzig, eben so zärtlich, da er eine Seuche unter unsre Heerden schickte, als da er sie erhielt; da er unsre Felder überschwemmte, als da er sie überflüßige Früchte tragen ließ; da er durch Ungewitter unsre Schiffe zerscheiterte, als da er einen günstigen Wind in ihre Segel blasen ließ; da er uns unsern Feinden übergab; als da er uns siegen ließ; da er uns die Plätze entriß, die wir erobert hatten, als da er uns sie erobern ließ; da er unsre Gränzen einschränkte, als da er sie erweitert hatte. Die Gnade und die Züchtigung hatten einen Endzweck: eure Busse, eure Bekehrung, eure Glückseligkeit. O! vom Himmel begnadigtes Volk, wenn dir Gott so viele Hülfsquellen in jenen traurigen Zeiten eröffnete, da er dich mit seinen Streichen zu Boden zu schlagen schien, was muß er nicht in jenen glückseligen Zeiten thun, da er dich mit seinen Wohlthaten überhäufet? O! vom Himmel begnadigtes Volk, wenn dich Gott in deiner Verstockung so mächtig beschützet, da du gegen seinen Dienst laulicht bist, da du seine heiligen Festtage entheiligest, da du seine abgesagten Feinde in deinen Schooß nimmst, da du dich in allen Ergetzlichkeiten, in allen Zerstreuungen vergißst; was würde er thun, wenn du empfindlich und erkenntlich würdest? Was würde er thun, wenn man unter dir den Geist der Religion

gion dem Geiste der Welt folgen sähe, wenn du allen denen einen offenbaren Krieg ankündigtest, welche demjenigen Gotte einen offenbaren Krieg ankündigen, der dich beym Leben erhält, wenn du seine Sabbathe deine Wollust seyn liessest; wenn du seinem Dienste mit jener Andacht, mit jener Demuth, mit jenem Eifer, mit allen Empfindungen beywohntest, welche eine Creatur haben muß, wenn sie vor ihren Schöpfer kömmt, um ihm für ihre Glückseligkeit und für ihr Daseyn die schuldige Verehrung zu bezeigen. Es. 58, 13.

Was ich von diesem Volke überhaupt gesagt habe, das sage ich auch von jedem Mitgliede desselben; sie haben nicht den geringsten Schatten eines Grundes für sich, mit dem alten Volke zu sagen: **da wird nichts draus, wie wollen wir leben?** Ich gestehe es, es giebt eine gewisse Gattung Sünder unter uns, welche die göttliche Barmherzigkeit ganz erschöpft zu haben, und mehr berechtigt zu seyn scheinen, uns diese Frage vorzulegen: **wie wollen wir leben?** als wir diese Frage an sie zu thun: **warum wollt ihr sterben?** Dem ungeachtet aber getraue ich mir die Barmherzigkeit meines Gottes wider ihre Furcht und wider ihr Mistrauen zu vertheidigen. Ja, es mag der größte Sünder erscheinen; er mag die Ursachen, die er hat, an der Gnade zu verzweifeln, so groß machen, als es diese traurige Sache leiden will; er mag in dem erschrecklichen Andenken eines in Lastern vollführten Lebens, und in allen vergifteten Quellen seiner Verzweifelung, er mag daselbst Gründe für diesen Satz schöpfen: **es wird nichts draus: wie wollen wir leben?** Ich werde ihm die Schätze der Gnade eröffnen, die alle seine Wunden heilen sollen, wenn er seine Zuflucht zu ihnen nehmen will. Ich will ihn in die Abgründe der göttlichen Barmherzigkeit versenken, ich will machen, daß er sich darinn verliert; und diese werden seiner Seele das Leben wieder geben, wenn

er ein wahres Verlangen zu leben hat; und ich will allen Einwürfen, die mir seine Schrecken machen können, diese Stimme meines Textes entgegensetzen: **warum willst du sterben, du Haus Israel?**

Da wird nichts draus, sprecht ihr, **wie wollen wir leben?** Wir haben einen Gott beleidiget, dessen Augen viel zu rein sind, als daß er die Sünde sollte sehen können. Einen Gott, vor welchem selbst die Himmel nicht ohne Flecken sind. Einen Gott, dessen erschreckliche Gegenwart macht, daß die Seraphim ihre Füsse mit ihren Flügeln bedecken. **Aber, warum willst du sterben, du Haus Israel?** Dieser Gott, welcher heilig ist, ist kein unerbittlicher Gott. Zu der Zeit, da er der Ordnung mit der größten Strenge folget, erbarmet er sich derer, die davon abweichen. Er weis, woraus ihr gemacht seyd, er weis, daß ihr nichts, als Schwachheit, als Verderben seyd.

Da wird nichts draus, **wie wollen wir leben?** Die Ungerechtigkeit, und das Elend stehen in einer genauen Verbindung. **Der Tod ist der Sünden**
Röm. 6, 23. **Sold.** Und nach der Lehre, daß ein gerechter Gott ist, muß der Sünder umkommen. **Aber, warum willst du sterben, du Haus Israel?** Die Gerechtigkeit ist befriediget. Jesus Christus ist für uns zur
2 Cor. 5, 21. Sünde gemacht; er hat den betrübten Sold der Sünde, der euch bestimmet war, auf sich genommen. Ob
1 Joh. 2, 1. jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater. Ist Gott für uns, wer mag
Röm. 8, 31; 33. wider uns seyn? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht machet.

Da wird nichts draus, **wie wollen wir leben?** Die Sünden, die wir begangen haben, gehören

nicht

nicht in die Reihe der menschlichen Schwachheiten. Es sind Sünden, welche eine ganz unüberwindliche Bosheit, und den höchsten Grad eines eingewurzelten Verderbens voraussetzen; es sind Sünden der Unreinigkeit, Sünden des Ehbruchs, Sünden der Ungerechtigkeit, Sünden des Raubes und des Betruges. Aber, warum willst du sterben, du Haus Israel? Es ist eine offene Quelle des Lebens für das Haus David vorhanden. Eben der Gott, der euch in den Worten meines Textes ermahnet, euch ein neues Herz zu machen, verspricht euch auch, dasselbe zu geben. Es ist nichts, das nicht der mächtigen Wirkung seines heiligen Geistes weichen müsse; und es ist nichts, das ihn hindern könne, in euch zu wirken, wenn ihr ihn in der aufrichtigen Meynung darum bittet, sie von ihm zu erhalten, und euch seiner Wirkung zu überlassen.

Da wird nichts draus, wie wollen wir leben: Wir haben zu lange in dem Laster gelebet; es ist zu spät, uns zu bekehren. Es ist zu spät! Ach! Aus welchem Munde gehen diese Worte? Aus eben dem Munde, der so oft auf unsre Vermahnungen zur Bekehrung geantwortet hat: es ist zu früh. Inzwischen, warum willst du sterben, du Haus Israel? Nein, es ist niemals zu spät, sich zu bekehren, wenn man nur aufrichtig an seiner Bekehrung arbeitet. Das Urtheil ist noch nicht ausgesprochen. Wenigstens ist es noch nicht vollzogen. Die Zeit der Heimsuchung dauert noch. Die Schätze der Gedult und Langmuth stehen noch offen; und dieses ist noch die angenehme Zeit; dieses ist noch der Tag des Heils. 2 Cor. 6, 2.

Meine Brüder, die Stimme eines sterblichen Menschen, der euch heute so tröstliche Wahrheiten prediget, ist vielleicht nicht zulänglich, euch für dieselben Bürge zu seyn. So höret, wer unser Bürge ist. Unser Bürge ist der Heilige in Israel. Nicht nur sein Wort, sondern sein Eidschwur ist es. Paulus spricht: die Menschen pflegten bey einem Höhern zu schwören, Es. 1, 4. Ebr. 6, 16.

ren, denn sie sind, und der Eid mache ein End alles Haders. Aber Gott, der bey keinem grössern zu schwören hat, schwur bey sich selbst, als er dem Abraham die Verheissung gab. Und sehet da den Eid, den er gethan hat, um diejenigen grossen Wahrheiten zu bestätigen, die wir euch itzt geprediget haben. Er setzet den feyerlichsten Eid hinzu, er schwöret bey sich selbst im drey und dreyßigsten Capitel der Weissagung unsers Propheten. **So wahr als ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.**

Ezechiel 33, 11.

Ach! wie angenehm ist es doch einem so barmherzigen Gotte zu dienen! Wie sehr wird man nicht zu seiner Busse ermuntert, wenn man einen solchen Bürgen für den guten Erfolg seiner Busse hat! Von was für einer Raserey müßte man nicht belebet seyn, um sich als ein unbändiges Thier in den Abgrund der Verzweiflung zu stürzen, wenn man einen Richter hat, der uns bezeuget, daß er weiter nichts suche, als uns Gnade wiederfahren zu lassen? Aber, von was für einer Raserey müßte man nicht auch belebet seyn, wenn man in der Quelle einer so kostbaren Gnade keine Bewegungsgründe schöpfen wollte, denjenigen zu lieben, der sie uns anbietet, und der sie uns mittheilet, und sich seinem Dienste zu widmen? Laßt uns den Schluß daraus machen, meine Brüder. O Gott! bey dir ist Vergebung, daß man dich fürchte. Ach! daß ich hören sollte, daß Gott der Herr redete; daß er Friede zusagte seinem Volke, auf daß sie nicht auf eine Thorheit geriethen. Gott erzeige uns diese Gnade! Ihm sey Ehre und Ruhm itzt und zu allen Zeiten! Amen.

Ps. 130, 4. Ps. 85, 9.

VII. Von

VII.

Von dem Leben des Gerechten.

Text: Habac. II, 4.

Der Gerechte lebet seines Glaubens.

Die Worte, die wir hergelesen haben, und die unsern Betrachtungen ein so weites Feld eröffnen, sind eines doppelten Verstandes fähig. Man kann den ersten einen moralischen, und den andern einen theologischen Verstand nennen. Der erste bezieht sich auf die Umstände, in denen sich das jüdische Volk befand, als Habacuc diese Weissagung verkündigte. Der andre zielet auf den grossen Gegenstand, auf welchen die Augen der Gläubigen in allen Jahrhunderten der Kirche gerichtet waren.

Habacuc (denn ich schreite ohne Umschweif zur Abhandlung, und ich halte alle Augenblicke dieser Andacht sorgfältig zu Rathe) Habacuc fing an zu prophezeyen, ehe noch Jerusalem durch die Waffen Nebucadnezars zerstöret ward, und er wurde erwecket, um den Fortgang dieser Geissel, oder wie ein Prophet spricht, dieses Hammers der ganzen Welt anzukündigen. Habacuc erstaunte und ärgerte sich gewissermaassen selbst an seinen eigenen Weissagungen, deswegen nimmt er seine Zuflucht zu den göttlichen Vollkommenheiten, um sich wider diese Art der Versuchung zu waffnen; er spricht in den Worten, die wir euch vor einiger Zeit erkläret haben: Aber du Herr, mein Gott, mein Heiliger, der du von Ewigkeit her bist, laß uns nicht sterben, sondern laß sie uns, o Herr, nur eine Strafe seyn, und laß sie, o unser Hort, uns nur züchtigen. Deine Augen sind zu rein, daß du Uebels nicht sehen magst.

Jer. 50, 23.

Habac. 1, 12. 13.

Der Prophet thut noch mehr: er ist nicht zufrieden, nur unbestimmte Begriffe über eine so wichtige Sache zu haben, er bittet Gott, ihm durch irgend eine besondre Offenbarung das künftige Schicksal eines Tyrannen bekannt zu machen, welcher darinnen seinen Ruhm suchte, der Gottheit Trotz zu bieten, ihren Tempel plündern zu lassen, ihr Volk in die Gefangenschaft zu führen. Hier stehe ich auf meiner Hut, und tre-

Habac. 2, 1.

te auf meine Veste, und schaue und sehe zu, was mir gesagt werde, und was ich antworten soll dem, der mich schilt. Die Rabbinen haben über diese ersten Worte einen ganz besondern Gedanken gehabt: hie stehe ich auf meiner Hut; sie haben sie übersetzt: hie stehe ich in einem Kreise. Sie sagen der Prophet habe einen Zirkel gemacht, und er habe ein Gelübde gethan, nicht eher herauszugehen, bis ihm Gott jene Räzel erklären würde, deren Dunkelheit seinen Vollkommenheiten so nachtheilig wäre. Beynahe, wie jener berühmte Bürgermeister, der von dem römischen Senate zu dem Antiochus gesandt ward, um diesen Prinzen einen Zirkel machte, und zu ihm sprach: entweder ich kündige euch den Krieg von Seiten des Senats an; oder ihr müßt, ehe ihr aus diesem Raume, den ich euch bestimme, herausgeht, die Bedingungen annehmen, unter welchen ich euch den Frieden anbiete *.

Gott willigte in das Begehren seines Knechtes, er sagte ihm die traurigen Veränderungen vorher, welche den Nebucadnezar betreffen würden, und die Rückkunft der Juden in ihr Vaterland: allein, er ließ ihn
v. 3. zugleich wissen, daß diese Begebenheiten noch weit entfernet wären; daß sich nur diejenigen, welche geschickt wären, sie in der Tiefe des Zukünftigen zu entdecken, darüber freuen, und Mittel darinn finden könnten, sich mitten in der Sündfluth von Unglücksfällen aufrecht zu erhalten, welche vorher über die Kirche hereinbrechen müßten, ehe sie würden vollzogen werden. Sein Gesicht wird noch eine gewisse Zeit verschoben. Inzwischen wird der Herr nicht lügen; wenn er verzeucht, so harre sein; das ist, wenn es den Augen des Fleisches scheint, er verzögere die Wirkung seiner Verheissungen gar zu lange, so harre sein mit derjenigen Ehrerbietung, welche ein-

* M. Popillius Läna zum Antiochus Epiphanes. Bes. den Vellejus Paterculus Röm. Gesch. B. I.

eingeschränkte Geister jenem höchsten Geiste schuldig sind, der das Ruder der Welt führet, so wirst du sehen, daß er nicht verzeucht. Wer halsstarrig ist; das heißt, derjenige, welcher Gott die Zeit genau vorschreiben will, wenn er die Tyrannen zerschmettern soll, verwirrt sich in seinen eigenen Betrachtungen, denn der Gerechte lebet seines Glaubens.

Dieses ist es, was ich den moralischen Verstand der Worte meines Textes genannt habe: ein Verstand, wie ich sagte, der sich auf die Umstände beziehet, in denen sich das jüdische Volk zu den Zeiten unsers Propheten befand; und in diesem Verstande macht Paulus die Anwendung auf die Umstände der Ebräer, welche zu einem solchen Streite berufen waren, der erst nach diesem Leben gekrönet werden sollte. Gedult aber ist euch Noth, spricht er zu ihnen, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheissung empfahet. Denn, noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen. Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Ebr. 10, 36. 37. 38.

Allein, diese Worte haben auch einen theologischen Verstand, welcher auf die grossen Gegenstände zielet, auf welche die Augen der Gläubigen in allen Jahrhunderten der Kirche gerichtet waren. Dieses ist der Verstand, den ihnen Paulus im dreyzehnten Verse des ersten Capitels des Briefes an die Römer giebt: sintemal darinnen offenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kömmt aus Glauben in Glauben, spricht dieser Apostel, wie denn geschrieben steht: der Gerechte wird seines Glaubens leben. In eben diesem Verstande spricht er auch in dem dritten Capitel seines Briefes an die Galater: das Gesetz aber ist nicht des Glaubens, sondern der Mensch, der es thut, wird dadurch leben. Die Untersuchung dieses zweyten Verstandes ist es, der ich alle die Zeit bestimme, die ihr uns noch gönnen werdet. Röm. 1, 17. Gal. 3, 12

Ihn

Ihn zu entwickeln, werde ich dreyerley thun. I. Ich werde die Wörter dieses Satzes deutlich machen: der Gerechte wird seines Glaubens leben. II. Ich werde die Wahrheit desselben darthun. Und endlich III. werde ich auf die Schwierigkeiten antworten, die er in einigen Seelen erwecket.

I. Ich werde die Wörter dieses Satzes deutlich machen: der Gerechte wird seines Glaubens leben. Zu dem Ende müssen wir erklären, wer dieser Gerechte ist, was dieses für ein Leben, was dieses für ein Glaube ist, von dem Habacuc, oder vielmehr Paulus nach diesem Propheten, redet.

Wer ist dieser Gerechte? Dieses zu verstehen, müssen wir mit Paulo zwo Arten der Gerechtigkeit unterscheiden: eine Gerechtigkeit nach dem Gesetze, und eine Gerechtigkeit nach dem Glauben.

Unter der Gerechtigkeit nach dem Gesetze verstehe ich diejenige Gerechtigkeit, die der Mensch aus seinen eigenen Kräften sich gern verschaffen wollte. Unter der Gerechtigkeit nach dem Glauben verstehe ich diejenige Gerechtigkeit, die der Mensch aus einem Grunde hernimmt, der ausser ihm ist. Ein Mensch, der gerecht ist, oder besser zu reden, ein Mensch, der nach dieser ersten Art der Gerechtigkeit gerecht seyn will, will sich nach der größten Strenge prüfen und beurtheilen lassen. Er fordert die göttliche Gerechtigkeit heraus, etwas an ihm zu entdecken, das ihre Schläge verdiene, und er hat die Verwegenheit, sie mit diesen Worten aufzu-
3 Mos. 18, 5. fordern, die sie im Gesetze ausgesprochen hat: thue das, so wirst du leben. Ein Mensch hingegen, der nach der Gerechtigkeit des Glaubens gerecht ist, erkennt, daß er der größten Laster schuldig, und der schärfsten Züchtigungen wehrt ist. Dem ungeachtet aber überläßt er sich der Verzweifelung nicht, worein ihn die Vorstellung seiner Laster natürlicher Weise stürzen sollte; er fürchtet jene Züchtigungen gar nicht, die er seinem Geständnisse nach verdienet; er hoffet auf das Leben, weil er versichert ist,

die

die Gottheit werde nicht nach dem mit ihm verfahren, was er an und für sich selbst ist, sondern nach der Vereinigung, in der er mit Christo steht.

Daß dieses die Begriffe sind, die man mit dem Worte gerecht verbinden muß, das erhellet aus der folgenden Stelle Pauli. Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne; und in ihm erfunden werde, (merket diese Worte) daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze, sondern die durch den Glauben an Christum kömmt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gotte dem Glauben zugerechnet wird. Diese Stelle kann erklären, was man hier unter dem Gerechten verstehen müsse; und dieses Wort hat weiter keiner Erläuterung vonnöthen. Phil. 3, v. 8. 9.

Das zweyte erkläret sich auch von selbst. Der Gerechte wird leben, das heißt, ob ihn gleich die göttliche Gerechtigkeit zur Hölle verdammet hat, so wird er doch davon befreyet werden, und ob er sich gleich der ewigen Glückseligkeit unwürdig gemacht hat, so wird er sie doch genieſſen. Dieses ist begreiflich. Wir wollen uns bey nichts aufhalten, das nicht einiger Dunkelheit unterworfen ist. Dieses Vorhaben verbindet uns, das dritte Wort in unserm Texte etwas aufmerksamer zu betrachten. Es ist das Wort Glaube: der Gerechte lebt seines Glaubens.

Den Glauben haben, oder glauben, ist eine an sich so zweydeutige Redensart, eine Redensart, die so verschiedene Bedeutungen in der Schrift hat, daß man nicht sorgfältig genug seyn kann, die Zweydeutigkeit davon wegzunehmen. Der Glaube ist manchmal eine Gemüthsbeschaffenheit, welche Fromme und Gottlose gemein haben; manchmal ist es der Hauptcharacter des Christen und des Christenthu-

mes; manchmal ist es die Tugend des Abrahams, welcher vorzugsweise der Vater der Gläubigen genannt wurde: manchmal ist es der Glaube der Teufel, und die Ursache der Schrecken, die sie in der Hölle beunruhigen.

Die Verschiedenheit dieser Bedeutungen kömmt daher, weil der Glaube eine solche Beschaffenheit der Seele ist, welche ihre Natur, nach den verschiedenen Gegenständen, die sie vor sich hat, verändert. Wenn der Gegenstand, der dem Glauben vorgeleget wird, ein besondrer Gegenstand ist, so ist der Glaube eine besondre Gemüthseigenschaft; ist es ein allgemeiner Gegenstand, so wird der Glaube eine allgemeine Tugend seyn. Wenn wir eine Sache, die geschehen ist, für wahr halten,
Ebr. 11, so heißt das den Glauben haben: denn, durch den Glau-
3. ben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist. Wenn wir eine zukünftige Begebenheit für gewiß halten, so heißt das den Glauben haben: denn,
1. es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht. Wenn das cananäische Weiblein glaubet, Jesus werde ihre Bitten erhören, so heißt das den Glau-
Matth. ben haben: o Weib, dein Glaube ist groß; solchen
15, 28. Glauben habe ich in Israel nicht funden. Wenn
8, 15. die Jünger glauben, daß sie durch die Kraft des Namens Jesu Wunder thun werden, so heißt dieses den Glauben
17, 20. haben: denn, so ihr Glauben habt, als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich bleiben. Mit einem Worte, jede Handlung unsers Geistes, welche einer geoffenbarten Wahrheit Beyfall giebt, heißt, nach der Schreibart der Schrift, Glaube.

Allein unter diesen verschiedenen Bedeutungen finden wir eine besondre; es giebt einen Glauben, welchem die größten Lobsprüche beygeleget werden. Der Glaube, welcher selig macht, der Glaube, den Jesus von allen

Christen

Christen fordert, und von dem es heißt; durch den Glauben werden wir selig, und an einem andern Orte, die an ihn glauben, sollen das ewige Leben haben: dieses ist der Glaube, dessen Natur wir erklären wollen. Und, damit wir sie einsehen mögen, so müssen wir zur Quelle der Frage zurückgehen, wir müssen untersuchen, was dieser Glaube für einen Gegenstand hat. Eph. 2, 8. Joh. 3, 16.

Der grosse und vornehmste Gegenstand, welcher dem rechtfertigenden Glauben vorgeleget wird, ist ohne allen Zweifel Jesus Christus, in so fern er gestorben ist, und in so fern er für uns der Gerechtigkeit seines Vaters aufgeopfert worden. Daher kömmt es, daß Paulus sagte, er habe sich vorgesetzt, mitten unter den Corinthern nichts anders zu wissen, als nur Jesum Christum, und zwar Jesum Christum, der gekreuziget ist. Der Glaube wendet seine Kräfte in Ansehung dieses Gegenstandes an, er überzeuget den Christen, daß kein andrer Weg zur Seligkeit vorhanden ist, oder damit ich mit der Schrift rede, daß kein ander Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden, als der Name Jesus. Er flößt ihm ein aufrichtiges Verlangen ein, sich unter den Schatten seines Kreuzes zu begeben, oder, daß ich ohne verblümte Worte reden, und auch hier die Sprache der Schrift beybehalte, in Jesu Christo erfunden zu werden, nicht nach unsrer eigenen Gerechtigkeit, sondern nach derjenigen, die durch den Glauben an ihn kömmt. Seht, das ist die Natur des Glaubens, wenn wir ihn in einer unbestimmten Bedeutung nehmen. 1 Cor. 2, 2. Apost. 4, 12. Phil. 3, 9.

Aber eben deswegen, weil diese Bedeutung unbestimmt ist, so hat sie alle Schwierigkeiten der unbestimmten Begriffe: sie ist zweydeutig, und unrichtigen Auslegungen unterworfen. Weil man selig werden will, so wird man deswegen nicht selig: weil man gerechtfertigt seyn will, so wird man deswegen nicht gerechtfertigt.

Man muß demnach zwo Arten des Verlangens unterscheiden, um Theil an den Früchten des Todes Jesu zu nehmen. Ein Verlangen, das von allen Bedingungen abgesondert ist, die uns Gott nach seinem Gefallen auflegen wird. Das ist aber das Verlangen nicht, von dem wir reden. Es giebt noch ein ander Verlangen, Theil an den Früchten des Todes Jesu zu nehmen, ein Verlangen, das uns zu dem Vorsatze bringt, an diesem Vortheile Antheil zu haben, so theuer ihn auch Gott gemacht hat, und so viel auch der Besitz desselben kosten mag. In diesem Verlangen besteht, unsrer Meynung nach, das Wesen des Glaubens.

Der Gläubige forschet mit Aufmerksamkeit, was ihm für Bedingungen auferleget sind: er findet derselben vornehmlich drey; er findet, daß Jesus Christus, wenn ich so reden darf, für seinen Verstand, für sein Herz, und für seinen Wandel geopfert ist. Der Glaube ergreift Jesum Christum in allen diesen drey Absichten; in Absicht auf den Verstand, um seine Begriffe allein nach den Aussprüchen Jesu Christi einzurichten; in Absicht auf das Herz, um keine andre Glückseligkeit zu suchen, als diejenige, die Jesus Christus seiner Hoffnung vorlegt; in Absicht auf seinen Wandel, um die Gesetze Jesu zur Vorschrift seiner Handlungen zu machen. Der Glaube ist also diejenige Beschaffenheit unsrer Seele, welche macht, daß wir uns Jesu ganz und gar unterwerfen, er mag lehren, er mag verheissen, er mag befehlen. Der Glaube wird machen, daß wir die unbegreiflichsten Wahrheiten, die verborgensten Lehren, die tiefsten Geheimnisse annehmen, wenn sie uns nur Jesus offenbaret. Der Glaube wird machen, daß wir uns nach einer Glückseligkeit sehnen, die dem Geschmacke des Fleisches und des Blutes am meisten zuwider ist; wenn nur Jesus sie uns verheißt. Der Glaube wird uns die Absicht eingeben, die zärtlichsten Bande zu zerreissen, die angenehmsten Begierden zu tödten, wenn nur Jesus es uns befiehlt.

Sehr,

Seht, das ist unsrer Meynung nach der Begriff, das ist der einzige wahre Begriff von dem Glauben.

Nachdem ich also die Worte meines Textes erkläret habe, so ist nichts weiter übrig, als daß ich den ganzen Satz erkläre: **der Gerechte lebet seines Glaubens.** Es kömmt alles auf diese Eintheilung an, die ihr wohl merken müßt. Es giebt zwo Arten von Ursachen der Rechtfertigung. Die erste ist die Grundursache, die andre ist die Bedingungsursache. Wir verstehen unter der Grundursache diejenige Ursache unsrer Rechtfertigung, welche die Seligkeit und die Rechtfertigung erwirbt, welche sie verdient, welche sie gründet. Wir verstehen unter der Bedingungsursache diejenige Bedingung, die uns Gott nach seinem Gefallen vorgeschrieben hat, um uns die bereits erworbene Seligkeit mitzutheilen, und ohne welche **Christus in Ansehung unser verlohren ist:** So redet die Schrift. Die Grundursache unsrer Rechtfertigung ist Jesus Christus, und zwar Jesus Christus einzig und allein. Jesus Christus ist es, ohne Absicht auf unsern Glauben, auf unsre Liebe. Wäre Jesus Christus nicht gestorben, so würden wir vergeblich geglaubet, so würden wir vergeblich über unsre Sünden geseufzet, und so würden wir uns vergeblich bemühet haben, wieder auf den rechten Weg zu kommen. Gal. 5, 4.

Einen andern Grund kann niemand legen, ausser dem, der geleget ist. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein ander Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Ja! wenn etwas die Menschen mit Gott versöhnen konnte, ihr schmerzhaften Leiden meines Erlösers, vollkommene Genugthuung, blutiger Tod, o Opfer, das dem Menschen von dem ersten Augenblicke seines Falles verheissen wurde, ihr allein, ihr allein konntet eine so grosse Wirkung hervorbringen. Verflucht, verflucht sey derjenige, der euch ein ander Evangelium predigen wird. Es sey aber ferne **von mir rühmen, denn allein von dem Kreu-** 1 Cor. 3, 11. Apostg. 4, 12. Gal. 6, 14.

ze unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt.

Allein, wenn wir nach dem Mittel fragen, wodurch wir gerechtfertiget werden, so fragen wir nicht, welches das Mittel ist, das uns die Seligkeit verdient; wir setzen die Seligkeit schon als verdient voraus: sondern wir fragen, welches die Bedingung ist, unter welcher wir derselben theilhaftig werden können? Hierauf antworten wir: es ist der Glaube, der Glaube einzig und allein; allein der Glaube, der so beschaffen ist, wie wir ihn abgebildet haben, der lebendige Glaube, der Glaube, welcher der Grund der Wiedergeburt ist, der Glaube, welcher macht, daß wir alle das annehmen, was Jesus lehret, daß wir die Verheissungen ergreifen, die er verkündiget, daß wir den Befehlen folgen, die er vorschreibt. Seht, das ist der Verstand, in dem wir diesen Satz unsers Textes annehmen: der Gerechte lebet seines Glaubens. Allein, es ist nicht genug, daß wir ihn erkläret haben, wir müssen ihn auch rechtfertigen. 1) Gegen die irrigen Gottesgelehrten. 2) Gegen die allzugelinden Richter in Gewissenssachen. Das ist unser IIter Theil.

Wir setzen unser Lehrgebäude 1) **den irrigen Gottesgelehrten** entgegen. Wir haben hier nicht nur mit jenen Feinden unsrer Geheimnisse einen Streit, welche Jesum für weiter nichts, als für einen blossen Gesetzgeber halten, der nur darinnen von andern unterschieden ist, daß er einige Wahrheiten in ein grösseres Licht gesetzet, und daß er einige Bewegungsgründe mit mehrerem Nachdrucke geprediget hat: sondern wir haben auch über diesen Punct einen berühmten Streit mit den Anhängern der römischen Kirche, und wir bestreiten jenen Theil ihrer Lehre, den wir das Verdienst der Werke nennen.

Allein, wenn man diese Streitfrage recht verstehen will, so muß man zwo Meynungen unterscheiden, welche die Anhänger der römischen Kirche bey diesem Puncte theilen: die erste ist die Meynung einiger Gottesgelehrten,

ten, welche diesen unbeweislichen Satz, ohne ihn im geringsten zu lindern und einzuschränken, behauptet haben, die guten Werke verdienten eben sowohl den Himmel, als die bösen Werke die Hölle verdienten. Die andre ist die Meynung dererjenigen, welche sagen, die guten Werke wären in der That verdienstlich, allein wegen der Barmherzigkeit Gottes, und wegen des neuen Bundes, den er mit den Menschen gemacht habe.

Man muß bekennen, daß, wenn wir wider die Anhänger der römischen Kirche reden, daß wir diese zwo Meynungen nicht sorgfältig genug unterscheiden. Wir reden nicht anders, als wenn die ganze römische Kirche den Satz behaupte, die guten Werke verdienten eben sowohl den Himmel, als die bösen Werke die Hölle verdienten; da doch diese Meynung nur einigen unter ihnen besonders eigen ist, und da sie selbste durch eine Bulle vom Pabst Pius dem fünften, und vom Gregorius dem dreyzehnten verdammet worden; wie es ein gewisser berühmter Gottesgelehrter * von den Unsrigen erwiesen hat, dem man, unerachtet er vielleicht die Sache in der gottseligen Absicht, unsre Streitigkeiten beyzulegen, zu weit getrieben hat, dennoch bey dieser Begebenheit seinen Beyfall nicht versagen kann, weil er sie auf unverwerfliche Zeugnisse gründet. Allein, was die andre Meynung anbelangt, so wird sie von der ganzen Kirche angenommen. Wenigstens ist dieses der Ausspruch der tridentinischen Kirchenversammlung. Hier ist ihr Canon: Das ewige Leben muß den Kindern Gottes als ein Gnadengeschenk vorgeleget werden, das ihnen durch Jesum Christum gnädiglich angeboten wird, und als eine Belohnung, die ihren guten Werken und ihren Verdiensten kraft dieser Verheissung treulich mitgetheilet werden soll **.

* Mr. Louis Le Blanc, in seinen Sätzen.

** Proponenda est vita æterna, &, tanquam Gratia Filio Dei

Wir setzen unser Lehrgebäude diesen beyden Meynungen entgegen. Mit den ersten von diesen Lehrern behaupten, die guten Werke verdienten eben sowohl den Himmel, als die bösen Werke die Hölle verdienen, das heißt einen Satz behaupten, den Rom selbst verwirft. Wie! Werke, die mit dem Zwecke, worauf unsre Hoffnung zielet, in gar keinem Verhältnisse stehen; einige Andachten, einige Gebete, einiges Allmosen! Wie! Das ganze Opfer von
2 Cor. 4, 17. uns selbst sollte jene **über alle Maasse wichtige Herrlichkeit** verdienen, die an uns soll offenbaret werden? Wie! Werke, die nicht von uns selbst herkommen, Werke, die von der Gnade herkommen, Werke, in Ansehung derer Gott der Urheber des Vorsatzes und der Ausführ-
Phil. 2, 13. rung, des **Wollens** und des **Vollbringens** ist, wie Paulus redet, sollten diese jenes Ziel erreichen? Kömmt nicht alles, was wir haben, von Gott her? Wenn wir unsre Geheimnisse verstehen, ist er es nicht, der uns er-
Eph. 1, 18. **leuchtete Augen des Verständnisses giebt:** Wenn wir seinen Aussprüchen Beyfall geben, ist er es nicht, der uns zum Glauben bringt? Wenn wir um sein Evangelium leiden, ist er es nicht, der uns zu diesem Leiden Kräfte verleiht? Wie! Werke, die in dem Umfange unsrer Pflichten sind, höchstnöthige Verbindlichkeiten, Schulden, und, ach! was für Schulden? Die wir so schlecht bezahlen, sollten diese eine Belohnung verdienen?

Ein solcher Gedanke müsse fern von uns seyn. Der Cardinal Bellarminus hat sich zwar viele Mühe gegeben, das Verdienst der Werke zu erheben; allein, ein einziger Zug löschet alles aus, was er hievon gesaget hatte; und er behauptet, wegen der Ungewißheit unsrer eigenen Gerechtigkeit, und wegen der Gefahr eines eiteln Ruhmes, sey dieses das sicherste Mittel, daß

Dei per Christum Jesum misericorditer promissa, & tanquam merces ex ipsius Dei promissione, bonis ipsorum operibus & meritis fideliter reddenda. Bes. das Trid. Conc. Sect. VI C. 16.

daß man seine Zuflucht zu der Barmherzigkeit Gottes nehme, und sich einzig auf seine Güte verlasse*.

Allein, wir unterstehen uns auch, die andre Meynung zu bestreiten, die wir angeführet haben. Denn, ob sie gleich von dem Gifte gereiniget zu seyn scheint, das wir bey der ersten anmerkten, so sind doch diese zwo Schwierigkeiten damit verbunden.

a) Sie widerspricht sich in den Worten. Man nennt ein Werk, sagt man, verdienstlich, welches seinen Wehrt, sagt man, von der Barmherzigkeit Gottes erhält. Welche wunderliche Verbindung von Worten? Verdienst, Barmherzigkeit! Wenn es von der Barmherzigkeit herkömmt, wie kann es verdienstlich seyn? Wenn es verdienstlich ist, wie kann es von der Barmherzigkeit herkommen? Ists aber aus Gnaden, so ists nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade seyn. Ihr erkennet den Ausdruck Pauli. Röm. 11, 6.

b) Diese Meynung dient dem Hochmuthe des Menschen zum Vorwande; und wenn die Sache nicht empfindlich genug ist, so urtheile man aus der Erfahrung davon. Sind man nicht unter dem Volke Leute, welche nicht im Stande sind, die theologischen Eintheilungen zu machen, die man in den Büchern ihrer Gelehrten findet, und daher durch ihre guten Werke, und am öftersten durch den Aberglauben den Himmel so vollkommen zu verdienen glauben, daß sie Gott unmöglich davon ausschliessen könne, ohne die Regeln der Gerechtigkeit zu beleidigen? Hat nicht die römische Kirche andre Lehrsätze, die zu diesem Irrthume führen? Ich berufe mich auf den Lehrsatz von den überflüßigen Werken oder den so genannten Werken der Supererogation, und nach welchem der Mensch seine Verbindlichkeiten nicht

* Bellarminus in seinen Streitigkeiten. Band IV. von der Rechtfertigung. B. 1.

allein erfüllen, sondern auch sogar noch mehr thun kann, als ihm vorgeschrieben ist? Wird nicht die Lehre, welche die eigenen Verdienste ausschließt, von vielen für ein Kennzeichen der Ketzerey gehalten? Und wenn wir einen gewissen besondern Umstand in dem Leben des Kaisers Carls des fünften * glauben dürfen, geschah es nicht vornehmlich deswegen, weil er einige Sprüche der Schrift, welche das Verdienst der Werke ausschliessen, auf die Mauren seines Aufenthaltes geschrieben hatte, daß man muthmassete, er sey unsern Lehrsätzen zugethan gewesen, und daß man sich in der Inquisition darüber berathschlagte, ob man ihn als einen solchen nach seinem Tode bestrafen sollte. Welches auch geschehen wäre, wenn man nicht Philipp dem andern zu verstehen gegeben hätte, daß der Sohn eines Ketzers unfähig sey, zur spanischen Krone zu gelangen.

Diesem Lehrgebäude setzen wir dasjenige entgegen, das wir behauptet haben. Wir halten Jesum Christum, und zwar Jesum Christum allein, für die verdienstliche Ursache unsrer Rechtfertigung. Wenn uns der Glaube rechtfertigt, so muß man ihn als eine Bedingung ansehen, welche an sich nichts verdienen kann, und welche uns bloß deswegen zur Rechtfertigung bringt, weil sie uns der Früchte des Todes Jesu theilhaftig macht. Und dieses waren die Gedanken der alten Kirche. Ihre Lehrer haben gesagt, wir würden gerecht, wenn wir uns für strafbar hielten; wir hätten nichts, das unser wäre, als die Sünde; die Heiligen schrieben nichts ihren Verdiensten zu: und man findet in einer alten Schrift, die dem Anselmus, Erzbischofe von Canterbury, zugeeignet wird, daß man die Kranken also tröstete: Glaubet ihr nicht, daß ihr durch das Verdienst Jesu Christi allein selig werdet? Worauf der Kranke antwortete:

Dieses

* Der Abt von St. Real, in der Geschichte des Don Carlos.

Dieses glaube ich. Alsdann sagte man zu ihm: Lobet Gott, so lange ihr noch lebet, setzt euer ganzes Vertrauen auf ihn; und wenn euch der unumschränkte Richter der Welt verurtheilen will, so sprecht zu ihm: Herr, ich setze zwischen dein Urtheil und mich den Tod deines Sohnes, und ich lege mir gar keine guten Werke bey.

Auf diese Weise bestreiten wir das Verdienst der Werke. Allein, es ist gefährlich für diejenigen, welche unter Leuten leben, die einer gewissen Ausschweifung ergeben sind, sich auf eine solche Art auszudrücken, welche die entgegengesetzte Ausschweifung zu unterstützen scheint. Und obgleich unsre Lehrer insgesammt eine genaue Verbindung des Glaubens mit der Heiligkeit erkennen; so muß man doch fürchten, es möchte unser Volk, aus Verlangen, sich dem Lehrsatze von dem Verdienste zu widersetzen, diese Verbindung nicht recht empfinden, welche sich zwischen der Heiligkeit und dem Glauben befindet. Ein Mann, der der Kirche viel zu grosse Dienste geleistet hat, als daß wir seinen Namen nennen sollten, wenn wir seinen Irrthum bemerken, hat nicht dieser Mann diese Sätze behauptet: das Evangelium bestehe aus lauter Verheissungen: Jesus habe keine Gesetze gegeben: wir wären nicht verbunden, den Befehlen des Evangelii zu gehorchen, als aus Erkenntlichkeit; und unsre Seele habe nichts zu befürchten, wenn man sie verabsäume?

Diesen Begriffen setzen wir ebenfalls unser Lehrgebäude von der Rechtfertigung entgegen, so wie wir es euch itzt vorgetragen haben. Wir behaupten, daß der Glaube, der rechtfertiget, ein allgemeiner Grund der Tugend und der Heiligkeit ist. Wir behaupten, daß jene Zuflucht zu der Barmherzigkeit Gottes, so, wie sich schlechte Christen dieselbe vorstellen, auf keine Weise rechtfertige. Sie rechtfertiget nicht einmal, wenn man sie als den Grund unsrer Seligkeit betrachtet. Diese Sprache reden, das heißt eine Ketzerey vertheidigen. Wir

haben es gesagt, Jesus Christus, und zwar Jesus Christus allein, ist der Grund unsrer Seligkeit; und unser heftigstes Verlangen, Antheil daran zu nehmen, ist nicht vermögend, uns dieselbe zu verdienen. Sie rechtfertiget nicht, wenn man sie als eine Bedingung betrachtet. Sagen, daß die Zuflucht zu der Gnade Jesu Christi die einzige Bedingung sey, die uns das Evangelium auferlegt, das heißt das Evangelium verstümmeln, es heißt den Weg zum Himmel erweitern, es heißt die breite und weite Strasse eröffnen, die zum Verderben führet.

Sollte sich jemand in dieser Versammlung befinden, der so wenig Erkenntniß von der christlichen Religion habe, daß er sich einbilde, er werde durch dieses unfruchtbare Verlangen, und durch diese blosse Zuflucht zu dem Tode Jesu vor Gott gerechtfertiget werden; der stelle nur noch folgende Betrachtungen an.

Die erste Betrachtung. Der Glaube, der das Leben schenket, ist ein lebendiger Glaube: durch einen todten Glauben kann man nicht leben; allein, der Glaube ohne die Werke ist todt. Freylich ist der Glaube, der das Leben schenket, ein solcher Glaube, welcher wenigstens für den Grund aller Tugenden angesehen werden muß.

Jac. 2, 26.

Die zwote Betrachtung. Der Glaube, der rechtfertiget, muß mit der Beschaffenheit des Bundes übereinkommen, dessen Bedingung er ist. Wenn die Beschaffenheit des Evangelii diese ist, daß es keinen andern Zweck hat, als uns die Sünden zu vergeben, ohne daß wir ihnen entsagen dürfen, so wird der Glaube bloß in dieser Handlung unsrer Seele bestehen, welche macht, daß wir diesen Theil des Evangelii annehmen. Allein, wenn die Beschaffenheit des Bundes diese ist, daß er die Absicht hat, uns sowohl die Sünden zu vergeben, als auch von denselben abzuziehen, so muß der Glaube, welcher die Bedingung dieses Bundes ist, diese zwey Dinge in sich zusammen fassen. Wer ist nun derjenige, der sich zu

behaupten

behaupten erkühnt, das Evangelium habe nicht diese zwo Absichten? Und wer ist folglich derjenige, der sich zu leugnen erkühnt, der Glaube müsse weder in einer Zuflucht zu der Gnade, noch in der allgemeinen Unterwürfigkeit bestehen, welche macht, daß wir alle Theile des Evangelii annehmen?

Die dritte Betrachtung. Der Glaube, der rechtfertiget, muß alle Tugenden in sich enthalten, denen die Schrift die Rechtfertigung und die Seligkeit zuschreibt. Wenn ihr nun die Schrift zu Rathe zieht, so werdet ihr finden, daß sie sich auf eine ganz verschiedene Art hierüber ausgedrücket hat. Manchmal schreibt sie die Seligkeit der Gutthätigkeit zu: **ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; kommt ihr Gesegneten meines Vaters.** Matth. 25, 33-34. Manchmal der Hoffnung: **Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.** Röm. 5, 5. Manchmal dem Beyfalle: **wer an ihn glaubt, wird selig.** Joh. 3, 16. Hierbey frage ich: welcher Tugend kömmt demnach die Seligkeit eigentlich zu? Ist es die Gutthätigkeit? Ist es die Hoffnung? Ist es der Beyfall? Oder ist es nicht vielmehr klar, daß die Schrift, wenn sie die Seligkeit irgend einer von diesen besondern Tugenden zueignet, daß sie dieselben nicht als getrennt an einem Gegenstande betrachtet, sondern daß sie dieselben so ansieht, wie sie aus diesem allgemeinen Grunde herkommen, welcher macht, daß wir das ganze Evangelium annehmen.

Die vierte Betrachtung. Der Glaube, der rechtfertiget, muß alle Lobsprüche verdienen, die ihm in der Schrift beygelegt werden. Was für Lobsprüche werden dem Glauben beygelegt? Er vereiniget uns mit Jesu Christo. Er macht, daß wir mit ihm gekreuziget, daß wir mit ihm auferwecket, daß wir mit ihm in das himmlische Wesen versetzet, mit einem Worte, daß wir mit ihm eines sind, wie er mit dem Vater eines ist. Gal. 2, 20. Eph. 2, 6. Joh. 17, 21. Allein, ein blosses Verlangen haben, durch das Blut Jesu Christi selig zu wer-

den,

den, wenn dieses Verlangen nicht so beschaffen ist, wie wir es beschrieben haben, heißt das mit Christo gekreuziget seyn? Heißt das mit ihm auferstanden seyn? Heißt das mit ihm in das himmlische Wesen versetzet seyn?

Die fünfte Betrachtung. Der Glaube, der uns rechtfertiget, muß der Absicht des Geheimnisses, das uns die Rechtfertigung erwirbt, gemäß seyn, ich meyne das Geheimniß von der Genugthuung Jesu Christi. Welches ist das Lehrgebäude unsrer Kirche von dem Geheimnisse der Genugthuung?

Einige Lehrer unter uns haben sich zu behaupten unterstanden, Gott habe das Recht, die verdiente Strafe der Sünden zu erlassen, oder zu vollziehen; er habe bloß der grössern Ordnung wegen eine Genugthuung verlangt, und weil er der Welt ein schreckliches Schauspiel des Hasses geben wollte, den er gegen die Sünde trägt.

Allein, die allgemeine Meynung hiervon ist diese, Gott sey zwar vollkommen frey, wenn er die Sünde bestraft, aber er werde durch die Vollkommenheit seiner Natur nothwendig dazu angetrieben; und so unmöglich es sey, daß er lüge, und daß er sich selbst verleugne, eben so unmöglich sey es auch, daß er den Sündern verzeihe, ohne daß irgend ein Opfer an ihre Stelle trete, und die Strafe der Sünden trage.

Es ist hier nicht nöthig, diese Lehrgebäude mit einander zu vergleichen, noch die Ursachen anzuführen, die uns verbinden, eines dem andern vorzuziehen. Allein, es ist handgreiflich, daß dieses Geheimniß, man mag sich für das eine oder für das andere Lehrgebäude erklären, einen Beweis für unsern Satz abgiebt.

Dieses folgt aus dem ersten dieser zwey Lehrgebäude. Wie! Ihr glaubet, Gott habe so viel Liebe zur Tugend, und so viel Abscheu vor dem Laster, daß er, ob

er

er gleich durch die Nothwendigkeit seiner Natur nicht angetrieben ward, eine Genugthuung zu fordern, daß er sie dem ungeachtet vielmehr habe fordern, als das Laster unbestraft lassen wollen! Ihr glaubt, Gott habe seinen Sohn geopfert, bloß der Ordnung wegen, und allen Schein des Argwohnes wegzunehmen, daß er das Laster vertragen könne! Ihr glaubt dieses, und ihr glaubt, daß sich ein Gott, dem die Sünde so verhaßt ist, mit einem Glauben werde befriedigen lassen, der mit der Sünde bestehen kann, und der sie nicht tödtet!

In Ansehung derer, welche dem gewöhnlichen Lehrgebäude unsrer Kirche Beyfall geben, ist der Beweis eben so handgreiflich. Wie kann man sich bereden, die Liebe zur Ordnung sey Gott dergestalt wesentlich, daß er dem Sünder, ohne sich selbst zu verleugnen, gar nicht verzeihen könne, wenn er die Sünde nicht bestrafet habe; und wie kann man sich zugleich bereden, er werde uns keine andere Bedingung vorschreiben, um an dieser Verzeihung Theil zu nehmen, als einen solchen Glauben, wie ihr ihn euch vorstellet?

Begreifet ihr nicht, daß man bey diesen zwo Meynungen einen Gott macht, der von sich unterschieden, und ein Widerspruch ist? Nach der ersten Meynung stellt man sich einen Gott vor, dem die Sünde unendlich verhaßt ist: nach der andern stellt man sich einen Gott vor, der die Sünde vollkommen dulten kann. Nach der ersten Meynung stellt man sich einen Gott vor, der durch die Nothwendigkeit seiner Natur eine Genugthuung fordert: nach der andern stellt man sich einen Gott vor, der nach der Gelindigkeit seiner Natur einen Sünder liebt, welcher von dieser Genugthuung keine Bewegungsgründe hernimmt, der Sünde zu entsagen. Nach der ersten Meynung stellt man sich einen Gott vor, welcher dem Laster die stärksten Dämme entgegenstellet, und welcher das kostbarste Opfer dem Abscheu aufopfert, den er vor der Sünde hat: nach der andern stellt man sich einen Gott

vor, welcher alle Dämme der Sünde wegreißt, um die Menschen darinn zu bestärken; indem nichts geschickter ist, die Menschen darinn zu bestärken, als dieser Gedanke, sie möchten noch so weit in ihrer Wuth gegangen seyn, so wären sie mit Gott durch das Opfer, das ihm Jesus am Kreuze gebracht habe, ausgesöhnet, sobald sie nur verlangen würden, an den Früchten dieses Opfers Theil zu nehmen.

Zu allen diesen Betrachtungen setzet noch die sechste, welche auf das einmüthige Geständniß unsrer Lehrer gerichtet ist. Umsonst werdet ihr einige Streitigkeiten, die in den Schulen der Gelehrten vorkommen, und die verschiedenen Lehrarten zum Vorwande machen wollen, die man daselbst beobachtet, den Lehrsatz von der Rechtfertigung, und von dem Glauben darzuthun. Es ist wahr, die Ausdrücke, die man hierbey brauchet, sind einigermaassen verschieden. Eure Lehrer sind Menschen, sie haben eben sowohl einen eingeschränkten Geist, als die übrigen Menschen, und man findet in ihren meisten Lehrgebäuden Wirkungen der Gränzen ihres Geistes. Es begegnet Geistern, die so sehr eingeschränkt sind, als die unsrigen, auf eine unvermeidliche Weise, daß sie vielmehr von einer Wahrheit, als von einer andern gerühret werden, die doch nicht weniger deutlich, nicht weniger wichtig ist: man bemerket dieses bey jeder Art der Wissenschaften und der Künste.

Allein, vornehmlich bey derjenigen Materie, die wir abhandeln. Einige sind mehr von der Nothwendigkeit gerühret worden, die Wahrheiten zu glauben, welche den Verstand angehen, als diejenigen, welche die Lebenspflichten betreffen. Andere sind mehr von der Nothwendigkeit der Lebenspflichten gerühret worden, als von der Nothwendigkeit, den Wahrheiten Beyfall zu geben, welche den Verstand angehen. Einige, die unter Leuten lebten, welche das Verdienst der Werke glaubten, haben die größte Schärfe ihres Nachdenkens wider

das

das Verdienst der Werke gekehret, und vielleicht haben sie sich, wiewohl ohne Vorsatz, solcher Ausdrücke dabey bedienet, welche die Nothwendigkeit derselben zu entkräften scheinen. Andre hingegen, die unter Freygeistern lebten, welche die Nothwendigkeit der Werke nicht glaubten, oder dafür angesehen seyn wollten, daß sie dieselbe nicht glaubten, haben alle Schärfe ihres Verstandes wider eine so schädliche Lehre gekehret; und vielleicht haben sie sich ebenfalls, obgleich ohne Vorsatz, solcher Ausdrücke bedienet, welche das Verdienst derselben vorauszusetzen schienen. Nichts ist so selten, als jene Geister, welche alles wegen ihrer Weite auf einmal begreifen; und gleichwie bey der Kriegskunst nichts so selten ist, als jene Menschen, welche, wenn man so reden darf, das Geheimniß wissen, überall zu seyn, und auf jeden Ort des Schlachtfeldes ihre Aufmerksamkeit zu richten: eben so ist bey den Wissenschaften nichts so selten, als jene Menschen, welche, indem sie einen Satz behaupten, keinem andern Satze, den sie anderswo behauptet haben, auf irgend eine Weise widersprechen; welche allezeit mit sich selbst einig sind, und mit einer vollkommenen Uebereinstimmung reden. Allein, dem allen ungeachtet haben eure Lehrer keinen wahren Streit hierüber. Ihre Lehrart bey diesem Puncte mag beschaffen seyn wie sie will, so sagen sie alle, man müsse Jesum Christum als einen König, als einen Hohenpriester, und als einen Propheten annehmen, wenn man ein Christ seyn wolle: und da uns der Glaube mit Jesu Christo vereinige, so sey es unmöglich, daß die Glieder eines so geheiligten Hauptes in dem Verderben beharren sollten. Allein, was heißt dieses alles zusammen anders, ausser eben das, was wir behaupten, daß ein Glaube, der das Herz nicht verändert, nicht derjenige Glaube ist, der das Leben hervorbringt. Was wird man dieser Lehre entgegensetzen können? Dieses müssen wir noch untersuchen.

III. Will man sagen, daß man die Werke von den Bedingungen die uns vorgeschrieben sind, nur deswegen ausschliesse, um dem Verdienste des Todes Christi die schuldige Verehrung zu bezeigen? Allein, o eitler
Jac. 2, 20. Mensch! verehren wir denn nicht den Tod Christi, die wir ihn in unserm Lehrgebäude als die einzige Ursache, als den einzigen Grund der Seligkeit des Menschen ansehen; und die wir die Werke gänzlich davon ausschliessen, so heilig sie auch immer seyn mögen?

Will man sagen: man habe die Absicht, den Menschen zu demüthigen? Allein, o eitler Mensch! was ist wohl geschickter, den Menschen zu demüthigen, als unser Lehrgebäude, wo wir ihm zeigen, daß diese Werke nichts sind, daß sie von dem Beystande des Himmels herkommen, und daß, wenn sie Gott annimmt, dieses nicht ihres Verdienstes wegen, sondern aus blosser Gnade geschieht?

Will man sagen, unser Lehrgebäude sey der Erfahrung zuwider, und will man das Exempel so vieler Leute anführen, welche, ohne ein einziges gutes Werk gethan zu haben, und bloß durch das Verlangen, durch Christum selig zu werden, gerechtfertiget worden sind, wie der bußfertige Schächer, und alle diejenigen, die sich in der Stunde des Todes wahrhaftig bekehren? Allein, o eitler Mensch! was haben wir denn behauptet? Haben wir gesagt, ein Glaube, der keine guten Werke hervorgebracht habe, sey kein wahrhafter Glaube? Nein: Wir haben nur behauptet, der Glaube, wenn er aufrichtig seyn solle, müsse in uns ein Grund guter Werke seyn. Es ist möglich, daß es einem Menschen, der diesen Grund hat, an Gelegenheit fehlet, ihn in Ausübung zu bringen, allein er trägt ihn doch in seinem Herzen. In diesem Verstande nehmen wir den Grundsatz des heiligen Augustinus an: und hat er ihn nicht so verstanden, so hätte er ihn so verstehen sollen, daß nämlich die guten Werke die Rechtfertigung nicht begleiten, sondern

daß

daß sie auf dieselbe folgen. Der Schächer verrichtete in einem gewissen Verstande und in der That nicht das geringste gute Werk; allein in einem andern Verstande verrichtete er alle guten Werke; und er verrichtete sie, wie wir von dem Abraham sagen, in dem Herzen und in den Gedanken. Abraham wurde von dem ersten Augenblicke seines Berufes so angesehen, als wenn er schon sein Vaterland verlassen, seinen Sohn Isaac schon geopfert, alle Heldenthaten des Christenthums und des Glaubens schon verrichtet hätte, welche gemacht haben, daß er der ganzen Kirche zum Muster vorgestellet ist. Eben so besuchte der bußfertige Schächer an seinem Kreuze alle Kranken, er kleidete alle Nackenden, er ernährte alle Hungrigen, er tröstete alle Betrübten, und er wurde so angesehen, als wenn er alle diese Handlungen der Gottseligkeit verrichtete, deren Grund der Glaube war, und die er ganz gewiß verrichtet haben würde, wenn ihm Gott nicht die Gelegenheit darzu genommen hätte.

Will man sagen, unsre Rechtfertigung und unsre Seligkeit kämen von einem vor der Schöpfung der Welt gefaßten Rathschlusse her, und nicht von der Art und Weise, nach der wir die evangelischen Bedingungen in der Zeit erfüllet haben? Allein, o eitler Mensch! leugnen wir denn den Rathschluß, wenn wir den Weg zeigen, wodurch er vollzogen wird? Vernichten wir den Endzweck, wenn wir das Mittel darzu angeben? Und wenn ihr behaupten könnt, ihr, ohne die Lehre von den Rathschlüssen aufzuheben, der Mensch werde gerecht durch ein blosses Verlangen, es zu seyn; heben wir denn eben diesen Rathschluß auf, wenn wir behaupten, dieses Verlangen müsse aus dem Innersten des Herzens kommen, und es müsse uns den Vorsatz eingeben, Gott zu gefallen, wenn es uns den Vorsatz eingiebt, uns seine Liebe zu erwerben? Will man sagen, wenn gleich

dieses Lehrgebäude gegründet sey, so sey es doch allezeit gefährlich, es öffentlich bekannt zu machen; der Mensch
Hab. 1, 16. sey allezeit geneigt, seinem Netze zu opfern, und seinem Garne zu räuchern; indem man auf die Nothwendigkeit der Werke dringe, so gebe man unvermerkt zu dem Lehrsatze von ihrem Verdienste Gelegenheit; allein, ist denn gar keine Gefahr bey dem Lehrgebäude, das wir bestreiten? Wenn das unsrige für ein Laster zu seyn scheint, ist nicht das entgegengesetzte Lehrgebäude für alle Laster? Wenn das unsrige für den Hochmuth zu seyn scheint, ist nicht das entgegengesetzte Lehrgebäude zugleich für den Hochmuth, aber auch für die Rachbegierde, für die Verleumdung, für den Ehbruch, für die Blutschande; und endlich wird der Misbrauch einer gesunden Lehre den Gebrauch derselben untersagen; und wo sind diejenigen Menschen unter uns, die den Himmel durch ihre guten Werke zu verdienen glauben? Was uns anbelangt, meine Brüder, so gestehen wir frey, daß wir unter der grossen Anzahl von Gewissen, die wir durchforscht haben, tausend und tausend finden, welche den Begriff von der Gnade Gottes übertreiben. Und was ist es endlich, was diese grosse Anzahl der Christen ins Verderben stürzet, welche mit starken Schritten, und vor unsern Augen, auf dem breiten Wege der Hölle wandeln? Ist es dieses, daß sie, nachdem sie gutthätig gewesen sind, daß sie durch ihre Gutthätigkeit etwas zu verdienen glauben? Ist es dieses, daß sie, nachdem sie demüthig gewesen sind, daß sie etwas durch ihre Demuth zu verdienen glauben? Ach! Meine Brüder, die meisten von euch haben sich durch ihre Nachläßigkeit in der Gottesfurcht vor dem Lehrsatze von dem Verdienste der Werke sowohl verwahret, daß man gar nicht fürchten darf, er werde jemals unter euch die Oberhand gewinnen. Allein, sich gar zu gelinde Begriffe von seinen Pflichten machen, die Bedingungen des Gnadenbundes ein-

einschränken, die Seligkeit leicht machen, sich schmeicheln, daß man, nach dem man ohne Gutthätigkeit, ohne Demuth, ohne Bestreben nach der Seligkeit gelebt hat, zu der Seligkeit gelangen werde: seht, das ist die Klippe, an der wir fast alle scheitern; seht, das ist die Gefahr, aus der wir euch gern herausreissen wollten; seht, das ist das Ungeheuer, das wir unaufhörlich bestreiten müssen, bis wir ihm den tödtlichen Streich versetzet haben. Ich will demnach vor mir selbst einen Abscheu haben, ich will meine Schwachheit beweinen, ich will selbst bey dem Andenken meiner besten Werke seufzen, ich will mich in die Arme der Barmherzigkeit Gottes werfen, ich will überall seine Gnade erkennen. Gnade, wenn er erwählet, Gnade, wenn er rufet, Gnade, wenn er rechtfertiget, Gnade, wenn er heiliget, Gnade, wenn er eine Heiligkeit annimmt, die allezeit schwach, allezeit unvollkommen ist: aber, zu gleicher Zeit will ich über mich selbst wachen, ich will mich zu meinen Pflichten ermuntern, ich will schaffen, daß ich mit Furcht und Zittern selig werde, und selbst zu der Zeit, da ich erkennen werde, daß die Gnade alles thut, daß meine Werke nichts verdienen, selbst zu der Zeit will ich also handeln, als wenn ich alles von meinen Bemühungen und von meinen Werken erwarten könnte. Phil. 2, 12.

Ja! ihr Christen, das sind die zwo Gemüthsbeschaffenheiten, die wir in euren Seelen und in euren Herzen gern erwecken wollten. Das sind die zwo Folgen, die ihr aus diesen Reden ziehen müßt. Eine Folge der Demuth. Eine Folge der Wachsamkeit.

Eine Folge der **Demuth**. Seht, in was für einen Abgrund euch die Sünde gestürzet hatte; seht, was für Triebfedern beweget werden mußten, euch aus demselben herauszureissen. Der Mensch hatte eine erleuchtete Seele, er kannte seinen Schöpfer, und die Pflich-

ten, die man ihm schuldig ist. Der Weg der Glückseligkeit war vor seinen Augen offen, er war im Besitze derselben. Er sündigte. Alle seine Vorrechte gehen verlohren, sein Erkenntniß verschwindet, seine Freyheit wird zur Knechtschaft. Dieser Mensch, dieser Mensch, der über die Natur herrschte, fällt in eine schimpfliche Sclaverey, der Himmel waffnet sich mit Blitzen und Donnerkeilen. Alles kündigt ihm seinen Untergang an. Es mußte
Ebr. 12, 26. Himmel und Erde beweget werden, um ihn daraus
Phil. 2, 7. zu reissen. Es mußte ein Gott Knechts Gestalt annehmen. Es mußte der Tod des vollkommensten Wesens unter allen Wesen ihn aus seinem Elende erretten. Das ist noch nicht alles, selbst nach der Zeit, da uns Jesus gesagt hat: sehet, das ist der Weg zur Hölle; sehet, das ist der Weg zum Paradiese; verblendet eine betrübte Bezauberung unsre Augen noch, eine traurige Last drückt uns noch darnieder. Eben diese Gnade, die uns die Seligkeit bekannt gemacht hat, muß uns geneigt machen, sie anzunehmen, und sie muß uns, wenn ich so reden darf, dieser traurigen Neigung zum Trotze, selig machen, die uns antrieb, uns ins Verderben zu stürzen. Wer wird, nach so vielen Verbrechen, nach so vielen Verirrungen, nach so vielen Schwachheiten, wer wird sich noch unterstehen, sein Haupt empor zu heben? Wer wird seinen eigenen Kräften zu viel zutrauen? Wer wird seine Seligkeit selbst wirken, und sie von seinen Verdiensten erwarten wollen?

Krieche, krieche im Staube, elender Mensch, schlage an deine Brust, schlage deine Augen auf diesen Staub nieder, wovon du genommen bist. Laß die Stimme
Ps. 130, 7. deiner Busse dieses Geschrey immer wiederholen: so
Dan. 9, 7. du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer
Gal. 6, 14. wird bestehen. Du, Herr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen. Es sey fern von mir rühmen,

men, denn allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi. Bringe deine Forderung, deine Tugenden, deine Verdienste, zu den Füssen dieses Kreuzes. Beraube dich deiner selbst, und reisse, wenn es möglich ist, auch die geringste Wurzel von jenem Hochmuthe aus, der deinen Untergang verursacht, und der sich deiner Seligkeit widersetzt. Allein, meine Brüder, wird das eure ganze Religion seyn? Werdet ihr sonst keine Verbindlichkeit erkennen? und wird dieses kurz entworfne Lehrgebäude, eurer Meynung nach, den ganzen Beruf eures Christenthums erschöpfen? Meine Brüder, laßt uns über uns selbst wachen. Gleichwie keine Laster gefährlicher sind, als diejenigen, die sich unsern Augen unter dem Bilde grosser Tugenden darstellen, als ein Haß, der die Farbe des Eifers hat, als ein Hochmuth, der in der Gestalt der Strenge und des Feuers auftritt: eben so giebt es keine Irrthümer, die sich leichter in unsre Seelen einschleichen, als diejenigen, die sich uns unter dem Bilde der grossen Wahrheiten der Religion darstellen. Die Unschuld des Menschen vertheidigen, sich wider die Lehre der Genugthuung des Erlösers der Welt empören, behaupten, unsre Tugenden würden nicht hoch genug geschätzet, wenn sie weiter nichts, als eine ewige Glückseligkeit zur Belohnung erhielten: Das sind so grobe Irrthümer, Irrthümer, die so vielen deutlichen Stellen, so vielen ausdrücklichen Sprüchen, so viel wiederholten Versicherungen widersprechen, daß uns ein wenig Liebe zur Wahrheit, ein wenig Forschen in der Religion davor in Sicherheit setzen kann. Allein, unter dem Vorwande, das Kreuz Christi zu verehren, durch Hülfe gewisser Abbildungen von unsrer natürlichen Ohnmacht, in der gottseligen Absicht, den Menschen zu demüthigen, und ich weis nicht unter was für Decken der Wahrheit und der Orthodoxie den Weg zum Himmel erweitern, ein christliches Volk einschläfern: seht, das

sind Irrthümer, die sich unvermerkt und so leicht in unsre Seelen einschleichen, wie leider die Erfahrung, die Erfahrung von vielen unter euch, uns davon überzeugen kann; gesetzt auch, daß die Natur der Sache nicht zulänglich wäre, uns davon zu überführen.

Allein, ihr habt den Grundsatz des heiligen Jacobus gehöret: **Der Glaube ohne die Werke ist todt.** Dieser Grundsatz ist der Probierstein, an dem ihr euch auf die Probe stellen müßt. Ihr glaubet, daß ein Gott sey: **der Glaube ohne die Werke ist todt.** Seyd ihr von Ehrerbietung gegen seine Vollkommenheiten, von Verwunderung gegen seine Werke, von Gehorsam gegen seine Gesetze, von Furcht gegen seine Gerichte, von Erkenntlichkeit gegen seine Wohlthaten, und von Eifer gegen seine Ehre durchdrungen?

Jac. 2, 26.

Ihr glaubet, daß Jesus Christus für die Sünden gestorben ist: **Der Glaube ohne die Werke ist todt.** Macht ihr euch Vorwürfe wegen jenes Blutes, das eure Verbrechen vergossen, wegen jenes Kreuzes, das sie aufgerichtet, wegen jener Wunden, die sie geschlagen, wegen jener Seite, die sie eröffnet, wegen jenes Streites, den sie zwischen ihm und zwischen der göttlichen Gerechtigkeit verursacht haben, und welcher machte, daß er bey der Heftigkeit seiner Schmerzen ausrief: **itzt ist meine Seele betrübt: meine Seele ist betrübt bis an den Tod: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!**

Joh. 12, 24. Matth. 26, 38. Matth. 27, 46.

Ihr glaubet, daß nach diesem Leben noch ein ander Leben vorhanden ist: **Der Glaube ohne die Werke ist todt.** Laßt ihr euer Herz da seyn, wo euer Schatz ist? Habt ihr durch euren Glauben und durch eure Hoffnung einen Vorschmack von jenen glückseligen Zeiten?

ten? Habt ihr Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn: Durstet eure Seele nach Gott, nach dem lebendigen Gott: Schreyet sie nach ihm, wie ein Hirsch schreyet nach frischem Wasser? Phil. 2, 23. Ps. 42, 3. 2.

Ach erschrecklicher Grundsatz! Ach betrübter Probierstein! Wir wollten gern, daß die Gottheit, nachdem sie die Religion, wenn ich so reden darf, nach den Gränzen unsrer Ohnmacht und unsrer Schwachheit eingerichtet hat, wir wollten gern, daß sie dieselbe auch nach dem Verhältnisse unsrer Halsstarrigkeit und unsrer Laster einrichtete. Wir wollten gern, daß jenes Opfer, das einmal geopfert ist, um uns von den Strafen unsrer Sünden zu befreyen, und uns die Vergebung derselben zu verdienen, wir wollten gern, daß es noch einmal geopfert würde, um uns von der Widerspenstigkeit zu befreyen, die wir gegen ihre Verbesserung haben, und um uns das Recht zu verdienen, sie wieder zu begehen. Was für eine Raserey! Von Adam an bis auf uns ist das Gewissen das Schrecken des menschlichen Geschlechtes gewesen; und dieses Schrecken, das durch die Vorstellung des Zukünftigen und durch die Herannäherung des Todes erreget wurde, hat alle Menschen angetrieben, ein Mittel wider so allgemeine und so traurige Uebel zu suchen; der Weltweise, der Gottesgelehrte, der Freydenker, der Held der Welt, alle zusammen sind bey diesem Vorhaben unglücklich. Jesus Christus allein führt es aus. Jesus Christus allein legt uns dieses Mittel vor, das man so eifrig gewünschet, das man so vergeblich gesucht hatte; und wir verwerfen es noch bloß deswegen, weil jene Laster, so verderblich sie auch für uns gewesen, noch immer der zärtlichste Gegenstand unsrer Begierden sind.

Allein, wenn wir nur dieses Gewissen recht fühlten; wenn wir nur jenen Tod, und jenes Zukünftige recht

kennten; wenn wir nur dasjenige recht verstünden, was diese Lehre, diese kränkende Lehre von der Rechtfertigung voraussetzet, die wir euch geprediget haben! Wißt ihr, was sie voraussetzet? Sie setzet voraus, daß wir Verbrecher sind. Sie setzet voraus, daß der Zorn des Himmels gegen uns entbrannt ist. Sie setzet voraus, daß jene ewigen Bücher, in denen unsre Handlungen aufgezeichnet sind, werden eröffnet werden, daß unser Richter sich rüstet, daß man zu unsrem Gerichte Anstalt macht, daß unser Urtheil abgefaßt wird, daß unsre Strafen zubereitet werden, daß wir bey unsrem Elende keine andre Zuflucht übrig haben, als diesen Jesum, dessen Namen den Menschen gegeben ist, um darinnen selig zu werden. Laßt uns zu ihm fliehen; laßt uns ihm unsern Geist, unser Herz, unsern Wandel überlassen. Amen. Ihm sey Ehre und Ruhm zu allen Zeiten. Amen.

VIII. Von

VIII.

Von der

Verklärung

des Christen.

Text: 2 Cor. III, 18.

Nun aber schauen wir alle die Klarheit des Herrn, wie in einem Spiegel, mit aufgedecktem Angesichte, und wir werden verkläret in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist.

Wenn man die Worte, die wir itzt angehöret haben, meine Brüder, recht verstehen will, so muß man sich einen allgemeinen Begriff von dem Zwecke des Apostels machen, den er in dem Briefe hat, woraus sie genommen sind. Paulus vertheidiget sein Amt. Niemals hatte ein Prediger so viele Gaben empfangen. Niemals hatte ein Prediger so viel Haß und so viele Eifersucht erwecket. Er war von jenen Lehren umgeben, welche die erhabenen Gaben derer nicht erreichen können, die sie auf der Bahne der Ehre für ihre Nebenbuhler halten, und daher den Entschluß fassen, sie in bösen Ruf zu bringen. Paulus, der sonst der demüthigste und der sanftmüthigste unter allen Menschen war, wenn es auf seine Vortheile allein ankam, dieser Paulus war der härteste und unbiegsamste Mann, wenn man die Vortheile seines Herrn angriff. Daher ist nichts zugleich stärker und prächtiger, als die Vertheidigung, die er in diesem Capitel vorträgt.

Er setzet gleich anfangs diejenigen Tugenden seinen Feinden entgegen, die sein Amt in den Seelen derer hervorgebracht hatte, denen das Evangelium von ihm verkündigt worden war. Alle diese Arten der Haushaltung Gottes, spricht er zu diesen falschen Lehrern, alle diese verschiedenen Arten der Haushaltung Gottes, denen wir die verschiedenen Namen der Natur, des Gesetzes, des Evangelii beylegen, sind überhaupt nichts anders, als verschiedene Mittel, welche gebrauchet worden, um die Ordnung wiederum herzustellen. Derjenige, der mit dem besten Erfolge an diesem grossen Werke gearbeitet hat, muß für einen solchen angesehen werden, der die Absicht am besten befördern helfen, die sich Gott vorgesetzet hatte, da er sich den Menschen offenbarte. Was für einen Begriff müßt ihr euch nach diesem Grundsatze von meinem Amte machen? Ob es gleich noch sehr viele Unvollkommenheiten, noch sehr viele Schwachheiten unter euch gelassen hat, so ist es doch daselbst eine fruchtbare Quelle

von Tugenden gewesen. Es hat ein so reiches Maaß
1 Cor. 1, der Gnade hervorgebracht, daß ihr an allen Stücken
5. reich gemacht seyd, an aller Lehre und in aller Erkenntniß. Eine so grosse Heiligkeit, daß ihr, da ihr
1 Cor. 6, sonst in dem traurigen Verzeichnisse derer standet, welche
10. 11. das Reich Gottes nicht ererben werden, daß ihr davon abgewaschen, daß ihr geheiliget, daß ihr gerecht worden seyd, durch den Namen Jesu und durch den Geist unsers Gottes: eine so grosse Strenge in der Kirchenzucht, daß ihr, so bald ich euch den Schimpf vorgestellet hatte, welchen die unter euch verübte Blutschande über eure Kirche brachte, daß ihr alsbald diesen Vorwurf, und dasjenige empfandet, was ich dießfalls von euch forderte: welchen
2 Cor. 7, 11. Fleiß hat es in euch gewirket, darzu Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache? Eine so grosse Gutthätig-
9, 1. 2. keit gegen die Armen, daß es mir nicht noth ist, euch von solcher Steuer zu schreiben, die den Heiligen geschieht; denn ich weis euren guten Willen. Mit einem Worte, so viele Tugenden, daß, wenn dieses euer Ruhm ist, solche Diener zu haben, wie wir sind, daß dieses auch der unsrige ist, solche Schüler zu haben, wie ihr seyd. Hat ein Amt, das mit so vielen Tugenden versiegelt ist, noch eine andere Vertheidigung vonnöthen, als
3, 1. 2. 3. eben diese Tugenden, die es hervorgebracht hat? Bedürfen wir der Lobebriefe an euch, oder Lobebriefe von euch? Ihr seyd unser Brief, ihr seyd ein Brief Christi, durch unser Predigtamt zubereitet, und durch uns geschrieben, nicht mit Dinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens, ich meyne nämlich euer eigen Herz. Eure Tugenden, eure Gaben, eure Heiligkeit, eure Lehrbegierde, eure Strenge in der Kirchenzucht, eure Gutthätigkeit; seht, das ist meine Schutzschrift, seht, das ist meine Verantwortung gegen diejenigen, die mich tadeln.

Dieses

Dieses ist noch nicht alles. Die Menschen werden fast allezeit mehr von sinnlichen und sichtbaren Bildern gerührt, als von abstracten und geistlichen Vorstellungen; absonderlich diejenigen, welche, wie die Christen zu Corinth, zum Theil aus dem Judenthume gekommen waren, eine Religion, welche den Sinnen und dem Körperlichen alles einzuräumen schien. Paulus zeigte den Corinthern, daß die Bekehrungen, die er unter ihnen gewirket habe, für sein Amt weit rühmlicher wären, als alles das, was nur das levitische Amt prächtiges aufweisen könnte. Der hellste Strahl des levitischen Amtes war ohne Zweifel jene wunderbare Verklärung, die man auf dem Angesichte des Moses wahrnahm, als, nach jenem vertrauten Umgange mit Gott, welcher der Schrift Gelegenheit giebt, zu sagen, er habe mit Gott geredet, wie ein Mann mit seinem Freunde redet, die Haut seines Angesichtes glänzte. Vor menschlichen Augen fand sich nichts bey dem Amte Pauli, welches mit diesem Theile des Amtes Mosis verglichen werden konnte. Paulus bestreitet dieses Vorurtheil; und er will ihnen zeigen, es sey viel rühmlicher, das Bild Gottes in so viele Herzen geprägt zu haben, als wenn man einige vergängliche Strahlen eines Lichtes, das nur die Augen blendet, auf seinem Angesichte aufweisen könne.

2 Mos. 33, 11. 34, 22. 35.

Ueberhaupt hatte das levitische Amt eine Herrlichkeit, die sich bloß auf den erstreckte, der desselben Diener war. Allein, das evangelische Amt, das wir verwalten, theilt allen denen seine Herrlichkeit mit, die sich demselben unterwerfen. Allein, alle Christen, ich rede nicht von den Christen, die es nur dem Namen und dem Bekenntnisse nach sind, sondern alle Christen, die es in der That und in der Wahrheit sind; diejenigen, welche durch ihre Lehrbegierde und durch ihre Weisheit sich zu dem Geiste bringen lassen, der ihnen gegeben ist: Alle diese Christen sind so viele Moses, sie werden alle, wie Moses, auf dem heiligen Berge zu Gott hinzugelassen; sie reden alle mit

Gotte

Gott, wie Moses; sie sehen ihn alle, wie er, von Angesicht zu Angesichte; sie bringen alle, wie er, aus seinem Umgange Strahlen zurück, wo nicht Strahlen, welche die Sinnen rühren, wenigstens geistliche Strahlen, die eben deswegen weit edler sind. Sie bringen alle Strahlen der Herrlichkeit desjenigen Gottes zurück, den sie auf eine so deutliche Weise sehen, und mit dem sie auf eine so genaue und vertraute Weise umgehen. Wir alle schauen die Klarheit des Herrn, wie in einem Spiegel, mit aufgedecktem Angesichte, und wir werden verklärer in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist. Dieses war der Zweck Pauli in dem Capitel, aus welchem diese letzten Worte genommen sind. Die Erklärung, die wir euch davon gegeben haben, ist ein Schlüssel in den Verstand jedes Ausdruckes in unserm Texte zu dringen, unter welchen sich fast kein einziger befindet, der nicht einige Erläuterung erforderte, und der nicht verdiente, erwogen zu werden.

Wir alle: das ist, wir Lehrer, wir Schüler, wir Hirten, wir Völker, wir alle schauen die Klarheit des Herrn, wie in einem Spiegel. Diese Redensart ist nur ein einziges Wort in dem Grundtexte: ein Wort, dem einige eine Bedeutung beylegen, gegen welche wir so viele Neigung spüren, als es möglich ist, gegen eine Erklärung zu haben, die man nicht annimmt. Unser berühmter Erasmus ist es, der es in sein völliges Licht gesetzet hat: er behauptet, man müsse nicht übersetzen: wir schauen wie in einen Spiegel; sondern: wir werden alle gleichsam so viele Spiegel. Ein Spiegel, der einem lichten Gegenstande gerade gegen über steht, wirft die Strahlen davon zurück, und bildet seine Gestalt ab. Eben das begegnet den Christen unter dem Evangelio. Sie stehen dem höchsten Wesen gerade über, und nichts ist im Wege, das ihnen sein Licht auffangen könne: und sie, indem sie dieses Licht durch die

Nachah-

Nachahmung seiner Tugenden zurückwerfen, werden dadurch gleichsam lauter Spiegel, worinn sich seine Vollkommenheiten abbilden, die sie in dem Evangelio schauen, und die sie zum Muster erwählet haben.

Allein, so schön und übereinstimmend auch diese Erklärung mit dem allgemeinen Zwecke des Apostels seyn mag, und so scheinbar die Gründe seyn mögen, auf welchen dieselbe beruht, so sehen wir uns doch genöthiget, sie zu verwerfen. Sie hat diese Schwierigkeit, daß sie durch kein Exempel bestätiget wird, in welchem das griechische Wort diejenige Bedeutung habe, die man ihm beylegt. Und die Neigung, die wir zu dieser Erklärung hatten, hat uns bewogen, allen Fleiß auf die Untersuchung zu wenden, ob wir nicht irgend einen griechischen Schriftsteller finden möchten, welcher das Grundwort in dem Verstande gebrauchet habe, den man ihm in dieser Stelle giebt. Allein, so aufmerksam wir auch bey dieser Untersuchung gewesen sind, so haben wir doch keinen ausfündig machen können. Nun ist es nach den Regeln einer guten Critik nicht erlaubt, um eine besondre Erklärung zu vertheidigen, daß man ein Wort in einer ganz andern Bedeutung nehme, als ihm diejenigen Schriftsteller einmüthig beygelegt haben, von denen es gebrauchet worden.

Ausser dem können auch die folgenden Worte: mit aufgedecktem Angesichte, mit dieser Erklärung nicht bestehen. Denn wie will man diese zween Begriffe mit einander verbinden: wir werden alle gleichsam Spiegel von Angesichte zu Angesichte: da hingegen alles in unsrer Uebersetzung deutlich ist. Wir alle schauen die Klarheit des Herrn, wie in einem Spiegel mit aufgedecktem Angesichte.

Die Klarheit des Herrn, das ist die göttlichen Vollkommenheiten. Jesus Christus, der Mittler, ist dieser Spiegel, der die Klarheit des vollkommenen Wesens zurückwirft. Jesus Christus zeigt uns die Klar-

heit des Herrn mit aufgedecktem Angesichte. Das ist, wir sehen in seiner Person und in seinem Reiche diejenigen göttlichen Vollkommenheiten, welche die Juden nur im Dunkeln und durch Räzel sahen.

Wir werden verkläret in dasselbige Bild. Dieses ist die Fortsetzung des Gleichnisses, das der Apostel gebrauchet hat. Und ihr empfindet wohl, daß er hiermit auf dasjenige zielet, was mit dem Angesichte Mosis vorgieng. Gleichwie Moses Strahlen von jener glänzenden Herrlichkeit zurückbrachte, in welcher sich Gott ihm offenbarte: eben so bringen die Christen durch die Vereinigung, in der sie mit Jesu Christo stehen, jene göttlichen Tugenden zurück, die an ihm blitzen. Allein, diese Verklärung geschieht nicht etwan in einem Augenblicke. **Wir werden verkläret aus einer Klarheit zu der andern.** Wir bekommen nicht auf einmal alle Züge der göttlichen Majestät Wir glänzen nicht auf einmal von allen ihren Strahlen. Das Bild der Gottheit wird nicht auf einmal ganz in uns geprä-get; der neue Mensch ist in uns nicht auf einmal in einem Stande der Vollkommenheit; er nimmt immer zu, er geht **von einer Klarheit zu der andern.**

Endlich setzet der Apostel noch dieses hinzu, daß diese Verklärung geschehe, **als vom Herrn, der der Geist ist**; nicht, als wenn er durch diesen Ausdruck die Wirkung der Gnade einschränken, und uns zu verstehen geben wolle, der Heilige Geist wirke nur dem Scheine nach. Nein; Paulus lehrt vielmehr allezeit das Gegentheil, daß nämlich die Wirkung der Gnade etwas thätiges in der Seele der Gläubigen ist, und daß diese Wirkung die einzige und wirkende Ursache nicht nur dieses Grades der Tugend bey ihnen ist, den er hier eine **Verklärung** nennt, sondern sogar des geringsten guten Gedankens. Allein, dieser Ausdruck, **als vom Herrn, der der Geist ist**, bedeutet, auf eine solche Weise, die sich für den Geist des Herrn schickt. In diesem Ver-

stande

stande heißt es, unsre Bekehrung sey, als der Auserwählten Gottes: das ist, sie komme mit der Würde der Auserwählten Gottes überein. Eben so heißt es hier: **wir werden verkläret in dasselbige Bild, als vom Herrn, der der Geist ist**; das ist: unsre Verklärung kömmt mit der Majestät derjenigen göttlichen Person überein, die uns selbst verkläret hat. So haben wir den allgemeinen Zweck des Apostels in diesem Capitel, und den Verstand einer jeden besondern Redensart erkläret, die er in unserm Texte brauchet. Col. 3, 12.

Ihr sehet wohl, daß wir, wenn wir jeden von diesen besondern Puncten hätten weitläuftiger abhandeln, und jede von den Schriftstellen, die dahin gehören, in verschiedene Classen abtheilen wollen, daß wir die Gränzen, die uns vorgeschrieben sind, gar bald erreichet haben würden. Allein, sagt uns, würden wir wohl der Absicht dieser Andachten ein Genüge gethan haben? In diesem Falle würdet ihr zwar wohl mit einem deutlichen Begriffe von einer Schriftstelle in eure Häuser zurückgekehret seyn; allein, wir würden uns nicht Mühe gegeben haben, eure Einbildungskraft mit den grossen Gegenständen anzufüllen, die sie euch vorleget. Wir wollen demnach diese Mühe über uns nehmen. Wir wollen, so viel in unsern Kräften stehen wird, wir wollen jene Schönheiten der Gottheit vor euren Augen ausbreiten, die uns hier der Apostel nur im Kleinen zeiget. In diesen nachdrücklichen Worten entwirft **Paulus** zugleich das Lob des Christenthums, und das Lob des Christen. Seinen Gedanken zu erklären, müssen wir zweyerley beweisen. I. Die Vollkommenheiten der Gottheit werden uns in der christlichen Religion so deutlich vorgelegt, daß ein Mensch, den der Heilige Geist in seiner Betrachtung über diese Religion führet, selbst die Züge dieser Vollkommenheiten, die darinn von allen Seiten blitzen, zurückbringen wird. Dieses ist der erste Satz: dieses ist das Lob des Evangelii. II. Zum andern müssen wir beweisen, daß

dieses nicht etwan nur ein schönes Bild sey, das nichts wahres und nichts wirkliches an sich habe: wir müssen einige Zeitpuncte des christlichen Lebens durchgehen, in welchen die Wirkung der Gnade in ihrem völligen Glanze erscheint; und wir müssen solchergestalt das Lob des Christen entwerfen, nachdem wir das Lob des Christenthums entworfen haben, und auf diese Weise den Satz des Apostels rechtfertigen: daß wir alle die Klarheit des Herrn schauen, wie in einem Spiegel, mit aufgedecktem Angesichte, und daß wir verkläret werden in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist. Zween Sätze, meine Brüder, welche der Innhalt alles dessen seyn werden, was wir euch noch vorzutragen haben.

I. Welches sind die göttlichen Vollkommenheiten? Niemals hat eine Frage einen grössern Umfang gehabt. Niemals hat eine Frage eine weitläuftigere Antwort erfordert. Wir müssen uns einschränken. Ich will nur fünf Eigenschaften der Gottheit anführen. Die Eigenschaften der Erkenntniß, die Eigenschaften der Heiligkeit, die Eigenschaften der Allmacht, die Eigenschaften der Glückseligkeit, die Eigenschaften der Dauer. Gott ist ein Wesen, das 1) untrüglich in seinen Urtheilen, 2) heilig in seinem Verhalten, 3) unermeßlich in seiner Macht, 4) glückselig in seinem Besitze, 5) ewig in seiner Dauer ist. Der Zweck des Evangelii ist, alle diese Schönheiten vor unsern Augen auszubreiten, und sie uns mit aufgedecktem Angesichte schauen zu lassen. Noch mehr; der Zweck des Evangelii ist, sie uns selbst mitzutheilen. Ein Mensch, den der Heilige Geist in der Betrachtung des Evangelii führet, wird an allen diesen Vollkommenheiten Theil nehmen; an der Untrüglichkeit Gottes; an der Heiligkeit Gottes; an der Allmacht Gottes; an der Glückseligkeit Gottes; an der Unsterblichkeit Gottes; und solchergestalt wird er in dasselbige Bild von einer Klarheit

zu

zu der andern verkläret werden, als vom Herrn, der der Geist ist.

1) Gott ist ein untrügliches Wesen in seinen Urtheilen. Wir sehen dieses in dem Evangelio deutlich. Wir lernen daselbst, daß er alles weis, daß alles bloß und entdeckt vor seinen Augen ist. Wir sehen daselbst, daß er die Wahrheit und das Leben, daß er aller Herzen Kündiger ist. Wir sehen daselbst alle Begebenheiten, die er vorhergesehen, und vorhergesagt hatte; so, daß nichts vor seinen Augen hat entwischen, noch sein Zeugniß widerlegen können.

Joh. 21, 17. Ebr. 4, 13. Joh. 14, 6. Ap. Ges. 1, 24.

Ein Mensch, den der Heilige Geist bey der Betrachtung dieser göttlichen Vollkommenheit führet, wird alsbald diese Folge daraus ziehen: die beste Art und Weise, nach welcher eine eingeschränkte Creatur ihre Vernunft gebrauchen könne, sey diese, daß sie dieselbe der untrüglichen Vernunft unterwerfe. Er wird seine Einsicht für nichts anders halten, als für einen Theil von dem allgemeinen Lichte, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Er wird seine Gedanken zu den Füssen der höchsten Vernunft niederlegen, von welcher alle andre verständige Wesen ihren Ursprung haben. Er wird sich erniedrigen, wenn Gott redet: er wird das annehmen, was er entscheidet. Er wird allen Einwürfen das Stillschweigen auflegen, die eine falsch berühmte Kunst den Geheimnissen, welche die Offenbarung lehret, entgegenstellet. Wenn er nicht begreifen kann, wie die Bewegung eines höchsten Willens selbst in das Nichts, wenn ich so reden darf, hat wirken, und daraus alle verschiedene Wesen bilden können, welche zur Einrichtung des Weltgebäudes gehören; so wird er sich dessen erinnern, was die ewige Weisheit spricht, daß durch ihn alles geschaffen ist, das sichtbare und unsichtbare. Wenn er nicht begreifen kann, wie mit den Vollkommenheiten Gottes so viele Begebenheiten übereinstimmen, die uns die Gesellschaft vor

Joh. 1, 9. 1 Tim. 6, 20. Col. 1, 16.

Augen leget, und welche diesen Vollkommenheiten ganz zuwider zu seyn scheinen; so wird er sich dessen erinnern,
1 Cor. 4, 5. Ap. Ges. 3, 21. was die Schrift spricht, daß man nicht vor der Zeit richten müsse, und daß eine Zeit kommen werde, welche die heilige Schriftsteller, vorzugsweise, die Zeit der Wiederbringung aller Dinge nennen. Wenn er nicht begreifen kann, wie die Gottheit und die Menschheit in einem Wesen vereinigt werden können; so erinnert er sich dessen, was die Schrift spricht, daß derjenige,
Röm. 1, 3 4. 9, 5. der gebohren ist von dem Saamen David nach dem Fleische, zugleich Gott sey, hochgelobet in Ewigkeit. Der Gläubige, der auf diese Weise von der Wahrhaftigkeit Gottes eingenommen ist, wird seinen Zeugnissen Beyfall geben; er wird, wenn ich so reden darf, mit den Augen der ewigen Wahrheit sehen; er wird an der Untrüglichkeit Gottes Theil nehmen, und er wird also den ersten Strahl seines Bildes erhalten.

2) Gott ist im höchsten Grade heilig. Die Tugenden Gottes sind ihrer Anzahl nach vollkommen: er hat alle Tugenden, oder vielmehr er hat nur eine einzige, welche alle die übrigen in sich schließt, ich meyne die Liebe zur Ordnung. Die Tugenden Gottes sind unendlich ihrem Grade nach: nichts hält ihre Thätigkeit auf. Es ist keine Versuchung, die sie erschüttere, kein Schein, der sie hemme, noch etwas Aeusserliches, das sie in Verwirrung setze. Die Tugenden Gottes sind gereiniget in ihren Bewegungsgründen: er wird zur Tugend selbst von der Tugend angetrieben, er fürchtet nichts, er hofset nichts. Inzwischen ist er vollkommen gerecht: er kennt die Tugend, er folget ihr, er billigt sie. Seht, das ist sein ganzes Lehrgebäude, seht, das ist seine ganze Sittenlehre. Alles dieses erscheint ohne Decken in den Geheimnissen, in den Gesetzen des Evangelii. Das einzige Opfer des Kreuzes ist ein schöneres Bild der Heiligkeit Gottes, als alle Opfer, als alle Hecatomben des alten Bundes. Das einzige Opfer des Kreuzes ist ein deutlicheres

und

und nachdrücklicheres Zeugniß von der Heiligkeit Gottes, als alle Ankündigungen, als alle Urtheilssprüche, als alle Lehren der Propheten; das einzige Opfer des Kreuzes ist eine nachdrücklichere Stimme der Heiligkeit Gottes, als die Stimme der Seraphim, welche Tag und Nacht einander zurufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr unser Gott. Es. 6, 3. Wir sehen demnach die Heiligkeit Gottes mit aufgedecktem Angesichte in dem Evangelio; allein, kann man sie so deutlich sehen, ohne einige Strahlen davon zu erhalten?

Ein Mensch, den der Heilige Geist in der Betrachtung dieser Heiligkeit Gottes führet, wird diesen andern Strahl seines Bildes erhalten; denn er wird diese Heiligkeit Gottes, die uns das Evangelium offenbaret, nach dem Zwecke erwägen, um dessen willen das Evangelium sie uns offenbaret. Wenn nun das Evangelium von der Heiligkeit Gottes zu uns redet, so geschieht es nicht, uns einen abstracten oder müßigen Begriff von dieser Eigenschaft zu geben: es geschieht, um sie uns zum Exempel vorzustellen, es geschieht, um sie zu einem Muster unsers Lebens zu machen. Die Sittenlehre ist, wenn man so reden darf, nach dem Abrisse der göttlichen Tugenden gebildet worden. Das Evangelium beruft uns, alle Tugenden, gleich der Gottheit, zu besitzen. Es ist kein Verhältniß in der Gesellschaft, keine Abwechselung in dem Glücke, keine Veränderung in dem Leben, wobey der Christ nicht berufen sey, seine Heiligkeit hervorleuchten zu lassen. Er ist auf gleiche Weise berufen, eine gerechte Obrigkeit, ein getreuer Unterthan, ein aufrichtiger Freund, ein zärtlicher Vater, ein gehorsamer Sohn zu seyn, er soll nur andre Tugenden annehmen, nachdem sein Zustand eine andre Gestalt annimmt. Das Evangelium will, daß wir, gleich Gott, alle Tugenden in einem hohen Grade besitzen. Das Gesetz, das er uns hiervon giebt, ist deutlich. Es will, daß wir Gott von ganzem Herzen lieben. Das Muster ist auch deutlich.

Ebr.2,2. 1 Petr. 2, 21. Eph.5,1. Matth. 5,48. 1 Petr.1, 16. Luc. 6, 36. Es ist der Anfänger und der Vollender unsers Glaubens, der uns ein Vorbild hinterlassen hat, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußtapfen. Wir müssen seine Nachfolger seyn, als die lieben Kinder. Wir müssen vollkommen seyn, wie Gott vollkommen ist. Wir müssen heilig seyn, wie Gott heilig ist. Wir müssen barmherzig seyn, wie er barmherzig ist. Kurz, das Evangelium will, daß wir, gleich der Gottheit, die Tugend um der Tugend willen lieben sollen. Nicht, als wenn es uns keine Strafen, und keine Belohnungen vorlegte, und als wenn es nicht erlaubet wäre, auf dieselben zu sehen: sondern es lockt uns doch auch öfters durch die Reizungen, welche der Tugend eigen sind.

3) Gott ist ein glückseliges Wesen in seinem

1 Tim. 6, 15. Besitze: er ist der selige Gott; und ob er sich gleich selbst genug ist, so zieht er doch, wenn ich so reden darf, aus allen Dingen einen Vortheil: es ist nichts, das nicht etwas zu seiner Ehre beytrage, so wie nichts ist, das ihm nicht sein Daseyn schuldig sey. Er besteht für sich allein, er gefällt sich in seiner Einsamkeit, und er unterhält sich durch sich selbst. Wenn er sich ausser sich ausbreitet, so liebt er sich in den andern Wesen; wenn er mit Engeln, und Cherubim umgeben ist, so ist ihm ihre Stimme geheiligt; wenn sich aufrührerische Geister unter ihnen befinden, so bindet er sie mit Ketten der Finsterniß; wenn sich der Sünder bekehret, so wird er durch seine Bekehrung verherrlicht; wenn er sich in den Sünden verhärtet, so wird er durch seinen Untergang verherrlicht: auf solche Weise müssen die Lobeserhebungen der Seligen, und die Lästerungen der Teufel, die Seligkeit der Heiligen, und der Untergang der Verbrecher, alles, alles muß seine Glückseligkeit und seine Ehre befördern helfen. Wir sehen alles dieses in dem Evangelio mit aufgedecktem Angesichte.

2 Petr. 2, 4. Ein Christ, den der Heilige Geist belebet, wird an der Glückseligkeit des seligen Gottes Theil nehmen, wie

er

er an seinen Tugenden Theil nimmt, und er wird also auch in dieser Absicht von einer Klarheit zu der andern in dasselbige Bild verkläret werden. Er wird, wie Gott, in seinem Busen eine Glückseligkeit tragen, die von den übrigen Wesen, die ausser ihm sind, gar nicht abhängt; allein, er wird auch, wie er, aus allen Dingen einen Vortheil ziehen. Ist er in Widerwärtigkeit? Er wird darinn eine Schule finden, die ihm das Leben zwar bitter machen, die ihn aber auch lehren wird, sich von demselben loszureissen. Lebt er im Ueberflusse? Er wird ihn für eine Wirkung jenes unsichtbaren Auges ansehen, welches über das menschliche Geschlecht wachet, und die Gläubigen unterscheidet. Uebet er Tugenden aus? Er wird darinn Kennzeichen seiner Kindschaft und das Pfand seiner höchsten Glückseligkeit finden. Fällt er in die Sünde? Er wird seine Kräfte anstrengen, und geschwind wieder aufstehen; er wird sich seinen Schaden zu Nutze machen, und er wird in seiner Niederlage triumphiren. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Röm. 8, 28.

Grosser Character des Evangelii, glänzender Strahl der Glückseligkeit des Christen! Es ist alles euer, spricht Paulus: es sey Paulus oder Apollo, es sey Kephas oder die Welt, es sey das Leben oder der Tod. 1 Cor. 3, 21. 22. Bedenket einmal, was würdet ihr von eurem Zustande urtheilen, wenn Gott zu euch sagte: herrschet über die ganze Welt; ergreift das Ruder derselben; macht mit der Herrlichkeit des Himmels, und mit den Schrecken der Hölle, was ihr wollt; laßt die Zeit, das Leben, den Tod, die Natur, und die Elemente euren Befehlen gehorchen; braucht alles zu eurem Vortheil. Was für einen Begriff würdet ihr nicht von eurem Zustande haben? In diesem Falle würde die Sonne nur scheinen, um eure Glückseligkeit zu erleuchten: die Reichthümer und die Ergetzlichkeiten würden haufenweis auf euren Befehl herzueilen; euer Leben würde seine Gränzen erweitern. Der Zweck des Evangelii ist, diese Vorstellung wirk-

lich zu machen: der Herr der Welt ist der Vater des Christen: der Beherrscher dieses Ganzen läßt alle Dinge diesen Zweck befördern. Alles ist sein; es sey Paulus, es sey Kephas, es sey die Welt. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

4) Ich gehe noch weiter, und ich behaupte, das Evangelium theile gewissermaassen denen, die der Geist Gottes führet, denjenigen Strahl der Gottheit mit, der am wenigsten mitgetheilet werden kann, ich meyne die Allmacht. Es findet eine Mittheilung der Allmacht zwischen Gott und zwischen Jesu Christo dem Mittler, und zwischen Jesu Christo dem Mittler, und zwischen dem Gläubigen statt. Die Allmacht wohnet ursprünglich in Gott; von Gott kömmt sie auf Jesum Christum den Mittler, welcher eines mit Gott ist; von Jesu Christo dem Mittler kömmt sie auf den Gläubigen, welcher eines mit Jesu Christo ist. Sie wohnet ursprünglich in Gott:
Röm. 9, 19. denn wer kann seinem Willen widerstehen? Von Gott kömmt sie auf Jesum Christum den Mittler: denn
Joh. 3, 35. der Vater hat alles in seine Hand gegeben; mir
Matth. 28, 18. ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Allein, von Jesu Christo kömmt sie auf den Gläu-
Luc. 22, 29. 30. bigen; denn er spricht selbst zu seinen Aposteln: ich will euch das Reich bescheiden, wie mir es mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tische in meinem Reiche, und sitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte
Joh. 16, 15, 23. Israel. Alles, was der Vater hat, ist mein: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bemerket diese Mittheilung der Allmacht. Alles, was der Vater hat, ist mein: Seht, das ist die Allmacht, welche von Gott dem Vater auf Jesum Christum den Mittler kömmt. Bittet in meinem Namen, so wird es euch gegeben werden: Seht, das ist die Allmacht, welche von Jesu Christo gewissermaassen auf die Gläubigen kömmt.

Der

Der Unglaube giesse seinen Gift nicht über diesen Theil der Religion aus, wie er ihn über die übrigen ausgegossen hat. Er beschuldige uns nicht, daß unsre Gedanken von den Vorrechten des Christen Hirngespinnste wären. Er sage uns nicht, wie ehmals der Versucher zu Jesu sagte: **Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab**; und wie jene Ruchlosen, die bey seiner Hinrichtung zugegen waren: **Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuze.** Ein Gläubiger, der sich durch den Beystand des Geistes Gottes den Uebungen des Gebets überläßt, kann versichert seyn, daß er alles erhalten wird, was zu seiner Glückseligkeit nöthig ist. Matth. 4, 6. 27, 40.

Die ungläubigen Juden, welche durch die Wunder des Erlösers der Welt in die Enge getrieben wurden, nahmen ihre Zuflucht zu einem ganz besondern Mährchen, um die Majestät derselben zu verdunkeln. Sie sagten, er sey in den Tempel Salomons gegangen, er habe daselbst das Geheimniß gefunden, den Namen Jehovah auszusprechen, und durch die Kraft dieses Namens habe er alle die Wunder verrichtet, die wir um sie in Verwirrung zu setzen, anführen. Ein Mensch lerne nur den Geist des Evangelii kennen, er erfülle nur seine Seele mit den Strahlen der Allmacht Gottes, welche daselbst mit so vielem Glanze leuchtet, so wird er diese Vorstellung wirklich machen. Ja, mit diesem Namen Jehovah, oder mit diesem Namen Jesus, denn das sind im Grunde einerley Namen, mit diesem geheimnißvollen Namen wird der Gläubige alles vermögen. In diesem Namen Jesus, ungläubiges Judäa, sahst du ehmals die Lahmen gehen, die Tauben das Gehör bekommen, die Todten aus dem Grabe hervorsteigen; und wir würden es noch sehen, wenn es der Nutzen der Kirche erforderte. In diesem Namen Jesus werden wir noch unsre Finsternisse vertrieben, unsre Sünden vergeben, die Stürme unsrer Leidenschaften besänftiget sehen. Wir haben die

aus-

Joh. 16, 23. ausdrückliche Verheissung: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.

5) Endlich ist Gott ewig in seiner Dauer. Er wird uns in dem Evangelio unter dem Bilde des A und Offenb. 1, 8. Ω vorgestellet. Und gleichwie keine Zeit ist, in der er nicht vorhanden war, so ist auch keine Zeit, in der er Ebr. 1, 10. nicht vorhanden seyn werde. Du Herr hast vom Anfange die Erde gegründet, und die Himmel sind 11. deiner Hände Werk. Dieselbigen werden vergehen, du aber wirst bleiben; und sie werden alle 12. veralten wie ein Kleid; und wie ein Gewand wirst du sie wandeln, und sie werden sich verwandeln. Du aber bist derselbige, und deine Jahre werden nicht aufhören.

Der letzte Strahl des Bildes der Gottheit. Der letzte Strahl der Verklärung des Christen; der Gläubige nimmt gewissermaassen an der vergangenen Ewigkeit, und in der That und Wahrheit an der zukünftigen Ewigkeit Theil. Erlaubt uns diesen Ausdruck, an der vergangenen Ewigkeit. Denn ein Mensch, den der Heilige Geist wiedergebohren hat, hat seine Rechte an der Ewigkeit, und er hat ewige Ansprüche darauf, so wie Gott selbst: denn von Ewigkeit her war der Gläubige der Gegenstand der Liebe Gottes: schon damals machte Gott den Entwurf von der Seligkeit des Gläubigen. Eph. 1, 4. Denn er hat uns erwählet, ehe der Welt Grund geleget war. Schon damals bereitete er das Opfer: Off. 13, 8. Jesus Christus ist das Lamm, das erwürget ist, vom Anfange der Welt. Schon damals behielt Matth. 25, 34. Gott ewige Belohnungen für uns auf: denn, sein Reich ist uns bereitet, vom Anbeginn der Welt.

Allein, was man von der vergangenen Ewigkeit nur auf eine uneigentliche Art und mit verblümten Worten sagen kann, das ist von der zukünftigen Ewigkeit auf eine eigentliche Art und ohne verblümte Worte wahr.

Ein

Ein Christ wird durch die Vereinigung mit Jesu Christo diesen Strahl der Gottheit erlangen: er wird dem unsterblichen Gotte gleich gemacht werden; das Ende der Zeit, welche die andern Wesen einschränket, ist in Ansehung des Gläubigen der Anfang zu der seligen Unsterblichkeit. Und der Tod, der Tod, welcher seine Augen auf ewig zu verschliessen, und ihn aus der Gesellschaft der Lebendigen wegzureissen scheint, ist die Vollkommenheit seiner Verklärung und seiner Vergötterung.

Die Götter der Heiden waren nicht eher Götter, als nach dem Tode. Man nannte sie nicht eher unsterblich, als nachdem sie der Tod hinweggerissen hatte. Und der Zeitpunct ihrer Vergötterung war das gröſßte Kennzeichen ihrer Schwachheit. Allein, dieses war in dem Lehrgebäude des Aberglaubens nöthig. Diese eingebildeten Götter legten viel zu viele Proben ihrer Schwachheit in ihrem Leben ab, als daß man sie hätte vergöttern sollen. Ihre todten Leichname mußten zuvor in den Staub verscharret werden, ehe man sie unter die Unsterblichen versetzen konnte. Allein, dasjenige, was in dem Lehrgebäude der Abgötterey ein blosses Hirngespinnste war, eben das wird nach dem Zwecke und in dem Lehrgebäude des Evangelii wahr. In dem Leben wird der Gläubige noch schwach seyn. Die Gleichheit, die er mit Gott hat, hindert uns nicht, an ihm den Menschen zu erkennen. Allein, der Tod, der Tod erhebt ihn zu der Unsterblichkeit. Nach dem Tode kann man sagen: der unsterbliche Gläubige, wie man sagt, der unsterbliche Gott.

II. Allein, ist nicht dieses etwan ein Begriff, dem Verstand und Wahrheit fehlet? Nein, meine Brüder, er hat seine Urbilder, welche durch ihre Exempel die Kraft der Gnade und die Wirkung des Heiligen Geistes in den Herzen bestätigen. Wir könnten, indem wir euch ein Gemählde von jenen glückseligen Kirchen machten, welche durch die Hände der Apostel gepflanzet, und

mit

mit ihrem Blute benetzet worden sind, wir könnten euch eine ganze Gesellschaft von verklärten Christen zeigen. In der That, sagt mir doch, wer waren jene Menschen, wenn es keine verklärte Menschen gewesen sind, welche, da einige kaum aus den Vorurtheilen des Judenthums, andere kaum aus dem Verderben und aus der Finsterniß des Heidenthums herausgegangen, welche sogleich eine so tiefe Demuth blicken liessen, daß sie unverzüglich die allergeringsten Verrichtungen übernahmen, die Wunden der Märtyrer küßten, ihre Kleider wuschen, ihre Speisen zubereiteten? Ich berufe mich, unter so viel tausenden, auf die Kaiserin **Plautilla**, welche sich, nach dem Zeugnisse des **Theodoret**, den Beschäftigungen von dieser Art ganz überließ. So viel Verachtung gegen die Dinge der Welt, daß eine Frau von vornehmen Stande, welche der Kaiser **Decius** bereden wollte, ein Bündniß einzugehen, das sich für den Adel ihres Herkommens schicke, daß sie ihm zur Antwort gab, die Christen wüßten von keinem andern Ruhme, als von diesem, daß sie Knechte Jesu wären. So viele Sorgfalt für die Erziehung der Jugend, daß jedes Haus, nach dem Berichte des heiligen **Chrysostomus**, eine Kirche war. So viele Vorsichtigkeit bey der Wahl derer, welche die geistlichen Aemter begleiten sollten, daß **Alexander Severus** die Christen zum Exempel der Sorgfalt anführte, die man beobachten müsse, wenn man öffentliche Bedienungen besetzen wolle. So viele Ehrerbietung gegen die weltliche Obrigkeit, daß man die Anmerkung gemacht hat, daß die Christen niemals an irgend einer von den geheimen Verschwörungen Theil gehabt, zu denen man durch die Ausschweifung der Tyranney gleichsam gezwungen worden war. So viele Behutsamkeit, die heiligen Bücher aufzubehalten, daß man diejenigen öffentlich beschimpfte, die aus Furcht oder aus Schwachheit das Unglück gehabt hatten, sie auszuliefern. So viele Bereitwilligkeit zum Märtyrer-

tode,

tode, daß die Henker allezeit darüber erstaunten, manchmal selbst bekehrt wurden; sogar, daß ein Proconsul von Asien, da er sie haufen weis zur Marter laufen sah, zu ihnen sprach: wenn ihr den Tod so sehr liebet, habt ihr nicht selbst Mittel, dahin zu gelangen? Und damit ich diese Betrachtung mit einer Stelle des Tertullianus * beschliesse: „Was für Tugenden, spricht er „zu den Heiden, was für Tugenden haben eure Helden „oder eure Weltweisen verewiget, die nicht von irgend „einem abscheulichen Laster befleckt gewesen wären? Ist die „Rede von der Keuschheit? Ich habe eine Anklage wider „den Socrates gelesen. Allein, ein Christ hat nur ein „rechtmäßiges Weib. Ist die Rede von der Redlichkeit? „Seht den Diogenes, welcher den Stolz des Plato durch „eine andere Art von Hochmuthe mit Füssen tritt, als der „Hochmuth dieses Weltweisen war. Allein, ein Christ erhebt sich nicht einmal über die Armen. Ist die Rede von „der Mäßigung? Pythagoras will die Tyranney bey „den Crotoniatern einführen. Ein Christ hat nicht „einmal die Ehrbegierde, zu der geringsten öffentlichen „Bedienung zu gelangen. Ist die Rede von der Geduld? Lycurg will Hungers sterben, weil die „Lacedämonier seine Gesetze verändert haben. Ein „Christ danket Gott, und betet für seine Henker".

11. Allein, Gott sey Dank, meine Brüder, wir sind nicht allezeit genöthiget, bis auf die evangelischen Jahrhunderte zurückzugehen, wenn wir die Wirkung des Evangelii beweisen, und die Siege Jesu Christi zeigen wollen. Wir haben noch heut zu Tage Christen, welche, selbst in einem Jahrhunderte, das man in gewissen Absichten die Hefen der andern nennen sollte, noch von Strahlen des göttlichen Bildes glänzen, und wir können ebenfalls eine Lobrede auf den Christen machen, nachdem wir dem Christenthume eine gehalten haben. Dieses Licht, ich gestehe es, scheint nicht allezeit gleich helle. Diese Ver-

* Tertullianus in seiner Schutzschrift. S. 76.

Verklärung, ich gestehe es, blitzt nicht allezeit mit gleichem Glanze.

Allein, es giebt gewisse glückliche Zeitpuncte in dem Leben, es giebt gewisse von dem Himmel begnadigte Tage, an welchen der Heilige Geist mit aller seiner Kraft in die Seele des Christen herabkömmt, und an welchem die Verklärung, die durch die Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten gewirket worden, alle ihre Strahlen blitzen läßt. Es giebt vornehmlich vier solche Zeitpuncte, in denen ich einen verklärten Menschen an ihm entdecke. 1) In der Stille der Betkammer. 2) Bey dem Genusse der heiligen Geheimnisse. 3) Bey der Herannäherung des Todes. 4) Endlich nach dem Tode selbst. Vier Beweise für den Satz, der in unserm Texte liegt. Vier Beweise für das, was uns hier der Apostel lehret: **Nun aber schauen wir alle die Klarheit des Herrn wie in einem Spiegel mit aufgedecktem Angesichte; und wir werden verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist.**

Folget 1) dem Gläubigen in die Stille seiner Betkammer. Hier thut er einige Augenblicke hindurch eben das, was er in dem Himmel die ganze Ewigkeit hindurch zu thun hoffet. Hier sammelt er alle seine Kräfte, hier vertieft er, hier verliert er sich in Gott. Hier schöpfet er in dem Schoosse der Religion, was jenen Durst nach Erkenntniß, nach Bewunderung, sich zu verewigen, und sich auszubreiten, stillen kann, jenen Durst, der ihn entflammt, und der ihn aufzehrt; er empfindet, wie weislich ihn der Gott, der der Urheber desselben ist, nach der grossen Fähigkeit unsrer Herzen eingerichtet hat. Hier, ihr irdischen Gedanken, ihr weltlichen Sorgen, ihr verdrüßlichen Haufen von Raubvögeln, die ihr uns so oft in dem Leben stöhret; hier wird euch kein Zutritt verstattet. Hier betrachtet er jene verschiedenen Gegenstände nach einander, die uns die Religion vorstellet, und

hier

hier nimmt er die verschiedenen Empfindungen nach einander an, die damit verknüpfet sind. Manchmal ist es der Reichthum der Geschenke, die uns Gott in der Natur mitgetheilet hat, und die Niedrigkeit dieses Menschen, der ihr Gegenstand ist, und bey dieser Betrachtung ruft er aus: Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen! Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast. . . . . Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst? Ps. 8, 2. 4. 5.

Manchmal ist es der Glanz der göttlichen Tugenden, welche an diesem Jesu blitzen, dem Gegenstande, von dem sich seine Augen niemals entfernen, und alsdann spricht er mit dem Propheten: Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind deine Lippen, darum segnet dich Gott ewiglich. Ps. 45, 3.

Manchmal ist es jener Strom der Wohlthaten, den Gott über den Gläubigen in der Kirche ausgegossen hat; und alsdann ruft er aus: Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder, und deine Gedanken, die du an uns beweisest; dir ist nichts gleich; ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind. Ps. 40, 6.

Manchmal ist es das Opfer des Kreuzes; und alsdann spricht er: Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß, Gott ist offenbaret im Fleische. 1 Tim. 3, 16.

Manchmal ist es die Freude darüber, daß er schon im Besitze der Gottheit ist; und alsdann spricht er: Meine Seele ist gesättiget, wie mit dem Fette und wie mit dem Marke. Ps. 63, 6

Manchmal ist es das Verlangen, sie noch in einem grössern Maasse, und noch in einem grössern Ueberflusse zu besitzen; und alsdann seufzet er mit Assaph: das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte. Ps. 73, 28.

Wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Ps. 42, 3.

Glaubt ihr, meine wehrtesten Brüder, daß ein Mensch in diesem Zustande ein blosser ordentlicher Mensch sey? Glaubt ihr, daß ein Mensch, der sich diesen Empfindungen überläßt, und der von diesen Gegenständen gerühret worden ist, sich darum viele Sorgen mache, ob seine Felder im Ueberflusse getragen haben, ob seine Kornhäuser angefüllet seyn; ob man Friede machen, oder den Krieg fortsetzen werde; ob sein Nächster hieher, oder dorthin gegangen sey? In diesen glückseligen Stunden, in diesen Augenblicken der Vereinigung mit Gott, da der Gläubige sich so einschließt, sich in sich selbst kehrt, sich in Gott so vertieft, und verliert, in diesen Augenblicken blitzt er mit vollem Glanze der evangelischen Herrlichkeit. Nein, das ist kein blosser ordentlicher Mensch mehr, das ist ein Engel Gottes, der vor Gott steht, um seine höchsten Befehle zu vernehmen; das ist ein Seraphim, der vor Liebe brennt, und der vom Eifer verzehrt wird; das ist ein neuer Mensch, der da verneuert ist, nach dem Bilde dessen, der ihn geschaffen hat, das ist ein Nachfolger Christi; das ist ein Mensch, der Jesum Christum angezogen hat; das ist ein Mensch, der der göttlichen Natur theilhaftig wird; das ist ein Mensch, der von einer Klarheit zur andern verkläret ist. Nun aber schauen wir alle die Klarheit des Herrn, wie in einem Spiegel, mit aufgedecktem Angesichte, und wir werden verkläret in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist.

Luc. 1, 19.

Col. 3, 10.

1 Cor. 11, 1.

Röm. 13, 14.

2 Petr. 1, 4.

2) Ein zweyter Zeitpunct, wo die Verklärung des Christen sichtbar wird, sind jene heiligen Festtage, da Gott mit dem Erhabensten, was die Religion hat, zu uns kömmt, da er seinen Tisch vor unsern Augen zubereitet, und da er uns, unter den heiligen äusserlichen Zeichen des Abendmales, seine Gnade, seinen Geist, seinen Himmel, seine Herrlichkeit darbietet.

Meine

Meine Brüder, stellet euch einen Menschen vor, der sich einige Tage, oder einige Wochen auf dieses heilige Werk vorbereitet hat, und der ein Herz mit sich dahin bringt, das der Arbeit gemäß ist, die er auf diese Vorbereitung gewandt hat. Stellt euch einen Menschen vor, wie er an dieser Tafel sitzt, zu welcher die Hochmüthigen, die Unreinen, die Geizigen, die Rachgierigen, die Stolzen, zu welcher alle Glieder dieser Heerde ohne Unterschied kommen. Stellet euch diesen Menschen vor, wie er zu sich selbst spricht: Diese Menschen sind es nicht allein, die mich sehen, die mich betrachten; die Engel sind es, die sich um die herlagern, welche Gott lieben; Jesus Christus ist es, der mitten unter denen gegenwärtig ist, welche in seinem Namen versammlet sind; Gott selbst ist es, welcher alles sieht, und welcher itzt das Herz untersuchet, das ich zu seiner Tafel bringe. Diese Diener Gottes sind es nicht allein, die mich zu diesem Mahle einladen; die höchste Weisheit ist es, die ihren Tisch bereitet, die ihr Vieh geschlachtet und ihren Wein aufgetragen hat, und welche ruft: Wohlan alle, die ihr durstig seyd, kommet her zum Wasser. Jesus Christus mein Erlöser ist es, der zu mir spricht: mich verlanget herzlich von dem Gewächse des Weinstocks mit euch zu trinken. Das ist nicht blosses Brodt, was ich empfangen werde, es ist das Zeichen des Leibes Christi; es ist das Zeichen des Blutes Christi; es ist sein Leib und sein Blut selbst, was ich unter den Decken des Brodtes und des Weines empfange. Ich werde nicht bloß einige Ruhe im Gewissen von dieser Tafel zurückbringen, wenn ich an dem Geheimnisse würdig Theil nehme, das mir daselbst vorgestellet wird; ich werde hier Tröstungen auf meinem Todbette, Siege nach dem Tode selbst, Ströme der Glückseligkeit und der Herrlichkeit bekommen. Dieses geschieht nicht bloß darum, daß ich heute Gelegenheit haben soll, einen feyerlichen Gebrauch der Religion zu begehen, den mir Gott

Spr. 9, 2.

Es. 55, 1.

Luc. 22, 15. 18.

bis diesen Augenblick erhalten hat. Es geschieht zu dem Ende, mir alle Schätze seiner Gedult und Langmuth zu eröffnen; es geschieht zu dem Ende, damit ich so viel vergangene Nachläßigkeit, so viel entweihte Sabbathe, so viel Entheiligungen des Abendmales, so viel begangene Ungerechtigkeiten, so viel falsche Eidschwüre, so viele Lästerungen, die ich gegen den Himmel ausgestossen habe, wieder gut machen möge.

Ich frage, meine Brüder, was ist das für ein Mensch, der sich mit dieser Gemüthsverfassung zu der Tafel Jesu nahet, ist das noch ein blosser ordentlicher Mensch? In der That, mit den Augen des Fleisches sehe ich nichts, daß ich ihn von dem grossen Haufen unterscheide; ich sehe diesen Menschen mit allen denenjenigen vermischt, denen eine allzugelinde Kirchenzucht ohne Unterschied verstattet, an diesem grossen Geheimnisse Theil zu nehmen, und das Allerheiligste mit unreinen Händen und mit einem unheiligen Munde zu empfangen. Aufs höchste sehe ich einige Bewegungen in seinen Sinnen, einige Funken, die aus seinen Augen strahlen, einige Blicke, die er gen Himmel wirft, Regungen, welche die Decke der Demuth, in die sich dieser Gläubige einhüllet, nicht gänzlich verbergen kann. Allein mit den Augen des Geistes sehe ich einen Menschen von weit höherer Art, ich sehe einen Menschen, der in einen Garten der Wollüste versetzet ist, ich sehe einen Menschen, der von den Ergetzlichkeiten ernähret wird, die sich zu der Rechten Gottes befinden; ich sehe einen Menschen, der durch seine Bekehrung die Engel im Himmel erfreuet. Ich sehe einen Menschen, der an den Triumphwagen Jesu Christi gebunden ist, und der diesen Triumph zu seinem Ruhme macht; ich sehe einen Menschen, der die selige Kunst versteht, das Paradies in seine Seele herabzubringen. Ich sehe, mitten in dem Elende und in den Eitelkeiten der Welt, ich sehe einen Menschen, der
Eph. 2, 6. schon gerechtfertiget, schon verherrlichet, schon mit

Christo

Christo in das himmlische Wesen versetzet ist. Ich sehe einen Menschen, der mit Jesu Christo mitten unter den Chören der triumphirenden Kirche gen Himmel fährt. Machet die Thore weit, und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Ps. 24, 7. Ich sehe einen Menschen, der den Herrn mit aufgedecktem Angesichte schauet, und der durch seinen Geist von einer Klarheit zu der andern verkläret wird.

3) Der dritte Zeitpunct der Verklärung des Christen ist das Sterbebette; da sehe ich nun erst recht einen Menschen, der von einer Klarheit zur andern, als durch den Geist des Herrn verkläret worden. Seit dem ich in der Welt bin, spricht dieser Gläubige alsdann zu sich, habe ich kaum einen Augenblick der Religion ganz allein gewidmet. Ich war ein Mitglied der Gesellschaft und der Kirche selbst, und ich brachte also die Gegenstände der Gesellschaft mitten in die Kirche. Allein gegenwärtig, da ich an der Pforte stehe, wodurch man aus der Welt geht, so müssen alle Gegenstände der Welt vor meinen Augen verschwinden, und ich beschäftige mich ganz und gar mit demjenigen Zustande, zu dem ich gelangen soll. Ich stelle mir ihn unter tausend verschiedenen Begriffen vor, welche vermögend wären, mich zu beunruhigen, und mich zu verwirren, wenn nicht jene Gnade, die ich von meinem Gotte habe, und um welche ich niemals umsonst flehete, ihren Beystand heute zu meinem Besten verdoppelte. Ich sehe eine Zerstöhrung alles dessen, was ich besitze, vor mir, eine Zerstöhrung, die alle meine Absichten unterbricht, die alle meine Hoffnung vernichtet, die alle meine Titel auslöscht, die alle meine Hoheit erniedrigt, die alle meinen Ruhm in Rauch verwandelt. Ich sehe einen Boten der göttlichen Rache, der mich vor jenen Richterstuhl der Gerechtigkeit fordert, und der jene ewigen Bücher und jene erschrecklichen Wagschalen in der Hand hält, worauf alle meine Ge-

danken, alle meine Worte, alle meine Handlungen abgewogen werden sollen. Ich sehe einen Zustand, der mit einer finstern Decke umgeben ist, die meine schwachen Augen nicht durchdringen können, und der mich wegen meines Schicksals in Ungewißheit setzet: einen Zustand der Zerstöhrung in Ansehung der sinnlichen Werkzeuge meines sterblichen Körpers; vielleicht einen Zustand der Vernichtung in Ansehung dieses Geistes, der mich belebet. Seht, das sind die ersten Gegenstände, die sich dem Gläubigen anfangs auf seinem Sterbebette darstellen; seht, das sind die einzigen Gegenstände, die einen ordentlichen Menschen auf dieser letzten Stufe des Lebens einnehmen. Ja, ein ordentlicher Mensch empfindet, daß er bey dem Andenken seiner Sünden von Gewissensbissen genaget wird, und er rufet aus:
Es. 33, 14. Wer ist unter uns, der bey einem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist unter uns, der bey der ewigen Gluth wohne? Allein, der verklärte Gläubige höret diese tröstlichen Stimmen:
Es. 43, 25. Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinet willen, und gedenke deiner Sünden nicht.
Röm. 8, 33. 34. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Ein ordentlicher Mensch zittert, er erblaßt über den Anblick der Zerstöhrung seiner sinnlichen Werkzeuge, und jener schneidenden Sichel, die ihren Faden trennen soll, und er kann ohne Zittern
Ps. 141, 7. nicht an seine Gebeine gedenken, die bis zur Hölle zerstreuet sind. Allein, ein verklärter Gläubiger sieht diese Auflösung der sinnlichen Werkzeuge als die Befreyung aus seiner Gefangenschaft an; er stellt sich mit Vergnügen vor, wie seine Seele aus diesem Kerker, worinnen sie eingeschlossen war, herausgeht, und ihrer Betrachtung grössere Gegenstände vorleget. Ein ordentli-

cher Mensch, ein Weltmensch, geräth bey der Heran-
näherung jener erschrecklichen Nacht, die ihm das Zu-
künftige verbirgt, in Verwirrung, oder vielmehr, indem
er, bey dem Anblicke jenes entsetzlichen Lichtes, das ihm
einen Zustand der Rache zeigt, so hartnäckig er auch ge-
wesen ist, ihn zu leugnen, das ihm Flammen, Teu-
fel, einen brennenden Pfuhl zeigt, dessen Rauch Off. 21, 8.
von Ewigkeit zu Ewigkeit aufsteiget; indem er 14, 11.
bey diesem Anblicke seine Seele von der Verzweiflung
überwältigt fühlet; so weicht er vor diesem bittern Kelche
zurück, den er bis auf den Grund austrinken soll; er
verzögert durch seine Wünsche die erschreckliche Erfül-
lung desselben, und er ruft bey seiner Herannäherung
aus: Ihr Berge, fallet auf uns, und ihr Hügel Off. 6, 16.
bedecket uns. Allein, der Gläubige sieht nichts, er
verlangt nichts, als jenen Zustand der Glückseligkeit,
den er schon durch den Glauben umfasset, den er schon durch
die Hoffnung besitzet, und den er schon durch die Annehm-
lichkeiten, die der Heilige Geist in seine Seele ausgießt,
schmeckt: und daher kömmt jener Eifer, und jene Inn-
brunst, die sein Angesicht glänzend machen, wie das An-
gesicht des heiligen Stephanus: Empfindungen, die
ich nicht besser ausdrücken kann, als mit den Worten je-
ner Heiligen, die so glücklich gewesen sind, sie an sich zu
erfahren.

Herr, ich warte auf dein Heil, und ich 1 Mos. 49, 18.
weis, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich Hiob 19,
hernach aus der Erde auferwecken. Und werde 25.26.27.
darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden,
und werde in meinem Fleische Gott sehen. Den-
selben werde ich mir sehen, meine Augen werden
ihn schauen, und kein Fremder. Wenn mich 13, 15.
auch der Herr tödten würde, will ich doch auf
ihn hoffen. Und ob ich schon wanderte im fin- Ps. 23,
stern Thal, fürchte ich doch kein Unglück, denn 4.
du bist bey mir; dein Stecken und Stab trösten
mich.

2 Tim. 1, 12. mich. Ich weis, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir kann meine Beylage bewahren, bis an jenen Tag. Ich halte mein Leben

Ap. Ges. 20, 24. nicht theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen

Phil. 1, 23. habe von dem Herrn Jesu. Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn, welches auch

Ap. Ges. 7, 58. viel besser wäre. Herr Jesu, nimm meinen Geist

2 Tim. 4, 7. 8. auf. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beygelegt die Krone

1 Cor. 15, 55. der Gerechtigkeit. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber in dem allen über-

Röm. 8, 37. winden wir weit, um des willen, der uns gelie-

Ps. 42, 2. 3. bet hat. Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so schreyet meine Seele Gott zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; wenn werde ich dahin kommen, daß

Ps. 84, 2. v. 3. ich Gottes Angesicht schaue? Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in

v. 5. dem lebendigen Gott. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar.

v. 4. Sela! Deine Altare, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott.

Wie glänzend von Herrlichkeit kömmt mir nicht dieser Gläubige vor, wenn er solche Empfindungen hat, und wenn er mitten in dem Schatten des Todes also redet! Ich nehme alles zusammen, was ich göttliches in mir habe, sagte ein Weltweiser. Dieser Weltweise hatte gar kein Recht, also zu reden; nur der sterbende Gläubige kann diese Sprache annehmen; er nimmt alsdann alles zusammen, **was er göttliches in sich hat.** Die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit, die einigermaassen auf seine Seele vereinigt sind, erschei-

nen

nen mit allem ihrem Glanze; und er ist die schönste, die edelste, die deutlichste Erklärung der Worte unsres Textes. Wir werden verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist.

Inzwischen müssen wir doch erkennen, so groß auch die Wunder sind, welche die Gnade bey der Wiedergeburt des Gläubigen gezeigt hat; wir müssen erkennen, daß dasjenige das allerherrlichste ist, was noch gezeigt werden soll. Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wenn aber Christus sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbaret werden mit ihm in der Herrlichkeit. In diesem letzten Zeitpuncte wird unser Text eine so erhabene Erfüllung haben, die wir nicht einmal mit Worten ausdrücken, geschweige hier an uns erfahren können. Alsdann wird der Gläubige in der That ein Mensch seyn, der von einer Herrlichkeit zu der andern verkläret ist. Sein Körper wird verkläret werden, sein Geist wird verkläret werden, sein Herz wird verkläret werden. Der Körper wird verkläret werden. Hier ist er nichts, als ein Sumpf, wo tausend Unreinigkeiten zusammenfliessen. Er ist der allgemeine Sammelplatz der Krankheiten und des Todes; er ist eine schwere Masse, die ihr eigenes Gewicht in diesem Winkel der Welt zurückhält, wohin sie von dem Schöpfer gleichsam ins Elend verwiesen worden. Allein, alsdann wird dieser Körper, der eine Quelle von Elend war, eine Quelle der Glückseligkeit werden. Er wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Er wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Er wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Was heißt hier geistlich? was heißt hier in Herrlichkeit? was heißt hier in Kraft? Es ist nicht möglich, dieses zu bestimmen. Allein, es ist erlaubt, seinen Muthmassungen den Schwung zu geben; und

1 Joh. 3, 2. Coloss. 3, 4.

1 Cor. 15, 43. 44. 45.

man kann sich gar wohl überzeugen, daß die schönsten Bilder, die man sich von diesem Gegenstande machen wird, noch unendlich weit unter diesem Gegenstand selbst sind. Vielleicht werden diese Körper, wenn sie von der Schwere, die sie darniederdrückt, befreyet sind, vielleicht werden sie leicht, beweglich, schnell werden. Vielleicht werden sie die Fähigkeit haben, von einem Pol bis zum andern zu dringen. Vielleicht werden sie sich auf jene verschiedenen Welten begeben, die uns itzt nur blosse Puncte zu seyn scheinen, die aber unsre Erde an Licht und Grösse übertreffen. Vielleicht werden sie in jedem von diesen Schauplätzen der Ehre des Schöpfers neue Bewegungsgründe suchen, ihn zu verherrlichen. Allein, diese Verklärung mag bestehen, worinn sie will, so ist es gewiß, daß der Körper verkläret werden wird. Er wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Er wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Er wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

Der Geist wird erkläret werden. Wie viel Schwachheiten und Bedürfnissen sind wir nicht ausgesetzt, so lange wir auf der Erde wohnen! Seele des Menschen, die du so vieler Begriffe und Erkenntniß fähig bist, siehst du nicht die engen Gränzen des Bezirkes, worinn du eingeschlossen bist? Weltweiser, der du arbeitest, und der du dich bemühest, um einige Grade der Erkenntniß und der Einsicht zu erlangen; Erdmesser, der du alles wohl überlegest, alles wohl bedenkest, und alles wohl mit einander vergleichest, um aufs höchste das Verhältniß eines Zirkels und eines Triangels zu erkennen; Gottesgelehrter, der du nach so vieler Arbeit, nach so vielem Wachen kaum einige Vorurtheile besserst: Arme Sterblichen, wie sehr seyd ihr doch zu beklagen, und wie ohnmächtig und fruchtlos sind doch alle Bemühungen, die ihr unternehmt, um zu einer wahren Glückseligkeit zu gelangen! Allein, im Himmel

wird unser Geist verkläret werden; wir werden ordentliche, vollkommene, deutliche Begriffe haben.

Das Herz wird verkläret werden. Wie unvollkommen sind alle Neigungen dieses Herzens, selbst in den größten Heiligen! Das Verlangen, das wir haben, mit dem Schöpfer vereinigt zu werden, ist dem Begriffe gleich, den er uns von seinen Vollkommenheiten gegeben hat; und gleich wie dieser Begriff unvollkommen ist, so ist es auch diese Neigung. Sein Wort hören, in seinen Tempel kommen, seine Lobgesänge anstimmen, an seinen Sacramenten Theil nehmen, das ist aufs höchste alles, wozu uns diese Neigung antreibt. Ja, wie oft werden diese Empfindungen noch durch die Liebe geschwächet, die wir zu den sinnlichen Dingen haben? Ja, wie oft erscheinen wir vor Gott als Opfer, die man vor den Altar hinreissen muß? Ja, wie oft muß der Begriff der Schuldigkeit den Begriff des Geschmackes ersetzen, und diejenigen Wirkungen in der Seele hervorbringen, welche die Liebe Gottes allein nicht hervorbringen konnte! Aber, im Himmel wird unser Herz verkläret seyn; wir werden Gott vollkommen kennen; und wir werden eine Liebe für ihn haben, die der Grösse unsrer Erkenntniß gleich ist. Wie heftig wird diese Liebe nicht seyn! Was kann die Liebe eines Gottes in einem Herzen nicht hervorbringen, eines Gottes, den man für höchstbarmherzig, für höchstweise, für allmächtig erkannt hat? Und ihr seht auch, daß sich die Seligen an solchen Uebungen vergnügen, welche die Schrift nennt, die Kronen vor den Füssen des Lammes niederwerfen, beständig vor Gott seyn, seine Augen vor seinem Throne bedecken, neue Lieder singen, auf seinen Befehl mit der Geschwindigkeit der Winde, und mit der Heftigkeit der Flamme laufen, einander zurufen: heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; und aus diesen heiligen Uebungen den Namen Seraphim, das ist, brennende davon tragen. Dieses sind nur entlehnte Namen; wir wissen nicht recht,

Off. 4, 10. Es. 6, 2, 3. Off. 14, 3. Ps. 106, 4.

was

was sie bedeuten; die Wirkung ist uns unbekannt, weil uns die Ursachen davon unbekannt sind. Allein, im Himmel wird unser Herz dem Herzen jener himmlischen Geister gleich seyn, es wird eben den Geschmack haben, es wird eben die Liebe empfinden.

Möchten doch alle diejenigen, die uns hören, dermaleinst in einer so schönen Gestalt erscheinen! Möchten wir doch schon itzt durch unsre Gottseligkeit, durch unsre Entfernung von den Sinnen, durch den Eifer für die Ehre des Schöpfers, durch alle Tugenden, welche Strahlen des Schöpfers sind, den Anfang dieser Verklärung sehen! Möchten wir doch itzt, da wir noch durch das Gebet, wie ehmals Moses, auf den heiligen Berg steigen! möchten wir doch Gott sehen, mit ihm reden, wie
1 Tim. 6, 15. ein Freund mit seinem Freunde redet, und Strahlen des seligen Gottes zurückbringen! Möchte doch diese Herrlichkeit unsres Angesichtes jene unglückseligen Israeliten, ich will so viel sagen, alle jene Weltmenschen rühren, zu welchen wir werden berufen werden, und welche vielleicht zu eben der Zeit abscheuliche Opfer bringen, da wir mit Gott beschäftiget sind! Möchte doch die Herrlichkeit des evangelischen Gottesdienstes in diesen glückseligen Kirchen mit allem ihren Glanze blitzen; und möchten wir doch, nachdem wir den Anfang davon gehabt haben werden, möchten wir doch das Wachsthum und die Vollkommenheiten davon aus der Quelle der wahren Herrlichkeit schöpfen! Amen. Gott erzeige uns diese Gnade!

Ihm sey Ehre und Ruhm zu allen Zeiten. Amen.

IX. Von

IX.

Von den Feinden, und von den Waffen des Christen.

Text: Eph. VI, 11-13.

Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen; nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deswillen so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr, wenn das böse Stündlein kömmt, Widerstand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget.

IX.

Es ist ein sehr merkwürdiger Umstand in dem Leben Jesu, meine Brüder, daß der Satan zu eben der Zeit, da Jesus die deutlichste Probe seines Gehorsams gegen den Willen Gottes an den Tag legt, und zu der Zeit, da ihm Gott die herrlichsten Proben seines Wohlgefallens schenkt, daß der Satan damals die fürchterlichsten Angriffe auf ihn wagt. Nachdem sich Jesus dreyßig Jahre lang durch Betrachtungen, in der Einsamkeit auf das grosse Amt vorbereitet hat, um welches willen er in die Welt gekommen war, so tritt er dasselbe an. Er widmet sich Gott durch die Taufe: der Heilige Geist kömmt in sichtbarer Gestalt über ihn: eine himmlische Stimme läßt sich in der Luft hören: **Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.** Matth. 3, 17. Er stellt vierzig Tage und vierzig Nächte nach einander Betrachtungen über die Verbindlichkeiten an, die er übernommen hat. Diese Umstände, die dem Ansehen nach so geschickt waren, den Satan zu entfernen, sind eben diejenigen, die er erwählt, Gedanken der Empörung in der Seele des Erlösers hervorzubringen, und dadurch das Werk der Seligkeit zu hindern.

Meine Brüder, wie sich dieser unselige Geist gegen den **Anfänger und Vollender unsres Glaubens** bezeigt hat, eben so bezeigt er sich auch gegen alle diejenigen, die unter seinen Fahnen streiten. Niemals wagt dieser Feind unsrer Seligkeit blutigere Anfälle auf uns, als wenn der Sieg für uns gewiß zu seyn scheint. Ihr werdet dieses, wie Jesus, aus der Erfahrung lernen, meine Brüder. Warum können wir euch doch nicht versprechen, daß sie für euch eben so rühmlich seyn werde, als sie für diesen göttlichen Erlöser gewesen ist! Die Vorsehung vereinigt an diesem Tage das Fest des Osterlammes, und das Fest des heiligen Abendmales. An dem ersten habt ihr das jährliche Andenken einer Begebenheit gefeyert, ohne welche **unsre Predigt vergeblich,** 1 Cor. 15, 14. 17.

lich, und euer Glaube eitel ist, und ihr noch in euren Sünden seyd; ich meyne die Auferstehung des Erlösers der Welt. An dem andern habt ihr die Gelübde der Treue erneuert, die ihr diesem Jesu zugesaget hattet,
Rom. 1, 4. welcher mit so grosser Pracht ein Sohn Gottes kräftiglich erwiesen ist, sint der Zeit er auferstanden ist von den Todten. Eben dieser Umstand ist es, bey welchem der Satan seine Kräfte erneuert, euren Glauben mit Wolken zu umgeben, und eure Treue wankend zu machen. Es ist aber auch derjenige Umstand, bey welchem wir unsre Kräfte verdoppeln, um euch über Angriffe triumphiren zu lassen, in welchen leider viele von uns nicht sowohl Ueberwinder, als Ueberwundene zu seyn wünschen möchten. Dieses ist die Absicht, die uns belebt. Unterstützet sie doch, meine theuresten Brüder.

Und du, o grosser Gott, der du uns mit so schrecklichen Wesen kämpfen läßt, überlasse uns nicht unsrer
Ps. 144, 1 Schwachheit. Lehre unsre Hände streiten, und
2 Cor. 2, 14. unsere Fäuste kriegen. Gieb uns allezeit den Sieg
Rom. 8, 37. in Christo. Laß uns in dem allen weit überwinden, um des willen, der uns geliebt hat. Unsre
Ps. 68, 2 Feinde sind auch deine Feinde. Stehe auf, o Gott, daß deine Feinde zerstreuet werden, und die dich hassen, vor dir fliehen.

Alle Worte meines Textes haben einen verblümten Verstand. Paulus stellt uns daselbst unter dem Bilde eines Streites, und insbesondere eines Kampfes die Versuchungen des Christen vor. Allein, in den gewöhnlichen Arten des Kampfes befindet sich einige Gleichheit zwischen den Kämpfern: in demjenigen Kampfe, in den der Christ verwickelt wird, sieht man nichts dergleichen. Ein Christ; ein Mensch, den man mit
Es. 53, 3. grösserm Rechte, als seinen Erlöser, den allerverachtesten und unwehrtesten nennen kann; ein Mensch,
1 Cor. 14, 13. der ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leu-

te

te ist, berufen, seine Kräfte nicht nur gegen Fleisch und Blut, das ist, gegen schwache Menschen, wie er, auf die Probe zu stellen, sondern gegen solche Menschen, vor denen sich die Einbildungskraft voll Ehrfurcht niederwirft, gegen solche Menschen, von denen der Heilige Geist selbst gesagt hat: Ihr seyd Götter; gegen die Könige, und gegen die Potentaten. Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen; nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen. Ps. 82, 6.

Noch mehr, ein Christ, ein Mensch, der Grad der Einsicht und der Erkenntniß, wozu ihn die Gnade erhoben hat, mag noch so groß seyn; ein Mensch, der Grad der Herzhaftigkeit und der Standhaftigkeit, den er im Christenthume erlanget hat, mag noch so groß seyn, bleibt doch allemal ein Mensch; dieser Mensch ist berufen, wider Geister zu streiten, deren Macht uns freylich unbekannt ist, von denen uns aber doch die Offenbarung so viel lehret, daß sie in gewissen Umständen das Vermögen besitzen, Ungewitter zu erregen, die Luft zu vergiften, die Elemente in Unordnung zu bringen; ich rede nämlich von den Teufeln. Wir haben mit den bösen Geistern unter dem Himmel zu kämpfen.

Wenn Paulus die Versuchungen des Christen unter dem Bilde eines Kampfes vorstellet, so stellet er auch unter dem Bilde eines Harnisches diejenigen Eigenschaften vor, die man haben muß, um sie zurück zu treiben. In denen Worten, welche auf diejenigen folgen, so wir euch vorgelesen haben, geht er in dieser verblümten Art zu reden weiter, als es vielleicht die Natur unsrer Muttersprache zulassen möchte. Er giebt dem Christen einen Gürtel, ein Wehrgehenk, einen Helm, ein Schwerdt, einen Küraß, einen Schild, um mit denselben die feurigen Pfeile des Bösewichts auszulöschen. Allein, ich kann mich auf diese umEph. 6, 14. 17.

ständliche Beschreibung nicht einlassen, ohne mich von dem grossen Zwecke dieser Andacht zu entfernen. Ich eile demnach, das Wahre in den Bildern meines Textes zu zeigen; und ich bringe die Pfeile des Satans und seiner Gesellen wider den Christen unter zween Hauptbegriffe. Die erstern schießt er auf sie, in der Absicht, sie der Herrschaft der Wahrheit zu entziehen: die andern schießt er auf sie, in der Absicht, sie der Herrschaft der Tugend zu entziehen. Der Christ hat Mittel, diese zwo Arten von Pfeilen zurückzutreiben. Der Christ siegt in einem Kampfe, der Anfangs so ungleich zu seyn scheint. Dieses ist der eigentliche Innhalt der Worte meines Textes. **Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um des willen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr, wenn das böse Stündlein kömmt, Widerstand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget.**

I. Die erstern Pfeile des Satans sind bestimmt, den Christen der **Herrschaft der Wahrheit** zu entziehen; und wir müssen erkennen, daß diese Pfeile niemals feuriger gewesen, als sie in unserm Jahrhunderte sind. Die Abgesandten des Satans zu den Zeiten Pauli, die heidnischen Weltweisen, die Schriftgelehrten, die Pharisäer, waren nur Schüler und Anfänger in der Kunst, den Lügen eine Farbe anzustreichen, in Vergleichung unsrer **Deisten**, unsrer **starken Geister**, in Vergleichung der Feinde unsrer allerheiligsten Religion. Allein, so furchtbar sie auch scheinen mögen, so sind wir im Stande, sie in den Staub zu strecken; und, wenn man die Kunst, die Lügen zu verkleiden, niemals weiter getrieben hat, als heut zu Tage; Gott sey Dank, **meine Brüder**, so hat man auch die Kunst niemals

weiter

weiter getrieben, ihr die Larve zu nehmen, und die Wahrheit in ihrem völligen Glanze blitzen zu lassen.

Der Christ weis sechs Kunstgriffe des Irrthums zu entdecken. Es giebt sechs Scheingründe, welche in jenen unglückseligen Erfindungen herrschen, die unser Jahrhundert zur Welt gebracht hat, um uns der Herrschaft der Wahrheit zu entziehen.

Der erste Kunstgriff. Man verwirrt die Dinge, die unsrer Untersuchung vorgelegt sind, und man verlangt eine metaphysische Deutlichkeit für geschehene Dinge, welche derselben gar nicht fähig sind. Zweyter Kunstgriff. Man setzet Umständen, die aus richtigen Gründen erwiesen sind, bloß mögliche Umstände entgegen. Dritter Kunstgriff. Man nimmt sich vor, bekannte Sachen durch Gründe umzustossen, die von unbekannten Sachen hergenommen sind. Vierter Kunstgriff. Man will die Lehrsätze des Evangelii eines Widerspruches verdächtig machen, unter dem Vorwande, daß sie dunkel sind. Fünfter Kunstgriff. Man trägt Beweise vor, die gar nicht zur Sache gehören, wovon geredet wird. Sechster Kunstgriff. Man macht Einwürfe, welche ihre Stärke nicht selbst aus dem Innersten der Dinge erhalten, auf die sie gerichtet sind, sondern von dem höhern Geiste desjenigen, der sie vorträgt. Wir wollen uns erklären.

Erster Kunstgriff. Man verwirrt die Sachen, die unsrer Untersuchung vorgelegt sind, und man verlangt eine metaphysische Deutlichkeit für geschehene Dinge, die von Natur keiner solchen Deutlichkeit fähig sind. Wir nennen diejenige Deutlichkeit eine metaphysische Deutlichkeit, die sich auf den klaren Begriff des Wesens von einer Sache gründet. Zum Exempel, wir haben einen klaren Begriff von einer gewissen Zahl: Dieser Satz, die Zahl, wovon ihr einen klaren Begriff habt, ist gleich oder ungleich, dieser Satz ist einer metaphysischen Deutlichkeit fähig; allein, eine geschehene Sache kann nicht

deutlich gemacht werden, als durch die Vereinigung der Umstände, welche, wenn man einen jeden für sich betrachten wollte, nicht zulänglich wären, die Sache zu erweisen, welche aber, wenn sie zusammen genommen werden, dieselbe darthun. So wenig man demnach berechtigt ist, gewisse Umstände einem Satze entgegen zu setzen, der eine metaphysische Deutlichkeit hat; eben so wenig ist man auch berechtigt, eine metaphysische Deutlichkeit zu fordern, wenn die Rede von einer geschehenen Sache ist. Ich habe den Begriff von einer gewissen Zahl, ich schliesse aus diesem Begriffe, die Zahl sey gleich oder ungleich; man mag mir immer vorwerfen, daß nicht alle Welt so schliesse, wie ich, daß denen, welche behaupten, sie sey gleich oder ungleich, vielleicht daran gelegen sey, es zu behaupten: das sind Umstände, welche weder die Natur dieser Zahl, noch die Standhaftigkeit im geringsten verändern, mit welcher ich eine Gleichheit oder Ungleichheit behaupte, die sich auf den klaren Begriff der Sache, wovon die Rede ist, gründet. Eben so sehe ich eine Vereinigung gewisser Umstände, welche insgesammt für eine Begebenheit sind, wovon ich gern Gewißheit haben will; ich lasse mich durch die Deutlichkeit, die dadurch entsteht, gewinnen; alsdann wird man mir vergebens vorwerfen, das sey hier keine metaphysische Deutlichkeit; denn die Sache, wovon die Rede ist, ist derselben nicht fähig.

Wir machen die Anwendung dieses Grundsatzes auf alle diejenigen Begebenheiten, worauf sich die Wahrheit der Religion gründet. Dergleichen sind folgende: daß ehmals ein Moses gewesen ist, welcher Sachen erzählt, wovon er selbst ein Zeuge war, und die er selbst verrichtet hat; daß Propheten gewesen sind, welche Bücher geschrieben, die ihren Namen führen, und welche gewisse Dinge viele Jahrhunderte zuvor, ehe sie erfüllet worden, verkündigt haben; daß Jesus ein Sohn der Maria unter dem Kaiser August gebohren worden, daß er die

Wahrheiten geprediget, welche den Innhalt des Evangelii ausmachen; daß er gelitten hat, daß er gestorben ist. Hauptsächlich machen wir die Anwendung dieses Grundsatzes auf das heutige Evangelium; und er giebt uns einen Schild, womit wir die vornehmsten Einwürfe zurücktreiben können, die man wider die Auferstehung Jesu Christi macht. Die Auferstehung Jesu Christi ist eine Begebenheit, die wir erweisen müssen; es ist sogar eine ausserordentliche Begebenheit, für die man, wir geben es zu, stärkere und weit mehr Beweise von uns fordern darf, als wenn es eine von den gewöhnlichen Begebenheiten wäre. Allein, dem allen ungeachtet ist es doch eine Begebenheit, und man muß, wenn eine Begebenheit erwiesen werden soll, keine andern Beweise von uns fordern, als solche, welche sich für Begebenheiten schicken. Wir haben um so viel mehr Grund zu dieser Forderung, weil diejenigen, gegen welche wir dieselbe behaupten wollen, den historischen Pyrrhonismus nicht ohne Einschränkung behaupten. Sie geben vielmehr gewisse Begebenheiten zu, die sie bloß wegen einer kleinen Anzahl von Umständen glauben. Allein, wenn eine gewisse Anzahl von Umständen da einen Beweis abgiebt, wo die Rede von gewissen Begebenheiten ist; warum soll ein Haufen von allen möglichen Umständen da keinen Beweis abgeben, wo die Rede von einer andern Begebenheit ist?

Zweyter Kunstgriff. Man setzet mögliche Umstände, für die man aber keinen Beweis hat, Umständen entgegen, die aus richtigen Gründen erwiesen sind. Alle Schlüsse, die auf möglichen Umständen beruhen, sind blosse Muthmassungen ohne Grund, es sind nichtige Vorgebungen. Vielleicht sind Ueberschwemmungen, vielleicht sind Feuersbrünste, vielleicht sind Erdbeben gewesen, die das Andenken der vergangenen Dinge ausgelöschet haben, und die uns also hindern, von einem Jahrhunderte zum andern zurückzugehen, um die Ewigkeit der

Welt zu erweisen, um Denkmäler wider die Religion ausfündig zu machen. Eine wunderbare Art zu schliessen, um Menschen die Spitze zu bieten, welche mit Beweisthümern, die sie von wahren, handgreiflichen, weltbekannten Begebenheiten hernehmen, bewaffnet sind! Wenn wir wider den Ungläubigen streiten; wenn wir das Daseyn eines ersten Wesens darthun; wenn wir behaupten, der Urheber der Welt sey ewig in seiner Dauer, weise in seinen Absichten, mächtig in seinen Ausführungen, und herrlich in seinen Gnadenbezeigungen: so gründen wir unsre Schlüsse auf gar keine Wahrscheinlichkeiten, auf gar keine Vielleicht. Wir sagen nicht, vielleicht; vielleicht ist ein Firmament da, das uns bedeckt; vielleicht eine Sonne, die uns erleuchtet; vielleicht Sterne, die vor unsern Augen glänzen; vielleicht eine Erde, die uns trägt; vielleicht Nahrungsmittel, die uns ernähren; vielleicht ein Odem, der uns belebt; vielleicht eine Luft, die wir in uns ziehen; vielleicht eine Uebereinstimmung in den Elementen und in der Natur. Wir führen diese Begebenheiten an; wir gründen unsre Schlüsse und unsern Glauben darauf.

Dritter Kunstgriff. Man will bekannte Sachen durch Beweise schwächen, die von unbekannten Sachen hergenommen sind. Auch dieses ist eine Quelle der Scheingründe des Ungläubigen. Er gründet einen Theil der Schwierigkeiten, die er dem Lehrgebäude der Religion entgegensetzt, nicht auf das, was er weis, sondern auf das, was er nicht weis. Wozu dienen so viele Schätze, die das Meer in seinen Abgründen verschließt? Wozu so viele Metalle, die im Eingeweide der Erde liegen? Wozu so viele Gestirne, die das Firmament zieren? Wozu so viele Einöden, die nicht bewohnt sind, und die nicht bewohnt werden können? Wozu so viele steile und unersteigliche Berge? Wozu so viele Gewürme, die der Natur zur Last sind, und die zu weiter nichts bestimmt zu seyn scheinen, als sie zu verstellen? Warum hat Gott

Men-

Menschen geschaffen, welche elend seyn sollten, und deren zukünftiges Elend ihm nicht unbekannt seyn konnte? Warum hat er so viele Jahrhunderte nach einander die Offenbarung auf ein einziges Volk; und gewisser maassen auf eine einzige Familie eingeschränket? Warum läßt er noch immer eine so erstaunenswürdige Menge Völker in der Finsterniß und in dem Lande des Schattens des Todes sitzen? Hieraus schließt der Ungläubige, entweder, es sey gar kein Schöpfer, oder, der Schöpfer habe diejenigen Vollkommenheiten nicht, die man ihm zuschreibt. Das Lehrgebäude des Christen gründet sich auf gewisse und unleugbare Grundsätze.

Wir leiten unsre Beweise nicht aus dem her, was wir nicht wissen, sondern aus dem, was wir wissen. Wir leiten sie aus den Kennzeichen des Verstandes her, die wir mit unsrer Vernunft begreifen, und die wir mit unsern eigenen Augen sehen. Wir leiten sie aus der Natur der endlichen Wesen her. Wir leiten sie aus den Zeugnissen aller Nationen und aller Völker her. Wir leiten sie aus den Wundern her, welche zum Besten der Religion verrichtet worden sind. Wir leiten sie aus der innern Stimme unsers Herzens selbst her, die uns durch eine Art des Beweises darthut, der alle Scheingründe übertrifft, der sogar alle Schlüsse der hohen Schulen übertrifft; daß nämlich die Religion für den Menschen gemacht ist, daß der Urheber des Menschen der Urheber der Religion ist.

Vierter Kunstgriff. Man will einen Lehrsatz des Widerspruches verdächtig machen, unter dem Vorwande, daß er dunkel sey. Es giebt gewisse dunkle Lehrsätze in der Religion. Allein, es giebt keine Widersprüche darinn. Gott handelt in Ansehung der Lehrsätze, die er uns zu glauben befiehlt, eben so mit uns, als in Ansehung der Gesetze, die er uns auszuüben befiehlt. Wenn er uns Gesetze giebt, so giebt er sie uns als Herr; er giebt sie nicht als ein Tyrann. Wenn er uns Gesetzen unterwürfe, die mit der Ordnung stritten, die unsre Na-

tur erniedrigten, und die uns schädlich wären, so daß unser Elend selbst aus dem Schoosse unsrer Unschuld herkäme, so hiesse das nicht als ein Herr gebieten, es hiesse als ein Tyrann gebieten. Alsdann wäre ein Widerspruch bey unsern Pflichten vorhanden. Das, was uns verbünde, gehorsam zu seyn, eben das verbünde uns, aufrührerisch zu werden. Denn dasjenige, was uns antreibt, Gott zu gehorchen, ist nichts anders, als die Hoheit seiner Vollkommenheiten; und durch Gesetze von dieser Art würden seine Vollkommenheiten beleidigt.

Eben so hat Gott gewisse Kennzeichen mit dem Wahren und mit dem Falschen verknüpfet. Wenn es möglich wäre, daß er den Lügen die Kennzeichen der Wahrheit, und der Wahrheit die Kennzeichen der Lügen beylegte, so wäre ein Widerspruch in unsern Begriffen vorhanden; und eben die Ursache, die uns verbünde, zu glauben, verbünde uns auch, nicht zu glauben: denn das, was uns antreibt, zu glauben, wenn Gott redet, ist dieses, daß er selbst die untrügliche Wahrheit ist. Wenn uns nun Gott beföhle, Widersprüche zu glauben, so hörte er auf, die untrügliche Wahrheit zu seyn; indem der Wahrheit nichts mehr entgegensteht, als wenn sie sich selbst widerspricht. Dieses ist der Grundsatz, den wir einräumen, und worauf wir den Beyfall gründen, den wir dem dunkeln Theile der Religion geben. Ein weiser Mann muß seine Schwachheit kennen; er muß sich überzeugen, daß es Fragen giebt, die seine Einsicht übersteigen; er muß die Grösse des Gegenstandes dem geringen Maasse der Erkenntniß entgegensetzen, der dieser Gegenstand vorgelegt ist; und er muß empfinden, daß diese Ungleichheit die einzige Ursache gewisser Schwierigkeiten ist, die ihm so fürchterlich vorgekommen waren.

Laßt uns uns grosse Begriffe von dem vollkommenen Wesen machen. Und was für Begriffe müssen wir uns denn von ihm machen? Niemals hat ein Prediger eine schönere Gelegenheit gehabt, seinen Betrachtungen den Schwung zu geben, und niemals ist es mehr erlaubt gewesen,

wesen, seine Einbildungskraft anzustrengen, als wenn es darauf ankömmt, die Grösse desjenigen zu beschreiben, was unter allen Dingen das größte ist. Allein, ich suche hier nicht sowohl eure Einbildungskraft durch prächtige Beschreibungen zu blenden, als vielmehr euren Verstand durch deutliche Begriffe zu erleuchten. Gott ist ein unendliches Wesen. Nun ist das ein Widerspruch, daß in dem unendlichen Wesen keine Dinge seyn sollen, die unsre Erkenntniß unendlich übersteigen. Eben deswegen, weil die Schrift von Gott geredet hat, mußte sie solche Begriffe von ihm geben, welche den Begriff einer endlichen Creatur erschöpfen.

Fünfter Kunstgriff. Man greift die Wahrheit mit Beweisen an, die gar nicht zu der Sache gehören, wovon geredet wird. Dieses ist eine der gefährlichsten Listen des Irrthums, daß er uns solche Beweise vorlegt. Eine der größten Regeln der Vorsichtigkeit, die wir bey der Untersuchung der Wahrheit beobachten müssen, ist diese, daß wir das, was eine Sache, die wir uns deutlich machen wollen, fremdes an sich hat, von demjenigen wohl unterscheiden, was mit derselben in einer wahren und offenbaren Verbindung stehet. Und wir würden über keine Streitigkeit in der Gottesgelahrheit, über keinen Punct in der Weltweisheit, über keine Gewissensfrage, ja auch über keine Staatszusammenkunft so erweiterte und so weitläuftige Abhandlungen haben, wenn nicht ein jeder, der eine Sache vorträgt, die unglückselige Kunst verstünde, tausend und tausend fremde Begriffe damit zu verbinden.

Ihr nehmt einen gewissen Lehrsatz an, spricht man; und gleichwohl haben **Luther**, **Calvin** und hundert in eurer Religion berühmte Lehrer viele falsche Beweise angeführet, um ihn zu vertheidigen. Allein, was liegt mir daran? Es ist nicht die Frage, ob dieser Lehrsatz durch schwache Beweise vertheidigt worden: es ist die Frage, ob die Beweise, welche mich bewegen, ihn

anzunehmen, in der That oder bloß dem Scheine nach überzeugend sind.

Ihr nehmt einen gewissen Lehrsatz an: Und Origenes, Tertullian, Augustin haben ganz andere Meynungen davon gehabt. Und was liegt mir daran? Ist die Frage von dem, was diese Lehrer angenommen haben, oder ist die Frage von dem, was sie hätten annehmen sollen?

Ihr nehmt einen gewissen Lehrsatz an: Und gleichwohl giebt es nur eine Handvoll Leute, die ihn mit euch annehmen, da inzwischen der größte Theil von Europa, da fast ganz Frankreich, da ganz Spanien, da Italien, da so viele Reiche Meynungen behaupten, die den eurigen zuwider sind. Und was liegt mir daran? Ist denn die Frage, das zu untersuchen, was die meisten Anhänger hat, oder das, was die meisten verdient?

Ihr nehmt einen gewissen Lehrsatz an: Und es giebt vornehme Personen, Cardinäle, Monarchen, Potentaten, Häupter mit einer dreyfachen Krone, welche das verwerfen, was ihr annehmt. Und was liegt mir auch daran? Ist die Frage von dem Range derer, welche einen Lehrsatz annehmen, oder ist die Frage von den Gründen, welche uns bewegen sollen, ihn anzunehmen? Und sind das die Cardinäle, sind das die Monarchen, sind das die Potentaten, sind das die Häupter mit einer dreyfachen Krone, welche reinere Begriffe haben, welche am meisten nach Unterrichte streben, welche mehr Fleiß auf die Untersuchung der Wahrheit wenden, welche der Ordnung die größten Opfer bringen, welche vor allen andern geneigt sind, jene Leidenschaften und jene Vorurtheile zu verbannen, von welchen die Wahrheit eingehüllt und verdunkelt wird.

Sechster Kunstgriff. Die Einwürfe, deren man sich bedient, um sie zu bestreiten, erhalten ihre Stärke nicht selbst aus dem Innersten der Dinge, sondern von dem höhern Geiste desjenigen, der sie vorträgt.

Es

Es giebt keine Art der Wahrheit, welche ihre Vertheidiger nicht verlassen müssen, wenn man nicht eher berechtigt ist, einem Satze Beyfall zu geben, als bis man alle Einwürfe, die man darwider macht, beantworten kann. Ein Handwerksmann würde die Gründe nicht zu beantworten wissen, die ich ihm vorlegen könnte, um ihm, wenn er sich bewegt, zu beweisen, es gebe in der Natur keine Bewegung, und es fasse einen Widerspruch in sich, daß es eine gebe. Ein Handwerksmann würde die Gründe nicht zu beantworten wissen, die ich ihm vorlegen könnte, um ihm zu beweisen, es gebe keine Körper, selbst alsdann, wenn er seinen eigenen Körper fühlt und anrührt. Ein Handwerksmann würde die Gründe nicht zu beantworten wissen, die ich ihm am Ende seiner Tagarbeit vorlegen könnte, um ihm zu beweisen, daß ich ihm fünf Stücke Geld gebe, selbst alsdann, da ich ihm nur drey gebe. Und gleichwohl ist der Handwerksmann so gewiß überzeugt, als es die größten Köpfe der Welt bey ihren Meynungen sind, wenn er behauptet, daß ich ihm nur drey Stücke Geld gebe; wenn er behauptet, daß eine Bewegung sey; wenn er behauptet, er trage und schleppe eine Masse Materie mit sich herum, mit der seine Seele vereinigt ist, und in der sie nur mehr als zu oft gleichsam begraben liegt.

Eingeschränkte, aber aufrichtige Geister: ihr Geister von der letzten Classe des menschlichen Geschlechtes, die ihr aber öfters vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft zu der ersten gehöret; für euch war diese Abtheilung bestimmt. Erwäget die Worte des andern Gebotes: macht kein Bildniß in der Religion, und verehret auch keines. Ihr habt bey dieser Meynung und bey dieser Aufführung mehr Gründe für euch, als alle Lehrer der Welt bey den Einwürfen, die dem Scheine nach die gründlichsten, und in Ansehung euer die unauflöslichsten sind, die sie euch machen können. Betet Jesum Christum nach dem Exempel der Engel im

Himmel

Ebr.1,6. Himmel an, zu welchen gesaget ist: es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten. Bittet ihn nach dem Exempel des Stephanus, und sprecht, wie dieser Heilige, in der Ap.Ges. 7, 59. Stunde eures Todes zu ihm: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf. Glaubt dem Zeugnisse der heiligen Männer, daß er ewig ist, wie sein Vater, der Urheber der Welt, wie sein Vater, allmächtig, wie sein Vater, daß er die wesentlichen Eigenschaften der Gottheit hat, wie sein Vater. Ihr habt bey dieser Meynung und bey dieser Aufführung mehr Gründe für euch, als die feinsten Sophisten bey den Einwürfen, die dem Scheine nach die gründlichsten, und in Ansehung euer die unauflöslichsten sind, die man machen kann: seyd fest im Glauben.

II. Wir haben die Pfeile gesehen, welche der Satan auf uns abschießt, um uns der Herrschaft der Wahrheit zu entziehen; laßt uns nun diejenigen sehen, die er für uns bestimmt, um uns der Herrschaft der Tugend zu entziehen. Allein, damit wir eurem Gedächtnisse nicht durch einen gar zu grossen Haufen von Regeln beschwerlich fallen, so wollen wir bey diesem letzten Theile unsrer Rede einer andern Lehrart folgen, als wir bey demjenigen, den ihr bereits angehöret habt, beobachtet haben. Und damit wir euch einen lebhaftern Begriff von der Standhaftigkeit geben mögen, zu der euch der Apostel erwecken will, so müssen wir sie euch durch Beyspiele zeigen; wir müssen euch den Christen so vorstellen, wie uns Paulus denselben selbst in unserm Texte beschrieben hat, wie er mit Fleisch und Blut, mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel kämpfet.

Eph. 6, 16. Wir wollen euch den Christen zeigen, wie er vier feurige Pfeile des Bösewichts zurücktreibt. 1) Die falschen Grundsätze der Welt. 2) Die schädlichen Exempel des grossen Haufens. 3) Die Drohungen und die Verfol-

Verfolgungen. 4) Die Reizungen der sinnlichen Ergetzlichkeiten.

1) Der Satan greift den Christen mit den falschen Grundsätzen der Welt an. Dergleichen sind diese: Die Christen dürfen sich keiner strengen Sittenlehre unterwerfen: Zu den Zeiten der Verfolgung kann man seine Meynungen verbergen, man kann der Welt das Aeusserliche schenken, und für Gott das Innerliche aufbehalten: Da der Gott der Religion in der That zugleich der Gott der Natur ist, so ist es nicht begreiflich, daß die Religion Neigungen verdammen sollte, die uns die Natur eingiebt; und jene Begriffe von Feuer, von Flammen, die man hie und da in dem Evangelio findet, dienen bloß dazu, die Menschen abzuhalten, damit sie das Laster nicht auf den höchsten Grad treiben, keinesweges aber dazu, ihnen Zwang anzuthun: Die Jahre der Jugend sind die Jahre der Ergetzlichkeiten: Wir dürfen uns gar nicht die hohen Gedanken einfallen lassen, Heilige zu werden; man muß es, wie die andern, machen: Für einen Menschen, der auf Ehre hält, schickt es sich gar nicht, eine Beschimpfung zu erdulden, und eine edle Seele muß sich rächen: Wenn man nichts böses thut, so hat man sich nichts vorzuwerfen: Man muß sich die Zeit vertreiben: Die Schmähsucht ist das Salz der Gesellschaften: Die Unreinigkeit ist ein unerträgliches Laster, wenn sich eine Weibsperson derselben überläßt, allein einer Mannsperson ist es zu vergeben: Die menschliche Schwachheit entschuldigt die größten Ausschweifungen: und die Tugend zur Vollkommenheit bringen wollen, das heißt die Ordnung umkehren, und den Menschen nach dem Bilde jener reinen Geister verwandeln wollen, die mit keinem sterblichen Körper überkleidet sind. Meine Brüder, wie leicht ist es doch, Neubekehrte zu machen, wenn man eine Religion predigt, die mit der Neigung des menschlichen Herzens so genau übereinstimmt!

Diese

Diese Grundsätze haben den Character, daß sie das unregelmäßigste in dem menschlichen Herzen mit dem regelmäßigsten desselben zu vereinigen scheinen; und sie sind um so vielmehr geschickt, unsern Glauben umzustossen, weil sie dem Ansehen nach mit demselben bestehen können. Sie wollen nur den Himmel mit der Erde verbinden, und uns durch eine ungeheure Vermischung beydes die Annehmlichkeiten der Sünde und die Glückseligkeiten des Himmels zugleich zu schmecken geben. Wenn uns der Satan frey sagte, man müsse Gott den Krieg ankündigen, man müsse sich wider seine Macht vereinigen, man müsse seiner Majestät Trotz bieten; so würden uns die Vernunft und die Empfindungen des Gewissens antreiben, so abscheuliche und so grobe Vorschläge zu verwerfen. Allein, wenn er uns durch die Bewegungsgründe einnimmt, die wir angezeiget haben; wenn er uns sagt, nicht etwan, man müsse sich von dem Himmel entfernen, sondern man dürfe nur einige Schritte thun, um dahin zu gelangen. Nicht etwan, man müsse die Religion fahren lassen, sondern es sey schon genug, wenn man nur gewisse Stücke davon beobachte. Nicht etwan, man müsse unempfindlich bey den Bedürfnissen des Nächsten seyn, sondern man müsse vorher für seine eigenen sorgen, und die erste Liebe fange bey sich selbst an, wie man zu reden pflegt. Begreift ihr nicht, meine Brüder, daß diese Sittenlehre ein heimliches Gift bey sich führt, das sich unvermerkt in das Herz einschleicht, und das sich aller Kräfte der Seele bemächtiget?

Der Christ ist bey diesen Grundsätzen unbeweglich; er schöpfet selbst aus der Religion den Beystand, womit er diejenigen Bemühungen zurücktreibt, die man unternimmt, ihn von derselben abwendig zu machen; und er kämpfet mit dem Satan, wie Jesus, er setzet, wie er, Grundsatz gegen Grundsatz. Will uns der Satan überzeugen, daß wir einer gar zu strengen Sittenlehre folgen?

Es steht geschrieben, man muß durch die enge Pfor- Matth.
te eingehen, sich eine Hand abhacken, sich ein 7,13.
Auge ausreissen, Jesu Christo nachfolgen, und 18, 8.
sein Kreuz auf sich nehmen. Sagt uns der Satan, 9.
es sey erlaubt, sich in die Zeit zu schicken, wenn die Kir- 16, 24.
che geängstiget wird? Es steht geschrieben: man muß Je- 10, 32.
sum Christum bekennen; wer ihn vor den Men-
schen verleugnet, den will er vor seinem himmli- v. 33.
schen Vater verleugnen; wer Vater und Mutter v. 37.
mehr liebt, denn ihn, der ist sein nicht wehrt.
Will uns der Satan zur Rache bereden? Es steht ge-
schrieben: rächet euch selber nicht, meine Liebsten. Röm.
Will der Satan, daß wir ihm die Jahre unsrer Jugend 12, 19.
schenken? Es steht geschrieben: gedenke an deinen Pred.
Schöpfer in deiner Jugend. Sagt uns der Sa- 12, 3.
tan, wir dürften uns nicht bemühen, heilig zu seyn? Es
steht geschrieben: ihr sollt heilig seyn; denn ich bin 1 Petri
heilig. Will uns der Satan verleiten, die Zeit zu ver- 1, 16.
derben? Es steht geschrieben: man muß die Zeit kau- Eph. 5,
fen; man muß seine Tage zählen, damit man klug 16.
werde. Will der Satan, daß wir uns die Freyheit
nehmen, unsern Nächsten zu lästern? Es steht geschrie-
ben, die Lästerer sollen das Reich Gottes nicht 1 Cor. 6,
ererben. Sagt uns der Satan, wir hätten uns nichts 10.
vorzuwerfen, wenn wir nur nichts böses thäten? Es
steht geschrieben: ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Phil. 4,
Lob, dem denket nach. Will der Satan, daß wir 8.
uns die Freyheit nehmen, die Unreinigkeit auszuüben?
Es steht geschrieben: wir sind Christi Glieder. Soll- 1 Cor. 6,
te ich nun die Glieder Christi nehmen und Hu- 15.
renglieder daraus machen? Das sey ferne! Will
der Satan den Himmel und die Erde mit einander ver-
einigen? Es steht geschrieben: Christus und Belial 1 Cor. 5,
stimmen nicht überein. Das Licht hat keine Ge- 15. 14.
meinschaft mit der Finsterniß; niemand kann Matth.
zween Herren dienen. Stellt uns der, Satan die 6, 24.

Schwie-

Schwierigkeiten der Vollkommenheit vor? Es steht geschrieben: ihr sollt vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Matth. 5, 48.

2) Es ist ein Unterschied zwischen denen, welche die Grundsätze Jesu Christi predigen, und zwischen denen, welche die Grundsätze der bösen Begierden predigen. Jene sind leider eben so schwach, als die übrigen Menschen, und daher übertreten sie öfters eben die Gesetze, die sie andern vorschreiben, so daß man manchmal von ihnen sagen muß: alles, was sie euch sagen, das ihr halten sollt, das haltet und thut es; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Diejenigen hingegen, welche die Grundsätze der Welt predigen, unterlassen niemals, die verderblichen Grundsätze durch ihre Aufführung zu bekräftigen, die sie behauptet haben; dieses ist ein zweyter Angriff, den der Satan auf den Glauben thut, es sind die bösen Exempel.

Matth. 23, 3.

Bey jeder Lebensart, bey jedem Stande, bey jeder Gesellschaft befindet sich irgend ein Laster, das ihr eigen ist; verschiedene davon haben durch die lange Gewohnheit ein solches Ansehn erlanget, daß man ihnen nicht widerstehen kann, ohne, wie man zu reden pflegt, ein Mensch aus einer andern Welt zu seyn. Die Personen, welche sich diesem Laster ergeben, sind öfters Personen, denen man Ehrerbietung erweist. Es ist ein Vater, es ist ein Prediger, es ist eine obrigkeitliche Person. Wir bringen die Neigung zur Nachahmung mit in die Welt. Unser Gehirn ist so beschaffen, daß es die Eindrücke von allen äusserlichen Gegenständen, und, wenn ich so reden darf, die Gestalt alles dessen annimmt, wovon es gerührt wird. Wie schwer ist es doch, meine Brüder, sich vor einer ansteckenden Seuche zu verwahren, wenn man eine so vergiftete Luft in sich zieht! Das Verlangen zu gefallen ist ein Trieb, der uns öfters zu Handlungen verleitet, die unsrer Begierde am meisten zuwider sind: und wenig Leute sind stark genug, diesem

Vor-

Vorwurfe zu widerstehen: ihr seyd gar nicht nach der Mode. Wie weit schwerer ist es, sich dem Strome zu widersetzen, wenn er uns nach der Neigung unsers Herzens mit sich fortreißt? Der Christ ist bey diesem Angriffe standhaft. Der Christ setzt Beyspielen Beyspiele entgegen.

Das erste, das grosse Beyspiel, das Beyspiel aller andern Beyspiele ist Jesus Christus. Der Glaube, der die Augen des Christen stets auf seinen Erlöser richtet, stellt ihm seine Tugenden stets vor Augen, und er bedienet sich auch, um ihn heilig zu machen, der Neigung, die wir von Natur zur Nachahmung haben. Jesus hat keine Tugend geprediget, die er nicht selbst ausgeübet habe. Hat er die Entfernung von der Welt geprediget? Kann man sie weiter treiben, als dieser göttliche Erlöser? Er war dem Hunger und dem Durste, den Unbequemlichkeiten der Witterung und der Verachtung aller Menschen ausgesetzet, und er hatte weder Schätze, sich in der Welt Freunde zu machen, noch eine vornehme Bedienung, sich darinn hervorzuthun. Hat er den Eifer geprediget? Den Tag brachte er mit Unterweisung des Volkes, und die Nacht im Gebete zu, woran ihn die Wohlfahrt der Seelen den Tag über hinderte. Hat er die Gedult geprediget? Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward. 1 Petri 2, 23. Hat er die Gutthätigkeit geprediget? Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für die Freunde. Joh. 15, 13. Seine Menschwerdung, seine Geburt, sein Leben, sein Kreuz, sein Tod, sind so viele Stimmen, die uns zurufen: sehet, wie er uns geliebet hat!

Ich gebe es zu, wenn Jesus ganz allein die Tugenden ausgeübet hätte, die er uns vorlegt, so könnte man sagen, man müsse von dem Heiligen Geiste empfangen seyn, wenn man der Macht der Gewohnheit widerstehen wolle. Allein man hat Christen gesehen, die in die Fußtapfen ihres Meisters getreten

sind. Ich berufe mich auf jene glückselige Gesellschaft,
Ebr. 12, 1. die man zu Anfange der Kirche sah, und auf jenen Haufen Zeugen, die wir um uns haben. Ja, wir haben noch itzt, unerachtet das Verderben so hoch gestiegen ist, wir haben noch itzt berühmte Beyspiele; und wir können obrigkeitliche Personen finden, die niemanden den Zutritt versagen, Kriegsleute, die gedultig, Kaufleute, die uneigennützig, Gelehrte, die bescheiden, und Fromme, die demüthig sind.

Findet der Gläubige keine Beyspiele seiner Aufführung auf der Erde, so sucht er sie im Himmel. Es ist wahr, auf der Erde ist der Stolz, die Wollust, der Hochmuth Mode geworden. Allein, der Gläubige ist nicht auf der Erde. Man macht ihm den Vorwurf, er sey ein Mensch aus einer andern Welt. Dieses ist sein Ruhm; er ist ein himmlischer Mensch. Er ist ein
Phil. 3, 20. Bürger des Himmels. Sein Herz ist da, wo sein Schatz ist. Und seine Seele, die durch die Entzückungen des Glaubens zu jenen seligen Wohnungen erhoben wird, sieht daselbst ganz andre Gewohnheiten, als die Gewohnheiten der Welt sind. Im Himmel herrscht, der Gebrauch, Gott zu loben, seinen Ruhm zu besingen
Es. 6, 3. auszurufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; einander zur Erhebung des höchsten Wesens, welches daselbst herrscht, zu ermuntern. Auf der Erde kommen die Gebräuche von den Höfen der Könige, und von da breiten sie sich in die Provinzen aus. Der Gläubige gehöret zum Hofe des Himmels; er bringt mit-
Phil. 2, 15. ten unter das unschlachtige und verkehrte Geschlecht die Gebräuche, die man an dem Hofe beobachtet, von dem er gekommen ist, und wohin er zurückzukehren hofft.

3) Der dritte Angriff des Satans auf den Christen sind die **Drohungen**, die wir von Seiten der Welt ausstehen müssen, und die **Verfolgungen**, die er wider uns erreget. Es ist wahr, die Tugend hat

etwas,

etwas, ich weis nicht was, verehrungswürdiges an sich, das ihr selbst die Hochachtung derer zuzieht, welche sie hassen. Allein, dem allen ungeachtet wird sie doch gehaßt. Ein Mensch, der Wohlthaten austheilt, das ist ein verdrüßlicher Gegenstand für einen Geizigen. Die Gedult eines Gläubigen erweckt einem Zornigen allerley Unruh; und die Welt verfolgt die Tugenden, die sie nachzuahmen sich nicht entschliessen kann.

Dieses ist noch nicht alles; es giebt eine Art der Verfolgung, welche mit Wut und Raserey verknüpfet ist, wenn zu dem Hasse, den unsre Feinde natürlicher Weise gegen uns haben, Meynungen des Aberglaubens kommen; wenn sie, unter dem Vorwande der Religion, ihre eigene Sache rächen; und wenn sie, nach der Sprache der Schrift, meynen, sie thun Gott dar- Joh. 16, an einen Dienst, daß sie seine Kinder verfolgen. Daher so viele Edicte wider das anwachsende Christenthum, und so viel grausame Urtheile, die wider die Christen gesprochen wurden. Daher tausend Einöden, die von Flüchtlingen bevölkerte, und tausend Gefängnisse, die man mit Bekennern anfüllte. Daher jene Bären, jene Stiere, jene Löwen, die man wider sie aufhetzte, um das römische Volk zu ergetzen. Daher jene glühenden Eisen, womit man ihre Glieder belegte. Daher jene eisernen Haken, womit man nach und nach ihre Körper zerfleischte, um ihren Schmerz zu verlängern. Daher jene Kessel von siedendem Oele, worinn sie durch die sinnreiche Grausamkeit ihrer Verfolger zugleich durch Wasser und Feuer umkommen mußten. Daher jene Stiere von glüendem Erzte, und jene brennenden Sessel. Daher jene Kleider von wilden Thieren, die man ihnen anlegte, um sie von den Hunden auffressen zu lassen: und jene unerhörten Martern, welche einer Fabel ähnlicher seyn würden, als einer wahren Geschichte, wenn die christlichen Verfolger, (gütiger Gott! müssen diese Namen beysammen stehen!) wenn die christlichen Ver-

folger .... Laßt uns hier abbrechen, meine Brüder: Laßt uns diese blutigen Gegenstände mit einer Decke der Gedult und der Liebe umhüllen.

Ach! wie heftig ist dieser Streit! Soll ich die Wunden wieder aufreissen, welche die Barmherzigkeit Gottes verschlossen hat? Soll ich hier das Andenken von dem Abfalle verschiedener von uns erneuern? Gebt Gott die Ehre. Richtet auf einen Augenblick eure Augen auf jenen unglückseligen Tag, da euch die Heftigkeit der Verfolgung die Verleugnung des Erlösers der Welt auspreßte, des Erlösers, den ihr in der Seele anbetetet, und da sie euch antrieb, dieses Bekenntniß mit einer zitternden Hand zu unterschreiben, und diese verzagten Worte wider Jesum auszusprechen: **ich kenne ihn nicht.** Matth. 26, 73. Laßt uns ihn demnach erkennen: der Satan ist unendlich furchtbar, wenn er sich uns mit dem Donner der Verfolgung naht.

Ein neuer Streit: ein neuer Sieg für die Standhaftigkeit eines Christen. Hier haben wir aus der Erfahrung Siegszeichen von dieser Standhaftigkeit. Schlaget die Geschichtbücher der Kirche auf, die Innbrunst des Glaubens hat die Christen mitten in dem Feuer der Trübsalen unterstützet, und einem **Stephanus** Empfindungen des Mitleidens eingegeben, welcher ausrief und Ap. Ges. 7, 60. sprach: **Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!** einem **Paulus** die Gedult: **man lästert uns, so flehen** 1 Cor. 4, 12. **wir; man schilt uns, so segnen wir;** das Lob einem **Barlaam**, welcher zu eben der Zeit, da man seine Hand über das Feuer hielt, daß er den Weyrauch fallen lassen sollte, den man ihm wider seinen Willen in die Hand gegeben hatte, gewissermaassen diesen Lobgesang anstimmte: **Gelobet sey der Herr, der meine** Ps. 144, 1. **Hände lehret streiten, und meine Fäuste kriegen.** die Entzückungen jenem Weibe, welche, da sie zu der Marter gieng, ausrief: man theilet heute Kronen aus, und ich werde eine davon bekommen; die Großmuth

einem

einem Marcus, Bischofe von Arethusa, welcher, nach dem Zeugnisse des Theodorets, nachdem er mit Messern zerritzt in Fischlacke eingetaucht, und den Fliegen in der Luft in der größten Hitze Preis gegeben war, die Zuschauer seiner Marter also anredete: Arme Kinder der Erde, ich bin gegen den Himmel erhoben, und ihr kriechet im Staube. Und wie viele Marcus von Arethusa, wie viele Barlaame, wie viele Paulus, wie viele Stephanus, welche die Geschichte unsrer Zeiten den folgenden Jahrhunderten bekannt machen wird!

4) Allein, so furchtbar auch der Satan seyn mag, wenn er auf uns die Pfeile der Verfolgung abschießt, so muß man doch gestehen, meine Brüder, daß er noch fürchterlichere Hülfsmittel braucht, wenn er unsre Leidenschaften ausstudiret, und wenn er unserm Herzen die Gegenstände, die es anbetet, vorstellet, und ihn alsdann den Besitz derselben versichert, oder ihm Hoffnung zu ihrem Genusse macht. Jene ersten Jahrhunderte des Christenthums, wo die Religion der Wut der Tyrannen ausgesetzet war, sind gar nicht die betrübtesten für die Kirche gewesen; die grossen Trübsalen gaben Gelegenheit zu grossen Tugenden, und das Blut der Märtyrer war der Saame der Kirche. Allein, da die Gläubigen unter den christlichen Kaisern die weltlichen Vorrechte genossen, und da das Bekenntniß des Glaubens kein Hinderniß mehr gegen die irdische Hoheit war, damals wurde die Kirche verderbt, und nahm Theil an den Lastern der Welt, indem sie an ihren Vortheilen Theil nahm.

Unter so viel verschiedenen Gegenständen, die die Welt unsern Augen vorstellt, befindet sich allezeit einer, der bis zum Herzen dringt. Wenn man durch die Reichthümer nicht eingenommen werden kann, so kann

man durch die Hoheit eingenommen werden. Wenn man gegen den Ruhm unempfindlich ist, so ist man gegen die Wollust empfindlich, und der Geist der bösen Begierden, der immer um uns hergeht, unterläßt niemals, einem jeden diejenige Lockspeise vorzulegen, die ihm am angenehmsten ist. Seht seine Aufführung in Ansehung Davids. Er hat ihn durch die Reizung des Thrones nicht versuchen können, einen Königsmord an dem Gesalbten des Herrn zu verüben; er konnte ihm von dieser Seite nicht beykommen, er versuchte es auf einer andern; er läßt einen Gegenstand vor seinen Augen erscheinen, der für seine Unschuld verderblich war; der Prophet sieht ihn, er bewundert ihn, er wird dadurch verblendet, er liebt ihn aufs zärtlichste, er will sich desselben bemächtigen, er begeht einen Ehbruch, und der Todtschlag folgt gleich darauf.

Meine Brüder, ihr empfindet diese Dinge itzt nur mit einer Seele, die auf die himmlischen Wahrheiten aufmerksam ist. Ihr hört von den Reizungen der Begierden nur reden, um ihre Eitelkeit zu erkennen. Allein, wenn euch der Satan anstatt unsrer Stimme seine Stimme hören liesse; wenn er euch, anstatt daß ihr in dem Umfange dieser Mauren eingeschlossen seyd, auf einen hohen Pallast führte; wenn er euch da alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte, und zu einem jeden sagte: dort wirst du deinen Hochmuth befriedigen. Hier wirst du deine Rache vergnügen. Anderswo sollst du dich in die Wollüste versenken. Wie sehr fürchte ich, wie sehr fürchte ich, meine Brüder, daß wenige von uns zu einem so gefährlichen Feinde würden sagen können: **Heb dich weg von mir, Satan.** Matth. 4, 10.

Das ist der vierte Angriff, den der Geist der bösen Begierde auf den Christen thut; dieses ist das letzte Siegs-

Siegszeichen für die christliche Standhaftigkeit. Der Christ ist standhaft bey seinen Angriffen. Die grossen Vorstellungen, die er von der Gottheit hat, machen ihn furchtsam, einen so erschrecklichen Feind zu erzürnen. Sie zeigen ihm, wie groß die Thorheit eines Menschen ist, welcher Gott zum Trotze glücklich seyn will. Denn, auf Unkosten seiner Pflichten sich befriedigen wollen, das heißt eben das; das heißt, der Gottheit zum Trotze glücklich seyn wollen. Das ist der höchste Grad der Thorheit: **Wollen wir dem Herrn trotzen? Sind wir stärker, denn er?** 1 Cor. 10, 22.

Vornehmlich richtet der Christ seine Augen auf jene unendlichen Güter, die uns Gott in einer andern Welt aufbehält. Die Güter des Lebens, sagten wir, stehen mit unsern Leidenschaften in einem gewissen Verhältnisse. Allein, kömmt es wohl der Welt zu, ihnen ein Genüge zu thun? Meine Leidenschaften sind unendlich; alles was nicht unendlich ist, kann sie nicht erfüllen. Mein Hochmuth, meine Wollust, mein Geiz, werden durch die Gegenstände, die mir die Welt vorstellet, nur erhitzet, und nicht befriediget. Christen, wir predigen euch also nicht mehr, daß ihr eure Begierden einschränken sollt. Erweitert sie: seyd ehrbegierig, geizig, wollüstig; aber seyd es im höchsten Grade. **Jerusalem, mache den Raum deiner Hütten weit, und breite aus die Teppiche deiner Wohnung; Spare sein nicht; dehne deine Seile lang, und stecke deine Nägel fest.** Der Thron des Höchsten, die Ergetzlichkeiten, die zu seiner Rechten sind, und die unermeßlichen Schätze, die seine Glückseligkeit ausmachen, werden diesen Durst eures Herzens völlig löschen. Es. 54, 2.

Ich will nur zwo Folgen aus alle dem ziehen, was ihr itzt gehöret habt, **meine Brüder,** und ich wollte sie

gern darzu brauchen, um euch grosse Begriffe von einem Christen, grosse Begriffe von euren Seelen zu geben.

Laßt uns hier erstlich lernen, uns grosse Begriffe von dem Christen zu machen. Der Christ wird öfters in der Gesellschaft der Menschen verachtet. Er wird öfters eines schlechten Verstandes und einer niederträchtigen Seele beschuldigt. Man verweist ihn öfters unter diejenigen, die man in der Welt gute ehrliche Leute nennt. Allein, wie unbillig urtheilen die Menschen von den Dingen! Wie schlecht steht es ihnen an, wenn sie sich zu Austheilern der Ehre und des Ruhms aufwerfen! Der Christ ist ein grosser Character: der Christ ist ein Mensch, welcher das größte in sich vereiniget, was sowohl der Geist des Weltweisen, als das Herz der Helden an sich hat.

Die Standhaftigkeit seines Geistes erhebt ihn zu dem größten, was der Geist des Weltweisen an sich hat. Diese Grösse, zu der sich der Weltweise schmeichelt gekommen zu seyn, diese besitzt der Christ. Der Christ ist es, der das Wahre vom Falschen zu unterscheiden weis. Der Christ ist es, der in den Himmel zu steigen weis, um da die Weisheit zu suchen, und sie auf die Erde herab zu bringen. Der Christ ist es, der, nachdem er durch die Richtigkeit seines Verstandes den engen Umfang seiner Einsicht erkannt, und dasjenige, was daran fehlet, durch die Aussprüche des untrüglichen Wesens ersetzet hat, der alsdann durch seine Standhaftigkeit alle Arten des Betrugs, und alle Scheingründe des Irrthums zurücktreibt.

Allein, besitzt er, übertrifft er das größte, was der Geist des Weltweisen an sich hat, so besitzt er auch alles das größte in dem Herzen der Helden. Der Christ

ist

ist es, der allein jene Grösse in der That besitzt, zu der sich der weltliche Held vergeblich schmeichelt gekommen zu seyn. Der Christ ist es, der, nachdem er den heroischen Entschluß gefaßt hat, die Eigenschaften der Gottheit zum Muster zu nehmen, der alsdann alle Hindernisse zurücktreibt, die ihm in den Weg gelegt werden, um ihn von einer so edeln Laufbahn abzuziehen. Der Christ ist es, der die Herzhaftigkeit besitzt, nicht etwan ein in Ordnung gestelltes Heer zu trotzen, durch eine Schwadron Soldaten zu dringen, eine Mauer zu ersteigen; sondern dem Strome zu widerstehen, sondern sich von den Grundsätzen der Welt zu befreyen, sondern den Schmerz zu ertragen; und, was vielleicht noch großmüthiger, noch seltner ist, bey den Reizungen der Wollust unbeweglich zu bleiben. Der Christ demnach ist der einzige wahre Held, der wahre Weltweise. Laßt uns von diesem Gedanken ganz eingenommen werden; und wenn uns die Welt verachtet, so laßt uns die Welt wiederum verachten, und laßt uns auf der Stufe der Hoheit fest stehen, zu der wir durch die Gnade gelanget sind. Dieses ist die erste Folge.

Die andre Folge betrifft die **Vortrefflichkeit unsrer Seelen**; zwey mächtige Wesen streiten um dieselbe, Gott und der Satan. Der Satan braucht seine Scharfsinnigkeit, um euch an sich zu ziehen: er schreckt euch durch seine Drohungen, er stellt euch seine Verheissungen in ihrem Glanze vor, er bemüht sich, eurem Verstande Irrthümer und eurem Herzen böse Leidenschaften einzuflössen.

Auf der andern Seite hat euch die Gottheit durch das reinste und kostbarste Blut erkaufet, sie hat Himmel und Erde, das Meer und Trockene für euch bewegt, und sie streitet noch heute wider den Satan, Haggai 2, 6.

um ihm seine Beute zu nehmen, und sie ermuntert euch vom Himmel durch die grossen Bewegungsgründe, die wir euch itzt zur Betrachtung vorgeleget haben. Heute noch hat euch Gott durch die zärtlichsten Bande zu sich ziehen wollen.

Da sich der Himmel und die Erde, Gott und die Welt bemühen, eure Seelen zu gewinnen, wollt ihr unempfindlich bleiben? Wollt ihr allein nicht fühlen, was ihr wehrt seyd? Ach! erkennet eure Vortrefflichkeit, sieget über Fleisch und Blut, tretet die Welt mit Füssen, geht von einem Siege zu dem andern. Höret die Stimme, die euch zuruft: wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen. Seyd fest in dem Glauben. Halt was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Wenn ihr euer Leben hindurch gestritten habt, so müsse sich euer Glaube bey der Herannäherung des Todes verdoppeln.

Off. 3, 21. v. 11.

Alle Arten des Streites, womit die Welt euren Glauben angreift, müssen euch auf den größten und fürchterlichsten unter allen vorbereiten. Der letzte Feind, der aufgehaben wird, ist der Tod. Seine Herannäherung wird ein Todeskampf genannt. In der That, eben dieses ist der größte Anfall des Satans; eben hier muß auch unser Glaube seine Kräfte verdoppeln.

1 Cor. 15, 26.

Alsdann wird euch der Satan mit höchstempfindlichen Schmerzen, mit Zweifeln, mit Schrecken bestreiten; er wird euch eine in Thränen schwimmende Familie zeigen, deren Wehklagen euer Herz durchbohren werden, und welche, durch die Bande, womit sie euch an die Erde fesselt, ein Hinderniß für eure Seele seyn wird, in den Himmel einzugehen. Er wird euch durch die Vorstellung

stellung der göttlichen Gerechtigkeit, und jenes verzehrenden Feuers schrecken, welches ihre Widersacher verzehren soll. Er wird euch jene Trauergefolge, jene Leichenkerzen, jene Todenkleider, jene fürchterlichen Einöden, und alle traurigen Anstalten zu eurem Begräbnisse mit schwarzen Farben vor Augen mahlen. Bey so traurigen Gegenständen beklaget sich das Fleisch, die Natur murret, selbst die Religion scheint zu wanken. Allein, euer Glaube, euer Glaube, wird euch unterstützen. Er wird euch jene ewigen Verbindungen vorstellen, zu denen ihr gelangen sollt; jene himmlischen Heere, in deren Gesellschaft ihr seyn werdet; jene seligen Engel, die eure Seelen auffangen sollen. Er wird euch in dem Grabe Jesu dasjenige zeigen, womit ihr das eurige heiligen könnt; er wird euch jenen glückseligen Tod zu Gemüthe führen, welcher den eurigen vor dem Angesichte Gottes kostbar macht; er wird eure Seelen in die Ewigkeit erheben; er wird euch die Pforten des Himmels eröffnen, und er wird euch ohne Murren die Grundvesten der Erde unter euren Füssen zerfallen sehen lassen; er wird euer Sterbebette in einen Triumphwagen verwandeln, und er wird machen, daß ihr mitten unter so vielen Schrecken ausruft: **Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?** 1 Cor. 15, 55.

Meine Brüder, unsre liebsten Begierden, unsre geheimen Betrachtungen, unsre besondern Bemühungen, unsre Gelübde, unsre Wünsche, unsre Gebete wollen wir der Absicht heiligen, euch auf diesen grossen Tag vorzubereiten. Ich beuge meine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch Eph. 3, 14. v. 16. 21.

die

die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden, auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe; auch erkennen, daß Christum lieb haben, viel besser ist, denn alles wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerley Gottes Fülle. Dem aber, der überschwenglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sey Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

X.

Von den

Oeffentlichen Abgaben,

Text: Matth. XXIII, 21.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.

X

Meine Brüder, ihr müßt den Zweck, den wir uns heute vorsetzen, nicht nur als getreue Bürger und als gute Patrioten unterstützen helfen; ihr seyd auch als Christen und als wahre Kinder der Kirche darzu verbunden. Wir wollen die Nothwendigkeit zeigen, diejenigen Abgaben zu entrichten, die uns von den Regenten auferleget werden. Die unglücklichen Zeiten, die Erschöpfungen der öffentlichen Schätze, die Nothdurft des Staates sind zulängliche Gründe, diejenigen, welche diese Provinzen lieben, anzutreiben, ein so gerechtes Gesetz zu erfüllen. Es ist betrübt, daß es zu eben der Zeit, da die Regenten sorgen und wachen, Mittel zu finden, um die Majestät des Staates zu erhalten, ohne das Volk zu drücken, daß es alsdann so schlechte Bürger und so schlechte Patrioten giebt, die ihnen einen so gewöhnlichen und natürlichen Weg, der allgemeinen Nothdurft zu Hülfe zu kommen, verschliessen. Allein, so stark auch dieser Bewegungsgrund ist, so hat uns doch ein noch stärkerer Bewegungsgrund zu der Wahl dieser Materie gebracht. Wir haben die Absicht, die unumgängliche Nothwendigkeit, die öffentlichen Abgaben zu entrichten, mit der Nachläßigkeit und mit den schädlichen Grundsätzen zu vergleichen, die einige hierbey blicken lassen, und euch einen Beweis von einer traurigen Wahrheit zu geben, aber auch von einer Wahrheit, deren Erkenntniß sehr wichtig ist. Es ist diese, daß wir den Umfang unsrer Pflichten nach unserm Gutdünken erweitern, oder einschränken. Wenn ein Laster durch die Gewohnheit bestätiget ist, wenn es denen vor der Welt gar nicht zur Schande gereichet, die es begehen; so überlassen wir uns demselben ohne Bedenken, so sehr es auch den Befehlen jenes höchsten Gesetzgebers zuwider ist, welcher seligmachen, und verdammen kann, und welcher dermaleinst das Urtheil von unserm ewigen Schicksale nicht nach den Grundsätzen der Welt und nach ihren Sitten, sondern nach jenen Jac. 4, 12.

heili-

heiligen Gesetzen abfassen wird, die aus dem Schooße der Gerechtigkeit geflossen sind, und die er uns selbst in jenen Aussprüchen vorgeleget hat, die er uns hat anvertrauen wollen.

Ich schreite zur Abhandlung; und ehe ich die Wahrheit erweise, welche der vornehmste Innhalt dieser Rede seyn soll, so will ich einige Betrachtungen anstellen, um den Zweck Jesu zu zeigen, und einige Schwierigkeiten deutlich zu machen, denen die Worte meines Textes unterworfen sind. Machet euch gleich Anfangs einen allgemeinen Begriff von den Abgaben, welche den Juden zu den Zeiten Christi auferleget waren. Sie hatten vornehmlich zwo Arten davon: die eine gereichte ihrer Nation zur Ehre und zum Ruhme, die andere zur Schande und zur Beschimpfung.

Die erste ist diejenige, deren Einsetzung wir im dreyßigsten Capitel des andern Buches Mosis lesen.

v. 12-15. Wenn du die Häupter der Kinder Israel zählest, so soll ein ieglicher dem Herrn geben die Versöhnung seiner Seele; auf daß ihnen nicht eine Plage wiederfahre, wenn sie gezählet werden. Es soll aber ein jeglicher, der mit in der Zahl ist, einen halben Seckel geben, von zwanzig Jahren und darüber: der Reiche soll nicht mehr geben, und der Arme nicht weniger. Dieser Tribut hieß die Versöhnung ihrer Personen, weil er, wie die Juden mit Grunde anmerken, vornehmlich darzu bestimmt war, die Opfer zu bezahlen, die man Abends und Morgens in dem Tempel für die Sünden des Volkes darbrachte; und eben deswegen sollten die Reichen und die Armen auf gleiche Weise das Ihrige darzu beytragen, weil sie auf gleiche Weise der Barmherzigkeit Gottes bedürftig waren. Wir sind nicht gesonnen, meine Brüder, nach der Art der Kenner der Alterthümer den Wehrt dieses halben Seckels zu bestimmen, noch zu untersuchen, ob ein wahrer Unterschied zwischen dem Seckel des Heiligthums,

thums und zwischen demjenigen war, dessen man sich im gemeinen Leben bediente; noch auch ob dieses Gesetz jährlich beobachtet werden mußte, dergestalt, daß jeder Israelit, welcher das zwanzigste Jahr erreichet oder überschritten hatte, jedes Jahr diesen Tribut abtragen mußte, oder ob dieses nur in gewissen dringenden Fällen und zur Zeit der Noth geschah. Einige Gelehrte sind der Meynung gewesen, das Verbrechen Davids bey jener traurigen Zählung, welche so viel Unglück über sein Volk brachte, habe eben darinn bestanden, daß er diesen Tribut nicht bezahlen lassen, und daß sich dieser König die Strafe zugezogen habe, welche stillschweigend in dieser Verheissung angekündiget wird: **auf daß ihnen nicht eine Plage wiederfahre, wenn sie gezählet werden.**

Wir brauchen nur dieses anzumerken, daß dieser Tribut zu den Zeiten Christi genau entrichtet wurde. Nicht allein die Juden, welche unter der Herrschaft der jüdischen Könige stunden, glaubten, daß sie darzu verbunden wären, sondern auch selbst diejenigen, die sich in fremden Ländern befanden. Die Schriften der Rabbinen bezeugen dieses: ja so gar einige Stellen, die man in den weltlichen Scribenten findet. **Philo** spricht: der Tempel zu Jerusalem hat ausser der Schatzkammer, woher er seine Einkünfte zieht, noch weit sichrere und dauerhaftere Güter in den Opfern, welche alle Juden vom zwanzigsten Jahre an bringen. Sie nennen diese Opfer ihre Erlösung, setzet er hinzu, und sie bringen sie mit der grösten Freudigkeit, indem sie dadurch ihr Leben und ihre Gesundheit zu erkaufen glauben. Daher kömmt es, daß man fast in allen ihren Städten einen Schatz antrifft, wo man diese Opfer so lange verwahret, bis sich redliche Personen finden, sie in den Tempel nach Jerusalem zu tragen. Cicero erzählet, Flaccus habe ein Verbot ergehen lassen, das Gold, das man in Italien und in den andern Pro-

vinzen von Seiten der Juden erhub, nicht aus Asien nach Jerusalem zu führen. Tacitus gedenket eben dieses Tributs: Und wenn Titus den Juden ihren Undank vorwerfen will, so spricht er zu ihnen, die Gefälligkeit der Römer sey so weit gegangen, daß sie ihnen erlaubet hätten, diesen Tribut zu bezahlen, anstatt ihm sich selbst zuzueignen. Damals geschah es erst, da die Juden aus Unterthanen der Römer ihre Sclaven wurden, daß Vespasian dasjenige zu dem römischen Schatze schlug, was zu der Erhaltung des Tempels zu Jerusalem bestimmet war; und wir haben noch bis itzt Münzen von diesem Kaiser, mit der Ueberschrift: Calumnia Fisci Judaici Sublata; das ist, das Ende des Vorwurfs, den man den Römern machte, daß sie den Schatz der Juden bereicherten.

Wir haben es bereits gesagt, meine Brüder, dieser Tribut gereichte den Juden zur Ehre. Sie sahen ihn für ein Kennzeichen an, daß Gott ihr einziger Oberherr wäre. Den Tribut bezahlen, das hieß in ihrer Sprache, Gott den Tribut bezahlen. Josephus drücket sich auf diese Art aus, und Titus bediente sich eben dieses Ausdruckes in der Stelle, die wir angezeiget haben: Wir erlaubten euch Gott den Tribut zu bezahlen. Die Münze, deren man sich bey dem Tribute bediente, legte den Augen der Israeliten eines der größten Wunder vor, welches Gott ehmals zum Besten ihrer Väter gethan hatte. Auf der einen Seite zeigte sich das Bild der Ruthe Aarons, welche geblühet hatte, und auf der andern das Bild des Gefässes, welches so heilig verwahret wurde, und in welchem das Manna lag, das man in der Wüste gesammelt hatte, um das Andenken dieser Speise, mit der sie Gott daselbst versorgte, auf die späteste Nachkommenschaft fortzupflanzen. Die Aufschrift, die sich auf der einen Seite befand, hieß: Der Seckel des Heiligthums; und auf der andern Seite: Jerusalem, die Heilige. Von diesem Tribut ist die

Rede

Rede in dem siebzehnten Capitel des Evangelii Jesu Christi nach dem heiligen Matthäo. Dieser göttliche Erlöser glaubte, er dürfe ihn nicht entrichten, weil man ihn zu dem Dienste des Tempels, des Hauses Gottes, bestimmte, und weil er selbst grösser war, als dieser Tempel, für welchen man ihn gab, und weil er selbst der Sohn des himmlischen Königes war, für dessen Haus dieser heilige Ort gehalten wurde. Diese Stelle, auf die ich mich beziehe, ist eine der lehrreichsten in dem Evangelio. Was dünket dich, Simon, sprach Jesus, von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll oder Zins? von ihren Kindern oder von Fremden? Da sprach Petrus zu ihm: von den Fremden. Jesus sprach zu ihm: So sind die Kinder frey. Auf daß aber wir sie nicht ärgern, so gehe hin an das Meer, und wirf den Angel, u. s. w. Matth. 17,25-27.

Allein, ausser diesem ersten Tribute, der den Juden seit dem Anfange ihrer Monarchie auferleget war, gab es noch einen andern, den ihnen die Armeen der Römer auferleget hatten. Diese Begebenheit wird von niemanden in Zweifel gezogen, ich unterlasse daher hier verschiedene Denkmäler anzuführen, die uns die weltlichen Geschichte an die Hand geben, und ich führe euch auf dasjenige zurück, was ich bereits gesagt habe: daß nämlich dieser Tribut der jüdischen Nation zur Schande und Beschimpfung gereichte, weil ihr derselbe alsdann erst auferleget worden war, da sie ihren Ruhm und ihre Freyheit verlohren hatte. Es fanden sich daher allezeit, seit diesem traurigen Zeitpuncte, Leute unter den Juden, welche zu behaupten suchten, wenn man ein rechtschaffener Jude seyn wolle, so müsse man ein schlechter Unterthan des Kaisers seyn, und alle Mühe anwenden, sein Joch abzuwerfen. Ein gewisser Judas von Gaulon, einer Stadt in Galiläa, der deswegen der Gauloniter genannt wurde, stellte sich an die Spitze dieser Aufwiegler. Er wußte die Juden bey ihrer Schwäche anzugreifen, das

ist, von Seiten der Liebe, die sie für die Freyheit hatten. Er hetzte sie auf, ihre Rechte zu gebrauchen, und sich von der Tyranney der Römer los zu machen. Niemals ist ein Aufruhr von traurigern Folgen, als wenn er mit dem Mantel der Religion bedecket wird. Selbst der größte Theil der Juden glaubte, da man nicht im Stande sey, das grosse Werk, die öffentliche Freyheit zu erlangen, auszuführen, so müsse man sie von dem Messias erwarten. Allein, Herodes und seine Anhänger hatten ganz andere Grundsätze. Niemanden von euch, der nur einige Kenntniß der jüdischen Geschichte hat, ist die Unterwürfigkeit unbekannt, in welcher dieser Idumäer mit dem römischen Hofe stand. Daher drang er mit äusserster Strenge auf die Rechte der Römer, und er selbst schickte Bedienten aus, um den Tribut einzutreiben. Vermuthlich waren diejenigen, welche das Evangelium Herodianer nennt, Creaturen und Anhänger dieses Königes. Ich weis wohl, daß einige, seit den Zeiten des heiligen Hieronymus, der Meynung gewesen sind, diese Herodianer wären Leute gewesen, welche behauptet hätten, Herodes sey der Meßias; allein dieses Vorgeben hat meines Erachtens stärkere Gründe vonnöthen. Inzwischen mag dieses wahr seyn, oder nicht, diese Herodianer, welche mit den übrigen Juden wenig Gemeinschaft hatten, vereinigten sich mit ihnen zu den Zeiten Jesu, um ihm allerhand Fallstricke zu legen. Sie legten ihm einen, dem er dem Ansehen nach, nicht entgehen konnte, und sie thaten die gefährlichste Frage an ihn, welche damals aufgeworfen werden konnte; nämlich, ob es erlaubt sey, dem Kaiser Zins zu geben, oder nicht? Sie verneinen, das hieß, den weltlichen Arm waffnen, und sich dem Zorne der Römer aussetzen. Sie bejahen, das hieß, sich dem Volke verhaßt machen, und den Character verleugnen, den man dem Meßias beylegte, daß er ein Befreyer des Volks, und ein Ueberwinder Roms und seiner Macht seyn werde.

Jesus

Jesus ließ sich die Münze zeigen, mit der man den Tribut zu entrichten pflegte, über welchen man eben seine Meynung gern hören wollte. Nachdem er diesen boshaften Geistern den niederträchtigen Bewegungsgrund, der sie belebte, vorgeworfen hatte, so fragte er sie, wessen das Bild sey, das auf derselben gepräget wäre. Sie antworteten: es sey das Bild des Kaisers. Jesus sprach: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. v. 21. Wenn ihr diese Worte mit einiger Aufmerksamkeit betrachten wollt, so werden viele unter euch erkennen, daß die Einbildung, die sie hatten, diese Worte zu verstehen, von nichts anders herkam, als von der geringen Aufmerksamkeit, mit der sie dieselben untersuchten; denn es ist handgreiflich, daß sie einige Schwierigkeiten mit sich führen. Jesus scheint einen nicht sehr richtigen Schluß zu machen. Wie! wenn eine Münze das Bildniß eines Prinzen hat, so muß man diesem Prinzen den Tribut bezahlen? Kann nicht ein Betrüger sein Bildniß auf eine Münze prägen lassen? Wie folgt denn dieses? Die Münze, die ihr mir zeigt, ist von dem Kaiser, demnach seyd ihr verbunden, dem Kaiser den Tribut zu bezahlen.

Die Ausleger der Schrift haben sich über diesen Punct in zwo Hauptclassen getheilet. Einige haben geglaubet, Jesus lehne die ihm vorgelegte Frage auf eine kluge Art von sich ab, und da er nicht entscheide, ob es erlaubt sey, dem Kaiser Zins zu geben, oder nicht: so begnüge er sich daran, diese unverwerfliche Regel der Billigkeit vorzutragen, daß man nämlich dem Kaiser geben müsse, was des Kaisers sey, und Gotte, was Gottes sey. Dieses war die Lehrart, deren er sich öfters bediente. Er war mit seinem Unterrichte gegen diejenigen freygebig, welche die Wahrheit liebten, und welche mit aufrichtigem Herzen zu ihm kamen, um sie zu erkennen; aber er verbarg sie denen, die bloß aus einer eiteln Neugier manchmal aus einem noch verhaßtern Grunde, nach derselben forschten, und er ließ sie ohne Mitleiden in ihren Irr-

thümern stecken. Die Jünger folgten dem Beyspiele ihres Meisters, und sie gehorchten den Befehlen, die sie
Matth. 7, 6. von ihm erhalten hatten: Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen.

Allein, andere nehmen den Ausspruch Jesu in einem andern Verstande, und dieses ist derjenige, dem wir beypflichten. Jesus sieht die Münze an, nicht nach dem, was sie manchmal ist, sondern nach dem, was sie ordentlicher Weise ist, und nach dem, was sie in Ansehung der Juden seiner Zeit war. Nun ist die Münze ordentlicher Weise ein Kennzeichen der Oberherrschaft, und niemand, als derjenige, der die Oberherrschaft hat, hat das Recht, sie prägen zu lassen. Es war so gar ein Grundsatz der Juden, daß der Prinz, dessen Bildniß auf eine Münze gepräget war, für den Oberherrn des Landes, wo er sie eingeführet habe, gehalten werden müsse. Ein beynahe hundertjähriger Besitz hatte den Römern das Recht gegeben, über die Juden zu herrschen. Und so war man auch verbunden, dem Kaiser den Tribut zu bezahlen. Allein, weil diese Antwort den Juden das schönste von ihren Vorrechten zu rauben schien, welches darinn bestand, daß sie Gottes Unterthanen waren, und daß sie ihm den Tribut entrichteten; so will ihnen Jesus zu erkennen geben, daß das Gesetz, das er ihnen auflege, gar nichts in sich enthalte, das mit demjenigen Gesetze streite, welches ihnen von Mose vorgeschrieben war; daß die Unterthänigkeit, die sie Gott schuldig wären, diejenige Schuldigkeit gar nicht vermindere, die sie dem Kaiser schuldig wären; und daß der Tribut, den ihnen der Kaiser auferleget habe, sie gar nicht abhalten müsse, denjenigen zu bezahlen, welchen Moses für den öffentlichen Dienst forderte, den man Gott in dem Tempel erwies. Also antwortete Jesus auf eine solche Art, die auf gleiche Weise geschickt war, den Herodianern und denen von der widrigen Parthey den Mund zu verschliessen; und er konnte

weder

weder als ein Freund der Empörung, noch als ein Freund der Tyranney angeklaget werden. So gebet, sprach er, so gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Diese Antwort that ihre Wirkung; ein jeder empfand die Stärke und die Weisheit derselben. Alle diejenigen, die sie hörten, erkannten dieses für einen Ausspruch voller Verstand und Wahrheit; und es war niemand unter ihnen, der denselben für ein pöbelhaftes Sprüchwort, und für unwürdig erklärte, aus dem Munde eines feinen und gesitteten Mannes zu kommen.

Wir haben den Verstand der Worte Jesu gesehen; laßt uns nun ihren Zweck zeigen; und laßt uns unsre Aufmerksamkeit auf die Verbindlichkeit der öffentlichen Abgaben richten. Dieses ist die vornehmste Absicht dieser Rede.

Die Regierungsformen der Völker sind unterschieden. Wir zielen hier nicht auf jene berühmten Eintheilungen von monarchischen, aristocratischen, und democratischen Regierungen: wir sagen nur, daß die Oberherrschaft manchmal auf das Recht der Eroberung, manchmal auf ein erbliches Recht, manchmal auf die freye Wahl selbst derer gegründet ist, welche derselben unterworfen sind. Die Betrachtungen, die man über die Verbindlichkeit des Tributs anstellen kann, sind verschieden, nachdem die Rede von diesen verschiedenen Arten der Regierungsform ist. Die Juden zu den Zeiten Christi befanden sich in den ersten Umständen; viele Reiche, die euch bekannt sind, befinden sich in den zweyten; und ihr befindet euch in den dritten. Diese Rede ist für euch bestimmt: wir werden demnach die Verbindlichkeit des Tributs in Ansehung euer betrachten. Die Beschaffenheit unsers Vorhabens verbindet uns, unsre Sätze dergestalt an einander zu hängen, daß sie euch wenig nützen werden, wenn ihr nur einige von den andern abgesondert behaltet: allein, wenn ihr eure Aufmerksamkeit einigermaassen anstrengen wollt, so werden wir euch

durch die Kürze unsrer Anmerkungen wegen des mühsamen Nachdenkens, das sie von euch fordern, schadlos zu halten suchen.

Erster Satz. Von Natur sind alle Menschen gleich. Ein Gott giebt uns das Daseyn. Eine Welt dient uns zur Wohnung. Wir ziehen eine Luft in uns. Ein Tod wartet auf uns. Ein Gesetz der Billigkeit wird unser ewiges Schicksal bestimmen. Wenn sich ja einiger Unterschied unter uns befindet, so erstrecket er sich bloß auf das Aeusserliche. Er verändert nichts an dem Wesen unsers Daseyns. Derjenige, der einen eisernen Scepter trägt; derjenige, den dieser Scepter durch seine Schläge in Staub verkehrt; derjenige, der ein Auswurf und Abscheu der Natur zu seyn scheint, und der sich nicht anders als mit Mühe zu dem stolzen Pallaste der Grossen der Erde fortschleppet; und diese Grossen der Erde, zu denen er seine Zuflucht nimmt, und welche glauben würden, sie erniedrigten sich, wenn sie ihre Blicke auf einen Gegenstand würfen, der ihrer so gar unwürdig zu seyn scheint: alle diese Wesen haben einen Ursprung, alle diese Wesen kommen von einer Erde her, welcher die allmächtige Hand des Schöpfers allerhand Gestalten giebt. Hat nicht auch der meinen Knecht gemacht, spricht der heilige Mann Hiob, der mich im Mutterleibe machte? Von Natur sind alle Menschen gleich. Dieses ist der erste Grund, und der erste Satz.

Hiob 31, 15.

Zweyter Grund, zweyter Satz. Der erste Bewegungsgrund, der ein Wesen belebt, das der Glückseligkeit und des Elendes fähig ist, ist die Furcht vor dem Elende, es ist das Verlangen nach der Glückseligkeit, oder noch kürzer zu reden, es ist der Eigennutz. Wir betrachten hier den Menschen nicht in Ansehung gewisser Verhältnisse, die er in der Natur der Dinge hat. Wir sagen nicht, er müsse um seines Eigennutzes willen die Gesetze der Gerechtigkeit übertreten. Die Gesetze der Gerechtigkeit selbst sind so beschaffen, daß es der Eigennutz erfordert,

daß

daß wir sie beobachten: weil wir unser Daseyn nicht etwan einem blinden Zufalle, oder einer eigensinnigen, ungerechten und tyrannischen Macht schuldig sind, sondern einer weisen, gerechten, gutthätigen Macht, und welche unsre Pflichten dergestalt mit unsern Vortheilen verbunden hat, daß sie, wenn man alles gegen einander hält, nicht von einander getrennet werden können, und daß sie sich am Ende vereinigen, da sie vorher getheilet schienen. Alle Linien eines Zirkels laufen in einem Mittelpuncte zusammen; allein, nicht alle Zirkel sind von gleicher Grösse. Wenn die Rede von einem kleinen Zirkel ist, so ist ein Blick zulänglich, um von dem Umfange bis auf den Mittelpunct zu gehen, und diesen Punct wahrzunehmen, wo sich alle seine Linien vereinigen. Allein, wenn die Rede von einem Zirkel ist, der einen weiten Umfang hat, so wird Zeit und Nachdenken erfordert, diesen Linien zu folgen, und ihre Vereinigung zu sehen. Eben so giebt es viele besondere Fälle, wo wir augenblicklich die genaue Verbindung entdecken, die sich daselbst zwischen unsern Vortheilen und unsrer Pflicht befindet: allein, alsdann erst, wenn keine Zeit mehr seyn wird, alsdann erst werden wir diese allgemeine Vereinigung deutlich wahrnehmen. Laßt uns diesen grossen Linien folgen. Laßt uns durch ihre Länge nicht verdrüßlich werden. Sie werden uns ohne allen Zweifel zu jenem Mittelpuncte führen, wo wir sehen werden, daß diese zwey Dinge, gerecht seyn, und glücklich seyn, nicht von einander getrennet werden können. Also ist der Grundsatz, wenn man ihn recht versteht, über alle Widersprüche hinaus. Der Eigennutz ist der grosse Bewegungsgrund, der ein Wesen belebet, das der Glückseligkeit fähig ist. Dieses ist der zweyte Grund, dieses ist der zweyte Satz.

Dritter Grund, dritter Satz. Der Nutzen jeder einzelnen Person erforderte, daß sie sich in eine Gesellschaft begab. Die Hirngespinnste einiger übelberüchtigten Scheinheiligen sind mir nicht unbekannt. Ich ken-

ne auch die thörichte Abbildung einer völligen Ununterwürfigkeit, welche die Stoiker von ihrem Weisen machten. Ein Apostel, der mehr davon wußte, als sie alle, und der die Weisheit in ihrer wahren Quelle geschöpfet hatte, nennt sie alle zusammen Thoren. Ich betrachte nicht den Menschen nach den Grübeleyen gewisser Träumer, sondern nach dem Zustande, nach dem ihn Gott hat bilden wollen. Wer findet in sich selbst Mittel genug, sich in einer Einöde glücklich zu machen? Die Religion beruft uns wohl manchmal dahin: Gott gießt zwar manchmal in die Seele eines Bekenners, unerachtet er von allen Menschen verlassen ist, und sich mitten in der Nacht und in der Verwesung, mitten in einer Art von Grab befindet, solche Annehmlichkeiten, welchen alle Annehmlichkeiten der Gesellschaft nicht beykommen; und wenn er uns auch selbst zu diesem Stande beriefe, ohne uns diese Annehmlichkeiten empfinden zu lassen, so wären wir verbunden, ihm uns kraft jenes unumschränkten Rechtes zu unterwerfen, das er über uns hat, ja sogar vermöge desjenigen Eigennutzes, der mit der Beobachtung jener Pflichten verknüpfet ist, welche dem Eigennutze am meisten entgegen zu seyn scheinen. Allein, ich will noch mehr sagen, wer kann in einer Einöde seinen Bedürfnissen abhelfen? Wie wird ein einziger Mensch ganz allein ohne Gehülfen für sich Lebensmittel finden, um sich zu ernähren, Waffen, um sich zu vertheidigen, Kleider, um sich zu bedecken, Arzeneyen, um sich zu heilen, Trostgründe, um sich wider das Schrecken des Todes aufzurichten? Wehe dem, der allein ist, wenn er fällt, so ist kein andrer da, der ihm aufhelfe. So ist je besser zwey, denn eins. Das sind Aussprüche voller Verstand und Wahrheit. Das ist nichts anders, als unser dritter Grund, und unser dritter Satz, den wir mit verschiedenen Worten ausgedrücket haben. Der Nutzen jeder einzelnen Person erforderte, daß sie sich in eine Gesellschaft begab.

Pred. 4, 10. 9.

Vierter Grund, vierter Satz. Der Nutzen einzelner Personen verändert seine Gestalt, wenn wir uns in einer Gesellschaft befinden, ob er gleich sein Wesen und seine Natur nicht verändert. Ich will mich erklären. So bald ich mich in eine Gesellschaft begeben habe, so muß mein Privatnutzen allezeit dem Nutzen dieser Gesellschaft, von der ich ein Mitglied bin, aufgeopfert werden; nicht nur nach diesem Gesetze der Billigkeit, welches will, daß ich selbst denen Menschen einige Opfer bringe, von welchen ich auch gewisse Opfer verlange; sondern auch, weil es mein besondrer Nutzen erfordert hat, daß die Gesellschaft auf diesen Grund errichtet würde, daß nämlich ein jeder seinen Privatnutzen dem Nutzen der Gesellschaft aufopfern müßte, mit der er, dem Vergleiche nach, einen Körper ausmacht. Mein Privatnutzen erfordert, daß ich für die Erhaltung meiner Hand wache. Allein, wenn meine Hand vom kalten Brande verzehret wird, so verändert mein Privatnutzen seine Gestalt: ich muß darein willigen, diesen Theil mit Feuer und Eisen angreifen zu lassen, dessen Erhaltung allen Gliedern meines Körpers schädlich wäre, und welcher endlich selbst an ihrem Verderben Theil nehmen würde. Da man die Gesetze der Gesellschaft machte, so war es wahrscheinlicher, daß ich mich unter der grössern, als unter der geringern Zahl befinden würde. Wir sind Personen, die einem Tyrannen gehorchen müssen, welcher zehn von uns zum Tode verdammt hat. Nichts als eine einzige Linderung kann uns diesem blutigen Urtheile entziehen. Die Raserey des Tyrannen wird befriediget werden, wenn nur alle Zehn das Loos werfen, um zween von uns zu bestimmen, welche hingerichtet werden sollen. Wenn ich mich dieser Bedingung nicht unterwerfe, so werden wir alle aufgeopfert; wenn wir hingegen unser Schicksal durch das Loos bestimmen lassen, so ist es wahrscheinlich, daß ich es nicht seyn werde: ja, es ist wahrscheinlicher, daß ich in der Zahl

der acht seyn werde, die der Tyrann beym Leben lassen will, als in der Zahl der zween, die dem Tode übergeben werden sollen. Also erfordert mein Privatnutzen diese Entscheidung; wenn mich nun das Loos trifft, so darf ich meinen Privatnutzen zu keinem Bewegungsgrunde mehr machen, mich dieser ersten Einrichtung zu widersetzen, welche mein wahrer Nutzen erfordert hatte. Also ist der vierte Grund und der vierte Satz erwiesen; also verändert der besondre Nutzen seine Gestalt, wenn man sich in einer Gesellschaft befindet, ob er gleich an seinem Wesen und an seiner Natur nicht verändert wird.

Fünfter Grund, fünfter Satz. Gleichwie der Nutzen jeder einzelnen Person erforderte, daß sie sich in irgend eine Gesellschaft begäbe, so erforderte auch der Nutzen jeder Gesellschaft, daß sie Regenten hätte, denen sie die höchste Gewalt auftrüge. Wie könnten die Wissenschaften und die schönen Künste in einer Gesellschaft blühen, wenn es nöthig wäre, daß jeder sein Leben mit Berathschlagungen über das gemeine Beste zubringen müßte? Wäre es möglich, daß man bey einer dringenden Noth alle besondre Häupter versammeln könnte, welche diese Gesellschaft ausmachen? Wie viel Zeit würde bey den Berathschlagungen verflossen seyn, wenn man keinen Entschluß hätte fassen können, ohne vorher alle Meynungen angehöret, ohne vorher alle Gutachten gesammelt, ohne vorher alle Stimmen gezählet zu haben? Folget diesem Wege, meine Brüder, er wird euch tausend und tausend andre Strassen zeigen, die zu eben dem Zwecke führen.

Sechster Grund, sechster Satz. So bald ein Regent auf dem Throne ist, es mag das Volk beschlossen haben, die höchste Gewalt von dem Vater auf den Sohn zu bringen, oder es mag beschlossen haben, in gewissen Fällen diejenigen zu ernennen, denen es dieselbe auftragen wolle; sobald ein Regent auf dem Throne ist, so muß ich seine Befehle verehren, und ihm bey aller Gele-

gen-

genheit meinen Privatnutzen aufopfern. Die gemeine Wohlfahrt ist in seinen Händen: die gemeine Wohlfahrt ist meinem Privatnutzen vorzuziehen: die Erhaltung des ganzen Körpers muß der Erhaltung eines seiner Theile vorgesetzet werden. Sogar mein Privatnutzen ist es, der mich angetrieben hat, in diese Einrichtung zu willigen. Wenn keine Gesellschaft wäre, so wäre ich meinem eigenen Elende überlassen, und wenn kein Regent über die Gesellschaft wäre, so würde sie ganz gewiß unglücklich seyn; anstatt daß es, indem ich mich in eine Gesellschaft begebe, anstatt daß es, indem ich mich einem Regenten unterwerfe, daß es wenigstens wahrscheinlich ist, daß ich an den Vortheilen Theil nehmen werde, die gemeiniglich mit dieser Einrichtung verbunden sind: und sehet da den wahren Grund der Ehrerbietung, die wir einem Regenten erzeigen müssen. Wehe demjenigen, der, wenn er zu den höchsten Stellen in einer Gesellschaft erhoben ist, sich von dem Glanze verblenden lassen wird, der nicht von ihm herkömmt! Wehe demjenigen, der von dem Weihrauche trunken wird, der ihm nicht geopfert werden soll! Wehe demjenigen, der die höchste Gewalt für einen Freybrief halten wird, das Volk zu unterdrücken, seine Leidenschaften zu befriedigen, und die Wohlfahrt aller seiner eigenen Wohlfahrt aufzuopfern! Grosse der Erde, ich verehre euch; Regenten, ich höre die göttliche Stimme, welche spricht: Ihr seyd Götter; ich weis den Befehl Gottes selbst: Fürchtet Gott, ehret den König. Allein, ich bin es selbst, den ich in eurer Person verehre, oder vielmehr diese Gesellschaft ist es, deren Wohlfahrt euch anvertrauet worden. Ps 82,6. 1 Pet. 2, 17.

Siebenter Grund, siebenter Satz. Wenn der Nutzen einzelner Personen erfordert, daß sie sich in Gesellschaften begeben; wenn der Nutzen der Gesellschaften erfordert, daß sie Regenten haben: so erfordert der Nutzen der Regenten gewisse öffentliche Schätze, woraus sie dasjenige schöpfen können, was so-

wohl

wohl zur Erhaltung der höchsten Macht, zu der sie erhoben sind, als auch für alles das nöthig ist, was die Wohlfahrt dieser Gesellschaft bedarf, die ihnen anvertrauet worden. Hierauf gründen sich jene Leibwachen, die sie umgeben, jene Palläste, die sie bewohnen, jene Titel, die sie unterscheiden, jene Hofbedienten, die ihnen aufwarten, jene Herolde, die vor ihnen hergehen, aller jener äusserlicher Glanz, der sie umgiebt. Wir finden nur mehr als zu viel Exempel in den alten und neuern Geschichten von dem Misbrauche dieser äusserlichen Pracht. Es ist nur mehr als zu oft geschehen, daß man unter dem Vorwande, einen Rang zu behaupten, zu dem man um der gemeinen Wohlfahrt willen erhoben war, den Staat geplündert, und seinen Rang verunehret hat. Allein, dem ungeachtet mußte doch die höchste Gewalt mit einem gewissen Glanze begleitet werden, damit nicht eine Sache, die so heilig ist, als der allgemeine Nutzen, verächtlich würde. Vornehmlich mußten die Regenten in den Stand gesetzt werden, sich auser ihrem Lande Ehrfurcht zu verschaffen, und allen denen mit Gewalt zu widerstehen, die verwegen genug seyn würden, sich an der ihnen anvertrauten Oberherrschaft zu vergreifen. Zu den Zeiten des Friedens muß man für Festungen und Besatzungen sorgen; Truppen zur Vertheidigung des Staates unterhalten; die Landstrassen ausbessern lassen; die öffentlichen Gebäude in gutem Stande erhalten; die Häfen beqvem machen; die Schiffahrt erleichtern. Zu den Zeiten des Kriegs muß man Truppen haben; man muß Menschen, Pferde, Waffen, Geschütz, Pulver und Bley, Zufuhren, Kriegsschiffe unterhalten; man muß die alten Plätze befestigen; neue anlegen; überhaupt muß man für alles sorgen, was zur Fortsetzung eines Krieges nöthig ist.

Achter Satz, achter Grund. Die Rechte eines Regenten aufrecht zu erhalten, jene Pracht zu unterstützen, jenen unsäglichen Aufwand zu bestreiten, sind

keine

keine andern Wege da, als die Steuern, als die öffentlichen Abgaben, als der Tribut. Wie würde eine Privatperson den Aufwand machen können, den wir angezeiget haben? Mit welchem Rechte wolltet ihr von ihr verlangen, daß sie dasjenige von ihrem eigenen Vermögen bezahlen sollte, was die allgemeine Sicherheit erfordert? Wie unbillig wäre das, wenn man ihr Erbtheil, und das Erbtheil ihrer Kinder auf Unternehmungen verwenden wollte, die für alle ausgeführet werden, und welche allen zum Vortheile gereichen? Die gemeine Wohlfahrt erfordert demnach, daß man die öffentlichen Abgaben entrichte, und alle diese Sätze sind so genau mit einander verknüpfet, daß ihr keinen davon zugeben könnet, ohne sie alle zusammen anzunehmen. Die natürliche Gleichheit aller Menschen führet uns auf den Privatnutzen; der Privatnutzen führet uns auf die Gesellschaft; die Gesellschaft auf die Aufopferung unsrer besondern Vortheile für die allgemeine Wohlfahrt; die Aufopferung unsers Privatnutzens führet uns auf die Nothwendigkeit eines Regenten; die Nothwendigkeit eines Regenten auf die Nothwendigkeit, denjenigen mit einem gewissen Glanze zu umgeben, welchem alle gehorchen sollen, und ihn mit einem öffentlichen Schatze zu versehen; und die Nothwendigkeit eines öffentlichen Schatzes führet uns auf die Nothwendigkeit, Steuern und Gaben zu entrichten. Die Abgaben sind also nichts anders, als eine Art von einem Gehalte, welches ein Volk dem Staate zur Vertheidigung seines Lebens und seiner Güter verwilliget; oder eine Beysteuer, welche für den Aufwand unumgänglich nöthig ist, den die Regierungslast erfordert. Der Regent hat also ein unwidersprechliches Recht, einen Theil von den Gütern seiner Unterthanen hierzu zu nehmen. So beschloß der Kaiser Nero, da er einmal den Berathschlagungen des Senats beywohnte, alle Gaben und Steuern abzuschaffen, und sich auf

eine so prächtige Weise gegen das menschliche Geschlecht freygebig zu beweisen. Allein der Senat mäßigte seinen Eifer, nachdem er ihn gelobt hatte, und sagte, das Reich würde zu Grunde gehen, wenn man seine Stützen untergrübe; die meisten Abgaben wären von den Römern zu der Zeit angeordnet worden, da die Republik in der größten Freyheit gelebt hätte.

Allein, aus Furcht, ihr möchtet argwöhnen, wir hätten uns auf dem Wege verirret, auf welchen wir euch bisher geführet haben: So höret einen untrüglichen Lehrer, und lasset euch von einem treuern Führer leiten. Wir haben in der heiligen Schrift Ermahnungen, den Fürsten zu gehorchen; wir haben besondre Ermahnun-
1 Petr. 2, 13. 14. 17. gen, ihnen den Tribut zu entrichten. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sey dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm.
Tit. 3, 1. Fürchtet Gott, ehret den König. Erinnere sie, daß sie dem Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyn.

Aus diesem allgemeinen Grundsatze zieht Paulus die besondre Folge von der Nothwendigkeit des Tributs.
Röm. 13, 1. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit,
v. 2. ohne von Gott; wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil
v. 5. empfahen. So seyd nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch
v. 6. um des Gewissens willen. Derohalben müsset
v. 7. ihr auch Schoß geben; Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret. Und in unserm Texte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.

Laßt

Laßt uns hier einen Augenblick stehen bleiben; und damit wir dasjenige recht empfinden mögen, was aus diesen Verordnungen folget, die Jesus und seine Apostel den ersten Christen gegeben haben, so laßt uns den Character der Fürsten erwägen, denen sie uns zu gehorchen befohlen.

1) Die Abgaben, die Jesus und seine Apostel zu entrichten verordneten, waren für heidnische Fürsten bestimmet, das ist, für Götzendiener, welche Holz, Steine, Thiere und selbst die Teufel auf den Thron des höchsten Gottes setzten, und die die Oberherrschaft nicht allein nicht zur Vertheidigung der christlichen Religion brauchten, sondern die sich auch derselben bedienten, sie zu unterdrücken. Jedermann weis die Trübsalen, welche die erste Kirche unter dem grausamen Nero erdultete. Man weis, daß die Christen unter seiner tyrannischen Regierung ein Spiel der Wut des römischen Volks abgeben mußten. Man bedeckte sie mit Häuten von wilden Thieren, um sie von den Hunden zerreissen zu lassen; man schlug sie an Kreuze; man brauchte sie statt der Fackeln, um die Nacht durch zu leuchten; man überstrich sie mit brennenden Materien; man legte ihnen spitzige Pfähle unter das Kinn, damit sie recht gerade stehen möchten, wenn man sie lebendig verbrennte. Dem ungeachtet aber will Jesus und seine Apostel, daß man Leuten von dieser Art gehorche, und daß man ihnen alsdann, wenn sie unser Gewissen antasten wollen, sage: **Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.** Ap. Ges. 5, 29. In den übrigen Dingen aber, welche unserm Gewissen keine Gewalt anthun, wollen sie, daß man eine unverbrüchliche Treue gegen sie beobachte.

2) Dieser Tribut wurde solchen Fürsten entrichtet, die ihn nicht etwan darauf wandten, das römische Reich in rechtmäßigen Schranken zu erhalten, sondern die sich vorgenommen hatten, es bis an die äussersten Gränzen der Welt auszubreiten. Sie brauchten die öffentlichen

Abgaben, um sich zu Herren der benachbarten Staaten zu machen; und wenn sie sich einen benachbarten Staat unterworfen hatten, so legten sie ihm noch immer neue Tribute auf, damit sie neue Ungerechtigkeiten unternehmen und neue Völker bezwingen möchten. Einer von ihren Poeten macht ihnen diesen Vorwurf. Sie wurden bey ihren Kriegen von nichts belebt, als von einer unersättlichen Begierde, Reichthümer und Hoheit zusammen zu häufen; es waren Räuber der ganzen Welt, deren Leidenschaften der Orient und der Occident nicht befriedigen konnten. Dem ungeachtet will Jesus, daß man diese Abgaben, die nach ihrer ersten Absicht einzig und allein darzu bestimmt waren, diejenigen, die sie entrichtet, zu unterstützen und zu vertheidigen, Jesus will, daß man sie solchen Fürsten gebe, welche dieselben auf eine so betrübte Art wider das menschliche Geschlecht misbrauchen.

3) Dieser Tribut wurde Thronräubern entrichtet, die sich des Landes Judäa mit Unrechte bemächtiget hatten, und die es als Tyrannen beherrschten. Und mit was für Rechte machte Pompejus, das Werkzeug des römischen Ehrgeizes, oder vielmehr der Sclave seines eigenen, mit was für Rechte machte er selbst den Hircan zum Sclaven, ohne ihm ein Treffen zu liefern? Mit was für Rechte warf er den Aristobul in ein Gefängniß, und nöthigte ihn, diejenigen Friedensbedingungen anzunehmen, die er ihm nach seinem Gefallen vorgeschrieben hatte? Mit was für Rechte gieng er nach Jerusalem und in den Tempel? Mit was für Rechte misbrauchte er den Gewissenszweifel, den die Juden hatten, sich an einem Sabbathe zu vertheidigen? Dem ungeachtet will Jesus, daß die Juden diese Thronräuber für ihre Regenten halten sollen, weil dieses ein unvermeidliches Uebel bey den Regierungen ist, daß sie öfters von unrechtmäßigen Besitzern verwaltet werden.

4) Dieser

4) Dieser Tribut wurde mit Gewalt eingetrieben, ohne daß man dem Volke sagte, worzu er bestimmet sey. Der Regent brauchte das Recht, ihn einzutreiben, und behielt sich das Recht vor, ihn nach eigenem Gutdünken anzuwenden; gesetzt auch, daß er dadurch gewissere Mittel finden wollte, die Ketten schwerer zu machen, und die Sclaverey derer zu vergrössern, denen er abgedrungen wurde. Dem ungeachtet will Jesus, daß man diesen Tribut, der auf eine so harte Weise eingetrieben ward, daß man ihn richtig abtrage.

Nicht etwan, meine Brüder, als wenn sich Gott nicht vorbehalten habe, diese Heiden, diese Verfolger und Götzendiener mit der Zeit zu bestrafen. Nicht etwan, als wenn dieser ungezähmte Stolz der Römer nicht mit der Zeit diesen Himmel und diese Erde wider Rom hätte waffnen müssen, die sie auf gleiche Weise trotzten. Nicht etwan, als wenn diese unrechtmäßige Beherrschung von Judäa und von so vielen andern Staaten nicht ein wahrer Strassenraub gewesen wäre. Nicht etwan, als wenn sich Gott der Sache eines unterdrückten Volkes nicht annähme, dessen Schätze man erschöpfet, ohne ihm die Ursachen davon bekannt zu machen, und ohne sie zu seinem Vortheile anzuwenden. Ihr Geisseln der Gesellschaft, ihr Ruthen des Zorns des Allmächtigen, es sind für euch ausserordentliche Strafen in der Hölle vorhanden; und dermaleinst müssen alle die bösen Anschläge, die ihr angesponnen habt, alle die Ungerechtigkeiten, die ihr ausgeübet habt, alle das unschuldige Blut, das ihr vergossen habt, alle die Trübsalen der Völker, deren Henker ihr seyd, alles das muß auf euren Kopf zurückfallen. Ich sah unter der Sonnen Pred. 3, Stätte des Gerichts, da war ein gottlos Wesen, 16. 17. und Stätte der Gerechtigkeit, da waren Gottlose. Da dachte ich in meinem Herzen: Gott muß rächen den Gerechten und Gottlosen. Sondern deswegen, weil, nach den angeführten Ursachen, selbst die

Wohlfahrt der Völker erforderte, daß sie diese Beschwerlichkeiten erfahren mußten, und weil die Empörung wider die Tyrannen gemeiniglich grössere Uebel mit sich führet, als die Tyranney selbst.

Allein, wenn solche Tribute uns eine Verbindlichkeit auflegen, was werden wir, ich bitte euch, was werden wir von denen halten müssen, welche keinen von diesen entsetzlichen Characteren an sich haben? Und wenn es nun christliche Regenten gäbe, deren Auflagen zur Erhaltung des Staates und der Religion dienten; wenn es Regenten gäbe, die nicht darnach strebten, Eroberungen zu machen, und sich auszubreiten, sondern darnach, sich in den Schranken zu erhalten, die ihnen die Vorsehung vorgeschrieben hat; Regenten, die die höchste Gewalt nicht mit Unrechte besässen, sondern denen sie das Volk selbst mitgetheilet hätte; Regenten, die niemals eine Steuer anlegten, ohne die Nothwendigkeit, die sie dazu zwingt, und den weisen Zweck, wozu sie gebraucht werden, bekannt zu machen: empfindet ihr nicht, meine Brüder, daß ein Volk, das solchen Regenten unterworfen wäre, ohne Entschuldigung seyn würde, wenn es sich weigern wollte, so gerechte Abgaben zu entrichten? Allein, sind dieses nicht die Umstände, worinn ihr euch befindet? Sind nicht diese Regenten, die über euch herrschen, in unsern Tempeln? Singen sie nicht eben die Gesänge? Schicken sie nicht eben die Gebete zu Gott ab? Nehmen sie nicht an eben den Sacramenten Theil? Und sind nicht die Staaten, die sie regieren, die Vormauren der Freyheit und der Religion? Werden sie, diese Regenten, werden sie von der Begierde belebet, Eroberungen zu machen, und sich auszubreiten, ihre Nachbarn unter das Joch zu bringen, daß Schrecken der ganzen Welt zu seyn, und alles das ihrer Botmäßigkeit zu unterwerfen, was ihrer Macht nicht wird widerstehen können? Sind es unrechtmäßige Besitzer der höchsten Gewalt? Sind es nicht eure Mitbürger, die sie zu dem Range erheben,

den

den sie einnehmen? Seyd ihr es nicht, von welchen sie das Regimentsruder erhalten haben, welches in ihren Händen ist? und ist wohl jemals eine rechtmäßigere Gewalt gewesen, als die ihrige? Legen sie euch Steuern und Gaben, als unumschränkte Herren, auf? Ist etwan der Gebrauch, wozu sie bestimmt sind, bloß in dem Cabinete bekannt? Empfinden nicht die Geringsten unter euch die Nothwendigkeit derselben? Bezahlen sie nicht selbst, als blosse Privatpersonen, diese Steuern, die sie euch, als Regenten, auferlegen? Mit einem Worte, ist wohl jemals ein freyeres, ein glücklicheres Volk gewesen, als ihr seyd? Ach! wenn ihr einige Zeit unter dem Joche der Tyranney geseufzet hättet! Ach! wenn ihr aus eurer eigenen Erfahrung . . . . . Ich unterstehe mich nicht, diese Anmerkung weiter auszuführen: allein, das Gesetz der Steuern und Gaben, von dem sich kein Volk ausnehmen kann, dieses Gesetz wird in Ansehung euer noch heiliger: **Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.**

Inzwischen ist man sinnreich, für seine Ungerechtigkeit allerhand Arten des Vorwandes zu finden; man eröffnet sich Quellen des Irrthums, damit man ohne Gewissensbisse sündigen möge; und man führet verschiedene Entschuldigungen zu seiner Vertheidigung an, wenn man das heilige Gesetz der öffentlichen Abgaben übertritt.

Eine der gewöhnlichsten Entschuldigungen, die wir itzt allein berühren wollen, ist der geringe Wehrt der Summe, die man zurückbehält: eben als wenn in einem Staate, wo so viele Köpfe sind, eine geringe Summe, die ein jeder ungerechter Weise zurückbehält, keinen ansehnlichen Schaden verursachte: eben als wenn das Gesetz Gottes, welches das Stehlen verbeut, nur verböte, viel zu stehlen, und erlaubte, wenig zu stehlen: eben als wenn die kleinen Sünden, wie man sie nennt, keinen schändlichen Character hätten, der ihnen eigen ist, und der sie öfters den größten Sünden gleich macht; daher kömmt

es, daß man sie ganz ruhig begeht; daher kömmt es, daß man sich entschliessen kann, die Rechte Gottes zu entheiligen, nicht etwan durch jene grossen Bewegungsgründe, welche öfters die stärksten Seelen wankend machen, sondern durch schlechte, niederträchtige, kriechende Bewegungsgründe: eben als wenn die Ausübung kleiner Sünden nicht dasjenige mit sich führte, was gemeiniglich zu den größten Verbrechen verleitet. Meine Brüder, wenn ihr wissen solltet, womit man den Anfang zu gewissen abscheulichen Handlungen machet, worüber die Natur erzittert; wenn ihr wissen solltet, was jenes unglückselige Weib auf den Richtplatz gebracht hat, welche ihrem Kinde durch eine Sünde eben das Leben nahm, das sie ihm durch eine Sünde mitgetheilet hatte; wenn ihr wissen solltet, was diesen Sohn einer grossen Familie in die Hände der Obrigkeit geliefert hat; wenn ihr wissen solltet, was diese Verstockung verursachet hat, zu welcher dieser Sünder gelanget ist: ihr würdet niemals von kleinen Sünden reden. Glückselig ist derjenige, der sein Gewissen bey diesem Gefühle und bey dieser Zärtlichkeit erhält, welche machen, daß man bey der Vorstellung des geringsten Verbrechens zittert! Glückselig ist derjenige, der sich nichts verzeiht, der die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit ausübet, und nach den Worten Jesu die Münze, Till und Kümmel verzehnet, der dieses thut, und jenes nicht läßt!

Matth. 23. 23.

Wir wollen dasjenige, was wir abgehandelt haben, in zwo Betrachtungen kürzlich wiederholen. Die eine betrifft die besondre Pflicht, deren Nothwendigkeit wir gezeiget haben; die andre bezieht sich auf die Beschaffenheit der Religion, die uns dieselbe vorschreibt.

Die Verbindlichkeit zu den öffentlichen Abgaben ist zur Gnüge erwiesen: sie gründet sich auf einen stillschweigenden Vergleich zwischen den Völkern, und zwischen den Regenten. Der Regent macht sich anheischig, das Volk zu vertheidigen: das Volk macht sich anheischig,

schig, den Regenten zu unterstützen, und ihm dasjenige zu geben, was er brauchet, um das grosse Werk auszuführen, wozu ihn sein Stand berufet. Die Vortheile des Schutzes der Regenten geniessen, ohne etwas zu dieser Beysteuer beyzutragen, das heißt, wider dieses Gebot des Sittengesetzes sündigen: **du sollst nicht stehlen:** das scheint mir erwiesen.

Nunmehr beschwöre ich das Gewissen aller derer, welche diese Versammlung ausmachen, eine genaue Untersuchung über diesen Punct bey sich anzustellen. Ich wende mich nicht einmal zu einer gewissen Art Leute, **deren Missethat schon ganz gerichtet ist**, wie die Schrift redet: Leute, welche mit gutem Vorbedacht die Wachsamkeit ihrer Vorgesetzten hintergehen: Leute, deren höllische Verschlagenheit dem Staate Unkosten verursacht, um ihr vorzubauen, und sie zu bestrafen: Leute, welche dasjenige, was sie von den Einkünften dieser Provinzen wegnehmen können, als eine den Feinden entrissene Beute ansehen. Selten hat eine Rede von göttlichen Dingen bey Geistern von dieser Gattung einen Eindruck gemacht. Man würde die erschrecklichen Drohungen vergebens in ihre Ohren donnern lassen, die Gott in seinem Worte denenjenigen vorleget, welche unrechtes Gut zurückbehalten. Vergebens würden sie diese Worte des Propheten anhören: **wehe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gute! und ladet nur viel Schlammes auf sich. Wehe dem, der die Stadt mit Blut bauet, und zurichtet die Stadt mit Unrecht!** Hiob 31, 28. Hab. 2, 6. 12.

Sondern wir wenden uns zu Leuten von einem andern Character, zu denenjenigen, deren Gewissen viel zu zart ist, Gelegenheiten zu suchen, um die Rechte des Staates zu hintergehen; aber nicht zart genug, dieselben fahren zu lassen, wenn sie ihnen angeboten werden: viel zu zart, den Staat zu betrügen, wenn die Rede von irgend einer ansehnlichen Summe ist; aber nicht zart genug,

sich über Kleinigkeiten Zweifel zu machen: viel zu zart, es selbst zu thun; aber nicht zart genug, es nicht mit Vergnügen durch andre thun zu lassen, damit sie die Früchte des Lasters geniessen können, ohne an den Gewissensbissen, die es verursachet, und an der Schande, welche darauf folgen kann, Theil zu nehmen: vielleicht viel zu zart, itzt in dasselbe wieder zurückzufallen; aber nicht zart genug, den Fehler zu verbessern, den sie ehmals begangen haben, da sie in dasselbe fielen; und ich wiederhole die Anmerkung, die wir zu Anfange dieser Rede vorbrachten. Wir machen uns eine Religion nach unserm Gutdünken: wir erweitern oder schränken den Umfang unsrer Pflichten ein, ein jeder nach seinem Gefallen. Wenn ein Laster durch die Gewohnheit bestätiget ist, so überlassen wir uns demselben ohne Bedenken, so sehr es auch
Jac. 4. 12. den Befehlen jenes höchsten Gesetzgebers zuwider seyn mag, welcher seligmachen, und verdammen kann. Diesem unseligen Grundsatze muß man viele von unsern Unordnungen zuschreiben; diesem Grundsatze muß man vornehmlich diejenige zueignen, von der hier die Rede ist. Wir setzen voraus, daß diejenigen Personen, denen man dieses Laster vorwerfen kann, ein viel zu zartes Gewissen haben, es zu begehen, wenn sie seine Ungerechtigkeit empfünden. Wenigstens setzen wir voraus, daß sie sich, zu gewissen Zeiten, die der Andacht bestimmt sind, bey gewissen Gelegenheiten, da sie eine Gewissensprüfung anstellen, daß sie sich wegen dieser Sünde Vorwürfe machen, und daran arbeiten würden, sie zu verbessern. Allein, von allen Kennzeichen der Busse, die man auf dem Sterbebette blicken läßt, ist dieses eines von den seltensten, ich will nicht sagen, von den unerhörtesten, daß man zu verstehen gebe, man sey bereit, diese Arten von Sünden zu verbessern. Die Vorbereitung zur Busse ist die Verbesserung. Die Busse ist eine solche Beschaffenheit unsrer Seele, nach der wir, wenn es nur möglich wäre, diejenigen Sünden gern vernichten wollten, die wir begangen

gen haben, und nach der wir uns aller Vortheile ohne Ausnahme, begeben, die uns daraus entstehen. Wir können, euch zu gefallen, nicht alle Gründe der Religion umstossen; wir können euch keine gelindere Sittenlehre predigen, als diese ist: daß ihr nämlich, wenn ihr nur einen Augenblick, nur einen Augenblick vor eurem Tode noch Busse thut, daß ihr noch Gnade erlangen werdet. Aber, man muß doch wenigstens Busse thun. Soll man wegen einer Sünde Busse thun, so muß man sie verbessern; soll man den Betrug verbessern, den man an dem Staate verübet hat, so muß man das Unrecht ersetzen, wenn man Vermögen genug dazu besitzt. Und doch ist noch die Frage, ob Gott diese Güter zu einer Zeit, da sie der Tod für uns unnütze macht, ob er sie annehmen, und es uns vergeben werde, daß wir dieselbe bis an unsern letzten Seufzer genossen haben. Allein, man muß doch immer damit anfangen. Die Vorbereitung der Busse ist in Ansehung des unrechten Gutes die Wiedererstattung. Wenn ich demnach Leute sehe, deren Unternehmungen, deren Thränen, deren Seufzer Beweise sind, daß sie sich nicht ins Verderben stürzen wollen; wenn ich sehe, daß sie eine Handlung zu thun sich weigern, ohne welche ihr Verderben unvermeidlich ist; kann ich nicht mit Rechte eben das daraus schliessen, was wir zu Anfange dieser Rede sagten: daß wir uns nämlich eine Religion nach unserm Gutdünken machen; daß wir den Umfang unsrer Pflichten nach unserm Gutdünken erweitern oder einschränken. Denn, ich wiederhole es noch einmal, unter allen Kennzeichen der Busse, die man auf dem Sterbebette blicken läßt, ist dasjenige das seltenste, was die unrecht erworbenen Güter betrifft, es mögen nun solche Güter seyn, um die man einzelne Personen betrogen, oder solche, die man dem Staate ungerechter Weise entzogen hat. Ich habe Wollüstige gesehen, die bey dem Andenken ihrer begangenen Ausschweifungen seufzeten, die durch ihre überflüßigen und heissen Thränen die Lüste ih-

rer Jugend auslöschten, die dieses sündige Fleisch, welches sie ehmals allen Arten der Wollust übergeben hatten, an das Kreuz Christi schlugen. Ich habe Mörder gesehen, die bereit waren, ihr Blut zu vergiessen, um, wenn es möglich wäre, das Blut ihres Nächsten wieder herzustellen, das sie grausamer Weise vergossen hatten. Ich habe Rachgierige gesehen, die einen Todfeind umarmten, und mit Thränen der Zärtlichkeit benetzten. Allein, unter der grossen Zahl der Sterbenden, von denen man gewiß weis, daß sie durch ungerechte Wege, insonderheit durch den Betrug, den sie an dem Staate verübet haben, zu ihrem Reichthume gelanget sind, wie wenige von denen sieht man auf die Bahn ihrer Schuldigkeit zurückkehren? Habt ihr viele davon auf ihrem Sterbebette das unrechte Gut erstatten sehen? Habt ihr wohl Hausväter gesehen, welche in diesem letzten Augenblicke so standhaft gewesen wären, ihre Familie zu versammeln, ihre Kinder zu sich zu rufen, und ihnen zu sagen: Meine lieben Kinder, ich habe euch in meinem Leben geärgert; ich will euch auf meinem Todbette erbauen: ich will in diesem letzten Augenblicke Gott die Ehre geben, und meine begangenen Fehler erkennen. Ich gebe dem Staate, der Kirche, dem gemeinen Wesen, einer jeden Privatperson das Ihrige zurück, und ich will euch lieber ein geringeres Vermögen, als ein Erbtheil des Fluches, hinterlassen.

Inzwischen will man sich doch selig machen; inzwischen will man sich doch bekehren: Laßt uns vielmehr sagen, man glaubt, sich selig zu machen, man glaubt, sich zu bekehren. Man richtet also den Begriff von seiner Schuldigkeit nicht nach jenen heiligen Gesetzen ein, die uns Gott in seinem Worte gegeben hat. Die Welt ist also unser Gesetzgeber; die Gewohnheit ist also unsre Regel. Und wollte Gott, daß dieses nur der einzige Punct wäre, bey dem wir Ursache hätten, dieses Urtheil zu fällen! Allein, wie viel andre wesentliche Pflichten giebt

es nicht, deren Nothwendigkeit wir niemals empfinden! Wie viel andre Laster giebt es nicht, die dem Berufe unsers Christenthumes gerade entgegenstehen, und für die wir gar keine Rechenschaft von uns fordern! Wo ist derjenige, der wegen des Verlusts der Zeit eine scharfe Rechenschaft von sich selbst fordert? Wo ist derjenige, der dieses für eine höchstnöthige Pflicht hält, den guten Namen des Nächsten, den er verunglimpfet hat, wieder herzustellen, von Haus zu Haus zu gehen, und zu sagen: Ich bin gar zu leichtgläubig gewesen, oder ich habe dasjenige boshafter Weise ersonnen, was ich von diesem oder jenem Laster des Nächsten mit Vergnügen erzählet habe? Wo ist derjenige, der sich am Ende eines Tages darüber betrübet, daß er eine Gelegenheit vorbeygelassen habe, Gutes zu thun, einem Armen beyzustehen, einen Unterdrückten zu vertheidigen?

Unglückseliger Zustand! Wir haben fast alle irgend eine herrschende Leidenschaft, irgend eine lasterhafte und eingewurzelte Fertigkeit, die alle unsre Wachsamkeit, die alle unsre vereinten Bemühungen nicht gänzlich ausrotten können, und deren unglückselige Ueberbleibsel nur mehr als zu sehr hinreichend seyn werden, uns in den Abgrund eines ewigen Verderbens zu stürzen, wenn nicht Gott das Innerste seiner Barmherzigkeit für uns öffnet. Allein, ausser diesen bekannten und aller Welt bewußten Uebeln, giebt es noch geheime und unsichtbare Wunden, die unsre Seele untergraben, ohne daß wir es gewahr werden; die uns unvermerkt zu dem Tode führen, und deren Gift wir vielleicht nicht eher entdecken werden, als bis es nicht mehr Zeit seyn wird, sie zu heilen. **Herr, wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle.** Ps. 19, 13.

Unsre letzte Anmerkung betrifft die Beschaffenheit der Religion, die uns die Pflicht auflegt, von der wir euch unterhalten haben. Wir dürfen keine Gelegenheit vorbey lassen, die Vortrefflichkeit dieser Religion in einem

nem unglückseligen Jahrhunderte zu erhöhen, da man sich mit dem Titel eines witzigen Kopfes vornimmt, ihren Glanz zu verdunkeln, und ihre Majestät zu verringern. Sehet, was der Staat für unermeßliche Vortheile aus der christlichen Religion ziehen würde, wenn man sie gewissenhaft beobachtete. Eben dieses ist der Punct, über welchen man sie mit besserm Fortgange hat angreifen wollen, und wo sie ihre Seite den giftigen Pfeilen bloß zu stellen schien, die von ihren unwürdigen Feinden auf sie abgeschossen wurden. Wenn wir, um sie zu erheben, und um ihr Jünger zu erwecken, wenn wir von jener innerlichen Freude redeten, die sie verschaffet, von jenen beständigen Ergetzlichkeiten, wozu sie diejenigen ruft, die sich ihr widmen, von jenen ewigen Belohnungen, von jenen Strömen der Wollust, die sie bereitet, so verwies man uns zu denen, welche das Gegenwärtige für nichts halten, zu denen, welche heute unglücklich sind, und keine andern Hülfsmittel vor sich sehen, als eine ungewisse und entfernte Zukunft, und welche Ursache hatten, sich eine eingebildete Glückseligkeit zu machen, weil es ihnen an einer wahren mangelte. Man suchte sich wenigstens mit dem gemeinen Besten zu vertheidigen, mit den Maximen der Politik, mit den geheimen Grundsätzen des Staates, mit dem, was man die Wohlfahrt eines Volks nennt, und was das höchste Gesetz eines guten Königes, eines guten Fürsten, einer guten Obrigkeit seyn soll. Allein, man sehe nur, ob diese Religion der Wohlfahrt eines Volks zuwider ist. Man sehe nur, ob etwas geschickter ist, sie zu befördern. Ja, ihr, in deren Hände die Vorsehung das Ruder dieser Provinzen gelegt hat, ihr Regenten, ihr Väter dieses Volks, jaget uns als Störer eurer Ruhe von euch weg, sehet uns als öffentliche Seuchen an, wenn die Sittenlehre, die wir predigen, für das Regiment gefährlich ist, wenn sie nicht auf gleiche Weise vermögend ist, sowohl den Begriff von der höchsten Gewalt, als auch den Begriff von der

tiefsten Unterwürfigkeit eines Volks zu bestimmen. Und wollte Gott, die Beobachtung dieser Religion wäre unsre heiligste Regel! Sie würde diesen Provinzen zu einer Verschanzung dienen: sie würde eine feurige und eherne Mauer um uns her seyn. Und wollte Gott, daß sein Geist, in der dringenden Noth, in der wir uns noch befinden können, daß er der Stimme, die wir in dieser Versammlung erheben, Kraft gäbe, und ihren Schall bis zu den äussersten Gränzen eurer Städte trüge, jede Familie ermunterte, dasjenige zu untersuchen, was sie seit zwanzig Jahren der Republik ungerechter Weise entzogen hat, und sie antriebe, dasselbe wieder zu erstatten. Dieses wäre eine der reichsten Quellen, die unsre Regenten finden könnten, um die unsäglichen Unkosten eines langen und verderblichen Krieges zu ersetzen, den die Güte Gottes geendet hat. Man würde es gar bald, wie Moses, machen müssen, welcher in dem Lager kund thun ließ, daß niemand mehr etwas zu dem Bau der Stiftshütte beytragen sollte, weil man schon mehr Geschenke erhalten hatte, als man zu dieser Arbeit nothwendig brauchte. Die christliche Religion ist zu allem gut. Sie ist dem gemeinen Wesen, sie ist jeder einzelnen Person, sie ist dem Staate und der Kirche in der Zeit und in der Ewigkeit gleich nützlich. Es ist wohl erlaubt, sich Mühe zu geben, um jene Wolken aufzuklären, die uns noch einen Theil ihres Lichtes verbergen können. Man kann wohl auf die Gedanken kommen, daß irgend ein grosser Geist, daß irgend ein Weltweiser vom ersten Range ein Hirngespinnst in die Gesellschaft habe einführen wollen, das für sie vortheilhaft wäre. Es kann sich wohl ein Argwohn in unsrer Seele erheben, daß irgend jemand, um das menschliche Geschlecht wegen der in diesem Leben unvermeidlichen Beschwerlichkeiten zu trösten, daß irgend jemand denselben zu einer vollkommenen Glückseligkeit in einer andern Welt habe Hoffnung machen wollen; und man kann nicht aufmerksam genug auf alle Beweise solcher Wahrheiten seyn, an denen uns so viel gelegen ist. Allein, dieselben

Zach. 2, 5. Jer. 1, 18.

se Beweise immer gern schwächen wollen, sinnreich seyn, diese Schwierigkeiten recht deutlich und groß zu machen, sich freuen, wenn man irgend eine Schwäche an einer Religion gefunden zu haben glaubt, an einer Religion, welche die Ehre der Regenten, und die Sicherheit der Völker ausmacht, das ist die allerabscheulichste Gemüthsbeschaffenheit, das ist für einen Staat die allergefährlichste Gemüthsbeschaffenheit, das ist das entsetzlichste Unternehmen, das man nur einer menschlichen Creatur vorwerfen kann, und das vor allen andern den Haß des ganzen Staates verdienet.

Fern sey von uns, meine Brüder, auch nur der Schatten dieser abscheulichen Gemüthsbeschaffenheit. Diese Begriffe der christlichen Religion müssen uns beständig an sie binden. Laßt uns sie für das kostbarste Geschenk des Himmels halten. Laßt uns alle Macht unsrer Kriegsheere, alle Hoheit unsers Credits, alle Stärke unsers Geistes darauf wenden, sie in diesen Provinzen zu behaupten. Laßt uns arbeiten, sie durch unsern Eifer für das Beste des Staates darinn zu erhalten; durch unsre Liebe zu der Gerechtigkeit, durch unsern Gehorsam gegen die Gesetze des höchsten Gesetzgebers, und gegen die Gesetze der Regenten, die uns auf seine Verordnung beherrschen; durch unsern Fleiß, unsre Kinder in der Erkenntniß der Wahrheiten, die uns die Religion lehret, und in dem Gehorsame gegen die Grundsätze, die sie uns vorschreibt, zu erziehen. Möchte doch der höchste Beherrscher der Welt, welcher die Schicksale der Völker in seinen Händen hat, möchte er den Einwohnern unsrer Dorfschaften, unsrer Städte, unsrer Provinzen, denjenigen Eifer für das Vaterland, für die Gottseligkeit, für die Billigkeit, für alle unsre Pflichten eingeben, der allein vermögend ist, alle Gefahren abzuwenden, die unsern Freyheiten, unsern Gütern, unsern Familien, unsrer heiligsten Religion drohen können, der allein vermögend ist, alle Glückseligkeiten eines heiligen Friedens unter uns fortzusetzen, und möchte Gott diesen Frieden der Gerechtigkeit

Es. 32, 17.

Frucht seyn lassen! Amen! Amen!

XI. Von

XI.

Von der Ursache

Des Verderbens der Sünder.

Text: Hos. XIII, 9.

Israel, du bringst dich in Unglück; denn dein Heil steht allein bey dir.

IX.

Der Text, den wir hergelesen haben, ist in der Sprache des Heiligen Geistes so kurz gefasset, daß man keinen deutlichen Begriff damit würde verbinden können, wenn man in der Uebersetzung desselben nicht einige Worte hinzufügen wollte. Hierinnen stimmen alle diejenigen überein, welche sich bemühet haben, ihn zu erklären. Ihre Meynungen sind nur darinnen unterschieden, was man eigentlich zu dem Grundtexte hinzusetzen müsse.

Einige setzen hinzu, deine Götzen, oder deine Kälber, bringen dich in Unglück; und unter diesen Kälbern verstehen sie diejenigen, welche Jeroboam zu Samaria machte, um die zehn Stämme, die auf sein Anstiften vom Rehabeam abfielen, abzuhalten, damit sie unter die Herrschaft dieses Prinzen nicht zurückkehren möchten, wenn sie nach Jerusalem giengen, um dem wahren Gotte ihre Ehrerbietung zu bezeugen.

Andere setzen hinzu, dein König: dein König bringt dich in Unglück, o Israel; und unter diesem Könige verstehen sie Jeroboam, welcher das Volk Israel zur Abgötterey verleitete. Allein, ich will, ohne uns ein Gesetz zu machen, euch hier die Reihe der verschiedenen Meynungen der Ausleger vorlegen, ich will es dabey bewenden lassen, daß ich diejenige davon anmerke, die mir am besten gegründet zu seyn scheint: das ist die Meynung der alten Vulgata, welche so übersetzet: dein Unglück kömmt von dir, o Israel; oder du bist der Urheber deines Unglücks. Diese Uebersetzung, welche am wenigsten zu dem Grundtexte hinzufüget, ist auch der Beschaffenheit der heiligen Sprache sehr gemäß. Sie stimmt so gar mit der Uebersetzung unsrer Kirche überein: du bringst dich in Unglück: oder man bringt dich in Unglück: das ist beynahe einerley; denn andre Menschen können uns nicht in Unglück bringen, als in so fern wir uns selbst darein bringen, indem wir nachläßig sind, unserm Verderben vorzubauen.

Ausser dem steht die Erklärung, die wir annehmen, sowohl mit dem Vorhergehenden, als auch mit dem Folgenden, und überhaupt mit dem grossen Zwecke unsers Propheten in einer genauen Verbindung.

Dieser Zweck wird in den meisten Capiteln dieser Prophezeyung klar gezeiget. Man sieht mehr als zu deutlich, daß er den Israeliten zu erkennen geben wollte, Gott habe bey seinem ganzen Verhalten an den Tag geleget, daß er sie an seinen Dienst binden, durch den Weg der Tugend zu der Glückseligkeit führen wollte, und daß sie niemanden, als sich selbst die Schuld zuschreiben könnten, wenn er mit allen Gerichten seines Zorns über sie hereinbrechen, sie in diesem Leben den Assyriern, und nach dem Tode den Teufeln übergeben würde. Allein, dieser Zweck scheint nur hauptsächlich in den letzten Versen des Capitels, woraus die Worte meines Textes genommen sind, deutlich angemerkt zu seyn. Ich will
v. 14. sie erlösen aus der Hölle, und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift seyn; Hölle, ich will dir eine Pestilenz seyn. (Es kann euch nicht unbekannt seyn, meine Brüder, was Paulus in dem funfzehnten Capitel des ersten Briefes an die Corin-
v. 55. thier saget, diese Verheissung werde nicht eher, als nach der allgemeinen Auferstehung erfüllet werden, Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?) Sama-
Hos. 14, 1 ria wird wüste werden, denn sie sind ihrem Gotte ungehorsam. Sehet die Uebereinstimmung dieser Worte mit der Erklärung, die ich bey meinem Texte annehme: Israel, du bringst dich in Unglück.

Ich rechne also die Worte meines Textes zu denen Stellen der Schrift, in welchen sich Gott so herabläßt, daß er sein Verhalten in Ansehung der Sünder entschuldiget, und in welchen er sich deutlich erkläret, daß sie ihr Unglück niemanden, als ihrem eigenen Versehen, zuschreiben dürfen; und von dieser Seite werde ich sie betrachten. Die Schwierigkeiten, derer diese Wahrheit fähig

zu

zu seyn scheint, kommen hauptsächlich aus diesen drey Quellen, entweder aus der Natur Gottes, oder aus der Natur der Religion, oder aus der Natur des Menschen. Laßt uns diese Schwierigkeiten untersuchen, laßt uns ihre Schwäche zeigen: das ist es alles, was ich euch vorzutragen habe.

I. Israel, du bringst dich in Unglück. Die ersten Schwierigkeiten, deren diese Wahrheit fähig zu seyn scheint, sind von der Natur Gottes hergenommen, welcher, da er nichts gemacht hat, von dem er nicht vorher einen Begriff gehabt, und da er keinen Begriff zur Wirklichkeit gebracht hat, dessen Folgen er nicht alle vorausgesehen, welcher nicht nur der Urheber alles dessen ist, was wirklich ist, sondern auch alles dessen, was daraus entsteht, und welcher folglich die einzige Ursache des Elendes der Creaturen zu seyn scheint.

Es wäre zu wünschen, meine Brüder, daß die Menschen die Gränzen ihrer Erkenntniß recht empfänden, damit sie sich in gewissen Abgründen nicht verlören, aus denen sie nicht wieder herauskommen können, und damit sie das Unvermögen, gewisse Schlüsse von den Vollkommenheiten Gottes zu beantworten, ihrer natürlichen Unfähigkeit zuschreiben möchten. Dieses ist es, was verschiedene ungläubige Völker weit besser empfunden haben, als viele Christen, und das die Perser, des Mahomeds Anhänger, ihren Schülern durch eine Erzählung* zu verstehen geben wollten, welche mir sehr sinnreich zu seyn scheint.

Es waren drey Brüder, sagen sie, welche alle drey zu einer Zeit starben: die beyden ersten waren schon bey Jahren: der erste davon hatte stets in dem Gehorsame gegen Gott gelebt, der andere hingegen im Ungehorsame und in den Lastern, und der dritte war noch ein Kind, das weder Gutes noch Böses unterscheiden konnte. Die-

* Reisebeschr. des Herrn Chardin. B. VII. S. 33. nach der franz. Ausgabe.

se drey Brüder erschienen vor dem Richterstuhle Gottes; der erste ward in das Paradies aufgenommen; der andere zur Hölle verdammt; der dritte an einen Mittelort geschickt, wo weder Freude noch Leid ist, weil er weder Gutes noch Böses gethan hatte. Da dieser sein Urtheil und den Grund hörte, worauf es der höchste Richter gründete, so schrie er voller Betrübniß darüber, daß er von dem Paradiese ausgeschlossen worden: ach! Herr, wenn du mir das Leben erhalten hättest, wie meinem gläubigen Bruder, wie weit besser wäre dieses für mich gewesen! Ich würde wohl gelebt haben, wie er, und folglich würde ich, wie er, die Glückseligkeit der ewigen Herrlichkeit genossen haben! Mein Kind, antwortete ihm Gott, ich kannte dich, und ich wußte, daß du, wenn du länger gelebt hättest, daß du vielmehr die Bahn deines ungläubigen Bruders betreten hättest, und daß du, wie er, die Martern der Hölle verdienet haben würdest. Da der unselige Verdammte die Rede Gottes hörte, fing er an zu schreyen: ach! Herr, warum hast du mir nicht eben die Gnade erzeiget, wie meinem jüngsten Bruder; warum hast du mir nicht das Leben geraubet, das ich so schlecht angewandt habe, daß ich itzt das Urtheil der Verdammniß empfangen muß? Ich habe dich bey dem Leben erhalten, antwortete Gott! um dir das Mittel zu geben, dich selig zu machen. Als der jüngste Bruder diese Antwort hörte, so sprach er: ach mein Gott, warum erhieltest du mich nicht auch bey dem Leben, damit es ein Mittel gewesen wäre, mich selig zu machen? Gott, um die Klagen und den Streit zu enden, antwortete: darum, weil es mein Rathschluß anders beschlossen hatte.

Ich wäre nicht ungeneigt, diese weise Verschwiegenheit nachzuahmen; allein, da sie manchmal den Feinden der Religion bey ihren eingebildeten Siegen zum Grunde dienet, und da sie ausserdem zuweilen den schwachen Gewissen Zweifel erreget, so sehe ich mich schlechterdings

dings genöthiget, etwas mehr zur Erläuterung dieses Einwurfes zu sagen, und wenigstens zu beweisen, daß, wenn man gleich nicht im Stande ist, vollkommen darauf zu antworten, daß dieses Unvermögen nichts mit sich führet, was entweder die Anfälle der Ungläubigen, oder die Gewissenszweifel der Schwachen unterstützen könnte.

Nun aber kann man, meine Brüder, meiner Einsicht nach, nur zween Wege erwählen, denselben zu beantworten: der erste wäre, daß man eine vollkommene Beschreibung von den göttlichen Rathschlüssen machte, daß man sie so genau mit der Beschaffenheit der Sünder vergliche, damit aus dieser Vergleichung deutlich erhellte, daß die Sünder von keiner unvermeidlichen Nothwendigkeit zu jenen Lastern angetrieben werden, welche ihr ewiges Unglück nach sich ziehen. Der andre wäre dieser, daß man sich bey dieser Untersuchung auf die Entscheidungen eines Wesens bezöge, dessen Erkenntniß und Wahrheit, da sie auf keine Weise verdächtig sind, uns überführen könnten, sein Zeugniß leide gar keine Ausnahme, und sein Ausspruch sey ein untrügliches Orakel.

Der erste von diesen Wegen scheint uns unmöglich zu seyn. Durch eine genaue Vergleichung der Rathschlüsse Gottes mit der Natur des Menschen erweisen wollen, daß die Sünder von keiner unvermeidlichen Nothwendigkeit zu jenen Lastern angetrieben werden, welche ihr ewiges Unglück nach sich ziehen, das ist, unsers Erachtens, eine Arbeit, die die menschlichen Kräfte übersteigt. Verschiedene Männer haben sie unternommen: allein, so wenig man ihrer Gottseligkeit das gebührende Lob versagen kann, eben so sehr ist man auch, wie mich dünkt, der Wahrheit dieses Zeugniß schuldig; daß sie noch nicht alle Einwürfe zulänglich beantwortet haben, deren diese Materie fähig ist.

Ich sage noch mehr, und es dünkt mich, man könne, ohne sich zum Propheten aufzuwerfen, von allen

Bemühungen, die man auf diesem Wege noch unternehmen wird, voraussagen, daß sie eben so wenig Nutzen haben werden, als diejenigen, die man bisher unternommen hat. Die Ursache davon ist, weil man hier Folgen aus einer uns unbekannten Sache ziehen soll. Wer ist derjenige, der sich rühmen kann, er kenne die ganze Ordnung, den ganzen Umfang. die ganze Verbindung der Rathschlüsse Gottes? Die Tiefe seiner Rathschlüsse, die dunkle Art, nach der sich die Schrift darüber ausdrückt, und die Finsterniß, wenn ich so reden darf, womit man diese Materie, indem man sie erklären wollte, bedecket hat, setzen sie unendlich weit über unsre Einsicht hinaus. Wenn der Weg, von dem wir geredet haben, bisher unmöglich gewesen ist, so wird er es auch wahrscheinlicher Weise bis an das Ende der Welt seyn.

Laßt uns den andern Weg versuchen. Man verlangt zu wissen, ob nicht Gott, ungeachtet seiner Rathschlüsse, den Sündern keine Gewalt anthue, wodurch sie zum Laster hingerissen würden? Ist nicht etwan diese Frage durch ein Wesen entschieden worden, dessen Urtheile untrügliche Orakel sind, und über dessen Zeugniß wir keinen vernünftigen Zweifel hegen können? Ja, meine Brüder, wir kennen ein solches Wesen; wir kennen ein Wesen, das unendlich vermögend ist, diese Frage zu entscheiden, und das sie in der That entschieden hat. Dieses Wesen ist Gott selbst.

Damit wir unsre Gedanken erklären, und damit wir die Verbindung unsrer Antwort mit der Frage recht empfindlich machen mögen, so setze ich voraus, daß ihr diese Frage an Gott selbst gethan habt. Zwingt diese Vorherbestimmung, die du in Ansehung meiner Seele festsetztest, ehe denn ich war; zwingt sie meinen Willen? Und vernichtet das, was man in den Schulen die Gnadenwahl nennt, vernichtet es diesen Grundsatz, daß mein Unglück, wenn ich ins Verderben stürze, einzig und allein von mir herkömmt? Erkläre mir diese

Schwie-

Schwierigkeit, mein Gott, und nimm die Decke völlig weg, die mir so wichtige Wahrheiten verbirgt. Ich setze voraus, meine Brüder, ihr hättet diese Frage gethan, und Gott habe euch folgendergestalt darauf geantwortet. Die Schwäche eures Geistes macht, daß ihr diese Materie nicht ergründen könnt. Es ist unmöglich, daß Leute, die so eingeschränkt sind, als ihr, den ganzen Umfang meiner Rathschlüsse begreifen, und die Verbindung, die sie mit dem Schicksale des Menschen haben, auf eine klare und deutliche Weise einsehen können; allein, ich, der ich sie gemacht habe, ich kenne sie vollkommen. Ich bin die Wahrheit selbst, so wie ich das Licht bin. Ich sage euch demnach, daß sich kein Rathschluß in mir befindet, der meinem Geschöpfe Gewalt anthut, und daß euer Untergang von niemanden, als von euch selbst, herkommen kann. Uebrigens werdet ihr dermaleinst dasjenige vollkommen verstehen, was ihr itzt nur auf eine unvollkommene Weise verstehet, und ihr werdet alsdann dasjenige mit eigenen Augen sehen, was ihr itzt nur mit den meinigen sehet. Höret demnach auf, eine Erkenntniß vor der Zeit zu suchen, die meine Weisheit noch verschiebt; lasset das Grübeln, und haltet euch an die Ausübung der Tugend; glaubet, daß ihr euch zwischen der Bestrafung und zwischen der Belohnung befindet, und daß ihr an dieser oder an jener Theil haben könnt. Ist es nicht wahr, meine Brüder, wenn sich Gott auf diese Weise erkläret hätte; so müßte man, ich will nicht sagen, die Verwegenheit, sondern die Frechheit auf den höchsten Grad treiben, wenn man dieses Zeugniß in Zweifel ziehen, wenn man mehr Klarheit bey dieser Materie verlangen wollte? Nun aber behaupten wir, meine Brüder daß Gott diese Antwort gegeben, und daß er sie auf eine unendlich deutlichere Art gegeben hat, als wir sie itzt vorgetragen haben.

Er hat sie gegeben, diese Antwort, durch jene nachdrücklichen Vorstellungen, durch jene starken Aufforde-

rungen, durch jene Ermahnungen, die er brauchet, um die größten Sünder auf den rechten Weg zu bringen. Wenn aber die Rathschlüsse Gottes den Sündern Gewalt anthäten, wenn sie ihre Freyheit aufhüben, wie könnte es die Billigkeit Gottes zugeben, daß er Menschen aus einer Sclaverey herausgehen hiesse, in der er sie selbst gefesselt hielte?

Er hat sie gegeben, diese Antwort, durch jene zärtlichen Klagen, die er über das Verderben der Menschen führet; durch jene Thränen des Mitleidens, die er über ihr Elend vergießt. **Wollte mein Volk mir gehorsam seyn, und Israel auf meinem Wege gehen!** Ps. 81, 14. **Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Friede dienet.** Luc. 19, 42. Wenn aber die Rathschlüsse Gottes den Sündern Gewalt anthäten, wenn sie ihre Freyheit aufhüben, so sag ich ohne Scheu, das wäre ein Spiel, das sich gar nicht für die göttliche Majestät schickte.

Er hat sie gegeben, diese Antwort, durch jene ausdrücklichen Versicherungen, die er uns giebt, daß er **wolle, daß allen Menschen geholfen werde;** 1 Tim. 2, 4. **daß er keinen Gefallen habe am Tode des Gottlosen,** Ezech. 33, 11. **sondern daß er sich bekehre, und lebe; daß er nicht wolle, daß jemand verlohren werde,** 2 Petr. 3, 9. **sondern daß sich jedermann zur Busse kehre.** Wenn aber die Rathschlüsse Gottes den Sündern Gewalt anthäten, wenn sie ihre Freyheit aufhüben, so würde der entgegengesetzte Satz statt finden; man würde mit Wahrheit sagen können, Gott wolle nicht, daß allen Menschen geholfen würde; er wolle nicht, daß der Sünder sich bekehre, sondern er wolle, daß der Sünder sterbe.

Er hat sie gegeben, diese Antwort, durch jene grossen Begriffe, die er uns von seiner Barmherzigkeit beybringt, wenn er die Zeit seiner Gedult und Langmuth verlängert. Rom. 2, 4. 5. Wenn aber die Rathschlüsse Gottes den Sündern Gewalt anthäten, wenn sie ihre Freyheit aufhüben,

aufhüben, so wäre Gott nicht barmherziger, wenn er einem Gottlosen achtzig Jahre zu seiner Bekehrung giebt, als wenn er ihn bey dem ersten Schritte seines Laufes plötzlich wegrafft.

Er hat sie gegeben, diese Antwort, auf eine ausdrückliche Weise, in dem Texte, den wir abhandeln, und in vielen andern ähnlichen Stellen, wo er uns deutlich sagt, daß, nachdem er so vieles gethan habe, uns selig zu machen, daß sich gar keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bey unsrer Seligkeit befinden, als nur diejenigen, die wir uns selbst in den Weg legen würden. Denn wenn die Rathschlüsse Gottes den Sündern Gewalt anthäten, wenn sie ihre Freyheit aufhüben, so wäre der Satz unsers Textes gar nicht zu vertheidigen, und der Prophet könnte uns nicht im Namen Gottes sagen: **Israel, du bringst dich in Unglück.**

Ist uns der erste Weg, den Einwurf zu beantworten, gänzlich verschlossen, so steht uns der andre weit genug offen. Gott hielt es nicht für gut, uns einen deutlichen Begriff von der Verbindung zu geben, die sich zwischen seinen Rathschlüssen, und der Freyheit der Sünder befindet; allein, er hat uns deutlich gesagt, daß diese Dinge einander gar nicht zuwider sind. Laßt uns fernerhin keine unnützen Bemühungen unternehmen, um Geheimnisse zu erklären, deren deutlichere Auslegung Gott für ein ander Leben aufbehält, und laßt uns uns an das Gesetz halten, das er uns in diesem auferleget hat.

Allein, die Menschen wollen eine ganz andre Aufführung beobachten, als diejenige ist, die ihnen der Geist Gottes vorschreibt. Man läßt jene Geheimnisse des Herrn, die uns und unsern Kindern offenbaret sind, liegen und man greift mit verwegnen Händen verborgene Geheimnisse an, die sich Gott vorbehalten hatte. Man vergißt die Gutthätigkeit, die Mäßigung, die gegenseitige Nachsicht; Pflichten, die so deutlich geoffenbaret, so nachdrücklich eingeschärfet, so sorgfältig

5 Mos. 29, 29.

wiederholet worden. Man will die Schwierigkeiten bekämpfen; man blättert das Buch des göttlichen Willens durch; man bestimmt, man ordnet die Rathschlüsse Gottes, man macht seine vermeynten Entdeckungen zu Hauptartikeln für die Seligkeit und für das Gewissen; hierauf kommen die Zweifel, man wird auf seinem Todbette von der unüberwindlichen Mühe, gemartert, Lehrsätze mit einander zu vereinigen, deren Vereinigung unsre Kräfte übersteigt.

Nein, nein, o mein Gott! deine ewigen Rathschlüsse sind es gar nicht, welche die Hölle gegraben, und je-
Off. 14, 10. 11. nes fressende Feuer angezündet haben, dessen Rauch von Ewigkeit zu Ewigkeit aufsteigt. Der Sünder bemüht sich vergebens, dasjenige in dem Rathschlusse von seiner Verdammung zu finden, was einzig und allein von seinem eigenen Verderben herkömmt. Du sprichst nicht zu deinen Geschöpfen: weichet, ihr Elenden, weichet meinem unumschränkten Willen, der euch in das Laster stürzt, um euch in das Elend zu stürzen, zu dem ich euch von Ewigkeit her bestimmet hatte. Du streckst deine mitleidigen Arme gegen uns aus, du suchest uns durch Bewegungsgründe zu gewinnen, die am geschicktesten sind, vernünftige Geister zu rühren. Du eröffnest uns die Pforten des Himmels, und wenn wir uns mitten unter so vielen Hülfsmitteln, uns selig zu machen,
Dan. 9, 7. in das Verderben stürzen, o Herr! so bist du gerecht; wir aber müssen uns schämen: unser Verderben kömmt bloß von uns her; Israel, du bringst dich in Unglück.

II. Allein, ihr werdet die Deutlichkeit dieses Satzes viel besser einsehen, meine Brüder, wenn ihr euch auf die Untersuchung der zwoten Art von Schwierigkeiten einlaßt, deren er fähig zu seyn scheint. Sie sind von der Natur der Religion hergenommen. Es giebt Menschen, welche, soll ich sagen, einfältig, oder boshaft! genug sind, die Religion, dieses kostbare Geschenk,

das

das Gott den Menschen in seiner Liebe mittheilet, für ein trauriges Geschenk zu halten, das er ihnen in seinem Zorne mittheile. Die Pflichten, wozu sie dieselben ruft, kommen ihnen als Thäler vor, die sie eben machen, und als Berge, die sie abtragen sollen: und indem sie dasjenige denen Schwierigkeiten, mit denen sie ihnen umgeben zu seyn scheint, zuschreiben, was doch einzig und allein von ihrer Niederträchtigkeit und von ihrer Bosheit herkömmt, so können sie nicht begreifen, daß Menschen, die sich dadurch in das Verderben stürzen, weil sie so schwere Bedingungen nicht erfüllet haben, von ihrem Verderben Rechenschaft geben müssen. Laßt uns diese Religion untersuchen: dieses ist alles, was wir nöthig haben, um diese verhaßte Schwierigkeit gänzlich zu vernichten.

Die erste Eigenschaft der evangelischen Sittenlehre ist die Klarheit ihrer Offenbarung. Die Ketzerey mag ihr Gift über die Wahrheit unsrer Geheimnisse ausschütten: kann sie keine überzeugenden Beweise vorbringen, so wird sie wahrscheinliche vorbringen; kann sie die Lehrsätze des Evangelii nicht auslöschen, so wird sie wenigstens dieselben verstellen; kann sie dieselben nicht unkenntlich machen, so wird sie doch auf einige Zeit machen können, daß sie schwerer zu erkennen sind. Allein, die Sätze, welche die sittlichen Tugenden angehen, sind in ein so grosses Licht gesetzt, daß man ihren Glanz nicht einmal verdunkeln kann, zu geschweigen, daß man ihn ganz auslöschen könnte. Die Religion sagt deutlich, ein Regent müsse gerecht, ein Unterthan müsse unterwürfig seyn. Die Religion sagt deutlich, ein Vater müsse zärtlich, ein Sohn müsse gehorsam seyn. Die Religion sagt deutlich, ein Ehgatte müsse gefällig, eine Ehgattin müsse getreu seyn. Die Religion sagt deutlich, ein Herr müsse sanftmüthig, ein Knecht dienstfertig seyn. Die Religion sagt deutlich, ein Seelenhirte müsse wachsam, eine Heerde lehrbegierig seyn. Die Religion sagt deutlich, man müsse in guten Tagen bescheiden, und in bö-

sen

sen Tagen geduldig seyn. Die Religion sagt deutlich, man müsse von der göttlichen Majestät ganz eingenommen seyn, wenn man zu den Füssen ihres Thrones liege, und man müsse ihn niemals aus dem Gesichte verlieren, wenn diese Andachten schon geendiget sind. Die Religion sagt deutlich, man müsse, bey dem gewöhnlichen Laufe dieses Lebens, seinen Beruf vollbringen, und man müsse die Welt vergessen, wenn man auf einem Sterbebette liege. Einige besondere Fälle ausgenommen, (und wollte Gott! meine Brüder, wir hätten diesen Grad der Vollkommenheit schon erreichet, bey dem man weiter nichts thun darf, als daß man untersucht, was man für eine Aufführung in gewissen Umständen beobachten müsse, welche das Gesetz nicht ganz entdeckt zu haben scheint:) Diese Fälle, sag ich, ausgenommen, so sind die übrigen alle auf eine so helle, deutliche, verständliche Art bestimmet, daß man nicht nur keine Schwierigkeit darwider machen kann, sondern daß man auch, wenn ihr eine kleine Anzahl Thoren davon ausnehmet, niemals eine Schwierigkeit darwider gemacht hat.

Die zwote Eigenschaft der evangelischen Sittenlehre ist die Hoheit ihres Grundes. Warum giebt uns Gott seine Gesetze? Weil er uns liebt, weil er von uns geliebet seyn will. Warum will er, daß wir unser Kreuz auf uns nehmen? Weil er uns liebt, weil er von uns geliebet seyn will; und weil es auf gleiche Weise mit dieser doppelten Liebe streitet, daß wir uns von den Reizungen der Creaturen hinreissen lassen. Warum sollen wir uns selbst verleugnen? Weil er uns liebt, weil er von uns geliebet seyn will; indem es nicht möglich ist, wenn er uns liebt, daß er uns eine unordentliche Eigenliebe verstatte, die uns einen Abgrund des Elendes eröffnet; indem es nicht möglich ist, wenn wir ihn lieben, daß wir uns selbst auf eine Art lieben, die seiner Ehre so sehr zuwider ist. Wie angenehm ist es nicht, Fesseln zu tragen, wenn die Liebe, die Gott ge-

gen

gen uns heget, uns damit bindet! Wie angenehm ist es nicht, Fesseln zu tragen, wenn die Liebe, die Gott gegen uns heget, uns ihre Last erträglich macht!

Die dritte Eigenschaft der evangelischen Sittenlehre ist die Gerechtigkeit ihrer Herrschaft. Alles, was sie uns befiehlt, gründet sich auf Vernunft und Billigkeit. Nehmet alle Gesetze der Religion nach einander vor euch, ihr werdet diesen Character daran finden. Was schreibt uns die Religion vor? Ist es die Demuth. Allein, was ist diese Demuth? Ist es eine Tugend, die unsre Vernunft beleidiget, indem sie uns von unsrer natürlichen Hoheit herabstürzet? Nein; das Evangelium hat vielmehr die Absicht, uns zu der höchsten Stufe zu erheben, die wir erreichen können? Was will denn das Evangelium, wenn es verlangt, daß wir demüthig seyn sollen? Es will, daß wir uns nicht nach den Titeln, nach den Reichthümern, nach den Ehrenstellen, nach Dingen schätzen, die ausser uns sind, und die wir mit einem **Caligula**, mit einem **Nero**, mit einem **Heliogabalus**, mit jenen Ungeheuern der Natur und mit jenen Geisseln der Gesellschaft gemein haben. Was schreibt uns die Religion vor? Ist es die Kreuzigung des Fleisches? Ja: sie bedienet sich sogar der schrecklichsten Bilder, uns dieselbe abzumahlen. Wir sind durch sie berufen, uns eine Hand abzuhacken, uns ein Auge auszureissen, alle Fesseln des Fleisches und des Blutes, der Eigenliebe und der Natur zu zerbrechen. Allein, was will sie, wenn sie uns die Kreuzigung des Fleisches vorschreibt? Will sie dem Buchstaben nach, daß wir uns selbst hassen; und daß wir alle Bemühungen, die wir anwandten, uns glücklich zu machen, daß wir sie nunmehr darzu brauchen, uns unglücklich zu machen? Nein, **meine Brüder**, es ist vielmehr keine Lehre vorhanden, welche die rechtmäßige Eigenliebe so weit getrieben habe. Was will sie demnach, wenn sie uns die Kreuzigung des Fleisches vorschreibt? Sie will,

daß

daß wir durch Schmerzen, die nur einige Augenblicke dauern, einem ewigen Elende entgehen, und daß wir, durch die Verachtung einiger sichtbaren Glückseligkeiten, die zeitlich sind, zu den unsichtbaren kommen, die ewig sind.

2 Cor. 4, 18.

Allein, werdet ihr sagen, sind wir auch fähig, diese Vollkommenheit, die das Evangelium von uns fordert, zu erlangen? Ist das nicht diejenige Religion, die uns ermahnt vollkommen zu seyn, wie Gott vollkommen ist? Ist das nicht diejenige Religion, die uns ermahnet, heilig zu seyn, wie Gott heilig ist? Ist das nicht diejenige Religion, welche will, daß wir so lange an unsrer Besserung arbeiten, bis wir das Ebenbild unsers Schöpfers in uns erneuert haben? Ja, meine Brüder; inzwischen hat doch dieses Gesetz, so streng es uns auch scheint, einen vierten Character, der uns gegen diese Vorstellung wieder Muth machet. Dieser Character bestehet darinn, daß es sich nach unsrer Fähigkeit richtet. Gleichwie man bey den Glaubenslehren der Religion sieht, daß sie, ob sie gleich den größten Geistern ein weites Feld eröffnet, daß sie sich doch auch nach den kleinsten bequemet: eben so befiehlt sie zwar den größten Heiligen, immer weiter fortzugehen; allein, sie ist auch mit den ersten Bemühungen der Anfänger zufrieden, wenn nur ihre Absicht aufrichtig gewesen ist, und wenn sie sich zu neuen Bemühungen bereit machen. Jesus Christus, unser grosser Gesetzgeber, weis, was für ein Gemächt wir sind: Er zerbricht das zerstossene Rohr nicht, er löscht das glimmende Tocht nicht aus. Und die Regel, nach der er uns richten will, wird nicht sowohl von den unumschränkten Rechten genommen werden, die er über uns als seine Erkauften und als seine Creaturen hat, als vielmehr von der Schwachheit, die uns hindert, ihnen ein Gnüge zu thun, und von den Bemühungen, die wir werden unternommen haben, ihr aufzuhelfen.

Matth. 5, 48. 1 Petr. 1, 16.

Ps. 103, 14. Matth. 12, 20.

Die

Die fünfte Eigenschaft der evangelischen Sittenlehre ist die Stärke ihrer Bewegungsgründe. Wir werden auf dieser Laufbahn, ich sage nicht bloß durch die Erkenntlichkeit, durch die Gerechtigkeit, durch die Vernunft ermuntert, Bewegungsgründe, die viel zu edel sind, den größten Theil der Menschen in Bewegung zu setzen: sondern wir werden sogar durch Bewegungsgründe ermuntert, welche unsre Leidenschaften unterhalten, und welche sie erwecken, wenn wir sie nur recht verstehen.

Ihr seyd ehrgeizig. Aber wie! wodurch wollt ihr diese Leidenschaft befriedigen? Ein Pallast, ein Kleid, einige Menschen, die euch dienen, einige Thiere, die euch fortschleppen? Falscher Begriff von der Hoheit! eingebildete Grösse! Ich sehe auf der Laufbahn der christlichen Tugenden einen Ehrgeiz, der auf einen edeln Zweck gerichtet ist: sich Gott zu nahen, Gott gleich zu werden, an der göttlichen Natur Theil zu nehmen. Seht, das ist die wahre Hoheit. Seht, das ist die wahre Ehre.

Ihr seyd geizig. Daher kommen jene beständigen Sorgen, jene verdrüßliche Furcht, jene unaufhörliche Arbeit. Aber wie! kann euer Geiz die Vorstellung aller dieser Unglücksfälle ertragen, welche unsrer Wohlfahrt drohen, oder sie umstürzen? Ich sehe auf der Laufbahn der Tugenden einen Geiz, der auf einen edeln Zweck gerichtet ist: das Evangelium verspricht uns, die Gränzen unsrer Wohlfahrt sogar über den Tod hinaus zu erweitern, und sie einem getreuen Freunde anzuvertrauen, der uns für ein Korn dreyßig, für ein anders sechzig, für noch ein anders hundert wiedergeben wird.

Ihr seyd wollüstig: ihr sucht die Ergetzlichkeiten immer höher zu treiben: ihr leget euch auf ein Bett der Weichlichkeit: ihr nähret euch mit den niedlichsten Speisen. Ich sehe auf der Laufbahn der Tugenden eine unaussprechliche und herrliche Freude. Einen Frieden, welcher höher ist, denn alle Vernunft, ein ganzes Meer von Ergetzlichkeiten, ganze Ströme der ewigen

1 Petr. 1, 8. Phil. 4, 7.

Wollü-

Wollüste; eine Glückseligkeit, welche die lebhafteste Einbildungskraft nicht begreifen, und die beredteste Zunge nicht aussprechen kann.

So ist die Religion beschaffen, meine Brüder. Wie einfältig, wie nachläßig, wie verderbt muß man nicht seyn, wenn man ihr widerstehen will? Muß man dieser Religion, wenn man sich ins Verderben stürzt; muß man ihr die Schuld zuschreiben? Israel, du bringst dich in Unglück.

III. Wohlan, wird man sagen, wir geben es zu, wir sind einfältig, daß wir uns der Vortheile nicht bedienen, die uns die Religion anbietet. Wir sind nachläßig, wir sind verderbt. Allein, dieses Verderben, diese Nachläßigkeit, diese Einfalt sind uns natürlich; wir bringen sie mit in die Welt; wir haben uns nicht selbst gemacht; mit einem Worte, wir sind von Natur zum Bösen geneigt, und zum Guten untüchtig. Die Religion lehret es uns, unsre eigene Empfindung überzeuget uns davon, und die Erfahrung bestärkt uns darinnen.

Dieses ist die dritte Schwierigkeit wider den Satz, der in meinem Texte liegt: eine Schwierigkeit, die man selbst aus dem Grunde der menschlichen Natur hernimmt.

Ich antworte: wenn man diese Schwierigkeit vorträgt, so braucht man vier Arten von Zweydeutigkeiten bey dem Verderben des Menschen, welche, wenn sie recht aus einander gesetzet werden, diesem Einwurfe gar keine Stärke mehr übrig lassen.

1) Wenn man von unserm natürlichen Unvermögen redet, die Tugend auszuüben, so verwechselt man es mit einer unüberwindlichen Nothwendigkeit, die größten Laster zu begehen. Man kann sich in den ersten Umständen befinden, ohne daß man sich in den andern befindet. Man kann krank und unvermögend seyn, seinen Uebeln abzuhelfen, ohne daß man unumgänglich genöthiget wird, sie zu vergrössern, von nichts, als von Gifte zu le-

ben,

ben, sich selbst durchs Herz zu stossen. Ein Mensch kann sich in einem Abgrunde befinden, aus dem er sich nicht retten kann, ohne daß er unumgänglich genöthiget wird, sich in einen noch fürchterlichern Abgrund zu stürzen. Eben so kann man zwar ein solcher Sclave seines Verderbens seyn, daß man nicht vermögend ist, Allmosen zu geben, und man darf es nicht in dem Grade seyn, daß man unumgänglich genöthiget würde, dieses Allmosen zu rauben, und so weiter.

Nun dünkt mich aber, meine Brüder, man sey auf diesen Unterschied nicht aufmerksam genug gewesen, wenn man von dem Unvermögen des Menschen geredet hat. Man mag sich immer auf dieses Unvermögen berufen, um sich deswegen zu entschuldigen, daß man die Tugend nicht ausübe. Allein, sich darauf berufen, um jene verhaßten Laster zu entschuldigen, in die man täglich auf eine freye, willkührliche, vorherbestimmte Art fällt, das heißt, sich von dem natürlichen Verderben einen Begriff machen, den niemals ein Lehrer davon gegeben hat, und den man niemals mit Grunde davon geben kann. Es ist keine Predigt, kein theologisches System, kein Concilium, kein Synodus vorhanden, welche gesagt hätten, das Verderben des Menschen sey so groß, daß er nothwendig angetrieben werde, ein Mörder zu seyn, Personen mit Gifte hinzurichten, seinen Nächsten zu verleumden, ihm sein Vermögen, sein Leben, oder was noch schlimmer ist, seinen guten Namen und seine Ehre zu rauben. Wenn man gleich diesen Satz behauptet hätte, so würde er deswegen doch nicht mehr zu beweisen seyn, und wir würden uns ihm nicht weniger widersetzen. Ihr Ungeheuer der Natur, die ihr euch, nachdem ihr alle Mühe angewandt habt, jene Ueberbleibsel der Vollkommenheit, welche die Sünde verschont zu haben schien, gänzlich aus euren Seelen auszurotten, die ihr euch noch immer gern entschuldigen wolltet; ihr, die ihr, nachdem ihr ganz aufgehöret habt, Gott gleich zu seyn, die ihr die Raserey so

weit treibet, daß ihr Gott euch gleich machen wollt, indem ihr ihn anklaget, er habe euch mit Neigungen lassen gebohren werden, die euch nöthigten, eure Hände mit unschuldigem Blute zu beflecken, eure Häuser auf die Trümmer der Häuser von Wittwen und Waisen zu bauen, und euch jenen Verbrechen zu überlassen, welche die Gesellschaft untergraben: Sagt nicht, das sind unsre natürlichen Neigungen. Nein, das sind Neigungen, die ihr euch selbst gemacht habt. Dieser Theil der Religion, der euch diese Ausschweifungen verbot, konnte von euch ohne jenen übernatürlichen Beystand beobachtet werden, welcher eine vollkommene Bekehrung wirket.

2) Wenn man von dem natürlichen Verderben redet, so verwechselt man jene reine Tugend, die uns die Religion einflössen will, mit gewissen andern Tugenden, zu deren Ausübung das Temperament, die Erziehung, die Bewegungsgründe einer irdischen Ehre uns antreiben können. Ihr könnt, ich gebe es zu, ihr könnt jene Tugenden nicht ausüben, welche die Liebe Gottes zur Quelle, die Ordnung zum Bewegungsgrunde, die Vollkommenheit zum höchsten Zwecke haben; allein ihr könnt wenigstens aus der Tiefe eures natürlichen Verderbens
Röm. 7. 24. ausrufen: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ihr könnt wenigstens sagen, wie jene Zauberinn, von welcher die Dichter reden: ich sehe das Gute und billige es; allein ich überlasse mich dem Bösen * Ihr könnt noch mehr thun; ihr könnt gewisse Scheintugenden ausüben, von denen euch selbst die Heiden, welche von dem Bunde Gottes ausgeschlossen sind, Beyspiele gegeben haben; ihr könnt die Vorsichtigkeit eines Ulysses, die Mäßigkeit eines Scipio, die Keuschheit eines Polemon, die Klugheit eines Sokrates ausüben. Wenn ihr demnach diese Arten von Tugenden verabsäumet, wenn ihr euch durch

* Video meliora proboque, deteriora sequor.

durch diese Nachläßigkeit in das Verderben stürzt: so bringt ihr euch selbst in Unglück.

3) Wenn man von dem natürlichen Verderben redet, so verwechselt man das Verderben eines Menschen, der weiter kein Licht, als seine Vernunft hat, und der in dem Heidenthume gebohren ist, mit dem Verderben desjenigen, der als ein Christ gebohren, der in dem Christenthume erzogen worden, und der alle Hülfsmittel der Offenbarung hat. Diese Zweydeutigkeit ist eine Folge der elenden Gewohnheit, nach der man gewisse Stellen aus der heiligen Schrift herausnimmt, sie bloß an und für sich, ohne Absicht auf den Ort, wo sie sich befinden, betrachtet, und sie ohne Ueberlegung nach seinen eigenen Einbildungen und nach seinen Lehrgebäuden erkläret. Die heiligen Schriftsteller machen entsetzliche Abbildungen von dem Zustande, in welchem sich die Gläubigen vor ihrem Berufe zu dem Christenthume befanden; sie nennen diesen Zustand eine **Nacht**, einen **Tod**, ein **Nichts**, in Ansehung der Ausübung der Tugend. Ohne Zweifel könnte man auch eben diese Namen von dem Zustande eines Christen brauchen, der weiter nichts, als die äusserliche Offenbarung des Evangelii hätte; allein, eben in diesem Falle, behaupte ich, daß diese Ausdrücke einen ganz andern Verstand haben würden. Diese **Nacht**, dieser **Tod**, dieses **Nichts**, haben, wenn ich so reden darf, ihre Grade. Sie haben andre Grade in Ansehung eines Menschen, der als ein Heide gebohren worden, und andere, in Ansehung eines Menschen, der als ein Christ gebohren worden. Wie aber! meine **Brüder**, wolltet ihr denn wohl jene Bemühungen für nichts rechnen, womit man für eure Kindheit gesorget hat, jenen Fleiß, welchen gläubige Väter und Mütter auf eure Erziehung verwandt, jenen Unterricht, den sie euch verschaffet, jene Lehrer, die sie euch gegeben haben? Wie! wolltet ihr wohl jene Bücher für nichts rechnen, die man euch frühzeitig in die Hände geliefert hat, jene Ermah-

nungen, die man euch gegeben hat, jene Lebensregeln, die man euch vorgeschrieben hat, jene Predigten, die man an euch gehalten hat? Wie! wolltet ihr wohl jene Besuche für nichts rechnen, die eure Prediger euch gegeben haben, da ihr auf einem Sterbebette zu liegen glaubtet, jene Abbildungen, die sie euch von dem Abgrunde vorgeleget haben, in welchen euch eure vorige Nachläßigkeit stürzen wollte; jene Betheurungen, jene Eidschwüre, die sie euch abgedrungen haben? Wolltet ihr wohl das für nichts rechnen? Wenn diese äusserlichen Bemühungen gar nichts an euch fruchteten, und wenn ihr so hochmüthig, so an die Welt gebunden, so neidisch, so begierig nach den Gütern der Erde, so ersoffen in euren Unreinigkeiten wäret, als es nur immer Heiden seyn könnten, so solltet ihr keine Scham noch Gewissensbisse fühlen? Und alles dieses unter dem Vorwande, weil uns das Evangelium lehret, daß wir schwach sind, und daß wir ohne den Beystand Gottes nichts thun können?

4) Endlich, meine Brüder, wenn man von dem Verderben unsrer Natur redet, so verwechselt man den Zustand eines Menschen, dem Gott weiter nichts, als die äusserliche Offenbarung, gegeben hätte, mit dem Zustande desjenigen, dem Gott einen übernatürlichen Beystand anbietet, um seinen natürlichen Schwachheiten zu Hülfe zu kommen, welche ihn abhalten, der äusserlichen Offenbarung nachzuleben. Bietet er euch diesen Beystand nicht an? Lehret euch nicht die heilige Schrift in hundert Stellen, daß es euer Fehler sey, wenn ihr desselben beraubet bleibet?

Erinnert euch nur jener berühmten Worte des heiligen Jacobus, die man euch nur vor kurzer Zeit mit so vieler Gründlichkeit erklärte, und die man auf dieser
Jac. 1, 5. Kanzel mit so vielem Nachdrucke einschärfte. So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich jedermann.

Gott

Gott giebt sie jedermann im Ueberflusse, jedermann ohne Ausnahme; und diejenigen, die dieselbe nicht erhalten, müssen sich die Schuld selbst allein zuschreiben, und keinesweges Gotte, der sie anbietet, und der sie jedermann ohne Ausnahme giebt.

Es ist wahr, wenn man sie erhalten will, so muß man in der Absicht um sie bitten, sich dieselbe zu Nutze zu machen; man muß nicht zweifeln, indem man um sie bittet, das ist, man muß nicht zwischen dem Verlangen, und zwischen der Furcht, sie zu erhalten, getheilet seyn; man muß nicht von jenen Zweiflern seyn, die in allen ihren Wegen unbeständig sind, welche, indem sie um die Gnade bitten, zu bezeugen scheinen, daß sie die Tugend lieben, und welche durch den Misbrauch dieser Gnade bezeugen, daß ihnen die Tugend im höchsten Grade verhaßt ist. Man muß jenen Meereswellen nicht gleich seyn, welche dem Zuschauer, der sich an dem Ufer befindet, einen Schatz, mit dem sie beladen sind, anzubieten scheinen, und ihn augenblicklich in den Abgrund versenken, aus dem man ihn unmöglich herausziehen kann. Wenn Gott uns die Weisheit unter einem solchen Preise anbietet, schreibt er uns eine harte Bedingung vor? Müssen wir ihm die Schuld beylegen, wenn er sie uns verweigert, da wir uns sogar weigern, uns einem so gerechten Gesetze zu unterwerfen? Könnten wir wohl verlangen, Gott sollte seine Gnade denenjenigen mittheilen, die ihn aus keiner andern Absicht darum bitten, als sie zu beschimpfen?

Jac. 1, 6. v. 8.

O! wenn wir doch von der Grösse unsers Verderbens, und von der Schande unsrer Sclaverey recht gerühret würden! Allein, unser Zustand, so scheuslich, so schimpflich er auch ist, scheint uns noch voller Reizungen zu seyn.

Wenn man uns sagt, die Sünde habe die Natur umgekehrt, sie habe die Luft vergiftet, gewissermaassen das Kalte mit dem Warmen, das Warme mit dem Kalten, das Feuchte mit dem Trockenen, das Trockene

mit dem Feuchten vermischet, und die schöne Ordnung der Arbeit des Schöpfers verwirret, welche die Glückseligkeit des Geschöpfes ausmachte: wenn man uns die Augen auf die Krankheiten werfen läßt, die sie verursachet, auf die Abwechselungen, die sie nach sich zieht, auf den Tod, dessen Herrschaft sie in der Welt bestätiget hat: wenn man uns selbst zeiget, wie wir auf einem Krankenbette ausgestreckt liegen, kalt, blaß, sterbend, unter Thränen und Trauern, unter Furcht und Schmerzen, in Gefahr augenblicklich aus einer Welt weggerissen zu werden, die unser Abgott ist: alsdann verabscheuen wir die Sünde, alsdann seufzen wir unter den Ketten, die sie uns anleget. Wenn dieser Geist, der heute an die Thüre eurer Herzen klopfet, wenn er spräche: wache auf, Sünder, ich will der Natur ihre Schönheit, der Luft ihre Heiterkeit, den Elementen ihre Ordnung wieder geben; ich will eure Gesundheit stärken, eure beynahe erloschne Munterkeit wieder beleben, euer Leben verlängern, und jenen Tod auf ewig aus euren Hütten verbannen, jenen Tod, der sie mit Blute besprützet; ach! alle Herzen würden für Eifer brennen, diese Hülfe zu erlangen; und jeder von denen, die uns hören, würde diese Mauren von den Zurufungen erschallen lassen: komm herab, komm herab, Geist des Herrn, bringe unser Elend zu Ende, und verstopfe die Quelle unsrer Thränen.

Allein, wenn man uns sagt, die Sünde habe uns von unsrer natürlichen Hoheit herabgestürzt; sie habe uns mit Ketten des Verderbens gebunden; der Mensch, diese Creatur, die nach dem Bilde der göttlichen Vollkommenheiten geschaffen ist, die berufen ist, keine andern Gesetze, als die Gesetze der Ordnung, anzunehmen; der Mensch sey ein Spiel von tausend niederträchtigen Leidenschaften geworden, die ihn nach ihrem Gefallen bewegen, die zu ihm sagen, gehe, und er geht, komm, und er kömmt, die ihn erniedrigen, und herunter setzen, so rühren uns diese kränkenden Wahrheiten gar nicht, und das, was unsre Schande ist, wird unsre Ehre.

Ihr

Ihr Sclaven der Begierden, ihr Knechte, die ihr ein härteres Joch traget, als das Joch Pharaons, die ihr in einem grausamern Ofen seyd, als der Ofen Egyptens war, seht da euren Befreyer, der heute eure Ketten zerbrechen will. Der Beystand der Gnade ist euch angeboten. Was sage ich? Ein überflüßiges Maaß davon ist euch schon mitgetheilet. Schon könnt ihr euer Elend erkennen; schon könnt ihr um die Stärke bitten, demselben abzuhelfen. Bedienet euch dieser Gewalt. Bittet um diesen Beystand; und wenn er euch abgeschlagen wird, bittet noch einmal darum, und höret nicht auf, darum zu bitten, bis ihr ihn erhalten habt.

Erwäget, daß die Wahrheiten, die wir euch angekündigt haben, die kränkendsten Wahrheiten der Religion, und unter allen am geschicktsten sind, uns zu beschämen. Es ist freywillig geschehen, daß wir uns so oft wider Gott empöret haben; es ist freywillig geschehen, daß einige von uns die Wahrheiten der Religion verleugnet, daß andre von uns der Majestät ihrer Gesetze tödtliche Streiche gegeben haben. Ach! giebt es Thränen, die bitter genug sind, giebt es einen Gram, der nagend genug ist, giebt es Höhlen in der Erde, die tief genug sind, damit wir daselbst Frevelthaten von einer so abscheulichen Art büssen können?

Erwäget, daß die Wahrheiten, die wir euch angekündiget haben, doch voller Trost sind; diese Worte meines Textes: **Israel, du bringst dich in Unglück, sind mit den folgenden verbunden: aber dein Heil steht allein bey dir.** Gott redet uns noch zu, daß wir uns doch nicht ins Verderben stürzen sollen. Gott hat uns noch nicht uns selbst überlassen. Er weis nichts, erlaubet mir diesen Ausdruck, er weis nichts von jener falschen Ehrbegierde, die uns so oft antreibt, uns von denen auf ewig zu entfernen, die gegen uns einige Verachtung bezeigt haben. Er, er, der grosse Gott, glaubt nicht sich zu erniedrigen, er glaubt nicht, daß es seiner herrlichen Majestät unanständig sey, uns noch aufzusuchen. O Güte, die du reichest, so weit der Himmel ist,

Ps. 36, 6. und o Wahrheit, die du reicheſt, ſo weit die Wolken gehen! wie viel Troſt gießt ihr in eine Seele aus, welche fürchtete, euch erſchöpft zu haben!

Allein, vor allen Dingen erwäget, erwäget, meine Brüder, daß die Wahrheiten, die uns angekündiget worden, eine von den grauſamſten Martern der Verdammten ſeyn werden. Verzehrende Feuer, die die göttliche Rache in der Hölle anzündet, ich habe nicht nöthig, eure ſchrecklichen Flammen leuchten zu ſehen; ſchwarzer Rauch, der du aus dem Schlunde des Abgrundes herauf ſteigſt, ich habe nicht nöthig, von deiner Dunkelheit erſchrecket zu werden; Ketten der Finſterniß, die ihr die Verdammten zu Boden drücket, ich habe nicht nöthig, eure Schwere zu kennen; um mir einen Begriff von jenem entſetzlichen Zuſtande zu machen, der auf die verworfenen Sünder wartet: die Wahrheit meines Textes iſt zulänglich, um mir eure Schrecken begreiflich zu machen. Man wird ſich erinnern, wenn man verlohren ſeyn wird, man wird ſich dieſer Zeit erinnern, in der man ſeinem Unglücke vorbauen konnte. Ihr werdet euch erinnern, ihr, dieſer Lehre, die euch Gott gegeben hatte, ihr, dieſer Rede, die er an euch gerichtet hatte, ihr, dieſer Krankheit, die er euch zugeſchicket hatte. Euer Gewiſſen wird gezwungen ſeyn, den Gott der Rache anzubeten; es wird gezwungen ſeyn, zu geſtehen, daß der Beyſtand des Geiſtes Gottes mächtig war, daß die Bewegungsgründe des Evangelii ſtark waren, daß die Bedingungen nicht unmöglich waren. Es wird gezwungen ſeyn, dieſe zu Boden ſchlagende Wahrheit zuzugeben: **du bringſt dich in Unglück.** Ein Verdammter wird ohne Unterlaß ſein eigner Henker ſeyn, u. er wird beſtändig zu ſich ſagen: ich bin der Urheber meiner Marter; ich konnte ſelig werden; ich habe mir dieſe entſetzlichen Abgründe eröffnet.

Drücket alle dieſe groſſen Wahrheiten euren Seelen tief ein, ihr Chriſten; laßt ſie euch rühren, laßt ſie euch überzeugen, laßt ſie euch mit ſich fortreiſſen. Amen. Gott erzeige uns dieſe Gnade. Ihm ſey Ehre und Ruhm zu allen Zeiten. Amen.

XII.

Von den Beyspielen der Frommen.

Text: Phil. II, 14. 15.

Thut alles ohne Murmelung und ohne Zweifel; auf daß ihr seyd ohne Tadel, und lauter, und Gottes Kinder, unsträflich, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, unter welchem ihr scheinet, als Lichter in der Welt, damit, daß ihr haltet an dem Worte des Lebens.

Ett Bröllop

på

Ön

Es ist schön, meine Brüder, der Gesellschaft zum Muster zu dienen, das Salz der Erde zu seyn, und an der Spitze einer Kirche, einer Stadt, einer Provinz, auf dem Wege voranzugehen, der zu dem Himmel führet. Allein, wenn dieser Zustand rühmlich ist, so ist er auch sehr beschwerlich. Ein Mensch, der zu diesem Grade der Vollkommenheit gelanget ist, muß sich beständig Zwang anthun; er muß immer auf sich Achtung geben; er unternimmt keine Handlung, die gleichgültig ist; seine erträglichsten Schwachheiten, seine geringsten Fehler haben bey denen einen traurigern Einfluß, welche davon Zeugen sind, als die ärgerlichsten und himmelschreyendsten Handlungen, wenn sie von Weltmenschen verübet werden. Matth. 5, 13.

Diese Wahrheit ist es, welche Paulus in den Worten meines Textes einschärfet. Es befand sich in der Stadt Philippi eine Kirche, welche den wahren Gott anbetete, und welche den Meßias annahm, da indessen ein Theil der übrigen Philipper noch in dem Unglauben und in der Abgötterey steckte. Paulus will, daß die bekehrten Philipper an der Bekehrung ihrer Brüder arbeiten sollen. Er will, daß die Ungläubigen und die Götzendiener, deren Blicke die Christen durch die neue Religion, die sie angenommen, und durch die neue Lebensart, der sie sich gewidmet hatten, auf sich zogen, daß sie nichts an ihnen finden möchten, was nicht weise, und der Ordnung gemäß wäre. Dieses war eine Wahrheit, von welcher die Philipper noch nicht genug gerühret waren. Die letzte Zuflucht des Satans, wenn er die Menschen dadurch nicht ins Verderben stürzen kann, daß er sie von der Religion abkehret, ist diese, daß er sich bemühet, sie selbst durch den Eifer, den sie für dieselbe haben, ins Verderben zu stürzen. Ihr wißt es, meine Brüder, und wollte Gott, ihr wüßtet es nicht so gut! Es giebt einen gewissen Geist der Verbitterung, welcher selbst aus denen Ursachen entspringt, die ihn dem Ansehn nach

auf ewig entfernen sollten. Unter dem Vorwande, den Körper der Wahrheiten des Evangelii nach seinem ganzen Umfange zu erhalten, zerrüttet man manchmal das Eingeweide der Kirche; man opfert demjenigen, was man Gottesgelahrheit nennt, die größte unter allen sittlichen Tugenden, ich meyne die Liebe, auf; man nimmt selbst den Namen Jesu bey der Entheiligung dieser Gesetze der Nachsicht, der Liebe, der Eintracht, zu Hülfe, die er vorgeschrieben, und von denen er selbst so grosse Beyspiele gegeben hat. Paulus wollte gern aus der Kirche zu Philippi sogar den geringsten Schatten dieser Gemüthsbeschaffenheit verbannen. Er wollte, daß die Liebe alle Herzen vereinigte; und daß die Art, nach der sie die Stücke der Religion, über die sie noch getheilet waren, abhandelten, daß diese Art die heilsamen Eindrücke gar nicht hindern möchte, welche das Exempel ihrer Bekehrung bey denen gemacht hatte, die noch von ihren Irrthümern eingenommen, und von ihren Leidenschaften beherrschet wurden. Thut alles ohne Murmelung und ohne Zweifel; auf daß ihr seyd ohne Tadel, und lauter, und Gottes Kinder, unsträflich, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, unter welchem ihr scheinet, als Lichter in der Welt, damit, daß ihr haltet an dem Worte des Lebens.

Meine Brüder, wir alle haben diese Lehre vonnöthen. Die Nachsicht, für die wir uns in diesen Provinzen erklären, hat noch nicht ihre Vollkommenheit erreichet: wir wissen noch nicht alles, wozu uns dieser Geist der Gedult verbindet, zu dem wir so oft in der Schrift ermahnet werden: es ist nur mehr als zu wahr, daß die Verbitterung bey unsern Religionsstreitigkeiten den Fortgang jenes grossen Werkes, den Gegenstand der Wünsche aller Christen, verzögert, ich meyne die Vereinigung der verschiedenen Secten des Christenthumes: und in diesem Verstande kann man uns nicht oft genug

sagen:

sagen: Thut alles ohne Murmelung und ohne Zweifel.

Inzwischen werden wir unsre Betrachtungen hierauf nicht einschränken: wir wollen die Worte unsers Textes in einer allgemeinern Absicht erwägen. Ich werde euch an demselben dreyerley zeigen. Den Posten, worauf der Christ gestellt ist. Seine Bestimmung. Seine Verbindlichkeiten. I. Seinen Posten: Er befindet sich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte. II. Seine Bestimmung: Er scheinet daselbst als ein Licht: er hält an dem Worte des Lebens. III. Seine Verbindlichkeiten: Er soll ohne Tadel, und lauter, Gottes Kind, unsträflich seyn.

Wer ist unter uns, meine Brüder, der den edeln Ehrgeiz besitzt, nicht nur zu den himmlischen Glückseligkeiten zu gelangen, sondern auch diejenigen mit sich dahin zu reissen, die sich davon entfernen? Wer ist derjenige, der so viel Großmuth hat, das Werk der Erlösung mit Jesu befördern zu helfen? Der lerne heute von Paulo, so grosse Absichten durch einen unsträflichen Wandel mit einander zu vereinigen. Könnten wir euch doch ein so edles Vorhaben einflössen! Möchte sich doch der Segen Gottes über diese Rede ergiessen, und euch Stärke verleihen, dasselbe auszuführen! Amen.

I. Laßt uns sehen, welches der Posten des Christen ist. Er befindet sich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte: und ihr dürft euch nur, um den Gedanken des heiligen Paulus zu rechtfertigen, der Begriffe erinnern, die uns die Apostel von der Gottesgelahrheit und von der Sittenlehre der Juden und der Heiden ihrer Zeiten geben.

Allein, laßt uns die Zeiten der Apostel mit Stillschweigen übergehen, und laßt uns den Begriff, den uns Paulus von dem Posten des Christen giebt, in Absicht auf unsre Zeiten betrachten. In dem Christenthume:

laßt

laßt uns mehr sagen, in dieser Gesellschaft, die den Namen der Reformirten führet: laßt uns noch mehr sagen, in euren Städten, in euren Familien, giebt es zwo Gesellschaften, die nicht nur unterschieden, sondern sogar einander entgegengesetzet sind; eine Gesellschaft von wahren Christen, und eine Gesellschaft von falschen Christen, oder wie der Apostel redet, ein unschlachtiges und verkehrtes Geschlecht. Wenn sich zwischen der Religion der Philipper, die das Evangelium angenommen hatten, und zwischen der Religion derer, die noch alle Irrthümer der Synagogen oder des Heidenthumes beybehielten, ein wesentlicher Unterschied befand; so befindet sich auch einer zwischen den Religionen dieser zwo Arten von Christen, von denen ich rede: es befindet sich ein Unterschied zwischen Christen und Christen, zwischen Reformirten und Reformirten; und zu eben der Zeit, da sie einen Namen führen, da sie einerley Andachten beywohnen, da sie an einerley Sacramenten Theil nehmen, zu eben der Zeit haben sie eine ganz entgegengesetzte Religion. Was für Begriffe macht sich, zum Exempel, ein wahrer Christ von der Gottheit? Ein wahrer Christ sieht die Gottheit als das edelste, als das erhabenste, als ein Wesen an, das vor allen andern der Aufmerksamkeit und der Liebe einer verständigen Creatur würdig ist. Seine Aufführung kömmt mit seinen Begriffen überein. Wenn der Erdmesser seinen Geist anstrengt, Linien auszumessen, Zahlen auszurechnen, die verschiedenen Grade der Unendlichkeit, oder die verschiedenen Arten des Unendlichen, die er in der körperlichen Welt antrifft, gegen einander zu halten: wenn der Reisende sich unendliche Mühe giebt, neue Länder zu entdecken, und diejenigen Schwierigkeiten zu übersteigen, die uns den Zugang zu einem Theile des Planeten versagen, auf den uns der Schöpfer gleichsam ins Elend verwiesen hat: wenn der Gelehrte unermüdet arbeitet, seinen Kopf mit Wörtern anzufüllen, sich in

Ge-

Gedanken in die Jahrhunderte zu versetzen, die von dem, in welchem wir leben, am weitesten entfernet sind, um die Gebräuche, die Kleidungen derer kennen zu lernen, welche in dem ersten Weltalter gelebet haben: wenn ein jeder seinem Hirngespinnste nachjaget, und wenn ein jeder den Götzen anbetet, den er zum Gegenstande seines Dienstes gemacht hat; so beschäftiget sich der Christ mit Gott, er bittet ihn, wie Moses, um neuen Beystand, damit er ihn besser kennen lerne, und er spricht zu ihm, wie dieser Gesetzgeber: Herr, laß mich deine Herrlichkeit sehen. 2 Mos. 33, 18. Er schließt sich in sein Zimmer ein; er vertieft und verliert sich gleichsam in Gott; er ist entfernt von der Welt und von ihrem Getümmel, bereit, alles diesem grossen Wesen aufzuopfern, wovon seine Seele erfüllet ist, und da schmecket er angenehmere Ergetzlichkeiten und reinere Wollüste, als alle Ergetzlichkeiten und Wollüste der Erde sind, und in diesen Empfindungen ruft er aus: hat man auf dich gesehen, so wird Ps. 34, 6. man ganz erleuchtet. Das ist meine Freude, daß 73, 28. ich mich zu Gott halte. Viele sagen: wie sollt 4, 7. 8. uns dieser weisen, was gut ist? Aber, Herr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes. Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben. Das wäre meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit frölichem Munde loben sollte. 63, 6. 7. Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, wenn ich erwache, so rede ich von dir. Seht, das sind die Begriffe, die sich der wahre Christ von Gott machet. Allein, wo befindet er sich? Unter Menschen, die sich Christen nennen, wie er; aber unter Menschen, die ganz verschiedene Begriffe von der Gottheit haben; und damit ich mit meinem Texte rede, mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte.

Hat dieses Beweise vonnöthen? Wie! jene Menschen, aus welchen der größte Theil der Welt besteht,

und

und welche den grossen Haufen in unsern Versammlungen ausmachen, haben sie eben die Begriffe, die wir itzt gegeben haben? Wie! jener Mensch, welcher keine Bemühung für ernsthaft und wichtig genug hält, als diejenige, welche sich mit dem beschäftiget, was er seinen Hauptzweck und seine Profeßion nennt. Wie! jene Frau, von der man sagen sollte, der Schöpfer habe ihr in keiner andern Absicht die Kraft zu denken und zu urtheilen gegeben, als um eine Haushaltung zu führen. Wie! so viele Personen, denen die Zeit zur Last wird, und welche, o Schande der menschlichen Natur! welche unter so vielen Wegen, die uns zu Gott führen, unter so vielen Wundern, die uns seine Vollkommenheiten verkündigen, unter so vielen Stimmen, die seine unsterblichen Lobsprüche bekannt machen, und folglich unter so vielen Gegenständen, welche werth sind, daß sie die Kräfte einer geistigen Seele beschäftigen; diese Personen, welche ihr Leben in dem Verdrusse und in der Trägheit zubringen, sind das jene Menschen, welche eben die Begriffe von der Gottheit haben, und welche in Ansehung derselben eben die Handlungen unternehmen, die wir dem wahren Christen zugeeignet haben? Wie! wenn ihr überzeuget wäret, es sey nichts so angenehm, als Gott zu kennen, nichts so reizend, als ihn zu lieben, nichts so entzückend, als mit ihm auf eine so genaue Art vereinigt zu seyn, als es Creaturen, wie wir, in diesen Wohnungen der Unvollkommenheit und des Elendes seyn können; würdet ihr kalt, nachläßig, schläfrig seyn, wie ihr es bey euren Andachten seyd? Würde man euch zwingen müssen, in eure Betkammer zu gehen? Würde man euch zu den Füssen des Thrones Gottes mit Gewalt führen müssen? Würde man euch der Welt, ihren Ergetzlichkeiten, oder soll ich sagen, ihren Verdrießlichkeiten, entreissen müssen? Ist das die Gesellschaft der Christen? Nein; das sind andre Begriffe: das sind andre Meynungen: das ist ei-

ne andre Gesellschaft: das ist eine andre Welt: das ist ein unsichtbares und verkehrtes Geschlecht.

Was macht sich ein wahrer Christ für Begriffe von der Religion? Er sieht sie als das kostbarste Geschenk an, das er von dem Himmel habe erhalten können. Was würde ich ohne die Religion anfangen, spricht er zu sich selbst, wenn ich meinem Verstande die vernünftigsten Fragen, worüber ein verständiges Wesen nachdenken kann, erklären will? Ohne den Beystand der Religion würde ich von einem Zweifel in den andern, von einer Ungewißheit in die andre fallen: ich würde den Urheber meines Daseyns gleichsam im Finstern tappend suchen, ich würde mir eben die Begriffe von ihm machen, welche diejenigen davon haben, die sich ihrem eigenen Nachdenken überlassen: ich würde mich selbst nicht kennen, ich würde jene scheinbaren und ewigen Widersprüche nicht mit einander vergleichen können, die ich an meinem eigenen Wesen finde, jene Vermischungen des Körpers und des Geistes, der Bewegungen und der Gedanken, jenen Gegensatz der Hoheit und der Niedrigkeit, des Verlangens nach der Ewigkeit und der unüberwindlichen Neigung gegen die Dinge, welche der Strom der Zeit mit sich fortreißt, der Ehrerbietung gegen die Tugend, und des unbändigen Triebes gegen das Laster: ich würde nicht wissen, wer mich in diese Welt gesetzet habe, welches der Zweck dieses Auftrittes sey, den ich auf dem Schauplatze der Abwechselungen und der Unbeständigkeit vorstelle; warum ich auf demselben bin; warum ich davon abgehe. Was würde ich ohne die Religion anfangen, wenn ich mich in Widerwärtigkeiten befinde; wenn sich alles Unglück wider meine Person, wider meine Familie zu vereinigen scheint; wenn die Wasserfluthen über mir zusammenschlagen, und ihre Tiefe mich zu verschlingen drohet; wenn mir der Tod einen Beschützer, einen Vater raubt; wenn mich ein Freund verräth? Was würde ich ohne die Religion anfangen, wenn ich den Ps. 69. 16.

1 Cor. 7, 31. Tod herannahen, und das Wesen dieser Welt vergehen sehe? Ich würde ohne Führer und ohne Licht in eine ewige Nacht eingehen; ich würde mich in den Abgrund des Zukünftigen stürzen, ohne zu wissen, was dieses Zukünftige ist; ich würde nicht wissen, ob ich aufhören sollte, zu seyn, oder ob ich nur aufhören sollte, zu leben; ob ich in die Hände eines zärtlichen Vaters, oder in die Hände eines unerbittlichen Richters fallen würde. Die Religion ist es, welche diesen Vorhang wegzieht, der die göttliche Haushaltung des Zukünftigen vor meinen Augen bedeckte: sie ist es, die mir ein ander Leben, eine andre Haushaltung, eine andre Welt zeigt: sie ist es, welche mir den Zugang zu dem Throne eines barmherzigen Gottes eröffnet, und mich in dem Innersten seines Mitleidens Mittel finden läßt, alle meine Furcht wegzunehmen, alle meine Schrecken zu zerstreuen: sie ist es,
Ps. 33, 4. welche mich sagen läßt: ob ich schon wanderte im
16, 8. finstern Thal, fürchte ich kein Unglück. Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben. Die Bewegungen des Herzens stimmen mit den Begriffen
119, 97. des Geistes überein. Wie habe ich dein Gesetz so
11. lieb, täglich rede ich davon. Ich behalte dein
14. Wort in meinem Herzen. Ich freue mich des Weges deiner Zeugnisse, als über allerley Reich-
24. thum. Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Rathsleute.

Sind dieses die Begriffe, welche sich die meisten Christen von der Religion machen? Sehen sie dieselbe nicht für einen Zwang, wenigstens für eine letzte Zuflucht an? Murren sie nicht, wenn man die Rechte derselben nachdrücklich vorstellet? Suchen sie nicht, dieselbe aus ihren Gedanken zu vertreiben, wenn sie irgend ein Vergnügen schmecken wollen? Ach! meine Brüder, erinnert euch der Worte, die ich kurz vorher angeführet habe: ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine

Raths.

Rathsleute. Wer sind eure Rathsleute? Worinnen besteht eure Lust? Was würdet ihr sagen, wenn man zu der Zeit, da man einer Lustbarkeit beywohnen sollte, wenn man euch den Vorschlag thäte, den ganzen Tag von Gott zu reden, die Luft einer angenehmen Gegend, wenn ich so reden darf, zu seiner Ehre in sich zu ziehen, sich von seinen Vollkommenheiten in einer Gesellschaft zu unterhalten, welche die Bande der Gottseligkeiten vereinigen, sich einander deswegen Glück zu wünschen, daß das Leben bald zu Ende gehen wird, daß der Tod herannahet, daß wir mit starken Schritten auf die Ewigkeit zueilen, daß wir jenes Angesicht Gottes bald sehen werden, welches eine Fülle der Freuden ist, daß wir die Knie dieses Jesu bald umarmen werden, der uns zu Königen und Priestern gemacht hat vor Gott und seinem Vater. Sehet, das waren Davids Ergetzlichkeiten: ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Rathsleute. Ps. 16, 11. Off. 1, 6.

Ach! wie unschlachtig und verkehrt kömmt mir dieses Geschlecht vor, wenn ich die Begriffe, die es sich von der Religion macht, mit denenjenigen vergleiche, die ein wahrer Christ davon hat! Ach! wie verderbt kömmt mir der Geschmack der Welt vor, wenn ich ihn mit dem Geschmacke Davids vergleiche! Wir machen uns Ergetzlichkeiten, bey denen man den Namen Gottes nicht ohne Entheiligung aussprechen kann. Wir machen uns Ergetzlichkeiten, die den Anblick des Todes nicht aushalten können. Wir machen uns Ergetzlichkeiten, an welchen der Gedanke von der Ewigkeit nicht den geringsten Antheil hat, und denen er sogar allen Geschmack benehmen würde.

Allein, wollt ihr einen recht deutlichen Beweis von dem unendlichen Unterschiede, oder vielmehr von dem Widerspruche haben, der sich zwischen der Religion des wahren Christen, und zwischen der Religion des falschen Christen befindet; so fraget beyde um die Begriffe, die

sie sich von dem Wege machen, der zum Himmel führt. Leget einem wahren Christen die Fragen vor, die ich euch an die Hand geben will: wie muß man die Zeit gebrauchen? wie weit ist es erlaubt, öffentliche Bedienungen zu suchen? was für Gaben muß man an sich haben, gewisse Aemter in der Gesellschaft zu verwalten, über das Vermögen, über das Leben, über die Ehre seiner Mitbürger Aussprüche zu thun? Was für Vorbereitungen müssen vorhergehen, ehe man sich bey dem Tische des Herrn einfindet? In was für einer Gemüthsverfassung muß man stehen, eine von jenen feyerlichen Andachten zu feyern, bey denen man die Absicht hat, den Krieg, die Pest, den Hunger, die einem Staate drohen, abzuwenden? Wie weit darf man nach dem Evangelio den Geist der Eroberung gehen lassen? Worinn bestehen die Pflichten der Wiedererstattung? Was für einen Aufwand darf man machen, den Bedürfnissen der Natur, dem Wohlstande, den Annehmlichkeiten, und den Ergetzlichkeiten des Lebens ein Gnüge zu thun? Auf welche Art muß man an der Erziehung seiner Familie arbeiten? Wenn ihr diese Fragen dem wahren Christen vorgeleget habt, so leget sie auch den falschen Christen vor. Höret ihre Antwort. Ihr werdet dem Buchstaben nach andre Grundsätze, eine andre Sittenlehre, eine andre Religion wahrnehmen. Ihr werdet den Nachdruck und die Wahrheit in den Worten meines Textes finden: ihr seyd **mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte.**

Und was würdet ihr wohl sagen, wenn wir euch die Gesellschaft von gewissen scheußlichen Seiten vorstellten, wenn wir euch jene öffentlichen Blutigel abbildeten, die sich von dem Vermögen der Wittwen und der Waisen nähren; jene Tyrannen, die ein Vergnügen daran finden, die Thränen der Unschuldigen zu sehen und ihr Blut zu vergiessen; jene abscheulichen Menschen, die gar keinen Geschmack an ihren Ergetzlichkeiten finden

können,

können, wenn sie nicht durch Gotteslästerungen und durch Flüche wider den Schöpfer gewürget sind.

Ach! weil denn die Gesellschaft so vergiftet ist, so laßt uns ihrer Seuche entgehen; laßt uns alle Gemeinschaft mit den Lebendigen aufheben; laßt uns die Städte verlassen, laßt uns unsre Unschuld in der Dunkelheit und in der Einsamkeit in Sicherheit setzen, und laßt uns unsre Wohnungen in den Höhlen und in den Einöden suchen. Nein, spricht **Paulus**: bleibet in der Gesellschaft, bleibet in einer Welt, wo das Exempel eurer Tugend nöthig ist; bemühet euch, die armen Sterblichen aus dem Irrthume zu reissen, und sie zu verhindern, damit sie nicht in den Abgrund fallen, in den sie sich freywillig stürzen: **scheinet, als Lichter in der Welt, damit, daß ihr haltet an dem Worte des Lebens, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte.** Dieses ist die **Bestimmung** des Christen, und unser andrer **Theil.**

II. Das Wort im Grundtexte, das wir durch Licht übersetzt haben, kann nicht genau in unsrer Sprache ausgedrücket werden, und es hat einen ganz besondern Nachdruck in dem Texte. Es ist aus zweyen andern Worten zusammengesetzt. Das eine davon bedeutet ein **Licht**, das andre aber heißt **erheben**. Indem sich der Apostel dieses Ausdruckes bedient, so zielet er damit auf die sogenannten alten **Pharos**. Man nannte in den alten Zeiten einen gewissen Thurm **Pharus**, welcher von dem **Ptolomäus Philadelphus** auf einer Insel, die eben diesen Namen führte, erbauet war, wo man Feuer anzuzünden pflegte, damit die Schiffer nicht an den Steinklippen scheitern, sondern sicher in den Hafen einlaufen möchten: die Aehnlichkeit ist offenbar. Ein Christ dienet dem **unschlachtigen und verkehrten Geschlechte** zum Führer: er ist über die Grundsätze der Welt weit erhaben, indem er **an dem Worte des Lebens** hält, das ist, er zeiget durch seine Beyspiele, was

das Wort Gottes von uns fordert, wenn wir zu dem Leben gelangen wollen.

Ps. 119, 105. Dieses Wort wird manchmal unsers Fusses Leuchte, und ein Licht auf unsern Wegen genannt. Warum? Weil es uns bey unserm ganzen Wandel Regeln vorschreibt. Wollt ihr Regeln haben, wie ihr euch verhalten müßt, wenn eure Religion und euer irdisches Glück einander entgegenstehen? Höret dieses Wort: es ist eures Fusses Leuchte, und ein Licht auf

Matth. 16, 26. euren Wegen; es saget euch, daß es dem Menschen nichts hilft, so er die ganze Welt gewinne, und Schaden an seiner Seele nähme. Wollt ihr Regeln haben, wie ihr euch verhalten müßt, wenn ihr in Widerwärtigkeiten seyd? Höret dieses Wort: es ist eures Fusses Leuchte, und ein Licht auf euren Wegen;

1 Petr. 5, 6. es saget euch, daß ihr euch der gewaltigen Hand Gottes unterwerfen, und daß ihr euch unter dieselbige demüthigen müßt, daß er euch zu seiner Zeit erhöhe. Wollt ihr bey euren Reichthümern Regeln haben? Höret dieses Wort: es ist eures Fusses Leuchte, und

Luc. 16, 9. ein Licht auf euren Wegen; es saget euch: machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch in die ewigen Hütten aufnehmen. Wollt ihr Regeln haben, wie ihr euch verhalten sollt, wenn ihr auf einem Sterbebette liegt? Höret dieses Wort: es ist eures Fusses Leuchte, und ein Licht auf euren Wegen;

Off. 14, 13. es saget euch, daß der Tod entwaffnet ist, daß ihr ihn mit Freuden annehmen sollt, und daß die Todten selig sind.

Was nun von dem Worte Gottes gesaget wird, meine Brüder, eben das saget Paulus von der Bestimmung des Christen. Er ist bestimmt, eine Leuchte des Fusses seiner Brüder, und ein Licht auf ihren Wegen zu seyn. Er ist bestimmt, ein Licht zu seyn, das mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte scheint. Er ist ein Pharus, auf dessen

Spitze

Spitze man das Wort des Lebens in Tugenden ausgeübt sieht. Erinnert euch hier der grossen Heiligen, so werdet ihr davon überzeuget werden.

Wir sagen, das Wort Gottes giebt uns Regeln, wie wir uns verhalten müssen, wenn unsre Religion, und unser irdisches Glück einander entgegenstehen. Wir finden eben diese Regeln in dem Leben Mosis, welcher die Schmach Christi für grössern Reichthum hielt, denn die Schätze Egypti. Ebr. 11, 26. Das Wort Gottes giebt uns Regeln, wie wir uns verhalten müssen, wenn wir in Widerwärtigkeiten sind. Wir finden eben diese Regeln in dem Leben Hiobs, welcher spricht: haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen? Hiob 2, 10. Das Wort Gottes giebt uns Regeln, wie wir uns verhalten müssen, wenn wir Reichthümer besitzen. Wir finden eben diese Regeln in dem Leben des Zachäus, welcher die Hälfte seiner Güter den Armen gab. Luc. 19, 8. Das Wort Gottes giebt uns Regeln, wie wir uns verhalten müssen, wenn wir den Tod herannahen sehen. Wir finden eben diese Regeln in dem Leben Pauli, welcher spricht: ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn, welches auch viel besser wäre; Phil 1, 23. und in dem Leben des heiligen Stephanus, welcher unter diesen Worten den Geist aufgiebt: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf. Ap. Ges. 7, 59.

Wollt ihr wissen, wie sich eine Familie verhalten muß? Wendet eure Augen auf jenes Licht, welches Gott an dem Orte, den ihr bewohnet, aufstecket. Sehet jenes Haus, aus welchem alle Ergetzlichkeiten der Welt verbannet sind, welches den Unglückseligen zu einer Freystadt dienet, welches von dem Lobe des Schöpfers wiederhallt, und wo nichts, als die Gottseligkeit und die Religion herrschet. Wollt ihr wissen, wie sich eine Obrigkeit verhalten muß? Wendet eure Augen auf jenes Licht, das Gott an dem Orte, den ihr bewohnet, aufstecket. Sehet jenen Richter, der bey der Vorstellung der Re-

chenschaft erzittert, welche diejenigen Gott geben sollen, die das Ruder eines Staates in den Händen haben; jenen Richter, welcher die Angelegenheiten des Armen, die ihm anvertrauet sind, zu seinen eigenen Angelegenheiten macht, und die Rechtssache, die er entscheiden soll, seine eigene Sache seyn läßt. Wollt ihr wissen, wie man sich in der Jugend verhalten müsse? Wendet eure Augen auf jenes Licht, das Gott an dem Orte, den ihr bewohnet, aufstecket. Sehet jenen Jüngling, der in seiner Jugend an seinen Schöpfer gedenket: und der in einem Alter, da die Leidenschaften am stärksten sind, sie zu bezähmen, und sie sich unterwürfig zu machen weis.

Pred. 12, 3.

Und man sage hier nicht, daß es einen Hochmuth verrathe, wenn man sich auf diese Art vor andern hervorthue. Nein, meine Brüder, die Demuth ist die vornehmste Tugend des Christenthums. Sie macht alle andern Tugenden des Christen angenehm. Es giebt allezeit gewisse schöne Handlungen, die im Verborgenen bleiben. Es giebt gewisse Uebungen der Gottseligkeit, und wenn ich so reden darf, gewisse Empfindungen der göttlichen Liebe, die nur Gott und dem Christen bekannt sind; allein, auch dieses ist wahr, die Erbauung erfordert in gewissen Fällen, daß sich die Frommen öffentlich für die Tugend erklären. Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran gläuben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen. Dieses hat eine genauere Untersuchung nöthig. Wir wollen uns darüber erklären.

Matth. 5, 16.

1) Wir müssen unsre guten Werke in so weit in dem Verborgenen und in der Stille ausüben, als dieses nöthig ist, um uns zu überzeugen, daß uns die Liebe Gottes dazu antreibt, und nicht das Verlangen, von der Welt gepriesen zu werden. Hier, meine Brüder,

dringe

dringe ein jeder von euch in die verborgensten Winkel seines Herzens. Die sinnreichste Leidenschaft, diejenige, welche am meisten verschiedene Gestalten annimmt, und welche sich selbst gegen diejenigen am besten zu verstellen weis, die sie besitzet, die sie erfüllet, und bey denen sie die grosse und öfters die einzige Triebfeder ist, die sie belebet; diese Leidenschaft ist der Hochmuth. Und ist wohl von allen Arten des scheinbarsten Vorwandes, welche der Hochmuth braucht, ein Vorwand scheinbarer, als dieser, daß man eine so rühmliche Bestimmung erfülle, und als ein Licht mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte scheine?

Wenn ihr bey den Pflichten, die dem Ansehn nach die Erbauung zum Zwecke haben, lauter Feuer seyd, da ihr inzwischen in Ansehung derer Pflichten, die Gott allein bekannt sind, lauter Eis seyd, so habt ihr Ursache, über eure Gottesfurcht ein trauriges Urtheil zu fällen. Ihr habt zu fürchten, daß sie vielmehr eine Wirkung eures Hochmuthes, als eurer Liebe zu Gott sey.

Meine Seele, urtheile nicht von deinem Zustande nach der Aufführung, die du beobachtest, wenn du von den Leuten gesehen wirst; urtheile vielmehr nach demjenigen davon, was du thust, wenn niemand als Gott dich sieht; wenn du deine Betkammer hinter dir verschlossen hast, und wenn du mit deinem Gotte ganz allein bist. Erscheinst du da vor seinen Augen mit Bußthränen benetzt, weil du einen so gütigen Vater beleidiget haft? Sprichst du zu ihm, wie jene berühmten Bußfertigen, deren Andenken der Heilige Geist uns aufbehalten hat? Wie ein David nach seinem Ehbruche und nach seiner Mordthat? O Gott! wasche mich Ps. 51,
wohl von meiner Missethat, und reinige 4.
mich von meiner Sünde; denn ich erkenne meine 5.
Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir.
An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor 6.

Ps. 51, 14. 16. dir gethan. Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich. Errette mich von den Blutschulden, Gott, der du mein Heiland bist. Wie ein heiliger Thomas nach Joh. 20, 28. seinem Unglauben: mein Herr und mein Gott, mein Herr und mein Gott! Wie ein heiliger Petrus nach seiner 21, 17. unglücklichen Verleugnung: Herr, du weißst alle Dinge, du weißst, daß ich dich lieb habe. Schüttest du alsdann das Verlangen in seinen Schooß aus, einen so liebenswürdigen Gott zu sehen, und mit ihm auf eine genauere Art vereiniget zu seyn, als du auf Erden seyn kannst? Sprichst du in diesen Gedanken mit Mose zu 2 Mos. 33, 18. ihm: Herr, laß mich deine Herrlichkeit sehen? Und Ps. 42, 3. mit dem Propheten: wenn werde ich dahin kommen, daß ich dein Angesicht schaue, mein Gott? O! wie glückselig bist du, wenn du dich an diesen grossen Kennzeichen der Andacht erkennst!

2) Allein, wenn wir unsre guten Werke im Verborgenen und in der Stille ausüben müssen, in so weit dieses nöthig ist, uns zu überzeugen, daß uns nicht das Verlangen, von der Welt gepriesen zu werden, sondern die Liebe Gottes dazu angetrieben hat: so müssen wir sie auch vor den Menschen sehen lassen, in so weit dieses nöthig ist, um sie zu allem Guten zu ermuntern. Die Umstände, wodurch die Menschen auf unsre Handlungen aufmerksamer werden, die Umstände, in welchen unsre Exempel den meisten Eindruck in den Seelen machen, und folglich diejenigen, da unsre guten Werke am kräftigsten seyn können, die Menschen zur Nachahmung derselben zu bringen; das sind eben die Umstände, da wir **als Lichter mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte scheinen müssen.**

Was für ein Ruhm, was für eine Wollust, eine so edle Bestimmung zu haben! Wenn Paulus den Timotheus zu dem grossen Amte ermuntern will, wozu er berufen war, so saget er ihm ein Wort, welches

die

die stärksten Bewegungsgründe in sich fasset, die man euch verlegen kann, euch zu der Erfüllung der Pflichten zu bringen, die wir euch predigen: wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen, und die dich hören. 1 Tim. 4, 16.

III. Erneuert, meine Brüder, die Aufmerksamkeit eures Geistes bey den Verbindlichkeiten des Christen. Sie stimmen mit der Schwierigkeit seines Postens, und mit der Grösse seiner Bestimmung überein. Er soll ohne Tadel, lauter, Gotteskind, unsträflich seyn.

Paulus fordert von dem Christen, welcher bestimmet ist, als ein Licht in der Welt zu scheinen, daß er lauter sey, daß man ihn nicht in die Classe jener Leute setzen könne, welche die gegründete Lehre von unserm Unvermögen zum Guten, zu einem Vorwande machen, ihr Verderben zu rechtfertigen. Jacobus giebt dieses Uebel zu, aber er zeiget auch das Mittel darwider: dieses ist der Beystand Gottes: So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich jedermann, und rücket niemanden auf; so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, und zweifele nicht. Dieser Ausdruck, er zweifele nicht, muß in einem etwas andern Verstande genommen werden, als derjenige ist, den er bey dem ersten Anblicke zu haben scheint: er zweifele nicht: sein Herz sey nicht getheilet: er bitte um die Gnade der Heiligung nicht, wenn er fest entschlossen ist, derselben zu widerstehen. Ein Mensch, der in diesem Verstande zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewehet wird. Die Meereswoge, die sich dem Ufer zu nahen scheint, und die sich augenblicklich darauf wiederum davon entfernet, da sie sich demselben genähert zu haben schien. Ein solcher Mensch, ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen: er ist inbrünstig, wenn er Gott Jac. 1, 5. 6.

um

um seinen Beystand bittet: er ist laulicht, wenn er sich desselben bedienen soll: er scheint kein ander Verlangen zu haben, als die Herrschaft der Tugend in sich zu befestigen, und er beweist durch seine Aufführung, daß er weiter nichts verlanget, als in der Ausübung seiner Laster fortzufahren. Der Begriff, den wir von dem Laster des Wankelmuthes gaben, muß euch die ihm entgegengesetzte Tugend deutlich machen, ich meyne die **Lauterkeit**. Das ist die Beschaffenheit einer Seele, die einen festen Grund hat, die ihn zeiget, und die ihm folget.

Er setzt hinzu, **ohne Tadel und lauter**: nicht, als wenn diese Worte im strengsten Verstande genommen werden müßten. Wenn man, um den Beruf des Christen zu erfüllen, wenn man im strengsten Verstande **ohne Tadel und lauter** seyn müßte, wer würde sich versprechen können, denselben zu erfüllen? Wenn der Apostel diese Regel giebt, so nimmt er sie in einem gelindern Verstande: **seyd ohne Tadel und lauter**, das ist, habt die Gesetze des grossen Herrn, dem ihr euch unterworfen habt, stets in soweit vor Augen, als es die menschliche Schwachheit zulassen will; und selbst die Beschaffenheit der Fehler, zu denen euch eure Schwachheit verleitet, müsse beweisen, daß ihr ihm getreu seyd, daß ihr bloß aus einem Grunde der Ohnmacht, und nicht aus einem Geiste der Empörung, seine Verordnungen übertretet. In diesem Verstande gab sich Hiob selbst

Hiob 27, 6. dieses Zeugniß: **von meiner Gerechtigkeit, die ich habe, will ich nicht lassen: mein Gewissen beißt mich nicht, meines ganzen Lebens halber.** Nicht etwan, daß er bey einer strengen Untersuchung seines Lebens geglaubet hätte, **ohne Tadel und lauter zu seyn**: er hatte einen so grossen Begriff von seinen Pflichten, daß er durch eine Vergrösserung, die voller Verstand

E. 9, 15. und Wahrheit ist, sagte: **wenn ich auch gleich Recht habe: kann ich ihm doch nicht antworten.** Sondern, wenn er sich von seinen Pflichten entfernet hatte,

so

so hat er es, wie ich schon gesagt habe, aus einem Grunde der Schwachheit, und nicht aus einem Geiste der Empörung gethan. In diesem Verstande ruft Paulus die Thessalonicher zu Zeugen, daß er immer gottgefällig gewandelt habe. Das ist, er habe seine Aufführung so eingerichtet, daß ihm kein vernünftiger Mensch irgend eine von jenen Handlungen vorwerfen könne, welche zeugen, daß man sich wider Gott empöret, und daß man sich seiner Herrschaft entziehen will: und er sagt, daß er sich deswegen auf das Urtheil Gottes selbst berufe. 1 Thess. 4, 1.

Seht, das ist die Beschaffenheit der Verbindlichkeiten, welche Paulus den Christen vorschreibt. Er giebt ihnen Mittel an die Hand, dieselben zu vollziehen. Diese Mittel beziehen sich auf die Streitigkeiten, welche unter den Philippern im Schwange giengen: Thut alles ohne Murmelung und ohne Zweifel; auf daß ihr seyd ohne Tadel, lauter, unsträflich. Wir haben im Anfange dieser Rede gesaget, daß wir unsern Text in allgemeinen Absichten betrachten wollten. Allein, da wir in dieser ersten Absicht, wie wir dieses ebenfalls gesaget, nur gar zu sehr Lehren vonnöthen haben, so müssen wir uns einen Augenblick dabey aufhalten. Und seht, hier sind einige Regeln, die ihr bey euren Streitigkeiten heilig beobachten müsset, wenn ihr ohne Tadel, lauter, unsträflich seyn wollt, und wenn ihr keine gerechte Ursache zu dem Urtheile geben wollt, daß der Eifer, den ihr für die Lehre des Evangelii blicken laßt, nicht von der Hochachtung herkomme, die ihr für diese Lehre habt, sondern von irgend einer geheimen Leidenschaft, die euch belebt.

Erste Regel. Habt niemals einen so grossen Eifer gegen den Irrthum, daß ihr nicht wenigstens gegen das Laster einen eben so grossen Eifer haben solltet. Ist euer Eifer ein wahrer Eifer, so wird er aus einer reinen Quelle entspringen, und er wird die Ehre jenes Gottes,

welcher

welcher der Gegenstand davon ist, zum vornehmsten Bewegungsgrunde haben. Nun aber unterstehe ich mich zu behaupten, daß kein Irrthum so verhaßt und so gefährlich sey, welcher mehr mit der Ehre Gottes streite, als eine muthwillige Uebertretung seiner Befehle. Es giebt einen Irrthum, welcher die Quelle aller andern ist; das ist, der Irrthum, welcher den Zorn des Himmels so vielmal wider die Israeliten entzündete; derjenige, welcher jene grausamen Strafgerichte verursachte, mit denen ihnen so oft gedrohet, und mit denen sie so oft heimgesuchet wurden. Dieser Irrthum ist die Abgötterey. Inzwischen war dieser Irrthum Gott nicht verhaßter, als der Ungehorsam gegen seine Gebote. Gott selbst ist es, der dieses saget: **meynest du, daß der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer, als am Gehorsam der Stimme des Herrn? Ungehorsam ist eine Zaubereysünde, und Widerstreben ist Abgötterey und Götzendienst.**

1 Sam. 15,22.23.

Zwote Regel. Werfet keine Streitfragen auf, als nur solche, zu deren Untersuchung eure Einsicht zulänglich ist. Lehrsätze, welche den menschlichen Verstand übersteigen, Lehrsätze, die wir weder aus dem Lichte der Natur, noch aus dem Lichte der Offenbarung vollkommen erklären können, solche Lehrsätze müssen niemals Streitigkeiten unter uns erzugen, welche heftig genug wären, uns anzutreiben, daß wir uns von der Gemeine derer absondern sollten, welche bey diesem Puncte andere Lehrgebäude, als die unsrigen sind, haben werden.

Dritte Regel. Ueber Fragen, die nicht so wichtig sind, und deren Entscheidung nur in einem unmittelbaren Verhältnisse mit dem Geiste der Religion steht, muß niemals von uns gestritten werden, wenigstens muß man sie niemals für groß und wichtig genug halten, Spaltungen oder Trennungen zu verursachen. Jedermann weis das lächerliche Schauspiel, welches die römische Kirche im dreyzehnten Jahrhunderte bey Gelegenheit der wunderlichen Fragen der Welt vor Augen legte, wie die Röcke

und

und Kappen der Franciscaner beschaffen seyn müßten; und ob das Brodt, das diese Mönche ässen, ihr eigen sey, oder ob sie nur den Gebrauch davon haben? Wer sollte glauben, daß eine Frage von dieser Art Spaltungen verursachet habe: daß viere von denen, die sich den Aussprüchen, die man darüber that, nicht unterwerfen wollten, unbarmherziger Weise zu Marseille verbrannt worden? Wer sollte glauben, daß sie einen Pabst wider den andern, einen Lehrer wider den andern aufgebracht? Wer sollte glauben, daß sie einen von den Hauptartikeln abgeben müssen, einen Kaiser in Bann zu thun, einen Pabst abzusetzen? Meine Brüder, wir spotten bey diesem Puncte der Anhänger der römischen Kirche. Möchten sie doch niemals Gelegenheit finden, ein Gleiches wider uns zu thun!

Vierte Regel. Selbst die Dinge, die zwar in der heiligen Schrift entschieden sind, die aber mit den grossen Grundsätzen der Religion gar keine Verwandtschaft haben, müssen niemals ein Innhalt unserer Streitigkeiten seyn, wenigstens muß man sie niemals für wichtig genug halten, sie zu einem Vorwande der Spaltung zu machen. Die Apostel müssen uns zum Beyspiele dienen. Es war eine ausgemachte Sache, daß das Sacrament der Beschneidung in der christlichen Kirche nicht mehr verwaltet, und daß das Sacrament der Taufe in seine Stelle treten sollte. Inzwischen gab Paulus nach, und erlaubte es einigen Juden, die sich zum Christenthume bekehret hatten. Es war eine ausgemachte Sache, daß es an sich gleichgültig sey, ob man von dem Blute esse, oder ob man sich dessen enthalte. Inzwischen thaten die Apostel in der berühmten Kirchenversammlung zu Jerusalem, aus Nachsicht gegen die Juden, den Ausspruch, daß sich die Heiden, welche das Christenthum annehmen würden, von dem Erstickten zu essen enthalten sollten. Paulus zielet auf dergleichen Fragen, wenn er spricht: den Juden bin ich wor- 1 Cor. 9, den 20, 22.

den als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetze sind, bin ich worden als unter dem Gesetze, auf daß ich die, so unter dem Gesetze sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetz worden, (so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetze Christi) auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerley worden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache.

Fünfte Regel. Vergiftet niemals den Irrthum, den ihr bestreitet. Ein Christ wird sich bey den Fehlern, in welche der Nächste in Ansehung seines Verstandes fällt, eben so verhalten, als bey denen, die seinen Wandel betreffen. Wenn unser Nächster in ein Laster fällt, ist es erlaubt, dieses Laster mit Vergnügen zu vergrössern, es nur von der verhaßtesten Seite vorzustellen, sinnreich zu seyn, um die Umstände zusammen zu nehmen, welche es abscheulicher machen? Wird uns nicht hingegen die Liebe antreiben, für den Verbrecher zu reden, ihn sogar zu entschuldigen, wenn es möglich ist, zu seinem Besten die Beschaffenheit seiner Absicht anzuführen, welche vielleicht nicht dahin gerichtet gewesen, das Gesetz zu übertreten, die Stärke des Exempels, das ihn vielleicht dahin gerissen, die Hitze seines Temperaments, welches vielleicht seine Vernunft verdunkelt, und ihm die Freyheit zu denken und zu urtheilen genommen hat? Eben so, was streitet mehr mit den Gesetzen der Liebe, als wenn man den Irrthum seines Nächsten vergiftet? Wozu muß uns hingegen die Liebe mit grösserer Heftigkeit antreiben, als die Grösse und die Schwere desselben in so weit zu vermindern, als es die Wahrheit und die Aufrichtigkeit erlauben können?

Sechste Regel. Brauchet niemals die Gewalt noch den weltlichen Arm wider den Irrthum. Sich vornehmen, die Wahrheit durch diesen Weg empor zu bringen, das heißt in die Rechte jeder einzelnen Person und in die Freyheit des Gewissens schlechterdings Eingriff thun. Kömmt es bloß auf uns an, die Gründe zu begreifen, auf welchen die Wahrheit beruhet? Die Gewalt, der weltliche Arm, die Martern, sind dieses Beweise für eine Sache? Einen Menschen zu dem Altare hinreissen, ihn nöthigen, Theil dran zu nehmen, ihm mit der Landesverweisung, mit dem Gefängnisse, mit dem Todte drohen, wenn er dasjenige nicht nimmt, was man für den Leib Christi hält, heißt dieses nicht ihn antreiben, eine der abscheulichsten Entheiligungen zu begehen, und sich von aussen zu stellen, als wenn er einen Gegenstand anbete, den er in seiner Seele verabscheuet, und den er für eine Abgötterey hält? Scheiterhaufen anzünden, Blutbühnen aufbauen, Martern zubereiten, und diejenigen, wenn man so reden darf, an das Kreuz Christi schlagen, welche sich weigern, seine Fahnen auszustecken, heißt das das Verhalten dieses Jesus nachahmen, welcher seinen Aposteln kein ander Schwerdt gegeben hat, als das Schwerdt des Geistes, keine andre Leuchte, als die Leuchte des Worts, kein anderes Zwangsmittel, als die Ueberzeugung und die Liebe, und der ihnen gesagt hat: gehet, nicht Blut zu vergiessen, nicht die Einöden mit Flüchtlingen zu bevölkern, nicht die Familien zu zertrennen, nicht das Feuer, das Schrecken, das Morden, in der ganzen Welt auszubreiten, sondern gehet hin, und lehret alle Völker, und täufet sie, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Eph. 6, 17. Matth. 28, 19.

Seht, das ist das Verhalten, welches in dieser Absicht die Christen beobachten müssen, die Gott mitten unter das unschlachtrige und verkehrte Geschlecht gesetzet, um daselbst als Lichter zu schei-

nen, und an dem Worte des Lebens zu halten. Hieraus fliessen Regeln für den ganzen Lebenswandel. Ihr seht, der Apostel will, daß sich die Christen bey ihren Streitigkeiten nicht nur gewisser Ausschweifungen enthalten sollen, zu denen man manchmal durch die Streitsucht verleitet wird, so daß man sogar Unwahrheiten behauptet; sondern daß der Christ sich selbst gewisser Fehler enthalten soll, welche den Eifer für die Wahrheit begleiten; gewisser Fehler, welche die Welt für gering hält, die sich aber gar nicht für Personen schicken, die zu dem edeln Zwecke bestimmet sind, von dem wir bisher geredet haben. Eben so ist es auch in Ansehung des übrigen Wandels: Ein Christ, ein Mensch, der berufen ist, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte als ein Licht zu scheinen, muß nicht nur die grossen Laster, die grossen Sünden vermeiden; er muß sogar die geringsten Fehler vermeiden, Fehler, die man an den Halbchristen nicht bemerken würde, die aber sehr schlimme Folgen haben, wenn sie von Menschen begangen werden, welche andern zum Beyspiele dienen sollen. Eben dieses wird durch unsre dritte Anmerkung deutlicher werden, bey der wir euch die Nothwendigkeit der Verbindlichkeiten zeigen wollen, welche hier Paulus den wahren Christen vorschreibt.

1) Wenn die Sünden, welche die Welt für gering hält, an sich selbst betrachtet, nicht so abscheulich sind, so sind sie es doch manchmal, durch die Umstände, die sie begleiten, absonderlich durch die Hartnäckigkeit und durch die ungezähmte Begierde, mit der man dieselben zu begehen entschlossen ist.

Meine Brüder, ein Verbrechen mit dem andern zu vergleichen; zu beweisen, eine Sünde sey nicht so groß, als eine andre Sünde; zu sagen, ein Mensch, der in der Hitze des Zornes, gewaltthätige Hand an seinen Nächsten legt, sey nicht so strafbar, als derjenige, der sein ganzes Leben hindurch einen unversöhnlichen Haß gegen ihn nähret,

ret, und der mit kaltem Blute, mit gutem Vorbedachte an seinem Untergange arbeitet; ein Mensch, der in der Absicht stehle, den dringendsten Bedürfnissen der Natur abzuhelfen, verdiene mehr Mitleiden, als ein Reicher, welcher mitten in einem Haufen von Reichthümern den Lohn seines Dienstboten zurückbehält, seinen Tagelöhner ohne Mitleiden schmachten läßt, daß er den Lohn erbetteln muß, den er durch seine Arbeit und durch seinen Schweiß verdienet hat: diese Arten von Vergleichungen bringen gemeiniglich eine Wirkung hervor, welche der Absicht desjenigen, der sie vorstellt, ganz zuwider ist. Diejenigen, welche sich nur eines solchen Lasters schuldig erkennen, von dem man beweist, daß es geringer, als ein anderes sey, nehmen aus diesen Vergleichungen Bewegungsgründe her, sich darinnen zu bestärken; und diejenigen, welche die größten Laster begehen, beharren in denselben. Ich unterstehe mich demungeachtet nach aller Strenge zu behaupten, daß ein Mensch, der in gewissen Augenblicken, da die Vernunft verfinstert ist, in gewissen Augenblicken, da ihn der Feind der Seligkeit unvermuthet überfallen hat, irgend eine Handlung eines großen Lasters unternimmt, daß ein solcher Mensch nicht so strafbar ist, als derjenige, der mit kaltem Blute, und mit gutem Vorbedachte gewisse Kennzeichen und Sitten der Welt annimmt, sich gewisse Freyheiten erlaubt, die vielleicht an sich unschuldig sind, wenn man sie für sich allein betrachtet, die man aber gar nicht in den besondern Umständen dafür halten kann, in denen man sich zu der Zeit befindet, wenn man sie sich erlaubet. Ein Christ, der irgend eine Handlung eines grossen Lasters begeht, bezeuget so viele Reue, nachdem er sie begangen hat; er macht sie durch einen solchen Eifer gegen seine Pflichten wieder gut; er löscht sie durch so viele Thränen aus; er kömmt seinem Rückfalle mit so vieler Vorsichtigkeit zuvor, daß er dadurch zur Gnüge beweist, er habe sich selbst Gewalt an-

gethan, da er sie unternommen hat. Anstatt daß derjenige, welcher die Fehler von dieser andern Art begeht, durch seine Vertheidigung und durch seine Halsstarrigkeit an den Tag legt, daß er gewisse Ausnahmen bey seinem Gehorsame machen, mit Jesu Christo einen Vertrag aufrichten, und nur einen Theil seines Joches auf sich nehmen will.

Ach! warum kann ich mir doch nicht so viel Lehrbegierde und so viel Aufrichtigkeit von meinen Zuhörern versprechen, daß ich hoffen dürfte, sie würden diese allgemeine Regel auf gewisse besondre Fälle anwenden; auf die Neigungen, die einige von ihnen zu dem Spielen, zu den Schauspielen, zu gewissen Zerstreuungen, zu einer gewissen Pracht, zu gewissen andern Sünden haben, welche die angenommenen Kennzeichen und Sitten der Welt sind, und welche unsrer Einsicht nach mit jener Lauterkeit, mit jenem Leben, ohne Tadel und unsträflich zu seyn, gar nicht bestehen können, welches Menschen führen sollen, die die herrliche Bestimmung haben, als Lichter zu scheinen, und an dem Worte Gottes unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte zu halten, unter welches sie die Versehung gesetzet hat.

2) Das Leben eines Frommen ist die Bestrafung des allgemeinen Wandels: Das Leben eines keuschen Menschen ist die Bestrafung der Unreinigkeit: Das Leben eines demüthigen Menschen ist die Bestrafung des Hochmuths: Das Leben eines gutthätigen Menschen ist die Bestrafung der Unbarmherzigkeit; und so weiter. Es ist natürlich, daß man diejenigen auch gern tadelt, deren Aufführung eine beständige Bestrafung ist: Daher kömmt jene Aufmerksamkeit auf alle Schritte des Frommen: Daher kömmt jene Neigung, die unschuldigsten Handlungen zu vergiften, die geringsten Fehler zu vergrössern, und da man seine Tugenden nicht verdächtig machen kann, wenigstens den Grund derselben verdächtig

tig zu machen. Nichts, als eine beständige Wachsamkeit über sich selbst, nichts, als eine beständige Entfernung, nicht nur von dem Laster, sondern sogar von alle dem, was nur den Schein desselben hat, ist vermögend, so verbitterten und so wachsamen Feinden ein Stillschweigen aufzulegen, und ihnen das Geständniß abzudringen, daß wir die Tugend selbst um der Tugend willen lieben.

3) Die geringen Fehler der wahren Christen, wenn sie in denselben fortfahren, bringen die Weltmenschen auf die Gedanken, die Religion habe nichts, das gründlich genug sey, einen Menschen wahrhaftig glücklich zu machen, weil selbst diejenigen, die sich ihr überlassen, den Beystand der Ergetzlichkeiten der Welt zu Hülfe nehmen müssen. Ein Christ, der den Schauspielen beywohnet, der einen Theil seiner Zeit mit Spielen zubringt, der sich bemüht, den Beyfall der Weltmenschen durch eine gewisse Pracht zu gewinnen; ein Christ, der sich so aufführet, giebt zu dem Argwohne Gelegenheit, daß ein ernsthaftes Leben, ein Leben das man darauf wendet, Gott zu dienen, Gott zu fürchten, diesen Durst nach Glückseligkeit, der alle verständige Wesen verzehrt, nicht stillen könne: eben dadurch bringt er der Religion einen tödtlichen Streich bey, deren herrlichste Seite, und deren schönster Charakter dieser ist, allen unsern Bedürfnissen abzuhelfen, und welche allen Menschen, die nach Glückseligkeit dursten und hungern, zuruft: **Wohlan, alle, die ihr durstig seyd, kommet her zum Wasser, kaufet, und esset: höret mir doch zu, und esset das Gute, so wird eure Seele in Wollust fett werden, neiget eure Ohren her, und kommet her zu mir; höret, so wird eure Seele leben.** Es. 55, 1. 2. 3.

Nicht alle Welt ist geschickt, sich gewisse abstrakte Begriffe zu machen, und die Vernunft bis auf einen gewissen Grad anzustrengen, daß sie die Fehler, von denen

wir reden, entschuldigen könnten. Ich gebe es zu, daß man durch einen dieser Begriffe und durch eine solche Anstrengung seiner Vernunft, wovon ich rede, ohne Sünde alles in seinem Hause vereinigen könne, was den Sinnen gefällt, alles, was die Augen ergetzt, alles, was den Ohren schmeichelt, alles, was den Geschmack kützelt: Inzwischen ist es durch einen Beweis erwiesen, der gar keine Ausnahme leidet, ich meyne durch die Erfahrung, daß diese Lebensart in Ansehung der meisten, die sie führen, sündlich ist. Seht euch wohl vor, daß man nicht eben dieses Urtheil über die eurige fällen müsse. Seht euch wohl vor, daß man von euch, indem ihr dieser Lebensart folget, nicht denken müsse, daß ihr die Laster begeht, welche eine gewöhnliche Folge derselbigen sind. Seht euch wohl vor, daß dieses Aergerniß das Licht eurer Tugend nicht verdunkle, und die Frucht eurer guten Beyspiele hindere.

Ich muß hier dieser Rede Gränzen setzen, und kaum bleiben mir noch einige Augenblicke übrig, an zwo Arten Leute meine zärtlichen Ermahnungen zu richten: An diejenigen, welche den Ruhm haben, daß sie **mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte als Lichter scheinen, daß sie an dem Worte des Lebens halten**: An diejenigen, welche noch zu jenem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte gehören, unter welchem die andern mit einem so schönen Lichte glänzen.

Wir ermahnen die ersten, alles das Grosse zu empfinden, was ihr Zustand an sich hat. Wenn Paulus seinen Schüler, den Timotheus, antreiben will, daß er die Pflichten seines Amtes beobachte, so spricht er:

1 Tim. 4, 16. **Wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen, und die dich hören.** Was für eine Ehre, was für eine Glückseligkeit, nicht nur sich selbst, sondern auch andre selig machen zu können! Wenn ihr an dieser Absicht arbeitet, so folgt ihr, wie ich es von Anfange dieser Rede sagte, ihr folgt dem Entwurfe der Erlösung,

ihr

ihr nehmt an der Hoheit des Erlösers Theil, ihr vollbringt das angenehmste Werk für die Gottheit, dessen ein Sterblicher fähig seyn kann, das Werk, womit sie von Ewigkeit ihren Verstand beschäftiget hat, das Werk, für welches ihr nichts zu kostbar geschienen, das Werk, um dessen willen sie Himmel und Erde, das Meer und Trockene beweget hat, und damit ich alles mit einem Worte sage, das Werk, um dessen willen sie ihren Sohn gegeben hat, ich meyne die Seligkeit der armen Sterblichen. Ihr bereitet für euch eine doppelte Glückseligkeit in dem Paradiese. Wer ist unsre Hoffnung, sagte Paulus zu den Thessalonichern, wer ist unsre Hoffnung, unsre Freude oder Krone des Ruhms? Seyd nicht auch ihrs vor unserm Herrn Christo zu seiner Zukunft? Eben so werden diejenigen Seelen, deren Seligkeit ihr durch eure Exempel befördert haben werdet, eure Freude und eure Krone in der Ewigkeit seyn. In jener Wohnung der Liebe werdet ihr nicht nur deswegen glücklich seyn, weil ihr die Seligkeit derer Seelen sehet, die ihr so zärtlich liebtet, sondern auch selbst deswegen, weil ihr dieselbe habt befördern helfen; weil ihr sie vor der Seuche der Welt verwahret; weil ihr sie wider ihre eigene Schwachheit gewaffnet; weil ihr sie den ewigen Flammen entrissen habt. Ach! ist wohl irgend eine Tugend gar zu beschwerlich, wenn man so grosse Bewegungsgründe vor Augen hat? Ach! könnten euch wohl einige nichtige Ergetzlichkeiten, einige Vergnügungen der Welt, diese Freude, und diese Krone rauben? Meine Brüder, meine lieben Brüder, seyd ohne Tadel, und lauter und Gottes Kinder, unsträflich, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, unter welchem ihr scheinet, als Lichter in der Welt, damit, daß ihr haltet an dem Worte des Lebens. Hag. 2, 7. 1 Thess. 2, 19.

Wir richten auch unsre Ermahnungen an diejenigen, welche noch zu jenem unschlachtigen und ver-

kehrten Geschlechte gehören, unter welchem die Frommen als Lichter scheinen. Elende! lernet die Absichten der Vorsehung kennen, die euch diese grossen Beyspiele vor Augen legt. Erröthet darüber, daß Menschen, die von eben dem Fleische zusammengesetzet sind, als das eurige ist, die von eben den Leidenschaften belebet werden, die euch beleben, die mit eben den Schwachheiten gebohren worden, eine Aufführung beobachten, die von der eurigen so sehr unterschieden ist. Verehrt ihre Tugenden. Sucht ihren Umgang. Liebt ihre Gesellschaft. Folgt ihren Beyspielen. Und zu dem Ende schöpft aus eben der Gnadenquelle, in der sie denjenigen Beystand gefunden haben, wodurch sie zu jenem hohen Grade der Ehre, zu dem ihr sie erhaben seht, gelanget sind. Sie stehen euch offen, diese kostbaren Quellen, so wie sie jenen offen gestanden. Ihr könnt mit diesem Beystande so herzhaft werden, als **Abraham**, so großmüthig als **Moses**, so geduldig, als **Hiob**, so gottselig, als **David**, so eifrig, als **Elias**, so vollkommen, als **Paulus**. Ihr habt die Kirche geärgert, es ist Zeit, daß ihr sie erbauet. Ihr habt genug an dem Verderben der Menschen gearbeitet, es ist Zeit, daß ihr an ihrer Seligkeit arbeitet. Ihr habt genug .... O Gott! was für Gedanken! .... Ihr habt genug Seelen in die Hölle gestürzet, es ist Zeit, daß ihr euch Mühe gebt, Seelen in das Paradies zu führen.

An euch alle, meine wehrtesten Zuhörer, an diejenigen, die schon über dieses Geschlecht erhaben sind, und an diejenigen, die sich noch darunter befinden, an euch richte ich die Ermahnung, die Petrus an die Juden richtete: **lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten.** Gott gebe dieser Ermahnung Nachdruck! Amen. Ihm sey Ehre und Ruhm zu allen Zeiten. Amen.

Ap. Ges. 2, 40.

Register

Register

über den achten und neunten Theil.

Erstes Register.

Innhalt der Predigten des achten und neunten Theils.

Im achten Theile.

I. Von der Art und Weise Gott zu loben Seite 1
II. Von der Herrschaft Jesu über die Kirche 27
III. Von dem Unterschiede der Bürger des Himmels und der Bürger der Welt 59
IV. Von dem Dienste der Engel 91
V. Von der Gutthätigkeit 115
VI. Vom Kaufe der Zeit 145
VII. Eben davon 175
VIII. Von den übereilten Urtheilen der Menschen über das Verhalten Gottes 211
IX. Von den Ergetzlichkeiten 241
X. Von den öffentlichen Festtagen, und insbesondere von dem Tage des Herrn 275
XI. Von der Gemüthsbeschaffenheit, mit der man dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen soll 309
XII. und XIII. eben davon 341. 375
XIV. Von der Unzulänglichkeit des äusserlichen Gottesdienstes 389

Im neunten Theile.

I. Von der Beharrlichkeit der Gläubigen 1
II. Von den Beyspielen der Heiligen 35
III. Eben davon 67
IV. Von der Nichtigkeit der Mittel, welche die Begierden der Gottheit entgegensetzen 103

V. Von dem wahren Heldenmuthe Seite. 131
VI. Von dem Verhalten Gottes in Ansehung des Menschen, und von dem Verhalten des Menschen in Ansehung Gottes 159
VII. Von dem Leben des Gerechten 187
VIII. Von der Verklärung des Christen 219
IX. Von den Feinden und von den Waffen des Christen 253
X. Von den öffentlichen Abgaben 285
XI. Von der Ursache des Verderbens der Sünder 319
XII. Von den Beyspielen der Frommen 345

Anderes Register,

über die im achten und neunten Theile erläuterten Schriftstellen, davon die mit * bezeichneten, als Texte, und die mit † bemerkten, als Eingänge gebrauchet worden.

Gen. XVIII, 27. † VIII, 311
Exod. XXIII, 19. VIII, 286
XXX, 12-15. IX, 288
Leu. V, 4. 5. 6. VIII, 318
1. Sam. XV, 22. VIII, 72
1. Reg. VIII, 27.-43. † VIII, 343 folg.
Psalm. XIV, 2. 3. VIII, 102
IX, 143
XXXIII, 1. * VIII, 1
6. VIII, 10
CXIX, 24. IX, 354
59. † VIII, 147
105. IX, 358
Prou. XIV, 32. * IX, 131
XXI, 3. * IX, 103
Eccles. V, 1. 2. * VIII, 309. 341. 375
5. VIII, 317 folg.
IX, 7. 8. 9. * VIII, 241
Jes. LVIII, 13. 14. * VII, 275
LXVI, 3. * VIII, 389
Jerem. XII, 1. † IX, 161
Ezech. XVIII, 2. IX, 171
29-32. * IX, 159
Hos. XIII, 9. * IX, 319
Amos. VIII, 5. † VIII, 277
Hab. II, 3. * VIII, 211
4. * IX, 187
Matth. VIII, 29. VIII, 150

Matth. XVI, 24.	IX, 152	2 Cor. III, 18.*	IX, 219
XVII, 25. - 27.	IX, 291	Gal. II, 17. 18.	VIII, 65
XXII, 37.	VIII, 413	VI, 10.*	VIII, 115
XXIII, 21.*	IX, 282	Ephes. V, 16.*	VIII, 145. 175
XXV, 35. 34.	VIII, 143	VI, 11. - 13.*	IX, 253
		Phil. II, 14. 15.*	IX, 345
Joh. IV. 21. 23.	VIII, 368	III, 18 - 21.*	VIII, 59
Act. XIV, 21	VIII, 321	Jac. I, 5. 6.	IX, 340. 341. 363
Rom. VI, 21.	VIII, 171	II, 26.	IX, 216
XIV, 7. 8.*	VIII, 27	1 Joh. IV, 12. 20.	VIII, 281
1. Cor. V, 14.	VIII, 49.	Ebr. I, 7.*	VIII, 95
VIII, 13.	VIII, 268	X, 36. 37	VIII, 219
XI, 31.	VIII, 33	XI.	IX, 40. folg.
XV, 43. 44. 45.	IX, 249	XII, 1.*	IX. 1. 35. 67
		4	IX, 73.

Drittes Register,

der merkwürdigsten Sachen

A.

Abel und Cain, Ursache des Streites zwischen diesen Brüdern IX. 45

Aberglauben, den die Juden bey ihrem Sabbathe hatten VIII. 289 folg.

Abfallen, was es heisse IX. 7

Abgaben, öffentliche, was sie sind IX. 303

Abgötterey, wie sie noch unter den Christen begangen wird VIII. 78. der Aegyptier VIII. 282. davon sollten die Israeliten durch den levitischen Gottesdienst abgehalten werden VIII. 402

Abraham bittet für Sodom VIII. 311. ist ein Freund Gottes ebend.
Absicht Gottes, bey den Züchtigungen der Kirche IX. 80
Absichten, die Paulus in einigen Briefen hatte VIII. 63. 64
Aemilianus, spottet die Christen VIII. 359
Allmacht Gottes, kömmt durch Christum gewissermaassen auf die Gläubigen IX. 234
Allmosen geben, ist nicht hinlänglich, die Liebe gegen den Nächsten auszuüben VIII. 123
Ambrosius, dessen Schrift von den Pflichten eines Priesters VIII. 324
Anbetung, worinnen sie bestehe VIII. 71. muß von den Empfindungen des Herzens begleitet werden ebend. muß mit Gehorsam verbunden seyn VIII. 72. Was der Weltmensch für einen Gegenstand der Anbetung wählet VIII. 73. Gegenstand derselben bey einem Bürger des Himmels VIII. 74
Andacht, kann nicht verrichtet werden, bis man das Geraubte wieder erstattet VIII. 201. 202
Antiochus Epiphanes thut einen Angriff auf die Juden am Sabbathe VIII. 290. seine Grausamkeit IX. 60
Apostel, konnten nicht so gleich den Zweck erreichen, zu welchem sie gesandt waren VIII. 61
Arelatensische Kirchenversammlung, giebt ein Gesetz wider den Misbrauch bey Besetzung der geistlichen Aemter VIII. 325
Areopagus, Richter desselben bestrafen diejenigen, die die Thiere martern VIII. 287
Armuth, ist eine schwere Versuchung IX. 57
Auferstehung Christi muß aus ihren historischen Umständen bewiesen werden IX. 261
Augustus, vom Fasten der Juden am Sabbathe VIII. 291

B.

Bachus, Aberglauben der Heiden bey seinen Opfern VIII. 286

Balsazar wird von einer Schrift an der Wand erschreckt IX. 120
Barlaam, seine Standhaftigkeit IX. 276
Begierde alle Kleinigkeiten anzumerken VIII. 151. 152
Beharren, Zweydeutigkeit dieses Worts IX. 13
Beharrlichkeit ist die vornehmste Tugend eines Christen VIII. 148. worinnen sie bestehet IX. 15. ohne dieselbe kann niemand selig werden IX. 16
Beruf, wie man richtig davon urtheilen soll VIII. 202. erster Begriff vom Berufe ebend. bey demselben hat man das Böse und Gute, das Beste und Schlechtere wohl zu unterscheiden VIII. 204. ändert sich mit der Zeit und mit dem Alter VIII. 205. Eines Christen Beruf VIII. 206 folg. wird unter dem Bilde der Wettrennen vorgestellet IX. 70
Betkammer, in derselben betrachtet ein Christ die Vollkommenheiten Gottes IX. 240
Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten, wird von vielen mit Kaltsinnigkeit angestellet VIII. 9. 10
Beurtheilung, über eine Sache, kann nur von einem Meister in derselben richtig angestellet werden VIII. 213. 214. 221
Beweis, daß ein Gott sey VIII. 13. daß Gott gütig und gerecht sey. VIII. 13. 14. Folgen von beyden haben einen Einfluß in den Wandel aller Menschen VIII. 14. 15
Bürger Gottes, und Bürger der Welt, sind dem äusserlichen Ansehen nach nicht zu unterscheiden VIII. 62. wodurch sie unterschieden werden können VIII. 70
Busse, was sie ist IX. 312

C.

Cästus, eine Art der heidnischen Spiele IX. 73
Cain, siehe Abel.
Christ, findet im Christenthume viel zu thun VIII. 208. soll sich mit seinen Urtheilen über die Vorsehung Gottes nicht übereilen VIII. 219. wohin seine Neigung gehen müsse VIII. 49. worinnen er seine Ehre suchet VIII. 80. kann

seine Liebe nicht der Erde schenken VIII. 84. 85. denket stets an die Himmelfahrt seines Erlösers VIII. 86. was ihn liebenswürdig macht VIII. 130. hat mit sich selbst zu streiten IX. 152. nimmt gewissermaassen Theil an der Ewigkeit Gottes IX. 236. was er sich von Gott für Begriffe macht IX. 350. worzu er bestimmet ist IX. 357

Christen, waren dem Judenthume noch ergeben VIII. 65. vergiessen Thränen über die, so selbst sich in das ewige Verderben stürzen VIII. 89. haben die Engel zu Mitgesellen, wenn sie Gott dienen VIII. 102. ob sie verbunden sind einen Sabbath zu feyern VIII. 297. warum sie den ersten Tag in der Woche feyern VIII. 299

Christus, Erklärung dieses Namens IX. 48

Cicero, dessen Zeugniß vom Sabbathe VIII. 284

Constantin, giebt Gesetze wegen des Sonntags VIII. 299

D.

David, ist der Verfasser des drey und dreyßigsten Psalms VIII. 7. unter dem Bilde eines Wanderers VIII. 147. wird vom Satan zum Ehbruch und Todschlag verführet IX. 278. zählet das Volk IX. 289

Demuth, die christliche, worinnen sie bestehet IX. 333. ist die vornehmste Tugend des Christenthums IX. 360

Deutlichkeit, metaphysische kann bey geschehenen Begebenheiten nicht gefordert werden IX. 259. folglich auch nicht bey den Wahrheiten des Evangelii IX. 260

Dinge, mit welchen die Zeit verderbet wird, sind theils an sich unschuldig VIII. 197. theils sündlich VIII. 200

E.

Ebräer, werden zur Standhaftigkeit ermuntert IX. 5 folg. wachsen im Christenthume IX. 74

Ehre, worinnen Weltmenschen die ihrige suchen. VIII. 75 wie ihre Ehre zu Schanden wird VIII. 76. wie diese Redensart zu verstehen sey VIII. 77

Egyptier, Meynung derselben von der Welt und deren Ursache VIII. 282
Eifer der Christen VIII. 88
Eigennutz, in wiefern er zur Glückseligkeit führet IX. 296
Eigenschaften, moralische der Gottheit werden eingetheilet VIII. 13. der Engel werden zum Exempel vorgestellet VIII. 96
Einwurf, wider die Lehre von der Vorsehung, nebst Beantwortung desselben VIII. 12
Elend, natürliches des Menschen VIII. 251. ob Gott Ursache an dem menschlichen Elende sey IX. 323 folg.
Empfindung, die man bey dem Lobe Gottes haben muß VIII. 5
Engel, ob unter denenselben Winde und Feuerflammen zu verstehen VIII. 95. Vortrefflichkeit ihres Verstandes VIII. 96. sind von unzähliger Menge VIII. 98. 99. ihre Art und Weise Gott zu dienen VIII. 103. vollziehen die Befehle Gottes mit der größten Geschwindigkeit VIII. 105. ihre Liebe zu Gott VIII. 106
Ergetzlichkeiten, in wiefern sie Eltern ihren Kindern erlauben sollen VIII. 194. wie viel Zeit man darauf wenden kann VIII. 198. Regeln, nach welchen man sie zu beurtheilen hat VIII. 265 folg. sind Fallstricke des Satans IX. 277. was die Religion den Gläubigen für Ergetzlichkeiten darreichet VIII. 273. IX. 279
Ermahnung die Jahre, Tage und Stunden zu zählen VIII. 148
Erziehung der Kinder, wird von den Eltern übel veranstaltet VIII. 158 folg. besonders durch böse Exempel VIII. 159. unglückliche Folgen davon VIII. 160. ist von grosser Erheblichkeit VIII. 191. worauf sie sich beziehen muß VIII. 192. Sorge dafür müssen Kinder nicht allein auf ihre Eltern ankommen lassen VIII. 194. besonders wenn sie zu reifern Jahren kommen VIII. 195. hat einen Einfluß in das ganze Leben VIII. 246
Essäer, haben sich des Fleischessens enthalten VIII. 31
Eusebius, dessen Zeugniß von dem Gottesdienste der ersten Kirche VIII. 360

Exempel, böse, sind Pfeile des Satans IX. 272. wie ein Christ denenselben widerstehen soll IX. 143. 273. sind von grossem Nachdrucke VIII. 93

F.

Fallstricke, leget der Satan bey den Drangsalen der Kirche Gottes IX. 77 folg. zur Sünde für die Kindheit und Jugend IX. 91. desgleichen in den reifern Jahren IX. 93. und im Alter IX. 96. einige sind jedem Alter gemein IX. 97
Fehler, einige können durch wirkliche Handlungen wieder gut gemacht werden VIII. 200
Fertigkeiten, gehen verlohren, wenn die Zeit nicht in Acht genommen wird VIII. 197. einige können wieder erlanget werden VIII. 198. wie man die verlohrnen ersetzen soll VIII. 199
sündliche müssen ausgerottet werden IX. 144
Fertigkeit des Christenthumes, was darunter verstanden wird IX. 13

G.

Gebete, öffentliche müssen von jedermann inbrünstig verrichtet werden VIII. 348 folg. gehen auf Wohlthaten, die mit unserm Zustande die genauste Verbindung haben VIII. 351 folg. sind für die Nothdurft verschiedener Personen angeordnet VIII. 353. woher die Misbräuche bey denenselben entstanden VIII. 358. sind ein wesentliches Stück des öffentlichen Gottesdienstes VIII. 363. werden wegen ihrer öftern Wiederholung aus den Augen gesetzet VIII. 364
Gebote Gottes werden oft nicht in rechter Absicht gehalten VIII. 186
Gebräuche, levitische haben im neuen Testamente aufgehöret VIII. 404 folg.
Gehorsam, macht das Wesen der Religion aus. VIII. 398. folg.
Geist des Menschen soll das höchste Wesen betrachten VIII. 8
Geister, ihre Gegenwart ist schwer zu erklären VIII. 315
Geizige begehen Abgötterey VIII. 73. 74. was sie für Früchte

Früchte erndten werden. VIII. 140. viele sind es von Natur IX. 139
Gelübde waren bey den Juden von zweyerley Art VIII. 318. sind bey den Christen einzutheilen in allgemeine und besondere VIII. 381. die besondern sind mit Behutsamkeit zu thun VIII. 382. die allgemeinen haben einen weiten Umfang VIII. 385
Gerechtigkeit, worinnen sie bestehe VIII. 120. zwo Gattungen derselben IX. 192
Gesellschaft, der Engel und der Teufel VIII. 108. in eine von beyden werden die Menschen versetzet werden VIII. 109. Regeln, woraus zu erkennen ist, welche es seyn wird VIII. 111.
Gesellschaft, was einzelne Personen für Nutzen von derselben haben IX. 297. ihr Vortheil muß dem Privatnutzen vorgezogen werden IX. 299
Gestalt, in welcher Gott dem Esaias erschienen VIII. 5
Gewerbe, siehe Professionen.
Glaube, hat in der Schrift unterschiedene Bedeutungen IX. 193. der seligmachende gehet allein auf Christum IX. 195. worinnen das Wesen desselben bestehe IX. 196. ist das einzige Mittel zur Rechtfertigung IX. 198. muß dem Evangelio unterworfen seyn IX. 204. ist der Grund guter Werke IX. 210. ist ohne Werke todt IX. 216
Glaubensgenossen, sind unsrer Dienste vor andern bedürftig VIII. 128. haben weniger Hülfsmittel als andere VIII. 129. sind unsers Beystandes würdiger VIII. 130. wir sind mit ihnen genauer verbunden, als mit andern Menschen VIII. 131. das Band, welches uns mit ihnen verbindet, ist von ewiger Dauer VIII. 132
Glückseligkeit eines Christen VIII. 50. irdische ist eine gefährliche Versuchung für die Heiligen IX. 57
Gnadenwahl, ob die Lehre davon den Satz aufhebe, daß der Mensch selbst Schuld an seinem Verderben sey IX. 326 folg.
Gott, ist der Geber alles dessen, was wir besitzen VIII. 39 folg.

folg. ist in keinen Raum eingeschlossen VIII. 315. warum er unsre Gedanken wissen kann VIII. 221. 222. ist untrüglich in seiner Erkenntniß IX. 229. und heilig in seinem Verhalten IX. 230

Gottesdienst, öffentlicher, was dazu gehöre VIII. 316. von wem er angeordnet worden VIII. 358. die unvollkommenen Begriffe von demselben geben Anlaß zum Misbrauche VIII. 360. was Gott bey Anordnung des levitischen für Absichten gehabt VIII. 401 folg.

Graues Alter, wird mit Aergernissen befleckt VIII. 165. was es sey VIII. 166. was demselben obliege VIII. 196

Grundsatz, woraus die Wahrheit desselben zu erkennen sey VIII. 180. was für Grundsätze Eltern ihren Kindern einflössen sollen VIII. 193

Grundsätze der Christen und der Welt sind von einander unterschieden VIII. 83. falsche Grundsätze der Welt IX. 269. was der Christ denselben entgegensetzet IX. 270

Gutthätigkeit, was bey derselben abzuhandeln sey VIII. 117. worinnen ihr Wesen bestehe VIII. 120. durch welche Tugenden sie bestimmet wird ebend. vor derselben muß die Gerechtigkeit hergehen ebend. muß mit Klugheit ausgeübet werden VIII. 122. wird von der Liebe begleitet VIII. 123. wem sie erwiesen werden soll VIII. 124. 125. was für ein Unterschied dabey zu beobachten sey VIII. 127. wenn dieselbe soll ausgeübet werden VIII. 134. folg. was uns antreiben soll, sie auszuüben VIII. 136. 139. was dieselbe am jüngsten Tage für Belohnungen erhalten wird VIII. 141. 142

H.

Handlung, wenn man wissen will, ob sie glücklich oder unglücklich ablaufen werde VIII. 220

Heilige, haben Erbsünde an sich gehabt, wie wir IX. 52 folg. waren eben dem Gesetze unterworfen, das uns geboten ist IV. 54. wir haben mit ihnen gleichen Beystand zu hoffen IX. 64

Helden im Kriege, siehe Kriegshelden.

Heldenmuth eines Christen IX. 135. ist alles dessen fähig, was man an den Helden der Welt findet IX. 150
Heroisch, Bedeutung dieses Worts IX. 135
Herodianer, wer sie gewesen IX. 292
Herrschaft Gottes über die Menschen höret im Tode nicht auf VIII. 41
Hinderniße, warum die Menschen Gott nicht lieben VIII. 107. welche sie bey ihren Handlungen dem Willen entgegensetzen IX. 110. zum Guten liegen in unserm Körper IX. 138. auch in der Seele IX. 139
Hochmuth, was er für Früchte bringe VIII. 140
Hoheit, mit der irdischen wird der Gottheit getrotzet IX. 110 folg.
Höhen der Erde, was sie anzeigen VIII. 294

J.

Jacobs Erbe, was es bedeutet VIII. 294. was dadurch im Geistlichen verstanden wird VIII. 295
Jahre, wie sie weislich anzuwenden sind VIII. 147
Janus soll die Saturnalia gestiftet haben VIII. 288
Jehovah, durch diesen Namen soll Jesus seine Wunderwerke gethan haben IX. 235
Jesus Christus, ist das Oberhaupt der Kirche VIII. 33. hat sich durch seinen Tod und sein Leiden diese Oberherrschaft erworben VIII. 34. ist wahrer Gott ebend. Beantwortung eines Einwurfes wider seine Gottheit VIII. 35. ist aus doppeltem Grunde als wahrer Gott zu verehren VIII. 35. 36. in was für einem Zustande er uns gefunden, als er in die Welt kam VIII. 44. unter was für Bedingungen er uns daraus befreyet VIII. 45. was er gethan, um uns herauszureissen VIII. 47. ist der Grund unsrer Rechtfertigung IX. 197. durch ihn vermag ein Christ alles IX. 235
Jojakim, seine Ausschweifungen VIII. 216. sein jämmerliches Ende VIII. 217
Josephus, dessen Zeugniß von den Juden VIII. 299
Judas der Gauloniter, fängt einen Aufruhr an IX. 291

Juden, haben einen Abscheu vor dem Blutessen VIII. 32. arbeiten nicht am Sabbathe VIII. 290. Freude derselben am Sabbathe VIII. 291. verzweifelten sogleich bey den Strafgerichten Gottes IX. 179. hatten zweyerley Abgaben zu entrichten IX. 288

Judenthum, beym Abfall zu demselben mußten die Christen die Person Jesu lästern IX. 8

Justin des Märtyrers Zeugniß von den Christen VIII. 299. ingleichen von ihren Predigten VIII. 322. dessen Ausspruch von der göttlichen Nachsicht IX. 15

K.

Kauf der Zeit, was dadurch zu verstehen sey VIII. 149. 151. 153. ist nöthig VIII. 154. 157. Regeln dazu VIII. 166. 178. 189. 190. was uns dazu bewegen soll VIII. 167 folg. der stärkste Bewegungsgrund ist die Betrachtung des Todes VIII. 173

Kaufen, was es heisse VIII. 152

Kindheit, Untersuchung davon VIII. 158 folg. in derselben zeigt sich schon die Neigung zum Bösen IX. 52

Kirche wird als ein Haus und als eine Familie betrachtet VIII. 127

Kirchengehen geschieht oft aus unrechter Absicht VIII. 186

Kleinigkeit, was eine sey VIII. 366. nicht alle Handlungen sind unter diesem Begriffe dafür zu halten VIII. 367. in wiefern die Vorbereitungen der Christen eine sind VIII. 368

Kreuzigung des Fleisches, worinnen sie bestehe IX. 333

Kriegshelden, durch was für Bewegungsgründe sie angetrieben werden IX. 147. sind dessen unfähig, was man grosses an den christlichen Helden findet IX. 151

Kunstgriffe, deren sich die Ungläubigen bey ihren Irrthümern bedienen IX. 259 folg.

L.

Laster, welche Eigenschaften dasselbe abscheulich machen IX 89

Lauterkeit eines Christen IX. 363
Leben, ist die Zeit der Prüfung VIII. 180. was uns die Schrift für Begriffe davon giebt VIII. 182. 183
Lebensart, wird von vielen aus unrechtem Grunde erwählet VIII. 203. Ausschweifungen einer wollüstigen Lebensart VIII. 244 folg. woher sie entstehet VIII. 246. kann nicht mit der Jugend entschuldiget werden VIII. 261. dergleichen Entschuldigung ist niederträchtig VIII. 262. was uns die Religion für eine vorschreibet IX. 37
Lebensregeln aus der Betrachtung Gottes. VIII. 16
Leidenschaften, denselben folgen ist Abgötterey VIII. 73
Liebe, wie sie gegen die Irrenden sich äussert IX. 368
Lob Gottes, im weitläuftigern und engern Verstande VIII. 6. 8. 16. beydes setzt Nachdenken und Empfindungen voraus VIII. 6. ist ein Lob des Herzens und des Verstandes VIII. 7. 8. stehet dem Gerechten wohl an VIII. 1. 8. 9. 16. ist vernünftig VIII. 17. thätig VIII. 20. demüthig VIII. 21. edel und erhaben VIII. 24
Lügen, dergleichen ist ein jedes Laster IX. 140

M.

Maimonides Ausspruch vom Sabbathe der Juden VIII. 293
Marcus bezeiget sich unter den heftigsten Martern großmüthig IX. 277
Maximin, göttliche Rache an demselben IX. 114
Menschen dürfen nicht auf ihre Güter hochmüthig seyn VIII. 40. schieben die Vollziehung der Befehle Gottes auf VIII. 106. sind zum Voraus Teufel VIII. 112. bringen ein natürliches Verderben mit auf die Welt IX. 137 folg. verführen uns im Umgange zu Irrthümern IX. 142. ingleichen durch Exempel IX. 143. sind von Natur einander alle gleich IX. 296
Mildthätigkeit Gottes, wird zur Nachahmung vorgestellet VIII. 24. 25

Morgenländer haben eine schwülstige Schreibart IX. 133
Münze, römische, auf die Einziehung des jüdischen Tributs IX. 290. welche die Juden bey Abtragung ihres Tributs gebrauchten IX. 290
Muth, Bedeutung dieses Worts in der heiligen Sprache IX. 136
Muthwillig sündigen, was dieses heisse IX. 7

N.

Nachsicht, die christliche, worinnen sie bestehe VIII. 29. war absonderlich bey den ersten Christen nöthig VIII. 30. 31. wir werden zu derselben durch Christi Befehl und Exempel ermuntert VIII. 36. 37
Natur, stellt uns die größten Gegenstände zur Betrachtung vor VIII. 252. 253
Neigungen, eines Kindes, sind ein Kennzeichen seines künftigen Gemüthszustandes VIII. 112. können auch im Alter nicht ausgerottet werden VIII. 263. natürliche des Menschen IX. 136
Nero, wird auf eine gotteslästerliche Art gelobet IX. 111
Neubekehrte in der ersten Kirche waren von zwo Gattungen VIII. 31
Nicephorus, beschreibet die Freude der ersten Kirche über ihren Gottesdienst VIII. 360
Noah ward durch den Glauben selig IX. 46
Nutzen der Menschen von der Unterwürfigkeit unter die Herrschaft Jesu VIII. 87
Nyctelia der Heiden VIII. 153

O.

Oberherrschaft, von derselben ist das Münzrecht ein Kennzeichen IX. 294. wird auf mancherley Art erhalten IX. 295
Obrigkeit, welches ihr Beruf sey IX. 94
Opfer, mußten die Juden für ein gewisses Gelübde bringen VIII.

VIII. 318. brachten dem Tempel zu Jerusalem viel Geld zuwege IX. 289
Opferthier, warum es nicht vor dem achten Tage hätte dürfen geschlachtet werden VIII. 289

P.

Papisten, siehe Römische Kirche.
Paradies, ob es wegen der großen Anzahl der Verdammten leer seyn werde VIII. 100
Paulus eifert wider diejenigen, die das Christenthum mit dem Judenthume vereinigen wollten VIII. 66. 69. warum dieser sonst sauftmüthige Apostel so viel Unwillen dabey beweiset VIII. 67. trägt die Schwachen mit Liebe VIII. 68. hat Ursache über die Feinde des Kreuzes Christi zu weinen VIII. 86
Pfeile des Satans, zwo Arten derselben IX. 258 folg. was für welche besonders ein Christ abzuwenden hat IX. 268 folg.
Pflichten eines jeden Alters und Standes VIII. 155. 156. ihre Verabsäumung muß nachgeholet werden VIII. 157. welche Eltern zu beobachten haben VIII. 192 folg. gewisse Pflichten müssen allezeit und von jedermann in Acht genommen werden VIII. 261. über unnütze Fragen seine Pflichten verabsäumen, ist thöricht IX. 168
Pharus, was dieses bey den Alten gewesen IX. 357
Philo, dessen Zeugniß von den Essäern VIII. 32. ingleichen von den Juden VIII. 299. und vom Tribut der Juden IX. 289
Plato, Zeugniß desselben von der Ruhe der Sclaven VIII. 284
Platonische Republik ist ein Hirngespinnste IX. 38
Plautilla, dieser Kaiserin Demuth wird gelobet IX. 238
Plinius giebt den ersten Christen das Zeugniß, daß sie den Sonntag gehalten VIII. 299
Plutarchs Gedanken von der Juden Sabbathe VIII. 291
Posten, auf welchem der Christ stehet IX. 349

Predigen, war ein Vorrecht der Bischöfe VIII. 323. ist eine der vornehmsten Pflichten evangelischer Lehrer VIII. 324

Prediger, wozu sie berufen sind IX. 94

Predigten haben einen göttlichen Ursprung VIII. 321. Jesus selbst und seine Apostel haben welche gehalten VIII. 322. machten den Kirchenlehrern ein grosses Ansehen VIII. 323 folg. sind wegen der menschlichen Schwachheiten noch unvollkommen VIII. 326

Professionen, sind nach göttlicher Ordnung eine Uebung für unsre Tugend VIII. 163. 164. Prüfung in Ansehung derselben VIII. 165

Prudentius zielet in einer Stelle auf die Versammlungen der ersten Christen zu Rom VIII. 359

Q.

Quellen, des Irrthums, da man sich wegen Zurückhaltung der Steuern zu entschuldigen denket IX. 309.

R.

Rathschlüsse Gottes sind unbegreiflich IX. 326

Raum, ob Gott von einem eingeschlossen werden könne VIII. 315

Rechtfertigung, Ursachen derselben IX. 197. lächerliche Streitfragen von derselben IX. 366

Reden, heißt nicht allemal Worte aussprechen VIII. 320

Regenten, sind in der menschlichen Gesellschaft nöthig und nützlich IX. 300. denselben muß man Ehrerbietung erzeigen ebend. müssen öffentliche Schätze besitzen IX. 301

Regierung der Welt, Grundsatz davon VIII. 11

Religion, Begriffe eines wahren Christen von derselben IX. 353. was sie für Vortheile mit sich führet IX. 354

Reue, wie sie soll beschaffen seyn VIII. 200

Richten, was dieses Wort bedeute VIII. 33

Römische Kirche, Meynung derselben von den guten Werken IX. 198 folg.

III. Register.

S.

Sabbath, was seine Einsetzung verursachet habe VIII. 281. war bey den Juden ein Zeugniß, daß sie die Abgötterey verabscheueten VIII. 283. diente dem Gesinde und den Sclaven zu einem Ruhetage VIII. 284. ist dem Herrn heilig VIII. 292. dessen Einsetzung ist mit Verheissungen verbunden VIII. 293

Sabbatherweg der Juden ebend.

Saturnalia der Heiden VIII. 288

Saul ist ungehorsam VIII. 72

Schächer, sein Glaube war bey mangelnder Gelegenheit ein Grund guter Werke IX. 210

Schutzengel, Beweis davon ist zweydeutig VIII. 317. 318

Schwäche, kann zur Zeit der Religionsverfolgungen nicht zur Entschuldigung dienen IX. 82 folg.

Sclaven, elender Zustand derselben VIII. 284

Scythen, werfen dem Alexander seinen Ehrgeiz vor IX. 147

Seelen, ihre Vortrefflichkeit IX. 281

Seligkeit, welche Dinge ihr entgegenstehen VIII. 186. wird allen Tugenden zugeschrieben IX. 205

Seraphim, haben eine besondere Eigenschaft VIII. 88. 107. IX. 251

Sicherheit, ist bey Verfolgungen betrüglich IX. 88

Sittenlehre, muß nicht übertrieben werden VIII. 161. der Anachoreten ihre VIII. 162. die evangelische muß nicht nach den Grundsätzen der Welt, sondern nach den Grundsätzen des Evangelii beurtheilet VIII. 183. 184. und nicht zu sehr eingeschränket werden VIII. 265. ist sehr deutlich geoffenbaret IX. 331. hat einen hohen Grund IX. 332. ist vernünftig und billig IX. 333. richtet sich nach unsrer Fähigkeit IX. 334. braucht zu unsrer Ermunterung die stärksten Bewegungsgründe IX. 335

Sonntag, es ist nöthig denselben zu feyern VIII. 300. wie es geschehen soll VIII. 307

Staatsklugheit, der Christen und der Feinde Christi VIII. 70. ist

70. ist oft eine Hinderniß, die göttlichen Befehle auszurichten IX. 115 folg.
Sterbebette, womit sich der Gläubige auf demselben beschäftiget IX. 245 folg.
Sterben, wie man freudig und vergnügt sterben kann VIII. 53. 55. Gründe eines ruhigen Sterbens VIII. 258
Stoiker, ihre Standhaftigkeit IX. 122. haben noch zu unsern Zeiten ihre Anhänger IX. 123. wollen niemand unterwürfig seyn IX. 298
Strafen Gottes, sind den Rechtgläubigen ein Stein des Anstosses. VIII. 217
Streitigkeiten der Kirche, was bey denselben für Regeln zu beobachten sind IX. 365
Sünden, kleine können den größten gleich werden IX. 309
Supererogation, ist ein irriger Lehrsatz der römischen Kirche IX. 201
Synesius erzählet von der Sabbathsfeyer eines Juden VIII. 290

T.

Tadel, ohne Tadel seyn, was es heisse IX. 364
Tertullianus, dessen Zeugniß von den Christen IX. 239
Thränen der Gerechten über das Verderben der Kirche sind dreyerley VIII. 87
Titus wirft den Juden ihren Undank vor IX. 290
Tod, die Furcht vor demselben ist natürlich VIII. 81. wie sich die meisten Menschen dabey betrügen VIII. 82. auf denselben wartet ein Christ mit Freuden VIII. 83 folg. bey dessen Annäherung versucht der Satan alle seine Macht IX. 282
Tribut, den die Juden zum Opfer geben mußten IX. 288
Tridentinische Kirchenversammlung, derselben Canon vom Verdienste der guten Werke IX. 199
Tugend, die uns das Evangelium vorschreibt VIII. 255. was sie sey IX. 137. die wahre muß nicht mit andern verwechselt werden IX. 338
Tugenden Gottes, sind vollkommen IX. 230

III. Register.

U. V.

Verächter, des Sabbaths VIII. 277. Strafgerichte Gottes über dieselben ebend.

Veränderung, wird nach der Auferstehung mit unsrer Seele und Körper vorgehen VIII. 111

Verbindlichkeiten, eines Christen IX. 363

Verderben, das natürliche eines Heiden muß man nicht mit des Christen seinem verwirren IX. 339

Verdienst der Werke, was mit diesem Lehrsatze für Schwierigkeiten verbunden sind IX. 201

Verfolgung, über diese Versuchung haben die Heiligen gesieget IX. 59. der Christen war mit Wut und Raserey verknüpft IX. 275

Verhalten, gegen die Irrenden VIII. 125

Verheissungen, die Gott der Kirche gethan, scheinen mit dem Erfolge nicht übereinzustimmen IX. 78

Verklärung der Gläubigen nach dem Tode IX. 249

Vernunft, warum die menschliche der göttlichen unterworfen werden müsse IX. 229

Verrichtungen, soll man sich nicht hindern lassen, den Beruf seines Christenthums abzuwarten VIII. 207

Unbarmherzigkeit gegen das Vieh verwöhnt die Menschen zur Unempfindlichkeit gegen den Nächsten VIII. 285

Unbedachtsamkeit im Reden VIII. 314

Ungeduld der Gläubigen, ist heilig VIII. 238. 239

Ungläubige, suchen der Religion mögliche Umstände entgegen zu setzen IX. 261. mischen fremde Begriffe unter die Beweise der Wahrheit IX. 265

Unsterblichkeit, ist im neuen Testamente deutlicher geoffenbaret worden, als zu den Zeiten des alten Bundes IX. 63

Unvermögen des Menschen, mit demselben kann man nicht die Laster entschuldigen IX. 337

Völlerey, ist eine Art der Abgötterey, die auch zeitlich bestraft wird VIII. 79

Vollkommenheiten Gottes, leuchten überall sehr deutlich hervor VIII. 225. 228. können sogar von den Ungläubigen nicht geleugnet werden VIII. 226. wie verkehrt die Menschen von ihnen urtheilen VIII. 227. sind von grossem Umfange IX. 228 folg.
Vorbereitung, zu dem öffentlichen Gottesdienste VIII. 370. ward durch den levitischen Gottesdienst vorgebildet VIII. 371. 372
Vortheile, zeitliche waren den Juden bey Haltung des Sabbaths verheissen VIII. 294
Vortrefflichkeit des Menschen, worinnen sie bestehet VIII. 288
Vorurtheil von der Zeit des jüngsten Tages VIII. 135
Ursprung des Bösen, ist schwer zu suchen IX. 156
Ursprung der Welt, Grundsatz davon VIII. 10
Urtheil der Menschen über das Verhalten Gottes ist in fünf Fällen tadelhaft VIII. 220. es ist thöricht VIII. 222. geschieht oft aus Uebereilung VIII. 229

W.

Wege Gottes in Ansehung der Menschen VIII. 180. 181. sind jedermann geoffenbaret IX. 165. sind wohl eingerichtet IX. 166. sind voll Gerechtigkeit IX. 173 folg.
Weisheit Gottes VIII. 222. 223
Welt, ist ein Ort der Uebung VIII. 180. ist, nicht ewig VIII. 281. hat Gott zum Urheber ebend.
Werke, in wiefern gute Werke im Verborgenen oder vor den Leuten ausgeübet werden sollen IX. 360
Widersprüche, finden sich nicht bey der Religion IX. 263 folg.
Wiedererstattung, durch dieselbe können einige Fehler noch wiederersetzet werden VIII. 200. muß bey unrechtem Gute zur Busse den Anfang machen IX. 313
Wilhelm von Paris, seine Meynung von der Anzahl der Engel VIII. 100

W

Wissenschaften, wahrer Wehrt und Zweck derselben VIII. 193

Wohlthaten Gottes, soll man hochschätzen. VIII. 18. sind ein Mittel und Bewegungsgrund ihm zu dienen VIII. 20. benehmen uns allen eigenen Wehrt VIII. 21. werden durch die Betrachtung unsrer Niedrigkeit und Unwürdigkeit erhöhet VIII. 22. 23

Wort Gottes, giebt Regeln, wie wir uns verhalten sollen IX. 358. 359

X.

Xenophon bezeichnet einen gutthätigen Prinzen VIII. 141

Z.

Zeit, was sie sey VIII. 149. 150. was sie im moralischen Verstande heisse VIII. 150. 151. Redensarten der Schrift von derselben ebend. Kürze der Zeit VIII. 138. 168. wozu uns die Betrachtung davon antreiben soll VIII. 139. sie ist ungewiß VIII. 169. und mit Zerstreuungen verbunden VIII. 170. welche für verlohren zu halten VIII. 185. vierfache Rechnung über die verlohrne Zeit VIII. 186 folg. wird mit unerlaubten Dingen verschwendet VIII. 187. gegenwärtige Zeit hat ein Verhältniß mit der Ewigkeit VIII. 136. 137. ist eine Saatzeit VIII. 138. Vergleichung derselben gegen die Ewigkeit VIII. 234

Zeitverlust ziehet üble Folgen nach sich VIII. 171. 172

Zuhörer, müssen den Vortrag der Prediger prüfen VIII. 326. aber nicht so ein Urtheil darüber fällen, dessen sie unfähig sind VIII. 327. auch nicht murren und ungedultig werden VIII. 328. sollen sich zur Anhörung der Predigt gehörig vorbereiten VIII. 331. und nach derselben ihr Leben bessern VIII. 333

Zulassung der Sünde in der Welt, davon ist der Grund nicht leicht einzusehen IX. 156

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Saurin, Jacques,

Jacob Saurin, ehemaligen brühmten Pastoris im Haag, Fortgesetzte Predigen ü ber verschiedeneTexte der heiligen Schrift

Bd.: 9 : Und völliger Beschluß des ganzen Werkes

Leipzig (1748)

Hom. 1374-9/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461750-5
VD18 80347215-001